

Folter – Trauma – Psychiatrie

**Der
Fall
Eldar S.**

**Ein Bericht über Zürcher Polizeifolter
und den Versuch,
das Opfer zu brechen
und die Täter nicht zu finden**

Hrsg.: Schanül Salinger



Der 19jährige Tankwart Eldar S. begibt sich auf den Weg zum Fitnessclub. Doch auf halbem Weg, bei der Liebfrauenkirche, wird er von «Neonazis» oder «Skinheads», wie er meint, so lange geschlagen und getreten, bis er halb tot liegen bleibt – Es waren zwei Zivil-Fahnder der Polizei! Eldars Protokoll dazu ist entsetzlich. Nichts liegt gegen ihn vor: der junge Bosnier ist ohne jeden Verdacht. – Hatten die Zivilen ein anderes Motiv, und einen Privat-Auftrag ausgeführt? – Als zufällige Kirchgänger zu Zeugen werden, wird flugs eine «Drogenfahndung» aus dem Massaker. Die Zürcher Stadtpolizei hat sich bis heute nicht entschuldigt. Warum spricht sie nicht von “Verwechslung”.

Auch ein halbes Jahr später hat Stadträtin Esther Maurer kein klärendes Wort zu diesen Vorfällen. Die Polizeiführung hilft aktiv, den Folter-Skandal zu vertuschen. Untersucht wird kaum, und die Haupttäter sollen möglichst im Dunkeln bleiben. Nachbarn von Eldar S. beschreiben hier detailliert vereinigtes Unter-den-Teppich-Kehren bei Polizei und Justiz und sorgen sich über das Rechtsverständnis in ihrer Stadt. Aus dem Opfer soll gar, behelfs der Psychiatrie, ein Täter werden. Denn nach der Folter kam, wie im Krieg, das Trauma.

Verlag Buchform

ISBN 3-905429-05-5

SFR 25.–

Der Fall Eldar S.

Folter – Trauma – Psychiatrie

Hrsg.: Hansueli Salinger

Die Geschichte des 19jährigen Tankwarts Eldar S., seit der vierten Klasse in der Schweiz, der ohne Grund und Schuld ein Opfer massiver Polizeigewalt wird.

Die Polizei vertuscht den Fall. Doch Eldars Familie und die Nachbarn bleiben standhaft.

Ein Krimi aus dem Zürcher Kreis 6.

Hier sind die Fakten. Man wird noch lange davon hören. Der ungleiche Kampf heisst Eldar S. gegen Stadtpolizei Zürich. Das Buch versteht sich als Druckmittel und Medium für einen fairen Prozess.

Verlag Buchform

ISBN 3-905429-05-5

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Einleitung	7
Eldar S. verlässt das Haus	11
Was geschah mit Eldar S.	13
Informiert die StaPo falsch?	17
Keine Aufklärung?	19
Das «Burghölzli»	27
Die Indizien	31
Die Medien und das Polizeiofoper	47
Das Treiben der Psychiatrie	49
Krisenmanagement by Zürich	
a) by Stadtrat	67
b) by Bezirksanwalt	72
c) By «NZZ»	75
Zur Psychologie des Falles Eldar S.	79
Wie Eldar S. zu seinen «Drogen» kam	85
Wie die Polizei zu dieser Verhaftung kam	86
Die auffälligsten Polizeilügen	91
Die Zeugen	95
Epilog	105
Polizeigewalt wird verdrängt	117
Die Linken	119
Der Notfallarzt	123
«Vorwürfe an das Opfer» (hä?)	133
Die Frage nach der Kindheit des Opfers wird zentral	142
Frau Maurer – Stadtraterin	145
Marco Mona, Mann gegen Folter	153
Das «mutmassliche» Prügelopfer	161
Die Tankstelle	173
Psychiatrische Künste	189
Die geheime «Urania»-Wache	195
Anhang	
Das Protokoll des Grauens	203
Die Zeugen sagen aus	223
2 Worte danach	236

Editorial

Weshalb machen Leute, die es ja «nicht nötig» hätten, solches Aufhebens wegen einem bosnischen Tankwart? Haben sie sonst nichts zu tun? Es gäbe doch Gescheiteres. Da wäre es besser, sie würden überschüssige Energie etwa im Quartierverein engagieren!

Es gibt aber Gründe für Nachbarn, für einmal nicht wegzuschauen. Auch im eigenen Interesse. Die Beschädigung des Opfers vor Augen, kommen wir nicht umhin, nach den Ursachen zu fragen: Warum genau wurde Eldar S. so brutal verprügelt? Dass es Stadtpolizisten waren, die dies taten, kann doch keine ausreichende Erklärung sein...!

Als die durch Presse- und TV bekannten Bilder des Tankwarts Eldar S. verbreitet wurden, waren wir nicht polizeikritisch, befassten uns schon gar nicht mit Psychiatrie. Zu beidem hatten wir schlicht keinen Draht, es fehlte der Anlass. Doch dann gab es ihn plötzlich: Unser Tankwart lief in den Hammer einer konzertierten Polizeiaktion und wurde schlimm verletzt. Nach dem Notfallspital trat, noch schlimmer, die Psychiatrie in sein Leben. Traumatisiert wie im Krieg, erlitt er, ähnlich dem Vietnam-Syndrom, eine post-traumatische Psychose. Zivile und uniformierte Stadtpolizisten hatten ihn immer wieder massiv auf den Hinterkopf geschlagen.

Was kratzt uns Folter? denken viele. Die Frage relativiert sich, wenn dies gleich vor dem eigenen Haus abgeht, und vor der Kirche im Quartier. Wenn jetzt niemand aufsteht und aufbegehrt, dann laden wir aber zu weiteren Opfern ein. Das wollen wir abstellen! Wir reagieren, wenn jemand um Hilfe ruft.

Damit mussten am 21. April auch Polizisten, sogenannte Drogenfahnder rechnen, die unserem Tankwart auflauerten. Mit Bedacht wählten sie den ruhigsten Punkt im Quartier, eine Stelle beim abschüssigen Weinberg-Fussweg (s. Plan Seite 131), genau vor der Liebfrauen-Kirche. Auch die Zeitwahl war nicht zufällig: Sonntag Abend, sechs Uhr. Dann schlugen sie ihn dort halb tot.

Später landete unser Tankwart im Notfall. Seinem Vater gelang es, das Fernsehen zu mobilisieren. Dieses verbreitete schon 24

Editorial

Stunden später die schrecklichen Bilder von Eldars Kopfverletzungen. Dann überkam uns, ein paar Nachbarn, das Entsetzen, nachdem wir gewahr wurden, wer das Opfer ist. Später kamen wir auf Touren. Aber eigentlich sind wir nur die Nachhut des Fernsehens. «Tele Züri» und «Schweiz Aktuell» von SF DRS liessen sich damals nur einmal bitten. Schützt ihre Konzessionen!

Rabiate Polizisten, die auch lebensgefährliche Folter anwenden, bildeten den Anfang unserer Recherchen. Dann begann das Versteckspiel der Polizeivorsteherin, die Namen der verantwortlichen Täter werden nicht herausgegeben. Auch der Bezirksanwalt, dem wir hier grobe Unsauberkeiten nachweisen, kennt nur die Hälfte davon. Dann beginnt die Polizei-Taktik zu greifen: nicht die Täter hätten geschlagen – sondern das Opfer. Der Rest sei dann «Notwehr» gewesen. Allerdings waren die Täter nicht verletzt.

Nach dem Willen der Polizei aber doch. Die «verletzten Polizisten» liessen sich nämlich ausgerechnet beim Sanitätszimmer des Zürcher Hauptbahnhofs behandeln. Dort entstehen keine unnötigen Akten. Beim «Institut für Rechtsmedizin» jedoch wurden selbstgemachte Fotos und dazupassende, aber undatierte Röntgenbilder als Grundlage für eine «unabhängige Analyse» eingereicht. Im entsprechenden Bericht bekundet das Institut später, «alle Verletzungen (seien) zum selben Zeitpunkt und beim selben Anlass entstanden». Die burschikose Bescheidenheit an Gehalt, Logik und Unabhängigkeit dieses Berichtes machte uns nachdenklich. Die gefragte Grösse «wissenschaftlich» verkam hier offensichtlich zu «weisend, was gefragt ist».

Die Zeitung «20 Minuten» wiederum verbreitete diesen plumpen Befund unter dem Titel «*Polizisten bestätigt*», was hiess: die Polizisten haben recht, sie waren arg verletzt. Und damit sind wir – auch hier im Text – doch noch bei den Medien angelangt: sie helfen, unterschiedlich stark, das Bild des «gewalttätigen» Eldar S. zu verbreiten. Über ihn wird als das «angebliche», «mutmassliche» oder «vermeintliche» Prügelopfer berichtet. Den Polizisten aber – soweit sie überhaupt «bekannt» sind – werden die Tätlichkeiten nur «vorgeworfen». Man ist jetzt gar nicht mehr sicher, ob sie überhaupt stattgefunden haben. Dabei wäre eigentlich alles klar: Es gibt

das Opfer. Auch den Krankenbericht des Unispitals, der bestätigt, was die halbe Nation auch bildlich zur Kenntnis genommen hat, nämlich Prellungen am ganzen Körper, klaffende Wunden am Kopf rundum – ein gebrochenes Handgelenk dazu.

Aber es wird den Tätern nur «vorgeworfen» – als gäbe es die Beweise nicht. Die Medien dürfen eben nicht «vorverurteilen». Soll etwa der Begriff «Das vermeintliche Opfer» das Opfer davor schützen, ein bereits «verurteiltes Opfer» zu sein? Glauben nur kleine Kinder, ein Opfer müsse auch zwangsläufig entschädigt werden? Nein, aber man kann ja mal eine Ausnahme machen, grad wenn die Täter Polizisten sind – und das Opfer ein Bosnier. Da soll der Rechtsstaat schon mal abschwenken dürfen. Vielleicht mit der Ausnahme auch mal kräftig die Regel bestätigen. Sollte das «angebliche Opfer» z.B. vorzeitig aus dem Leben scheiden, oder irgendwie ausser Landes gebracht worden sein, so würden die Tätlichkeiten definitiv un-geschehen. Das wäre wiederum ein Nachweis, dass unser Rechtssystem auch flexible Seiten hat... Bei Polizeiopfern scheint für viele etwas auf Sand gebaut: Der Rechtsgedanke.

Sand in die Augen streut einem auch der Stadtpräsident persönlich, der die Medien scholt, ihre Kritik an der Stadtpolizei sei «überrissen». Dies war zwar ein untauglicher Versuch, in die Belange der «vierten Gewalt» einzubrechen. Denn die Brutalität polizeilicher Individuen und das Falschspiel der polizeilichen Führung provozierten die Medien damals im Frühling zu heftigen Reaktionen.

Das bisherige Fazit des Falles Eldar S. ist beängstigend: das Opfer steht – fünf Monate später – in psychiatrischer Behandlung, verbunden mit starker Medikation. Seine Bewegungen sind verlangsamt. Eldar S. gäbe, so meint ein Zyniker, ein «gutes Model» für Anti-Folter-Spots her. Die Täter sind auf freiem Fuss und zur Hälfte «unbekannt». Ihnen soll, nach dem Willen des Bezirksanwalts, kein Haar gekrümmt werden. Die «NZZ» gar ist schon in Vorfreude, die «vorverurteilten Polizisten» wieder «rehabilitiert» zu sehen. Das ist zwar ein Horror-Szenario – aber auch eine Zürcher Facette.

Editorial

In einer erweiterten Fassung ist vorgesehen, die Erlebnisse des Extrem-Opfers Eldar S. mit psychiatrischen Kliniken noch ausführlicher zu schildern. Die Details über das Abwehr-Dispositiv der Polizei sind aber an vielen Stellen dieses Buches zu finden. Die Polizei – ein Grossunternehmen – hat eben viele Filialen, die brav zuarbeiten. Der Fall Eldar S. – ein Lesevergnügen auch für Mafia-kenner. Für weitere Informationen verweist der Autor auf die Internetseite «eldar.ch».

Hansueli Salinger, und weitere Quartierbewohner im Kreis 6
Zürich, im Herbst 2002

Einleitung und Vorwarnung

Diese Publikation ist im Rahmen eines aktiven Nachbarschaftskomitees entstanden. Sie soll helfen, einen Fall von Polizeifolter aufzuklären, der sonst vertuscht und aus den Akten verschwinden würde. Die Gegenseite ist mächtig: Es ist die Zürcher Stadtpolizei bzw. ihre politische Führung. Von daher heisst der Zweikampf eigentlich Eldar S. gegen die Stadt Zürich. Die hat viel Geld und geht mit ihrer Polizei sehr gewalttätig gegen einzelne Bürger vor. Vielfach illegal. Hier wird nicht über rohe Sitten, sondern über Folter berichtet.

Am 21. April wird der 19jährige Bosnier Eldar S. durch angebliche Drogenfahnder der Zürcher Stadtpolizei so böse verletzt und zugerichtet, dass er schwer gezeichnet bleibt und auch noch ein halbes Jahr später ärztlich behandelt und versorgt werden muss. Es ist wie im Krieg – doch bei den Folterern handelt es sich um Zürcher Polizisten. Zum Zeitpunkt dieser Veröffentlichung beginnt beim Opfer erstmalig eine professionelle Trauma-Behandlung.

Mit dem Vorfall beginnt ein öffentlicher «Krimi». Auf die Anklage aus Kreisen von Eldars Nachbarn fahren die Medien eine Kampagne hoch gegen Polizeifolter und andere Übergriffe der Zürcher Stadtpolizei. Darauf greift die Polizeidirektorin auf ausgespähete Jugendsünden Eldars zurück mit dem Ziel, das Opfer zu diskreditieren. Dabei sind die Fakten klar: Eldar S. wurde grundlos angehalten – gefoltert – verhaftet – und weiter gefoltert. Doch nicht die Schläger-Polizisten stehen im Visier der Strafuntersuchung – sondern das ihnen nun lästig gewordene Opfer. Viele Beobachter glauben, Polizei und Bezirksanwaltschaft wüssten Eldar S. lieber tot.

Die Polizeivorsteherin, eine Frau der SP, hat keine Mühe damit, selbst 10 Jahre zurückliegende Schulgeschichten des kleinen Eldars als «Beweismittel» zugunsten ihrer Schlägertrupps herbeizuschaffen. Der Bezirksanwalt auch nicht. Ein Polizeiskandal spitzt sich weiter zu. Derweil kämpft die Familie Eldars ums Überleben. Die Betreuung des schwer traumatisierten Sohnes absorbiert seit Ende April viel Kraft.

Einleitung und Vorwarnung

Das «Problem Zürich» sind seine Cops. Sogenannte Drogenfahnder lassen sich für Exzesse an Ausländern – offenbar auch für private – hinreissen und frönen unglaublichen Gewaltherrlichkeiten. Das Komitee Eldar S., spontan aus Nachbarn des Opfers zusammengesetzt, antwortete darauf mit dem Slogan «Zivilisiert die Polizei». So hiess auch das Motto einer Kundgebung am 30. Mai im Uni-Quartier, wo Eldar S. – ausgerechnet vor einer Kirche – von zwei besonders «qualifizierten» Polizisten fast liquidiert worden wäre. Wären nicht Kirchgänger dagegen vorgegangen.

Doch Zürichs Drogen- und Kriminal-Cops sollen auch weiterhin tun und lassen können, was ihnen gefällt – der repressive Staat beansprucht seine «rechtsfreien Räume». Deshalb gibts noch länger keine Namensschilder für die Mannen «an der Front». Sonst wären sie «beruflich benachteiligt», wollte man ihre Rambos darunter auch noch dem Rechtsstaat aussetzen für brutale Überreaktionen, ja für Verbrechen.

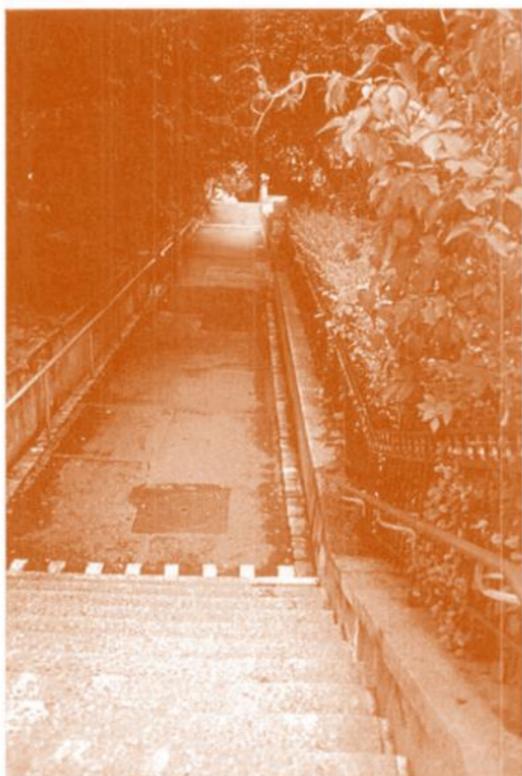
Der Fall Eldar S. ist aber auch symptomatisch für allerlei Vertuschungstechniken, um Polizei-Täter vor Strafe zu schützen – wenn denn mal jemand wirklich klagt. Im Verbund von Polizei und Justiz, Psychiatriekliniken und der «NZZ» sind starke Kräfte am Werk, das Opfer Eldar S. zu beschmutzen und zu verhöhnen. Eine Zürcher Story, die Kraft braucht, sie überhaupt zu fassen. Gerissene Polizei-Strategen gelingt es nach und nach, das Polizeiopfer in einen «Täter» zu verkehren.

«Voraussetzungen» dazu bringt Eldar S. selber schon mit: Er ist Bosnier. Das reicht für viele im Land, der Sache «nicht ganz zu trauen», dass er ein schuld- und grundloses Polizeiopfer sei. Auch dann nicht, wenn selbst die Polizei keinen Verhaftgrund weiss. Tatsächlich bestünde hoher Erklärungsbedarf. Doch Frau Stadträtin versteht es vorzüglich, xenophobe Grundstimmungen auf ihre Art zu nutzen. Mit aktivierten Ressentiments und Vorurteilen lassen sich bedeutend polizei-freundlichere Erklärungen finden für das, was am 21. April bei der Zürcher Liebfrauenkirche genau ablief: Die Facts werden einfach neu erfunden – oder umcodiert.

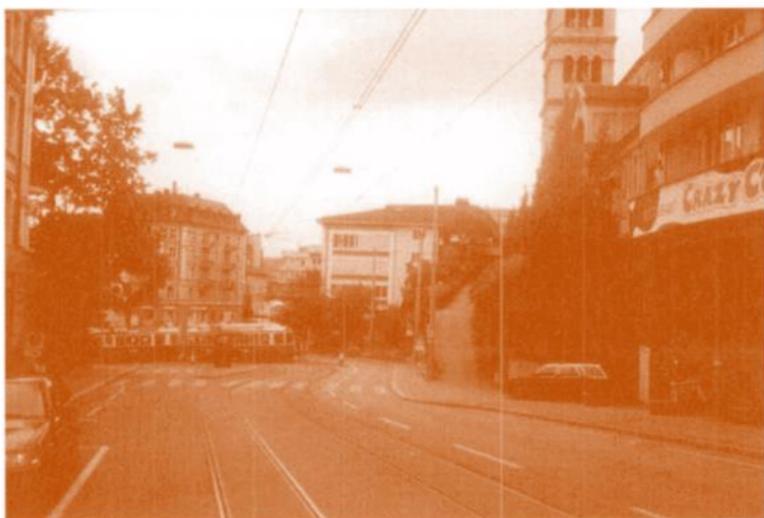
Schon ein «bosnisches Opfer von Polizeigewalt» ist für viele ein «Witz», ein Widerspruch. Ein Unding. Sie vergleichen dabei etwa

mit der ähnlich gelagerten Deutung des «Polen, der ein Auto kauft». Oder mit dem «Juden, der sein Geld ehrlich verdient». Auch im Fall Eldar S. malmt Frau Stadträtin unbeirrt an ihrem Salat und generiert keinen unnützen Gedanken an Menschenrechte. Hat kein Bock auf Grundrechte, jetzt, wo sie selber «oben» angelangt ist. Wähnt sich nicht Zürich selber eine «besonders humane Stadt»? Auch «multikulti»? Oder doch nur «kulti für Multis»?

Doch zuerst braucht jetzt Eldar S. rehabilitiert zu werden für das, was ihm angetan wurde. Ins Raster von Drogenfahndern passt er überhaupt nicht: er hatte noch nie was mit Drogen am Hut. Er trinkt nicht mal, hat selbst noch nie geraucht. Krankhaft agierende Zürcher Polizisten schlugen ihn am 21. April direkt unter Drugs: unter ärztlich verschriebene Antischmerz- und Psychopharmaka. Hoffentlich erholt er sich gut. Vielleicht zeigen ihn die Medien mal so, wie er heute ist: mit seinen verlangsamten Bewegungen, dem äusseren Bild unter Psychopharmaka. Damit publik wird, wie verheerend die Folgen von schwerer Folter sein können. Auch bei uns in Zürich, Ende September 2002.



Eldar's ganz normaler Weg in die Stadt: Den **Weinberg-Fussweg** abwärts, danach kommt er beim Auto (Bild unten) heraus, überquert die Leonhardstrasse und geht weiter in die Stadt hinunter... Doch sie hielten ihn auf.



Eldar S. verlässt das Haus

am Sonntag, den 21. April 2002, um 18 Uhr

Am 21. April 2002 wird Eldar S. grundlos maltrahiert. Die Täter sind, wie sich später herausstellt, zwei zivile Polizisten der Stadtpolizei Zürich. Ohne Vorwarnung schlugen sie mit einem harten Metallgegenstand von hinten auf seinen Kopf. Von da an war Eldar S. völlig von den Beinen. Danach schlugen die zwei Zivilen (sie hatten bezeichnenderweise das Outfit von Neonazis) endlos und mit voller Kraft auf seinen Kopf ein. Sie hätten ihn wohl umgebracht, wären sie nicht – durch höhere Macht? – gestört worden.

Die Täter – auch heute noch im Dienst – wählten einen sicheren Ort auf dem Weg Eldars zu seinem Fitnessclub: den Vorplatz einer Kirche, wo sie, Sonntagabend 18 Uhr, kaum mit unnötigen Zeugen rechnen mussten. Doch sie hatten Pech, denn sie registrierten nicht, dass der Pfarrer die Kirche stets bis 20 Uhr offenlässt. Es gab, zu ihrem Pech, mindestens zwei betende Gläubige in der Kirche. Als diese die gellenden Hilfeschreie Eldars hörten, wurden sie Zeugen seiner grauenhaften Zurichtung.

Später, als Eldar S. gegen 22.30 Uhr endlich im Notfall des Unispitals Zürich landete, gelang es seinem Vater, das Fernsehen fürs Filmen seines bedenklichen Zustandes aufzubieten. Die Crew der Sendung «Schweiz Aktuell» des Schweizer Fernsehens liess sich nur einmal bitten und fand Folgendes vor: Eldar S. in besorgniserregender Verfassung, mit blutüberströmtem Gesicht, Wunden auch am Hinterkopf, ein Hemd, das zu einem Viertel mit Blut befleckt war. Ein gebrochenes Handgelenk und tiefe Eindrücke von Fesselungen drauf. Und 14 Polizisten, die vor dem Eingang der Notfallabteilung auf ihn warteten.

Die TV-Journalistin blieb fast einen halben Tag auf Station. Sie filmte stundenlang, auch ganz normale Betriebsabläufe oder Handreichungen des Personals. Auch widmete sie sich den vielen anwesenden Polizisten in Uniform und in Zivil, welche stets aus dem Bild zu verschwinden suchten, wenn die Kamera auf sie zielte. Warum diese Zurückhaltung? War mit dem Polizeiaufgebot im Spital etwas nicht rechtens?

Eldar S. verlässt das Haus

Allerdings! Die Zürcher Stadtpolizei war spitz drauf, Eldar S. nach erster notdürftiger Verarztung wieder in ihre Obhut zu bekommen und ihn seine Wunden in einer Arrestzelle «ausheilen» zu lassen. Die Mittel dazu haben Zürichs Polizisten traditionell schon in der Hand: «Gewalt und Drohung gegen Beamte» – und der Untersuchungsrichter gibt seinen Kribel dazu. Solange, wie es die Polizei für nötig hält. Alles reine Routine.

Doch es geschieht ein ärztliches Wunder. Die Ärzte sind beeindruckt vom ungebrochenen TV-Interesse – und sehr verwundert ob den schauerlichen Schilderungen des Opfers. Sie verweigern Eldar S. der Polizei daraufhin. Einsatzleiter der Polizei beschwören zwar das Spitalpersonal fleissig, Eldar S. sei ein «gefährlicher Krimineller», er müsse «gesichert» werden, doch einen Verhaftgrund haben sie nicht. Sie können auch keinen konstruieren.

Eine wichtige Rolle für diese Entscheidung spielte wohl der Umstand, dass Vater S. damit drohte, sich aus dem Fenster zu stürzen. Angst und Verzweiflung ob der Präsenz von zuvor so schändlichen Polizisten prägten Vater und Sohn im Notfallraum. Ausserdem waren die «Bewacher» auf Celluloid gebannt – die 14 Polizisten konnten das Filmen in «fremden Räumen» ja nicht «verboten». Diese Aufnahmen sind notfalls als Beweismaterial vorhanden.

Die Ärzte liessen sich also etwas einfallen und beorderten gleich zwei Psychiater. Der zweite wies Eldar S. dann in eine Art «Schutzhaft» ein, die ihn vor dem Zugriff der Polizei wirksam schützen sollte: in die Psychiatrie.

So endete vorerst eine schreckliche Episode polizeilicher Gewalt, wie dies Zürich bislang kaum gekannt hatte. Dank der Sendung «Schweiz Aktuell» war von allem Anfang an Öffentlichkeit hergestellt, Eldar S. sollte in der Folge zur Ikone für Polizeigewalt werden. Doch der Fall ist keineswegs ausgestanden, denn jetzt beginnt erst die eigentliche Geschichte.

Fast vergessen – es war noch ein zweiter TV-Sender im Spiel: «Tele Züri» sandte noch am späten Abend des 21.4. einen Video-Journalisten aus, doch verliess ihn der Mut ob der markigen Polizeipräsenz vor und im Notfall. Der Journalist stieg erst gar nicht aus seinem Auto aus. Pressefreiheit gilt nur bis zu jener Linie, wo Uniformen stehen.

Dafür war er am darauffolgenden Montag (gemeinsam mit «Schweiz Aktuell») umso präsenter und interviewte Eldar S. als erster. Bereits am Abend des 22. April sendeten beide Fernsehanstalten schockierende Bilder aus.

Was geschah mit Eldar S.?

Es war schönes Wetter an diesem Sonntag, Tankwart Eldar S. und sein Vater schenkten vielen Kunden viel Benzin aus, versorgten sie mit Sonntagszeitungen, Schleckstengeln und Wischblättern. Seit drei Jahren betreiben Vater und Sohn ihre eigene Tankstelle. Standort ist die Sonneggstrasse nahe des Univiertels, nicht weit vom Stadtzentrum, an leicht erhöhter Lage. Auch das Quartier besteht aus Bürgern in leicht erhöhtem Stand. Die Tankwarts investierten in den Umbau zu einem Kiosk. Zwei Chrampfisiächä, aber es hat sich gelohnt: Die Tankstelle bedient eine grosse Kundschaft.

Eldar S. entfernt sich ziemlich genau um 18 Uhr, um unten in der Stadt Brot zu holen. Er ist, 19jährig, mit 185 cm praktisch gleich gross gewachsen wie sein Vater. Sportliche Figur. Lieblingssport: Krafttraining. Viel Berufsstolz. Ergibt sich von selbst, wenn doch der Start in die eigene Selbständigkeit so toll gelingt. Sie haben alles gute Kunden, und führen mit ihnen eine aufgestellte Tankstellen-Konversation.

Eldar S. begibt sich leichten Schrittes den Weinberg-Fussweg hinunter, der zuerst die Clausiusstrasse überquert und danach – über den Vorplatz der Liebfrauenkirche – treppabwärts zuerst die Tramstation Haldenegg und danach die Weinbergstrasse überquert. Später würde Eldar S. über die Limmatbrücke den Hauptbahnhof mit seinen Verpflegungsgeschäften erreichen, um Brot zu holen. Doch so weit kommt er nicht. Schon beim Passieren der Clausiusstrasse erkennt er unten, auf der Höhe der Kirche, zwei grossgewachsene, breitschultrige, auf ihn bedrohlich wirkende Typen in schwarzer Kluft. Eldar S. nimmt sich ein Herz und sagt sich «nichts wie durch», doch einer der beiden langt ihm ins Gesicht und der andere verübt einen grauenhaften Schlag auf seinen Hinterkopf, Eldar S. ist sofort benommen und geht in die Kniee.

Was geschah mit Eldar S.?

Ob Eldar S. das anschliessende Einschlagen auf seinen Schädel wirklich bei Bewusstsein erlebt hat, ist fraglich, sein Vater zweifelt daran, nachdem er ihn, als nächststehende Person, dazu immer und immer wieder befragt hatte. Das jähe Opfer schrie sofort um Hilfe, während der ganzen minutenlangen Prozedur, und zwar mark- und beindurchdringend. Selbst durch die im Schloss liegenden Seitenflügel des Kirchenportals drangen sie in den Kirchenraum ein und irritierten Leute in ihrem Gebet. So sehr, dass sich ein Mann und eine Frau nach draussen begaben um nachzusehen. Sie wurden Zeugen unglaublicher Vorgänge: Sie trauten ihren Augen nicht.

Die Schläge der beiden Männer gegen Eldars Kopf waren so grauenhaft, dass der Zeuge – Martin B., die Frau – Hülya S. – fragte, ob dies jetzt ein Film sei, oder ob dies tatsächlich geschehe. Ja, verdammt! Das ist echt, Mann! Die Frau geriet ob der schaurigen Vorstellung teilweise ausser sich.

Sie schrie auf die Schläger ein, sie sollten aufhören, ob sie spinnen, sowas macht man nicht mit Menschen! Ihr Protest war rastlos, immer wieder schimpfte sie gegen die Zivilen, welche sie nicht als solche erkennen konnte: diese zeigten keinen Ausweis, sie gaben sich auch anderswie nicht zu erkennen. Erst als sie Handschellen zückten, ahnte die Frau erstmals, es könnten Polizisten sein. Es piffte nur einer durch die Lippen, ihr Opfer sei ein «Krimineller»; keiner sagte je «Polizei!» oder so.

Es sollte wohl Eldar S eine Lektion erteilt werden, ohne dass hinterher herauskäme, wer die Täter waren. Eine andere Erklärung fällt schwer. Offen bleibt die Frage: wer war der Auftraggeber? Die Frage ist bis heute nicht geklärt. Sie stellt sich gebieterisch, weil die Polizei auch nie von «Verwechslung» sprach. Im Gegenteil: in ersten Verlautbarungen hiess es von der Pressestelle der StaPo wörtlich, «(sie) verdächtigten Eldar S. des Drogenhandels» – man beachte die Vergangenheitsform.

Da diese Verlautbarung jeder Grundlage entbehrt, und Eldar S. im Gegenteil über einen blütenweissen Leumund verfügt, konnte diese Behauptung auch nur in Vergangenheitsform verbreitet werden. Sie besagt, die Polizei habe zurzeit der Attacken Eldar S. für einen «Drogendealer» gehalten. Auf welche «Erkenntnisse» sie sich dabei stützt, bleibt wohl ewig ein Rätsel.

Die beiden grossgewachsenen, breitschultrigen Schläger rechneten keinesfalls damit, dass da Leute in der Kirche sind und wollten Eldar S. einfach zusammen- oder kleinschlagen. Die Urhebererschaft hätte im Dunkeln bleiben sollen. «Tätlichkeiten zwischen rivalisierenden Ausländern», hätte es später in Zeitungsspalten geheissen...

Doch es ist vorab die Zeugin, diese wütende Frau, die den Plan der beiden Zivilen durcheinander bringt. Sie stört so sehr, dass sie beschliessen, den Mann «der Polizei zu übergeben». Einer zieht ein «Riesen-Funkgerät», wie der Zeuge später sagt, aus seiner «schwarzen Kluft» und setzt sich, wie man später weiss, mit der Einsatzzentrale der StaPo in Verbindung. Derweil schreit Eldar S. noch immer elektrisierend um Hilfe – aber der Disponent auf der Einsatzzentrale glaubt, es seien Kollegen, die um Hilfe schreien. Ein Missverständnis, das noch interessante Folgen zeitigen sollte: es fuhren nämlich daraufhin gleich etwa 6 Polizei-Einsatzwagen mit voller Besatzung los, und zwar alle von der «Urania»-Hauptwache im Stadtzentrum.

Weil die beiden Zivilen nicht sofort lokalisierbar waren, fuhren diese Wagen zuerst Richtung Zoo auf dem Zürichberg, wurden aber auf halbem Weg wieder umgeleitet, da die Fehlanzeige doch noch bemerkt wurde: «Liebfrauenkirche!» hiess die neue Richtungsangabe über Funk. Dort, beim Weinberg-Fussweg, oberhalb der Verzweigung Weinberg-/Leonhardstrasse, bei der Tramstation Haldenegg mit zwei gegenüberliegenden und einer dritten, getrennten Haltestelle, trafen mindestens 6 Streifenwagen Minuten später ein.

Fünf Minuten nach Verlassen der «Urania» fanden also die Einsatzfahrzeuge, mit Cis/Gis-Hom und Blaulicht vom Central her die Weinbergstrasse hinaufjagend, doch noch ihr Ziel. Es hatte schon etwas eingedunkelt, so gegen 18 Uhr 30 an diesem April-Tag, es waren noch etliche Passagiere des öffentlichen Verkehrs unterwegs, und auch bei der Haldenegg standen einige Leute bei den Haltestellen. Die Einsatz- und Überfallautos der Polizei kamen z.T. mit 100 km/h die Weinbergstrasse hinauf, so wussten Augenzeugen damals zu berichten. Sofort wurden Tramgäste auf der Station Haldenegg Seite Leonhardstrasse durch Einsatzleiter abgedrängt mit dem Hinweis, es handle sich um eine «ganz gefährliche Verhaftung», es stehe die «Verhaftung eines ganz gefährlichen Kriminellen» an usw.

Was geschah mit Eldar S.?

Es war damals noch nicht schlüssig, ob das Zusammen- und Kleinschlagen Eldars «nur» eine gut vorbereitete polizei-interne Inszenierung war, oder ob die Passanten abdrängenden Einsatz-Polizisten einzig wegen der «Hilfe»-Schreie ihrer vermeintlichen Kollegen so aufgebläht waren – aber es war ja Eldar S., der um Hilfe schrie. Erst die nachfolgenden Ereignisse auf der «Urania» selbst, auf dem Hauptquartier der Zürcher Stadtpolizei, brachten es an den Tag: Eldar S. wurde nach seiner unzulässigen Verhaftung in selbige «Urania»-Hauptwache gebracht – und dort wie ganz selbstverständlich – weiter zusammengeschlagen. Diesmal durch zwei Uniformierte.

Dabei mag die verbale Präsenz des Opfers bei den unsäglichen Polizisten eine Rolle gespielt haben. Eldar S. glaubte sich nämlich beim Herannahen der uniformierten Polizei vor der Liebfrauenkirche «gerettet»; er glaubte, jetzt sei dieser Terror mit den zwei Nazitypen endlich vorbei, er sagte zu den Uniformierten, «ich habe nichts getan, sicher ist dies eine Verwechslung, sie haben mich fast umgebracht, mein Vater ist gleich da oben, ich arbeite dort oben mit ihm zusammen bei der Tankstelle, bitte helfen Sie mir...!»

Die Antwort: «Heb Tschnurä!» (Halt die Klappe) – «sei endlich still! – wir wollen nichts mehr von Dir hören!» usw.

Ähnlich erging es den beiden Zeugen. Die Frau wollte bei einem der angerückten «älteren» Uniformierten ihre Personalien deponieren. Doch dieser sagte «bitte gehen Sie weiter!». Gleich erging es dem Zeugen, der machte noch auf liegengebliebene Gegenstände aufmerksam, doch es hiess: «bitte gehen Sie weiter!» So schwang er sich auf seinen Töff und fuhr davon. Allerdings nur bis zur Tankstelle, um Vater S. zu berichten, er glaube, sein Sohn sei verhaftet worden.

Als Vater S. begriff, was vorgefallen war, weinte er. Zusammen mit dem Zeugen ging er nochmals den Weinberg-Fussweg hinunter, doch war niemand mehr dort. Später fand er über telefonische Kontakte heraus, dass zutraf, was ihm der Zeuge meldete: Sein Sohn war bei der Polizei. Nun setzte er alle Hebel in Bewegung, es begann ein Kampf gegen behördliche Windmühlen.

Weshalb informiert die StaPo falsch?

Später rief ihm die Polizei zurück. Sie verlangte jetzt von ihm, er solle mit dem Ausweis seines Sohnes auf dem Posten vorbeikommen. Doch Vater S. ahnte Böses und liess es bleiben. Wollten sie Eldar S. gleich ausschaffen?

Was die beiden Uniformierten – bis heute unbekannt – dann mit Eldar S. anstellten, kannte man bislang nur aus anderen Ecken dieser Welt. Sie traten ihm in die Hoden, schlugen mit voller Kraft gegen seine Nieren, gegen den Magen und immer wieder auf den Kopf. Unvorstellbar: während einer ihn von vorne festhielt, hieb der andere mit gewaltigen Faustschlägen gegen seinen Hinterkopf. Wollten sie ihn wirklich liquidieren? Eldar S. ist jedenfalls noch heute in psychiatrischer Behandlung. Die Schläge sollten ein schlimmes Trauma auslösen. Siehe Anhang: «Das Protokoll des Grauens».

Weshalb informiert die StaPo falsch?

Nein, nur wenn es um die Vertuschung von Fehlern geht, und wer macht nicht Fehler. Doch die Polizei will nicht zu ihren Fehlern stehen und baut deshalb mutig an einem Riesen-Konstrukt. So wird z.B. einer der beiden Zivilen von der Liebfrauenkirche schlicht «gefälscht». Es wird dem Untersuchungsrichter jemand präsentiert, der gar nicht dabei war.

Das Opfer Eldar S. reagierte sofort, als er die beiden Portrait-Fotos der Zivilen von seinem Anwalt vorgelegt bekam. Schon aufgrund des einen Portraits reagierte Eldar S. Dazu kommt, dass der «neue Mann» statt einer Körpergrösse von ca. 185 bis 190 cm nur eine solche von 173 cm aufweist; statt eines Gewichts von ca. 100 bis 110 kg nur 76 kg. Dieses Mannli wurde zudem – so glauben viele Beobachter – so präpariert, dass er auf der Foto aussieht wie ein armer geschundener Polizist, der in «gewissenhafter Ausübung seines Berufes geschlagen» wurde.

Die Zeugen aus der Liebfrauenkirche hatten Eldar S. jedoch nie schlagen sehen. Auch gaben die Polizisten gegenüber einem Polizeisanitäter anlässlich Eldars «Verhaftung» an, bei ihnen sei «nichts», sie seien «okay», also unverletzt.

Weshalb informiert die StaPo falsch?

Erst ab dem 3. Mai, als die Medien erstmals offiziell berichten durften (in Zürich gibt es diesen merkwürdigen Karenzfrist-Maulkorb für die Presse), hiess es plötzlich, der eine der beiden Schläger habe eine Verletzung an der Nasenwurzel davongetragen. Eine Woche später war's dann bereits ein «Nasenbeinbruch». Zu dieser Zeit fürchteten Freunde von Eldar S. folgerichtig bereits um das Leben jenes Schlägers, dessen Verletzungen wöchentlich Zunahmen...

Dies trat nicht ein. Im Gegenteil: beide Schläger leben bestens und wurden intern in den Innendienst befördert. Eine Inhaftnahme wegen Verdunkelungsgefahr und möglichen Absprachen gibt es bei Zürcher Polizisten nicht. Dies hat natürlich praktische Gründe: Polizisten in Untersuchungshaft würden durch ihresgleichen versorgt, natürlich auch mit Absprachen. Absprachen ganzer Polizei-Divisionen können gar nicht verhindert werden, ohne dass «straffällig gewordene Polizisten» (ein Widerspruch – oder ein Pleonasmus?) für die Untersuchungshaft jeweils ins Ausland versetzt würden.

Bei diesem Punkt wiederum würde der Finanzminister bestimmt abwinken. Also bleibt es bei der bisherigen Praxis: Polizisten gelten grundsätzlich als unschuldig, egal was sie tun. Stehen sie morgen nicht mit ihrem Gelübde (und ihren Pranken) zur Verfügung für jene, die sie brauchen, bricht morgen die Anarchie aus. Ein staatspolitisch gewiss bedeutsamer Aspekt.

Wo wir gerade bei Absprachen sind: der zweite Polizist, das Mannli, wurde inzwischen jedoch von nicht weniger als 15 weiteren Polizisten, welche am 21.4. Dienst hatten, «bestätigt». Sie alle sagten, ja es war dieser und dieser damals im Dienst, zusammen mit jenem (unbestrittenen) jenem. Sie alle machen sich zwar des (instruiert abgesprochenen) falschen Zeugnisses schuldig, aber das ist für gestandene Polizisten nichts weiter als ein Klacks, ein Henneschiss. Dieses Kaliber von Mensch zeigt oftmals wenig Respekt vor dem Grundgesetz – das er kaum kennt geschweige denn vor Menschen ausserhalb ihrer Mauern. Sie sind in erster Linie «tolle Kameraden», die den Staat und seine Regeln auf ihre Weise interpretieren – und dadurch lächerlich machen. Sie geniessen es, wie ihre Chefs die Gesetze austricksen und ihnen zum seltenen Status des Unantastbaren verhelfen. Dafür sind sie ihnen ein Polizistenleben lang verbunden.

Ebenfalls wie abgesprochen, reagieren total 1'850 Mitglieder der Stadtpolizei Zürich mit keinem Wort auf die entsetzlich brutalen Attacken gegen Eldar S., ausgeführt von 4 Polizisten aus ihren Reihen. Nie hat sich ein einzelnes Mitglied, ob weiblich oder männlich, öffentlich distanziert, sie alle finden es toll, dass es so «mutige Kerle» gibt bei ihnen. Es könnte auch ein Pinochet oder Hitler kommen, sie würden seinen Anweisungen, zumindest zum nachträglichen Stillschweigen, ebenso in geschlossenen Reihen Folge leisten. Für das Opfer macht es natürlich keinen Unterschied, ob es unter Nazis oder unter Sozialdemokraten ins Trauma gefoltert wird...

Keine Aufklärung?

Was einen überrascht ist die Tatsache, dass die Aufklärung, auch in einer SP-dominierten Stadt, nicht vorankommt. Zwar durften «Schweiz Aktuell» und «Tele Züri» Bilder des geschundenen Eldar S. sowie ein paar Wortfetzen von ihm bringen, doch danach war auch für die TVs windstill. Anlass für die gleichzeitige mediale Berichterstattung ab dem 3. Mai war das Eintreffen eines Polizei-Communiqué zu den Vorfällen mit Eldar S.

Alle Bemühungen von Nachbarn der Tankstellenbetreiber zwischen dem 21. Februar und 3. März waren absolut nutzlos, verliefen im Sand. Niemand war ansprechbar, nicht der «TA» als führendes Region-Zürich-Blatt, nicht der «Blick», schon gar nicht die bürgerliche «NZZ»: sie stellten sich alle stur. Der zuständige «TA»-Redaktor z.B. winkte gegenüber der Telefonistin ab, als sie einen Informanten durchstellen wollte.»Er hat abgewunken«, er sei «zu beschäftigt», hiess es am Hörer.

Danach prasselte es allerdings im Blätterwald, es hagelte von Fragen an die Polizeibehörden. Bereits am 7. Mai hatte sich das Komitee Eldar S. gebildet, ein spontaner Zusammenschluss aus Nachbarn und Freunden der Familie, und hielt eine erste Pressekonferenz ab, dies gleich bei der Tankstelle selber, in einem Hinterzimmer, wo sonst Autos repariert werden. Hilfreich erwies sich schon damals die Vorlage eines Protokolls von Eldar S., in welchem der gesamte Ablauf mit den Stationen Liebfrauenkirche – «Urania» – Unispital enthalten und aus der Sicht des Opfers beschrieben war.

Keine Aufklärung?

Damit hatte die Polizei nicht gerechnet. Ganz abgesehen davon, dass sie mit der «Auswahl» von Eldar S. unglaublich daneben langte, einen kolossalen Missgriff tat, der sich in verschiedener Hinsicht noch als folgenschwer erweisen sollte. Noch nie hatte es öffentlich Stunk und Ärger gegeben, «nur» w'eil die Zürcher Polizei einen Ausländer zusammenschlägt. Meist waren es eben Leute, für die sich keine «Lobby» regte. Nachfragende Bekannte von Opfern – stets Ausländer – wurden dafür jeweils bedroht und abgewiesen, wie die Gruppe «augenauf» zu berichten weiss. Doch bei Eldar S. verlief die Geschichte für die Polizei ganz neu: entsetzte Nachbarn griffen beherzt ein und gingen aufs Ganze, um die Vorfälle aufzuklären. Die Tankstelle wird von ca. 800 bis 900 Kunden frequentiert, sie alle kennen Vater und Sohn als Tankwarte und mögen sie wohl. Das hatten die Polizeier nicht eingerechnet, dies abzusehen waren sie «zu blöde», wie der Volksmund meint.

Die Polizeileitung inklusive der politischen Führung reagierten auf diese Offensive, indem sie das Opfer mit Dreck bewarfen. Die SP-Chefin der Polizei liess verlauten, von schwarzen Flecken aus der Jugendzeit des Opfers zu wissen, wofür sie allerdings selbst von ihrer Partei zurückgepiffen wurde. Doch entschuldigt hat sich bisher beim Opfer niemand von der Polizei- und Täterseite.

Der für die «operativ taktischen Aufgaben der Stadtpolizei» zuständige Kommandant Hotzenköcherle, selber ein geübter Absprachen-Instruktor bei Strafklagen gegen die Polizei, liess die rechtsbürgerliche NZZ wissen, er sei durch das Komitee Eldar S. vor einer bislang für ihn unbekanntem Situation gestanden. Und wörtlich: «Auch für mich war neu, dass ein Beschwerdefall wie der von Eldar S., noch bevor er nur ansatzweise abgeklärt werden konnte, in den Medien thematisiert wird». Für die «ansatzweise» Abklärung hätte die Polizei allerdings genügend Zeit gehabt, nämlich vom 21. April bis zur ersten Wortmeldung des Komitees am 7. Mai. Daraus geht klar hervor: sie wollten es eher «ansatzweise» vertuschen.

Diese Einschätzung wird gestützt durch die Dreckelei, die dann bei den Polizeispitzen inkl. der besagten SP-Dame begann. Sie liessen obscure Personen in der Vergangenheit Eldars wühlen. Diese

«Investigations» gingen bis auf das 9. Lebensjahr Eldars zurück, auf einen Zeitpunkt also, als er, zusammen mit seinem Vater, die Schweiz erreichte auf der Flucht vor dem Krieg in Bosnien und Herzegowina. Sodann streute die Pressestelle der «Freunde und Helfer» gezielte Desinformationen bei bestimmten Redaktionen, wonach Eldar S. schon vor dem 21.4. «psychisch angespannt» gewesen sei. Auch wurden Informationen über den Vater ruchbar, er habe sich gegenüber einer Schweizerin, die ihm zur Aufenthaltsbewilligung B verholfen habe, unschön verhalten, etc. Über Eldar S. wiederum wurde ruchbar, er habe als 9jähriger, in der vierten Klasse, eine Klassenkameradin geschlagen. Diese letzte Aussage der betroffenen Mutter wurde gar vom Untersuchungsrichter zu den Akten genommen. Es bedurfte des ausdrücklichen Protestes des Anwalts, dass diese «Beweise» nachträglich «aus dem Recht genommen» wurden.

Es wäre ein leichtes gewesen für die Polizei, sich von allem Anfang an beim Opfer zu entschuldigen und Wiedergutmachung anzubieten. Die Lesart etwa in der NZZ vom 2. Juli ist aber so, dass die Polizei nicht habe reagieren können, weil ihr dies das «Amtsgeheimnis» verbiete. Da fragt man sich unwillkürlich, ob dies auch bei einem schweren Verkehrsunfall gelten würde, mit Verletzten und Toten, den die Polizei zu rapportieren hätte: dass nicht darüber berichtet werden kann, wegen dem «Amtsgeheimnis». Und beim selben Verkehrsunfall würde Hotzenköcherle, noch 14 Tage später sagen, ein Beteiligter hat jetzt die Presse geholt, derweil wir den Unfallvorgang «noch bevor er nur ansatzweise abgeklärt werden konnte...».

Die zurzeit vornehmste polizeiliche Aufgabe in Zürich ist es, vier kriminelle, abscheuliche Gestalten in diesem Korps vor dem Gesetz zu schützen und sie um jeden Preis «rauszuhaufen». Sie wären mit ihrem Vorhaben – im Normalfall – eigentlich auf gutem Wege, wären da nicht diese grimmigen Wegelagerer im Umfeld von Eldar S. und seinem Komitee, die es darauf angelegt haben, dem polizeilichen System der koordinierten Rechtsverhinderung ein Bein zu stellen.

Zum Zwecke der Rechtsverhinderung präparierten polizeibeauftragte Künstler eigens einen Bullen so, dass sein Gesicht aussieht

Keine Aufklärung?

wie nach einer Schlägerei. Auch fanden sie einen Arzt, der diesem Phantom die vorgeschminkten «Verletzungen» gar attestierte. Es handelte sich um einen speziell «geeigneten» Arzt des bahnhofs-eigenen Sanitätszimmers des Zürcher Hauptbahnhofs. Der Kluge fährt im Zuge. In Tat und Wahrheit hatte sich aber niemals ein Polizist verletzt. Schon der Ersts Schlag mit Schlagring auf der Hand-Innenseite zwang Eldar S. von Beginn weg in die Kniee.

Nehmen wir mal das Gegenteil an, Eldar S. hätte den 173cm kleinen Mannsgöggel wirklich schlagend getroffen: Hätten es die Zeugen nicht bemerken müssen, dass einer der zuschlagenden Polizisten bereits blutet? Hätte ein schlagender Eldar S. nicht in Lebensgefahr gestanden, weil er im Falle einer möglichen Wehrstellung – oder gar Überlegenheit – vom andern Polizisten schlicht erschossen worden wäre? Hätte der angeblich verletzte Polizist dann, beim Eintreffen der Überfallwagen, dem anwesenden Polizeisanitäter, unisono mit seinem Kollegen auf Frage geantwortet: «Nein, wir sind in Ordnung – keine Verletzungen»?

Nehmen wir mal an, es wäre nur ein Hauch von verletztem Polizisten entstanden – wäre dann die Polizeisprache in der «Urania», wo Eldar S. anschliessend von zwei uniformierten, noch immer «unbekannten» Polizisten weiter «behandelt» wurde, nicht eine ganz andere gewesen? Sie schlugen auf Eldar S. ein aus «Plausch am Beruf» – und nicht aus Rache: sie hätten bestimmt gesagt, «Du Sauhund, hast einen Kollegen verletzt, das machst Du nur einmal.. » etc., und hätten ihm *dafür* Dresche gegeben. Sie hätten ihm *dafür* mit voller Wucht in die Hoden getreten und mit wuchtigen Schlägen auf seinen Hinterkopf eingeschlagen. Und vor allem: das Opfer hätte sich bei erstbestener Gelegenheit reumütig davongeschlichen und hätte den Schritt an die Medien unterlassen; es hätte ihm ja die Verletzung eines Polizisten vorgehalten werden können...

Das wird ihm jetzt aber sowieso – rein prophylaktisch –, was bei der Zürcher Stadtpolizei Methode hat: sobald mit einer Anzeige wegen Polizeiübergreifen gerechnet werden muss (dies eine besonders «renitente Art» bei Ausländern...), wird mit Gegenklage reagiert, meist wegen «Gewalt und Drohung gegen Beamte». Dies dokumentiert eindrücklich die Menschenrechtsgruppe «augenauf» anhand mehrerer Fälle aus den vergangenen 365 Zürcher Tagen.

Die Tatsachen werden einfach in ihr Gegenteil verkehrt, sodass nicht etwa die beiden Zivilen an vermeintlich leiser Stelle vor der Kirche Eldar S. abwarteten, sondern – er hatte sie angegriffen. Dass er zu diesem Zwecke dieses ruhige Örtchen auch ausgesucht haben soll, ist zwar nicht mehr die Logik, doch für die Polizeiführung der Stadt Zürich reicht sie aus und wird auch dem Richter zugemutet.

Würde man diese Logik weiter ausschmücken, so würde behauptet, Eldar S. habe auf seinem Weg zum Fitnessclub im Laufe der Zeit bemerkt, dass stets um 18 Uhr zwei grossgewachsene Zivile auf der Höhe der Kirche nach Drogendealem suchten (auch dies allerdings nur eine Polizeilogik...), also sagte er sich, das ist ja der ruhigste Platz auf Erden, denen hau ich beim Vorbeigehen dort mal tüchtig auf die Fresse, da sieht mich niemand sonst, wenn ich die mal runterhau; sollten die dann doch stärker sein als ich, so werde ich einfach zu den Medien gehen und ein 11-seitiges Protokoll schreiben. Sollte es wider Erwarten doch noch Zeugen geben, werde ich sofort in die Opferstellung gehen und ständig um Hilfe schreien. Die von mir brutal geschlagenen Polizisten würde ich dadurch schön in die Pfanne hauen, etc. usw. und sowieso...

Wenn man dies wiederum auf einen Verkehrsunfall (mit Velofahrer als Opfer) überträgt, so stehen wir vor dem Problem, dass nicht ein Auto mit 60km/h einen Velofahrer abschiess, sondern umgekehrt: der Velofahrer ist, mit Bedacht, ins Auto gefahren, worauf die beiden Autofahrer «in Notwehr» mehrere Male mit ihrem Vehikel Anlauf holten, um den aggressiven Angreifer zu parieren. Sicher ist aber: Eldar S. war für die Auftraggeber der Polizei eine Provokation, er musste gelegentlich mal «behandelt» werden. Die näheren Umstände sind bisher unbekannt. Dies ergibt sich allein aus der Tatsache, dass es für die Zivilen ein leichtes gewesen wäre, Eldar S. mit einfachen, unblutigen Mitteln zu arretieren, ihm den Verhaftgrund bekanntzugeben und ihn so in den Zellentrakt der «Urania» oder gleich des Bezirksgefängnisses zu transferieren. Doch es war keine Verhaftung vorgesehen: auf dem von Eldar S. unterzeichneten «Haftentlassungs»-Formular hiess es bei Verhaftgrund: «Keiner».

Von Beginn weg rätseln viele Leute darüber, was denn die polizei-intern durchgeführte Abreibung provoziert haben mag. Gab es

Keine Aufklärung?

eine offene Rechnung aus bestimmten Kreisen, und einzelne, involvierte Polizeier anerbaten sich, an Eldar S. «Mass zu nehmen», ihm einen ordentlichen Denkkzettel zu verpassen? Wenn kein Verhaftgrund bei Eldar S. vorlag, so deutet natürlich vieles darauf hin, es würden einzelne Mitglieder der Polizei ihre Stellung dazu missbrauchen, Privathändel auszutragen – und Eldar S. war zweifellos das Objekt einer privaten Angelegenheit. Dass beim Manöver, das missglückt, weil es öffentlich bekannt wird, nachher die Polizeibehörde ihre Leute deckt und vorgibt, es habe sich um eine «polizeiliche Drogenrazzia» gehandelt, ist schon für sich allein ein ausserordentlicher Skandal!

Es kann kein Polizist in dieser Stadt für private kriminelle Handlungen angefasst werden, weil die «Urania» die Straftaten in den ganz normalen Vorgang einer «Drogenrazzia» umcodiert. So wird wohl aus dem privaten Einbruch eines Polizisten eine «Hausdurchsuchung», aus halsbrecherischem Fahrstil eine «Geschwindigkeitskontrolle» werden. Bei schlagenden Polizisten haben wir das ja schon: «Gewalt und Drohung gegen Beamte» gegen diejenigen, die geschlagen werden.

Bei der Liebfrauenkirche machten die Folterknechte eigentlich nur einen klitzekleinen Fehler: sie unterliessen es, den Zeugen sofort klaren Wein über ihre «berufliche» Identität einzuschenken. Die Zeugen hätten sich wohl wieder weggeschlichen – und eventuell weitergebetet. In ihrem Gebet hätten sie den Herrgott vielleicht angerufen, er möge den ihm gefälligen Polizisten die nötige Kraft geben, damit sie ihre schwere Arbeit täglich von Neuem auch durchstehen mögen – wo man alleine vom Zusehen her schon fast kollabiert.

Das auffälligste Merkmal für das Lügengebilde der StaPo im Falle Eldar S. ist jenes, wo ihm gedroht wird, er solle ja nicht zu den Medien gehen, er bekomme es sonst mit der Fremdenpolizei zu tun. Das ist ein so furchtbares Eigentor, dass ab hier spätestens die Polizei einfach einpacken müsste. Aber nichts dergleichen geschieht, im Gegenteil. Je plausibler und schlüssiger die Wahrnehmungen der Abläufe und die Zitate in Eldars Protokoll sind, umso mehr gilt es, die Polizei zu schützen. Ein unglaublicher Widersinn aus dem einzigen Grund, vier wirkliche Schurken im Polizeikorps

vor dem Gesetz zu schützen. Aber bestimmt muss der «Fall Eldar S.» auch «siegreich» durchgefochten werden, damit das ganze Korps von 1 '850 Polizeiangehörigen «erleben» kann, dass es, als personifizierter rechtsstaatlicher Freiraum, das Gesetz nicht zu fürchten, sondern nach eigenem Belieben zu interpretieren habe.

Die Drohungen, nicht an die Medien zu gelangen, lassen tief blicken, was den «Korpsgeist» dieser Polizei anbelangt. Auch kumpelhafte Äusserungen wie «Du hast ja die Schläge sehr gut ausgehalten – jetzt bist Du schon fast ein Kollege...» deuten darauf hin, dass wir es mit einer engmaschigen «Untergrund»-Polizei zu tun haben, die sich mit allerhand Leuten und Umständen zu arrangieren weiss. Von einem Vertrauensverhältnis zu dieser StaPo kann weiss Gott nicht mehr die Rede sein. Dies wird einem erst recht bewusst wenn man weiss, dass mindestens 50 Polizisten im Fall Eldar S. direkt und indirekt, als Täter, Mittäter, Organisatoren, Disponenten einbezogen waren. Und sich bis zum heutigen Tage gegenseitig decken. – Gar nicht zu reden von den Mitwissern.

Besonders nachdrücklich wurde Eldar S. von einem Uniformierten vor dem Gang an die Medien gewarnt, bevor er endlich, zwei Stunden nach der ärztlich verordneten Einweisung, für die Fahrt ins Unispital in einen blauen Ford-Kastenwagen einsteigen konnte. Jener Polizist sagte ihm ganz offen zu wissen, dass es für sie – aber auch für ihn – nicht gut sei, wenn die Medien davon erfahren würden. Jener Polizist war sich wohl bewusst, dass sie polizeilich einen einzigen riesigen Misthaufen gebaut hatten und wollte sowas wie ein «Ehrenwort» von Eldar S., dass es jetzt, bei gegenseitigem Einverständnis, oder gar «per Ende aller gegenseitigen Ansprüche», sein Bewenden haben soll. Doch Eldar S. mochte auf den ungleichen Deal nicht eingehen.

Im Gegenteil: auch im Spital gab er für alle Umstehenden – darunter die vielen Polizisten – klar zu verstehen, das werde noch ein Nachspiel haben. Wenig später gelang es seinem Vater, zwei Fernseh-Anstalten für die näheren Umstände seines gezeichneten Sohnes zu mobilisieren.

Nach Polizeilogik musste aus diesen «Erkenntnissen» heraus jetzt die Einschüchterung des Spitalpersonals erfolgen. Dies ge-

Keine Aufklärung?

schah mit 14 permanent präsenten Polizisten, 8 davon in Uniform und voller Kampfausrüstung, verteilt vom Notfallzimmer bis zum Ausgang, im Dreischichtbetrieb schön pünktlich abgelöst. Gottseidank bauten Fernsehleute und Ärzte zusammen eine «Gegenmacht» auf und schafften es, Eldar S. aus den Fängen der Polizei zu befreien, wenn auch mit dem Preis der Einweisung in die Psychiatrie.

Diese Einweisung in die Uniklinik «Burghölzli» geschah am 22. April. Es war dies wohl der erste Affront, den sich das Unispital, sonst stets konzilient, gegen die Polizei geleistet hatte. Einerseits hatten sie den geschundenen Eldar S. vor sich und seine Schilderungen, andererseits dieses grosse mediale Interesse – da war jetzt wirklich etwas faul von Polizeiseite her gelaufen. Sie entschieden im Sinne des ärztlichen Eides.

Zwar leisten Polizisten ebenfalls einen Eid, doch scheint dieser kaum über ein Lippenbekenntnis hinauszuragen. Wer mal drin ist im Korps, der kann sich schon einiges leisten, solange es auf Kosten von Leuten ausserhalb dieses Korps geht. Was da zusammengelogen wird, um nach aussen hin als «unfehlbar» zu gelten, da splintern die Knochen der Ahnen und Urahn in ihren Gräbern.

Zum Beispiel, wenn 15 Polizeier «bestätigen», der falsche, fast untersetzte Zivile sei eben doch dabei gewesen bei der Attacke gegen Eldar S. am 22. April. Dies alles, um einen anderen zu decken, und vielleicht auch nur aus lauter Spieltrieb, um sich über immer ignorantere Spielchen den Buckel voll zu lachen?

Das Lachen der vereinigten Polizisten im Falle Eldar S. könnte sich jedoch noch als schmerzhaft entpuppen. Dann nämlich, wenn sich bestätigen sollte, dass es von Beginn weg eine private Angelegenheit war, die beiden Zivilen eigentlich «nur» ein Privataufträgli erledigen wollten, und es erst nachher – wegen Störung durch lästige Zeugen – zu einer hochoffiziellen polizeilichen Aktion kam. Wo die Polizeibehörde, inkl. Bezirksanwaltschaft, inkl. Ärzten und Psychiatrie voll mitspielen. Weil sie alle von altersher so wunderbar trainiert sind auf den «Angeklagten», den «Patienten», den «Irrren» etc. und gar nicht anders können.

Dies gehört schliesslich auch zum Verständnis für den «Fall Eldar S.», wo sich einer der beiden zivilen – und vermutlich privat handelnden – Schläger durch einen andern Polizisten ersetzen lässt, weil er, als «gewichtiger Polizist», aus welchen Gründen auch immer, geschützt werden will. Der «Gewichtige» (ca. 110kg, leicht grösser als derjenige, welcher den kurzhaarigen Kopf mit Brille für den Fotografen hält) lässt sich durch einen «Untergewichtigen» auswechseln, die Polizei, welche als Instanz gar nie ins Geschehen hätte eingreifen müssen, schützt diesen Mann für etwas, das er ganz privat verbrochen hat, und stellt, ganz legal, einen ganz anderen ihrer Beamten voran. Ungeheuerlich, vor allem, was die Folgen anbelangt!

«Polizeiliche Dummheit», wie es populär heisst, ist aber bei diesem Idioten-Manöver von Anfang an präsent: statt einen ca. gleich grossen, stämmigen Schrank vorzuschieben, wird der scheinbar so schutzbedürftige Polizist durch ein Mannli ersetzt. Das musste ja Eldar S. auffallen... Wenn zwei in etwa gleichgrosse Männer, die er für Neonazis hielt, Eldar S. so verdreschen, dass er dabei fast umkommt, so kann man ihm danach nicht plötzlich 2 Täter präsentieren, welche so unterschiedlich gross sind.

Doch lassen wir diese These mal auf der Seite. Auch wenn sie vieles für sich hat. Es wäre ja furchtbar, sollte sie sich bewahrheiten. Es wäre die Demontage des gesamten Polizei- und Justizapparates, sowie der nachgeschobenen Apparate von Notfall- und Normal-Psychiatrie.

Das «Burghölzli»

Eldar S. wurde am Dienstag, 23. April unter der Diagnose einer «akuten Belastungsstörung» im «Burghölzli» «hospitalisiert», wie es im Krankenbericht vom 1. Juli heisst. Zu deutsch ist es die Einweisung durch einen Psychiater, welcher durch Ärzte des Hospitals zur Verhinderung einer Rückgabe Eldars an die Polizei eingesetzt wurde. Natürlich waren Vater und Sohn damit sofort einverstanden, denn die andere Wahl wäre die Fortsetzung des Infernos und der Torturen gewesen – die Polizei hätte Eldars Wun-

Das «Burghölzli»

den in einer Polizeizelle «ausheilen» lassen, um so die Spuren zu verwischen und ihn so vor dem öffentlichen Interesse zu «schützen».

Ähnlich sollte es seinen blutverschmierten Kleidern später ergehen: ein erstaunlich naiver Anwalt trug Sorge dazu, die Kleider, welche Eldar S. am 21.4. auf sich trug, bei der Polizei abzugeben. «Gegen Quittung», wie er auf Frage hin stolz vermerkte. Natürlich sind die Kleider bis zum heutigen Tag nicht mehr aufgetaucht. Sie wurden, im Polizei-Jargon, das «Opfer einer Verkettung unglücklicher Umstände», sie sind gezielt «abhanden gekommen». Ich glaube, bei dieser Polizei gibt es gar nichts mehr anderes als Ketten und Unglück. Der Teufel soll sie holen!

Der «Burghölzli»-Krankenbericht ist ein Lemstück für patientenfremde, theoriegebundene Praxis. Wie in Info Nr. 9 schon beschrieben (www.eldar.ch), wurde Eldar S. in der Psychiatrischen Uniklinik «Burghölzli» (PUK) nur niedergespritzt, aber keine Sekunde behandelt, therapiert oder sonstwie individuell behandelt. Individuell waren nur die Kombination der Medikamente und deren Dosierungen. Dafür kümmerten sich sitzungsweise bis zu sieben Ärzte, Assistenzärzte, Unterassistenten und Herr Oberarzt persönlich um den Patienten. Sie generierten interessante Berichte. Darin wird ein Tankstellenkunde und Psychiater flugs zum «langjährigen Freund der Familie S.», Über die ersten 8 Jahre Eldars heisst es ohne Punkt und Komma: «Die Kindheitsjahre waren geprägt durch die Auseinandersetzung zwischen den Eltern des Patienten». Oder: «Beim Patienten imponieren eine geringe Sozial- und Beziehungskompetenz, so dass ein zielorientiertes Arbeiten zusätzlich erschwert wurde». Auch an andern Stellen gibt der Bericht merkwürdige Dinge von sich, insbesondere wird verschiedentlich behauptet, es seien «Gesprächsangebote, Physio- und Bewegungstherapiestunden» «nicht angenommen» oder «sabotiert» worden. Tatsache ist, was im selben Bericht zum Tragen kommt, dass das Personal der PUK wenig Anlass zur Vertrauensbildung gab. Bestimmend dazu für Eldar S. wurde eine Szene mit dem Assistenzarzt Med. pract. M. B: nachdem ihm Eldar S. die Ereignisse vom 21.4. detailliert geschildert – und dieser wortlos zugehört hatte, bemerkte er am Schluss, er wisse aber von einer andern Version...

Dieses unmögliche, geradezu diabolische Verhalten des Herrn Assistenzarztes kippte schliesslich jede Vertrauensbildung zwischen Eldar S. und dem «Burghölzli». Eldar S. begriff das Burghölzli die ganze Zeit über als mit der Polizei liiert. Dazu hatte er allen Grund. Um zu dieser Sichtweise zu kommen, muss man nicht zwingend «paranoid» sein...

Weil die verantwortlichen Leute des PUK von Beginn weg die Polizeiversion als zweifelsfreien Bericht übernahmen und also zu keinem Zeitpunkt verstanden, was Ursache des Zustandes von Eldar S. war, kam es auch zu keiner Behandlung. Die teuren Ärzte gaben Gegensteuer auf eine falsche Diagnose und auf einen grundverkehrten Patienten-Befund. Es war ihnen derweil auch ziemlich gleichgültig: einer Beschäftigung mit dem Patienten wurde stets ausgewichen, lieber hielt man sich unter Fachleuten gegenseitig an einem grossen Besprechungstisch fest, wo so grossartige Feststellungen wie die folgende absorbiert wurden: «Gemäss Eintritts-Resume war der Patient thematisch auf die erlebten Ereignisse fixiert, berichtete akribisch genau jedes Detail des Tatherganges. (...) Der Patient fühlte sich schreckhaft und ängstlich. (...) Er fühlte sich «vergewaltigt» und «missbraucht». (...) Während der Hospitalisation litt der Patient unter ausgeprägten Ängsten gegenüber der Polizei, intrusiven Bildern tags und nachts, schreckhaftem Aufwachen, teils auch unter einer Umkehrung des Tag/Nacht-Rhythmus. Infolge gehäufter Kontakte mit der Aussenwelt war das stützende und reizabschirmende Milieu der Klinik immer weniger gegeben...»

Was für eine furchtbare Fehldiagnose, was das «stützende und reizabschirmende Milieu der Klinik» anbelangt! Daraus wird auch ersichtlich, wie distanziert Patienten «beobachtet» werden: man übernimmt fraglos die Version jener, die ihn ins Trauma geschlagen haben, um sich dann darüber zu wundern, dass er ein dazu inadäquates Verhalten zeigt. Weil dem so ist, wird er einfach als krank, als «psychopathisch» eingestuft. Weil Eldar S. nichts von Märlistunden, gedrillten Freiübungen oder sonstigen Beschäftigungen hält, die für Idioten, i.S. bereits gebrochener Patienten geeignet sein mögen, wird daraus – nach Instituts-Logik – «Verweigerung» und «Sabotage» abgeleitet. Ein schön semi-professioneller Laden,

dieses «Burghölzli». Und Polizeimärchen-hörig obendrein...

Dabei ist Eldar S. als Polizeioffer fraglos auf Vertrauen angewiesen, auf Therapeuten, welche ihn ernst nehmen und ihm glauben, was er erlebt hat. Oder gilt diese Erwartung nur für Mädchen, die sich «vergewaltigt» und «missbraucht» fühlen? Eigentlich müssten gerade Psychiater merken, dass an der mitgelieferten Polizeigeschichte bei Eldar S. etwas nicht stimmt. Doch die PUK ist gegenüber Patienten voreingenommen, wenn es Polizeioffer sind. Oder sind Ärzte auf diesem Punkt nur blind? Und gar nicht parteiisch?

Nochmals zurück zur Stadtpolizei Zürich. Angenommen es klaut einer der 1'850 Bediensteten jemandem Bargeld (z.B. die berühmten Zahltagsäckli), die Uhr, das Handy oder die ganze Handtasche, und wird dabei in flagranti durch Zeugen beobachtet, erwischt oder gar gestellt: Wie zieht er sich aus der Affäre? Hier ein paar Tips:

1. Er spricht sofort von einer «Personenkontrolle». Aktuell empfiehlt sich, von «Drogenfahndung» zu reden, denn Drogen haben gerade ein besonders ungutes Image. Am besten, er zieht noch das Funkgerät hervor.
2. Er spricht von «Verhaftung», die Person habe zu flüchten versucht, sodass er nur das Handtäschli in der Hand hatte ohne verdächtige Person dran.
3. Er behauptet, von der Person geschlagen worden zu sein, worauf er ihr in Notwehr das Handtäschli zwecks Arretierung geklaut habe (die Person hat dann z.B. keinen Hausschlüssel mehr und ist dadurch – polizeilich gesprochen – «arretiert»).
4. Er mimt den Beleidigten und meldet sich direkt bei Frau Esther Maurer. Diese wird die überfallene Person in U-Haft und den armen Polizisten in Urlaub schicken. Dort, im Urlaub, wird ihm ein Psychologe zur Seite gestellt, damit er das Schockerlebnis des missratenen Raubüberfalls besser verarbeiten kann.

Es war ganz und gar ein privater Auftrag zur Dienstzeit, Eldar S. niederzuschlagen. Vielleicht war es, um 18 Uhr, auch am Ende einer Dienstzeit, aber vielleicht war die Dienstzeit schon früher beendet, und die zwei grossgewachsenen, breitschultrigen Kollegen vom Aussendienst trafen sich wie vereinbart um 18 Uhr bei der

Liebfrauenkirche, um diesen Bosnier niederzumachen. Es ist eben schön und macht stolz, ein bulliger Polizist zu sein, man hat so seine Privilegien. Sollte jemand ganz zufällig einem nicht auf Anhieb gefallen, so hiebt man erst mal tüchtig auf ihn ein. Begründungen gibt es viele dazu: Notwehr, «er hat sich gewehrt», Frechheit, «er drohte», bis zu Unfall, «die Treppe runtergefallen». Alles schon x-mal bewährt und durchgespielt auf vielen Polizeistationen, allüberall.

Jetzt soll dieser Eldar S. mal kleingemacht werden. Ist ja auch ein Sauhund, dieser Bosnier, hat im Februar 380 Unterschriften gesammelt gegen ein Projekt des Tiefbauamtes. Nur weil darin enthalten war, dass eine Altglassammelstelle präzise vor seine Tankstelle zu stehen kommt. Hat dann auch noch einen Anwalt beauftragt. Und freche Flyer im Quartier verteilt. Und darauf die Leute vom Tiefbauamt blöde hingestellt («Wo lässt Ihr denken?»). Na also.

Das musste ja geahndet werden. Dem haben wir's aber gegeben...

Die Indizien

Es wäre für die beiden brutalen Zivil-Schläger, welche Eldar S. so arg zugerichtet hatten, ein leichtes gewesen, den entsetzten Zeugen beim Handlungsort Liebfrauenkirche ein einziges Wort zuzurufen – «Polizei!». Aber sie taten es nicht: es war eine private Abrechnung, mit der sie eben beschäftigt waren, und mit Zuschauern hatten sie überhaupt nicht gerechnet – sie waren darob wie blockiert. Abhauen, einfach das Weite suchen, trauten sie sich nicht, nachdem Eldar S. schon so oft markdurchdringend um Hilfe gerufen hatte – und immer noch um Hilfe schreit. Kommt dazu, dass ihr abscheuliches Treiben schon entdeckt war, bevor sie es richtig erfassten: wie kamen die beiden Zuschauer bloss so plötzlich hinzu, wo sie sich doch sicher waren, die Kirche sei längst geschlossen! Da schlagen und treten sie auf ihr Opfer ein, immer den Weinberg-Fussweg nach oben und nach unten im Auge, dass da niemand komme – und dann stehen, wie aus dem nichts, zwei Figuren in ihrem Rücken vor der Kirche... So ein Seich!

Die Indizien

Dann diese Frau, Hülya S., die auf sie einschreit wie eine Furie, sie sollen aufhören, ob sie eigentlich spinnen, sie wird immer lauter, gestikuliert, bewegt sich nervös vor der Kirche auf und ab, statt dass sie wieder rein geht in die Kirche, die dumme Gans. «Es ist ein Verbrecher!» ruft ihr Reto K., der kleinere der beiden grossgewachsenen Zivilen zu, im Polizei-O-Ton, doch sie lässt sich nicht beruhigen. «Hören Sie endlich auf – was machen Sie da!?» ruft Hülya S. hinterher und verwirft verzweifelt die Hände. «Mischen Sie sich nicht ein, verschwinden Sie!» kommt es von Reto K., dem Sekundanten des Monsters zurück, welcher mit voll ausgezogenen Fäusten auf den Kopf von Eldar S. einschlägt, so als müsste er ihn auf der Stelle töten. Doch Hülya S. bleibt standhaft, verschwindet gerade nicht wie gewünscht hinter der Kirchentüre, sondern bleibt stehen und will nichts anderes herbeiführen als das sofortige Ende dieser blutspritzenden Schinderei – wie kleine Fontänen schießt Blut aus dem Kopf des Opfers, es ist entsetzlich. Da fragt sie der ebenfalls anwesende Mann, als zweiter Zeuge, ob das wahr sei, was er da sehe. Ja! Ja! schreit sie ihn an, das sei kein Film, er solle endlich etwas tun!

Der Mann, Martin B. ruft jetzt die Folterer ebenfalls an, und Hülya S. erhofft sich, dass sie wenigstens auf männliche Stör-Rufe reagieren mögen. Doch der gleiche Schläger antwortet beiläufig, während er den schon längst am Boden kauern den Eldar S. tritt, «Sie wissen ja gar nicht, wie es angefangen hat!» und bedeutet Martin B. mit Handzeichen, er möge sich verdünnen. Wieder schreit Hülya S. auf die Männer in schwarzer Kluft ein, und jetzt reagieren sie: Reto K. zieht ein grosses Ding aus der Tasche, ein Funkgerät, und spricht drauf, gut verständlich für die Zeugen ruft er die Zentrale der Stadtpolizei an und verlangt – Verstärkung! Jetzt wird den Zeugen klar: das sind tatsächlich Polizisten, die so auf einen Menschen eintreten und losschlagen! Man denkt, man sei im falschen Kino. Überall Blutspuren auf dem Asphalt, wo sie ihn maltratierten und schleiften. Es ist das bare Grauen. Und alles ausgerechnet vor einer Kirche...

Als sie Eldar S. schon längst an einer Hand an die unterste Stelle eines Zauns gefesselt hatten, ging die Drescherei gegen ihn unvermindert weiter. Beide Schwarzbullen hieben auf ihn ein. Seinen

Kopf oder vielmehr die Schädeldecke konnte er vor Schlägen von oben knapp unter den Handlauf retten, welcher leicht vorversetzt parallel zum Zaun verläuft. Mit der noch freien Hand versuchte Eldar S. so gut wie möglich die Schläge abzufedern, dennoch wurde er von wuchtigen Hieben noch und noch getroffen. Martin B., der Zeuge, verfolgte bei diesen Vorgängen, wie der Hauptschläger (den wir nicht kennen) dem um Hilfe halb winselnden, halb schreienden Eldar S. befahl: «Sei doch endlich ruhig, wenn Du nicht willst, dass ich Dich schlage!!» Die Gemütslage des Polizisten sei etwa ähnlich verzweifelt gewesen wie seine Bemühungen, das Opfer zum Schweigen zu bringen, sagte der Zeuge M.B. später aus.

Denn während Eldar S. um sein Leben fürchtete und «Hilfe!» «Hilfe!» schrie, funkte Schläger-Sekundant Reto K. in die Polizeizentrale, dort wurden die Hilfe-Schreie als von Polizisten stammend interpretiert – und es fuhren blitzartig zwischen fünf und acht Motorfahrzeuge, inklusive einem blauen Ford-Kastenwagen, und wohl zwei Motorrädern los. Minuten später landeten sie, über Umwegen – sie fuhren zuerst Richtung Zoo – unterhalb der Liebfrauenkirche und nahmen das letzte Stück, eine Treppe zwischen Leonhardstrasse und Kirche, im Laufschrift. Alles wimmelte von uniformierten und zivilen Bullen. Unten bei der Leonhardstrasse, wo sich vier Tramlinien zürichbergwärts ziehen, wurden auf den Tramstationen Passanten von Uniformierten mit Pumpgewehren weggedrängt, es handle sich um eine «besonders gefährliche Verhaftung», es würde ein «besonders gefährlicher Krimineller verhaftet» waren hörbare Begründungen für das Spektakel in der Dämmerung.

Oben, bei der Kirche, zeigten die grausigen Schläger in den schwarzen Overalls plötzlich Polizeiausweise – Eldar S. verlor fast nochmals das Bewusstsein – damit hätte er nicht gerechnet, dass er von angeblichen Polizisten so zugerichtet wird – das konnte er nicht mehr fassen. Die Uniformpolizei schien ihm dann doch sicherer, aber erst musste er noch erleben, wie sie um ihn herum in einem Halbkreis lauerten, als wäre er ein wildes Tier, das eingefangen werden muss. Als er sie ansprach und ihnen schilderte, die zwei Schläger hätten ihn fast getötet, es sei das Ganze wohl ein Missverständnis, sein Vater sei ja gleich da oben, er sei von der Tank-

Die Indizien

stelle, er habe ja gar nichts getan – da kam prompt die Antwort eines Uniformierten, er solle die Klappe halten, und zwei von ihnen gingen auf Eldar S. zu, er, der ja noch immer an der untersten Stakete des Zauns angekettet war. Ein anwesender Polizei-Sanitäter kümmerte sich nicht um ihn – sondern um die Schläger-Figuren. Auf Frage versicherten sie jedoch, sie seien unverletzt, «alles okay!». Erst dann beschaute sich der Sanitäter Eldars Zustand – und kam unverzüglich zum Schluss, er müsse sofort genäht werden. Es war ja offensichtlich: der Mann hatte mehrere Wunden am Kopf, seitlich und hinten, und im Gesicht waren gleich mehrere Blut-Rinnsale, es war ein Anblick wie aus dem Mittelalter. Ein jeder Rotkreuzhelfer wäre vergleichsweise zum ersten Gebot der Desinfizierung geschritten, um weiteres Unheil vom Opfer abzuwenden und auch, um weiteres Bluten zu stillen. Nicht so dieser Sanitäter. Er bog gleich wieder ab vom Opfer und hielt sich in der Folge untätig in der Polizeimeute auf.

Sodann wurde Eldar S. von zwei Uniformierten gepackt, um sicher zu sein, dass er, ganz unten am Zaun angekettet und mit dem blutüberströmten Gesicht, nicht nach ihnen ausschlagen könne. Dann lösten sie ihm endlich die Handschelle – und fesselten ihn auf den Rücken. Sie hiessen ihn aufzustehen, doch versagten seine Beine. Sie rissen ihn hoch, und gestützt von beiden Seiten, flankiert von vielen Uniformen, hieften sie ihn die lange Treppe hinunter zu den Polizeiautos auf dem Platz.

Dort standen wohl an die 50 Passanten, schätzt Eldar S., und verfolgten seine «Sicherung» in einen blauen Ford-Kombi. Mit teils offenen Mündern beobachteten viele die «Verhaftung eines sehr gefährlichen Verbrechers» – Bin Laden lässt grüssen. Für Eldar S., den Unschuldigen, der heute noch auf der Suche nach einem Motiv, einem Vorwand oder gar einer Begründung für die Polizei ist, war es hochgradig demütigend. Da half auch nicht, wenn er den einen oder andern Zuschauern zurief, man habe ihn verwechselt, er sei das Opfer eines Irrtums. Polizeikordons, besonders in Kampfmontur, generieren andere Bilder. Sofern man diese glaubt...

Ratlos macht einen die Tatsache, dass die Polizei so pointiert desinteressiert war an den beiden Zeugen. Sowohl Hülya S. als auch Martin B. versuchten mehrmals, Name und Adresse bei uniformiert

aufkreuzenden Polizisten zu deponieren. Erfolglos: die antworteten mit «Gehen Sie weiter!» oder mit «Bitte entfernen Sie sich!» Das taten sie schliesslich. Es waren ja gestandene Männer in Uniform – einer davon mindestens 50jährig die diese Empfehlungen abgaben. Taten sie dies auch im Einklang mit dem geleisteten Eid? Eine zutiefst schockierte Hülya S. begab sich, wie sie später als Zeugin aussagte, direkt zu Bekannten in der Nähe. Martin B. schwang sich auf seinen Töff – und informierte Vater S. oben an der Tankstelle über das Erlebte.

Die offizielle Polizei-Armada, die unterhalb der Liebfrauenkirche angebraust kam, um die vermeintlich in Not geratenen und um Hilfe rufenden Kollegen zu «retten», war also samt und sonders über die schräge Nummer, welche die beiden Zivilen boten, orientiert. Eine andere Erklärung für diesen filmreifen, aber klandestin gehaltenen Verhaftungs-Auftritt ist schwierig auszumalen. Es war eine einzige Show. Das Anprangern des «ganz gefährlichen Verbrechers» vor den Umstehenden verfehlte ihre Wirkung nicht: die Leute waren angesichts des Gross-Aufgebots von Uniformen und Kampfanzügen, angesichts der blinkenden und sirrenden Notfall- und Überfall-Fahrzeuge beseelt davon, Zeuge eines einmaligen Vorgangs zu sein – was auch stimmte, nur anders rum. Auch schienen die Rollen schön verteilt zu sein wie im TV-Märchen: hier die wirkungsvoll aufkreuzende Polizei, dort der «schwere Verbrecher», den es unschädlich zu machen gilt. Die Welt war für viele wieder in Ordnung.

Nur gerade zwei Männer, einer um die 20, der andere ca. 35, meldeten sich hinterher als Zeugen für die Verteidigung Eldars: sie erlebten die Verhaftungsszene und werden in einem gelegentlichen Gerichtsverfahren ihre Eindrücke dieses Polizei-Theaters vermitteln können.

Was aber geht mit Eldars Verhaftung vor sich? Warum bedeuteten sie ihm immer wieder, ja nicht um Hilfe zu rufen? Im fensterlosen blauen Ford-Kastenwagen, ein Verhaft-Transporter, sitzt Eldar S. allein und versucht herauszuhören, wo der Weg langgeht. Nach etwa 12 Kurven und 3 Minuten hält der Wagen an, und Eldar S. ist sich sicher, dass es nicht das Bezirksgebäude mit seinen U-Haft-Zellen sein kann, die Fahrt dorthin hätte länger gedauert. Es muss

Die Indizien

also die «Urania» sein, die Hauptwache der Stadtpolizei. Doch wird ihm nicht geöffnet. Draussen hört er deutlich Stimmen, nur versteht er die Worte nicht. Sie beraten, vereinbaren, sprechen sich ab – oder sonst was. Das Gemurmel erstreckt sich für Eldar S. über Minuten, er will endlich raus und allen nochmals deutlich sagen, er sei ein Opfer eines Irrtums, er habe nichts gemacht, er sei kein Verbrecher, er habe nie Alkohol getrunken, nie geraucht, kenne keine Drogen und habe schon gar nicht mit solchen gedealt. Er sei «sauer», man könne ja seinen Vater fragen, er gebe ihnen die Telefonnummer. Sie sollen ihn doch anr... «Jetzt halt endlich die Klappe, wir wollen nichts von Dir hören, Tschnurä zuä!» bekam er wenig später zur Antwort, als sie ihm auf sein Klopfen hin doch noch die Schiebetür auftaten. Dann schwieg Eldar S., im Glauben, es werde sich schon noch alles richtig ergeben.

Doch Eldars Alptraum an diesem Sonntagabend ist noch lange nicht vorbei, jetzt geht es für ihn, den blutüberströmten Geschlagenen, vorerst in den Zellengang der «Urania», begleitet von zwei uniformierten Polizisten. Sie hatten ihn nochmals ausdrücklich gewarnt, ja nicht um Hilfe zu rufen! Und sie machen keine Anstalten, ihn zu schonen und ihn einem Arzt zu überlassen, im Gegenteil: plötzlich verfinstern sich ihre Gesichter, einer der beiden läuft rot an, und im dunklen Gang des Zellentrakts (es gab plötzlich eine Seitentür, vom Trottoir her) beginnen sie auf ihn einzuschlagen, die unheimliche Tortur wird fortgesetzt. Warum!?! Was ist los mit der Polizei!?

Was zählt ein Menschenleben bei der Polizei? Wie kommt es, dass sie keine Zeugen wollen, und was haben sie so lange beraten vor der «Urania», mit Eldar S. drinnen im Kastenwagen? Sie entschieden sich nämlich dafür, ihn weiter «unschädlich» zu machen, ihn wenn irgend möglich zu «neutralisieren», ihn zu «erledigen» in einer Weise, wo es sich für ihn nicht mehr lohnen sollte, Fragen zu stellen oder gar Widerstand zu leisten. Der Mann, trotz allem Mاسaker bei der Kirche noch immer bei vollen Sinnen, musste jetzt «abgestellt», weiter «behandelt» werden, das war klar für die Polizei. Damit er ihnen nicht gefährlich würde.

Dass die beiden Uniformierten schwarze Handschuhe trugen, war nur die Overtüre zu den nachfolgenden Schlageinheiten.

Plötzlich – wieder den Erstschlag von hinten – spürt Eldar S. einen dumpfen Schlag auf den Hinterkopf, er fällt vornüber, direkt aufs Gesicht, weil er ja auf den Rücken gefesselt ist, sich nicht schützen und auch nicht aus eigener Kraft wieder aufstehen kann. Dazu sind sie ihm später aber behilflich, als sie ihn vom Boden aufreissen und ihm die Hand aufs Gesicht drücken, damit seine Hilfeschreie verstummen. Aber auch dazu, um ihn effizienter schlagen zu können: der eine der Uniformierten hält ihn vorne fest, damit er nicht in die Knie geht, der andere schlägt weit ausholend lange Geraden auf seinen Hinterkopf. So kann man «jemanden Gefährlichen» eben «abstellen»; man schädigt seinen Kopf – und sein Hirn. Das haben sie, nach Aussagen des Opfers, sehr gezielt angestrebt. Es war der Versuch, Eldars Gesundheit zentral zu treffen, mit dem vollen Risiko bleibender Schäden.

War also das «Gemurmel» vor dem blauen Ford-Kastenwagen – unter vier Polizisten – der springende Punkt, die endgültige Entscheidung, Eldar S. durch weitere «Behandlungen» «aus dem Verkehr zu ziehen»? Nur, um die beiden Zivilen von der Liebfrauenkirche zu schützen? Wer hatte diese Entscheidung getroffen? Waren es die beiden Zivilen selber, sowie die zwei Uniformierten, die sich jetzt, als zweite Folter-Equipe, an Eldar S. zu schaffen machten?

War es ein «Betriebsunfall», dass das geplante «Abstellen» Eldars nicht gelang, dass er auch diese zweite Abreibung lebendig überstand, wenn auch schwer verletzt an Körper und Seele? Ist dies der Grund, weshalb die uniformierten Schläger auf der «Urania» – mitsamt ihren «Beratern» – jetzt geschützt werden müssen? Wo führt das hin, wenn jetzt noch ruchbar wird, dass auch das «Burghölzli» – gewissenlos – einen Teil dazu beigetragen hatte, Eldar S. «ganz abzustellen»? Und jetzt mal grundsätzlich: Ist das System von Polizei, Justiz und Psychiatrie wirklich in einer Linie auf Vernichtung programmiert? Gegen Menschen, die ein paar «lästige Dinge» wissen? Muss ich auch noch Solschenizyn grüssen lassen?

Nichts liegt näher, als diese ganze Seifenblase von Lüge, Intrige und Kumpanei gegen Eldar S. endlich zum Platzen zu bringen. Es gibt eine lange Indizienkette, welche die Annahme stützt, es sei den

Die Indizien

Polizeiern im Fall Eldar S. einiges entglitten:

1. Es hat noch niemand offiziell von einer «Verwechslung» gesprochen. Entschuldigen mochte sich bislang sowieso niemand. Dies ergibt sich logisch aus der Annahme, dass es ein Privat-auftrag gewesen war, Eldar S. eine Lektion zu erteilen. Die oder der Auftraggeber werden geschützt.
2. Sie haben die Behauptung vom «mutmasslichen Drogendealer» verbreitet.
3. Sie sagten, sie hätten in Notwehr gehandelt, Eldar S. hätte sie angegriffen.
4. Sie sagten, sie hätten sich mit Pfeffersprays wehren müssen. Doch weder Eldar S. noch die Zeugen sahen Pfeffersprays.
5. Eldar S. sei unter Drogen gestanden und hätte an diesem Sonntag besonders viele intus gehabt (dies wurde, über die Presse-stelle der Stadtpolizei, mündlich an einzelne Redaktionen ge-streut). Derart aufgeputscht, habe er es auf die zwei Zivilen abgesehen gehabt, welche er im Übrigen sogleich als Polizisten erkannt habe, und habe sie wüst angegriffen.
6. Eldar S. sei schon immer, also auch vor dem 21.4. «psychisch angespannt» gewesen (ebenfalls mündlich gestreut).
7. Eldar S. sei ein «gemeingefährlicher Krimineller»; mit dieser Lüge wurde er zuerst bei der Kirche verhaftet; später versuch-ten 14 Polizisten, ihn unter gleichem Vorwand aus der Notfall-abteilung des Unispitals herauszuholen.
8. Die Punkte 2-8 dienen einzig dazu, die zwei Zivilen, bzw. den ausgetauschten Glatzkopf, zu schützen.
9. Die Bezirksanwaltschaft weigert sich, die beiden uniformier-ten Schläger auf der «Urania» ausfindig zu machen. Sie sollen geschützt werden, ebenso das beratende, organisierende und mitwissende Umfeld.
10. Eldar S. soll für irre erklärt werden. Man könnte dann die gan-ze Sache auf sich beruhen lassen. Freilich wäre ein toter Eldar S. noch besser – praktisch ein Idealfall für die Polizei. Dies lässt sich durchaus machen, dafür gibts die Psychiatrie:

Als Eldar S. am 23. April von wohlwollenden Ärzten des Unispitals ins «Burghölzli» eingewiesen wurde, waren alle seine Freunde und Bekannten «happy», man bewunderte es als eine kleine mutige Tat von Ärzten, die verhindern wollten, dass Eldar S. den 14 bereitstehenden scharfen Polizisten ausgeliefert wurde. Eldar S. blieb zwei Wochen dort und konnte sich fürs erste von mühsamen Erlebnissen erholen. Er blieb dort bis zum 5. Mai.

Im Schlussbericht von Dr. B. und Assistenzarzt H. wird ein durchaus gesunder Eldar S. geschildert. «Er leidet unter Angst vor Polizisten und sieht die erlebte Situation immer wieder vor sich», heisst es etwa.

Gemäss dem im Unispital beigezogenen Notfallpsychiater Dr. W. H. habe keine Hafterstehungsfähigkeit bestanden, und Eldar S. wurde aufgrund ausgeprägter Angstzustände in die Psychiatrische Universitäts-Klinik (PUK) überwiesen.

Und an anderer Stelle: «(Eldar S.) fühlt sich vergewaltigt, missbraucht. Keine Hinweise für Wahnerleben oder Ich-Störungen. Mnestiche Funktionen soweit prüfbar erhalten. Keine Zwänge eruierbar. Affektiv wenig spürbar, wirkt affektarm, Rapport trotzdem recht gut herstellbar. (...) Keine AP für Suizidalität.

Die Bilder der Ereignisse hätten ihn weder tags noch nachts in Ruhe gelassen, er schrecke häufig aus dem Schlaf, weil sich die Szenen immer wiederholten. Er sei froh, in der Klinik zu sein, er fühle sich somit sicher vor der Polizei.

Die Nächte habe er meistens schreibend in seinem Zimmer verbracht, um sich erst gegen Morgen hinzulegen (In dieser Zeit schrieb Eldar S. sein «Protokoll des Grauens», siehe S. 203).

Eldar S. sei für eine weitere ambulante Betreuung an der Psychiatrischen Poliklinik USZ, Zürich, angemeldet worden. Diese ist nur ca. 200 Meter von der Tankstelle entfernt und von daher ideal gelegen. Von dieser ambulanten Nachbetreuung ist allerdings weder Eldar S. noch seinem Vater etwas bekannt geworden.

Im Gegenteil entwickelte sich sein gesundheitlicher Zustand gegen Mitte Mai stets abwärts, und er verlor sich förmlich im Nacherleben des 21. April. Ein Tankstellenkunde und Psychiater, welcher

Die Indizien

das Vertrauen Eldars genießt, wies ihn daraufhin wieder ins «Burghölzli» ein, diesmal in eine geschlossene Abteilung. Dort konnte er sich zwar in der ganzen Abteilung bewegen, wurde aber betreuungslos belassen, wie sich später herausstellte. Ohne diese Art von psychiatrischen Kliniken gäbe es wohl keine «Irren»!

Eldar S. verbrachte also nochmals 6 Wochen im «Burghölzli», bis er, auf sein Drängen hin, am 28. Juni entlassen wurde. In dieser Zeit dämmerten verschiedene Leute, bzw. es dämmerte ihnen – oder auch nicht. Beginnen wir mit Eldar S..

Der Patient Eldar S. wurde in der Uniklinik «Burghölzli» unter Medikamente genommen, die sein Trauma dämmten. Er wurde psychisch lahm, bewusstseinsmässig heruntergefahren. Alle interessierten Nachbarn, Freunde, Bekannten, Tankstellenkunden, alle Beobachter gingen natürlich davon aus, Eldar S. würde in der Psychiatrischen Uniklinik traumatherapiert. Denn Ursache seiner Einlieferung am 17. Mai war ja gerade, dass ihn die Erlebnisse vom 21.4. so umkreisten und verfolgten, dass er Hilfe, eben Therapie benötigte.

Doch es kam anders. Bis zu sieben Ärzte beschäftigten sich – virtuell – mit Eldar S. und höckelten zu Tische, um gescheite Besprechungen zu führen bzw. den Herrn Oberarzt referieren zu hören. Sie machten es sich bequem und kopierten einfach die Eckpfeiler und Werte des ersten Berichts (vom ersten IÖtägigen Aufenthalt), und zwar wie folgt:

Der Befund aus dem ersten Bericht wurde wörtlich übernommen, weil Eldar S. beim zweiten Eintritt gar nicht weiter beobachtet wurde: «Was man hat, hat man», sagten sich die Verantwortlichen und reduzierten ihre Arbeit auf Sitzungen, aber nur unter ihresgleichen – «Akademiker bei der Arbeit», wie die Volksseele meint.

Durch «hochdosierte Medikation» sei es gelungen, dass der Patient «im formalen Denken klarer und geordneter wurde» heisst es etwa im abschliessenden Krankenbericht, datiert vom 1. Juli. Dabei fuhren sie ihn hochdosierte einfach herunter. «Trotzdem berichtete Herr S. über Ängste, geschlagen und umgebracht zu werden. Er beschäftigt sich weiterhin mit *paranoiden Ideen* (dass hinter der Aktion der Polizei ein Auftraggeber stehen könnte, der es auf

sein Leben oder seine Gesundheit abgesehen habe). Jede zweite Nacht Alpträume mit Aufwachen. Beim Augenschliessen kam es während der ganzen Hospitalisation zu intrusivem Nacherleben der traumatisierenden Ereignisse». Der Mann war aber keineswegs «*paranoid*». Nur die Ärzte der Psychiatrie machen sowas aus dem Patienten, weil für sie grundsätzlich nicht das von ihm wirklich Erlebte gilt, sondern das, was ihnen die Polizei als «Wahrheit» zugesteckt hatte. Dass der Patient darunter leidet, dass er nicht weiss, weshalb er polizeilich und in schwerwiegender Weise attackiert wurde, ist ihnen fremd.

«Der Patient fühlte sich durch die Narben, die ihm beim traumatisierenden Ereignis zugefügt wurden, entstellt». Im Bericht wird wiederholt, Eldar S. fühle sich «vergewaltigt» und «missbraucht». Nnur dieses Mal werden die Begriffe betont in Anführungs- und Schlusszeichen geschrieben.

Offenbar haben sich die Verantwortlichen des PUK mit der Polizei auf eine Linie geeinigt, wonach der Patient sich seine «Erlebnisse» wohl alle nur einbildet – weil er eben psychisch krank ist und behelfs dessen eben bei den lieben Ärzten weilt. Die Umkehrung der Tatsachen durch Umkehrung der Zeitfolge beginnt...

Diese «wissenschaftliche Ignoranz» gegenüber dem real Erlebten des Patienten kann schlimme Folgen zeitigen. Bei Eldar S. führte die Kombination von Polizeiversion («Notwehr») und seiner eigenen Psychiatrisierung u.a. zu «Wahnideen», wonach er sich von verschiedenen Geheimdiensten, aber auch vom «Shell-Kartell» verfolgt fühlte. Letzteres hat mit der Situation der Tankstelle zu tun: zuvor war es eine «Shell»-Tankstelle, und jetzt eine um vieles erfolgreichere «freie» Tankstelle, die sie «Scall» nennen. Weil Eldar S. und seine Familie keine Feinde haben, bleiben ihm also lediglich Vermutungen darüber, wer hinter der Polizei gestanden haben könnte: z.B. eben «Shell», welche an der Sonneggstrasse ein paar Zapfsäulen verloren hat. Doch niemand vermag Eldar klarzumachen, Multis wie «Shell» würden in der Schweiz nicht zu solch rabiaten Methoden greifen – eher anderswo. Das Opfer wurde nun mal in seinem Innersten seiner Seele getroffen, und existentiell hängt für Eldar S. alles von seiner Tankstelle ab. Dass er eine Spitze gegen die Tankstelle vermutet, kann ihm nicht veübelt werden.

Die Indizien

Denn das krankmachende Merkmal in dieser Geschichte ist ja gerade, dass das Opfer keine Erklärung hört von seinen Folterern, der Polizei, dass es kein «Verstehen» oder «Begreifen» gibt...

«Der Patient schilderte immer wieder ein Überflutetwerden mit Bildern und Körpergefühlen (Angst, Panik, Schreck und Spannungen), insbesondere bei Konfrontation mit belastenden Gedanken», heisst es weiter in jenem Krankbericht. Doch daraus erkannten die Psycho-Profis im «Burghölzli» keinen Handlungsbedarf. Woher diese «Überflutungen» stammten, war ihnen schlicht egal, der Patient ist eben «psychisch krank». Dass es naheliegend wäre, den Ursachen, also dem genauen Tatablauf der Ereignisse vom 21.4. nachzugehen, kommt jenen Psychiatrie-Ärzten nicht in den Sinn. Schon gar nicht bei Polizeiopfem, die von 100 Metern gegen den Wind als solche erkennbar wären – sofern man sie denn erkennen wollte.

Gewiss besteht bei den psychiatrischen Anstalten auch ein grosses personelles Problem. Nicht dass Hektik auf den Fluren spürbar wäre – das würde auffallen. Da herrscht der reine Schlendrian. Freunde und Bekannte von Eldar S., welche zwischen 10 und 20 Mal auf Besuch im «Burghölzli» waren, bestätigen, sie hätten stets sehr friedliche Verhältnisse angetroffen, einen schnellen Schritt habe man nicht gehört, bzw. ein solcher hätte bestimmt masslos irritiert. Dennoch: die Bediensteten hinter Schaltern, hinter verschlossenen Bürotüren und in weissen Kitteln sind, offiziell, «masslos überfordert» – weil sie soviel herumwarten müssen. Denn die Arbeit mit den Patienten ist in erster Linie eine Geduldsarbeit. Es ist nicht jedermanns Sache geduldig zu warten, bis das in Schläfrigkeit versetzte Patientengut wieder aufwacht, um die nächsten Dosierungen zu empfangen. Dazu braucht es eben viel Training und Ausbildung. Auch Selbstbeherrschung, um nicht selber zur Unzeit zu pennen.

Nein, so schläfrig ist es auch wieder nicht. Man muss grundsätzlich unterscheiden zwischen dem ärztlichen, pflegenden Personal, und den rückwärtigen Diensten wie Küche, Putzdienst und Aufsicht. Geputzt wird immer, und die Geranien, die es in allen Arten von «Kliniken» immer gegeben hat, müssen gerichtet sein. Gepflegt wird im Rahmen grossartiger Tagespläne: «Seid Ihr alle da?» lautet die Kasperle-Frage auf Step-Visite, gleich kommt das Essen,

bitte kommen Sie, Herr S., Schwester Paula möchte Sie sehen, etc. Danach träufeln sich die nächsten Medikamente ihres Weges.

Weil aber zu wenig Personal da ist, wird auch welches beigezogen, das nicht die Ahnung hat. Ein bestimmter Pfleger, mit bösen Flechten an den Armen, bringt ein Schlafmittel zur Einnahme, welches eben vor einer Stunde offiziell abgesetzt wurde. Einen Tag später verabreicht er dem Patienten eine Tablette, welche heftiges Schlottern am ganzen Körper und zusätzlich Krampferscheinungen in den Beinen bewirkt. Als der Patient darüber klagt, wird ihm flugs ein «Gegenmittel» gegeben. Erboast über diesen Unfug und das gefährliche Spiel, verweigert sich der Patient in Zukunft diesem Pfleger und droht beim Arzt, im Wiederholungsfälle werde er sich an den «Blick» wenden. Später stellt sich heraus, dass daraus eine «Gewaltdrohung» gemacht und zu den Akten genommen wird mit dem Hauptziel, ein Gesamtbild des Patienten herzustellen, wonach er «gewalttätig» sei. Genau dieses Bild benötigt aber die Polizei, um sich reinwaschen zu können.

Einem Assistenzarzt erzählt Eldar S., wie es wirklich war am 21.4. Er schildert ihm voll Vertrauen die Details der langen Geschichte, wohl 10, 20 Minuten oder gar länger. Am Schluss geruht Herr Assistenzarzt B. zu bemerken; «Ich habe aber eine andere Version gehört...». Von da an löscht es Eldar S. gänzlich ab, er registriert, dass das «Burghölzli» nichts weiter als eine Fortsetzung der «Urania» darstellt und keinesfalls in seinem Interesse handelt. Die Ärzte wünschen keine Auseinandersetzung mit der Vorgeschichte der «Krankheit», sie foutieren sich um solchen Aufwand. Sie übernehmen pickelhart die Polizeilügen im Falle Eldar S., auch aus Bequemlichkeit. Dass sie sie nicht entlarven, ist dann nochmals eine andere Geschichte...

Sie haben zwar Zeit, um auch mal länger zuzuhören, aber man liegt nicht fehl in der Annahme, dass das «Zuhören» gestellt ist: die gespielte Aufmerksamkeit mutiert temporär zur inneren Emigration in einen Zwischenschlaf, so, als müsste man einen lästigen Verwandten «abhören, bis er endlich ermüdet». Bei einer so intensiven Geschichte wie derjenigen von Eldar S. würde – bei «normalem Verstehen» des Zuhörenden – doch die eine oder andere Frage auftauchen. Nicht so bei Eldars «Zuhörern» im «Burghölzli»: sie wer-

Die Indizien

den bestimmt gescheite Gründe angeben, weshalb sie gar nicht erst nachfragen: «alles zum Schutze des Patienten» – versteht sich.

Überhaupt wird Eldar S. noch und noch «geschützt» im «Burg-hölzli». So heisst es im Bericht: «*Bereits zu Beginn der Hospitalisation wurde eine strikte Kontakt- und Informationssperre zum Schutze und zur Abschirmung des im öffentlichen Interesse stehenden Patienten verfügt. Einzig der Vater und der Anwalt des Patienten hatten Zugang*». Wozu diese pompös vorgetragene Sperre dienen sollte, ist auch dem Betroffenen nie klar geworden, da er bereits nach einer Woche die Klinik – in Begleitung seines Vaters – regelmässig verlassen durfte.

Im Bericht wird des Langen und Breiten geklagt, Eldar S. habe sich nicht ohne Weiteres in eine «Tagesstruktur» einfügen lassen, eine «*psycho- und soziotherapeutische Zusammenarbeit mit dem Patienten sei schwierig bis unmöglich*» gewesen. Kein Wunder: sie wollten ihn zu Tubeli-Spielen und Löli-Arbeiten hinziehen! Da muss man Eldar S. zugute halten, dass er nicht jähzornig ist, sonst hätte er – leicht nachvollziehbar – das eine oder andere Ansinnen dieser Art nicht nur verbal abgewehrt. Es war für ihn wirklich zum Verrückt werden. Stuppendes Unverständnis, klinische Unwillig- oder Böswilligkeit kann sehr nachteilig – und krankmachend erfahren.

Der Widerspruch zwischen tatsächlicher Bedürftigkeit und falschem Angebot der Klinik führte bei Eldar S. zwangsläufig zu steigendem Misstrauen und Abwehr. Dies wiederum wird im Bericht natürlich gegen den Patienten ausgelegt, weil die Ärzte den Widerspruch nicht sehen bzw. schon längst betriebsblind geworden sind. Vieldeutig heisst es darin: «*Dieser Widerstand schien durch ein Misstrauen gegenüber Institutionen begründet, das jegliches Bemühen um einen therapeutischen Ansatz schier unmöglich machte. Zudem imponieren beim Patienten eine geringe Sozial- und Beziehungskompetenz, so dass ein zielorientiertes Arbeiten zusätzlich erschwert wurde. Dazu trug auch eine fast symbiotische Vaterbeziehung bei*».

Was damit gesagt ist, ist nun allerdings der Gipfel der Einäugigkeit: es sind dies Worte von wirklich abgehobenen Leuten, die von sich selbst überzeugt sind, «Dukaten zu scheissen».

Das angebliche «Bemühen um einen therapeutischen Ansatz» ist hier schon hinlänglich beschrieben worden: bare Ignoranz, dafür aber Idiotenspiele und andere beknackste Betätigungen. Dies kann nur mit Patientengut stattfinden, das schon «gebrochen» ist, nicht mit jemandem, der gerade um Klarheit und Verständnis kämpft. Man kann lahmegelegte Menschen vielleicht disponieren, aber nicht einen jungen Menschen, der im Übrigen nur so strotzt von Kraft, Energie und Lebenswille und der das Leben noch vor sich hat. Eldar S. feierte am 27. Mai, also 10 Tage nach seinem zweiten Eintritt ins «Burghölzli», seinen 20. Geburtstag. «Radio 24» gratulierte ihm dazu.

Weshalb im Bericht über «Misstrauen gegenüber Institutionen» geredet wird, braucht keine längere Erklärung ausser derjenigen, dass so ein Misstrauen natürlich «unerklärlich» ist. Da bäumt sich, am Waldesrand, eine ganze Klinik auf, um Patientengut aufzunehmen – und dann nichts als Undank! Wie kann einer für Eldar S. so nutzlosen Institution nur mit «Misstrauen» begegnet werden? Wäre da, gerade für die in ihrer psychischen Klemme extra konservierten oder gar verschärften Patienten nicht viel gesünder, alle Menschen aus der «Institution» zu vertreiben, um diese sodann zu sprengen, damit sie kein weiteres Unheil mehr an ihnen anrichte?

Beim Patienten imponiere «eine geringe Sozialkompetenz»... War dies der Grund für die «strikte Kontakt- und Informations-sperre zum Schutze und zur Abschirmung des Patienten»? Musste er vor seiner Familie, seinen Freunden und Bekannten «geschützt» werden, damit ihm danach eine «geringe Sozialkompetenz» angehängt werden kann? Oder wollten sie sagen, Eldar S. hätte vor der Polizei geschützt werden müssen, die ihn, als Zeugen, am liebsten spurlos aus dem Wege geräumt hätte?

Was soll die Formulierung mit der «fast symbiotischen Vaterbeziehung» zum Beispiel? Was daran ist negativ? Dokumentiert das «Burghölzli» damit, es sei misslungen, den extra vorbereiteten Keil zwischen Patient und dessen Familie zu treiben? Weshalb hat die Psychiatrie Mühe damit, wenn beim Patienten tragende Beziehungen vorhanden sind, und weshalb standen diese dem «Burghölzli» im Wege?

Die Indizien

Die ärztliche Annahme, es müsse Eldar S. von seinem Vater abgekoppelt werden, ist irrig. Er befand sich bis zum 21.4. in Wohn- und Arbeitsgemeinschaft mit seinem Vater, er benützte dessen Zweizimmerwohnung gleich bei der Tankstelle. Mit ihm zusammen hält er auch seine ökonomische Lebensbasis, eben die Tankstelle. Dann wird Eldar S. aus Gründen, welche die Polizei bis heute verschweigt, fast umgebracht und leidet unter psychischen Nachwirkungen, wie sie für Folteropfer typisch sind. Lind jetzt kommt das «Burghölzli» und möchte die beiden am liebsten voneinander trennen...

Dahinter vermuten Kritiker den billigen Machtanspruch der «Institution», einzig Macht und Kontrolle über das Subjekt zu wahren. Der Patient soll möglichst keine Impulse, Anregungen, auch keine Zuneigung und Anerkennung von «aussen» erhalten. Der «Lieblingspatient» ist möglichst beziehungslos, damit sie ihre Spiele mit ihm machen können – und ein bisschen ihre Gaudi haben.

Doch im Fall Eldar S. kommt noch was dazu: Er soll auf dem kürzest möglichen Weg für «verrückt» erklärt werden, so lautet insgeheim der Wunsch der Polizei. Die Ärzte zeigen sich von ihrer kooperativsten Seite, wenn es z.B. darum geht, den Bezirksanwalt möglichst schon in der Spinnwinde seine Einvernahme verrichten zu lassen, solange der Patient noch unter hochgeschraubten Medis steht. Man kann seine Aussagen dann ärztlich kontrolliert als spinnig abtun. Zu diesem Zwecke besteht – nicht nur im «Burghölzli» – extra ein Einvernahmezimmer. Mit diesem kleinen Trick lässt sich manch lästiges Strafverfahren schon frühzeitig elegant abkürzen. Im Fall Eldar S. war der Trick aber zu durchsichtig angelegt, oder es waren stets Beobachter zur Stelle, die darauf achteten und es zu verhindern wussten.

Interessantes Detail am Schluss: Der Bericht datiert vom 1. Juli, erstellt wurde er aber nach dem 5. Juli, denn erst dann kam Eldar S. in die Klinik Hard nach Embrach. Im Bericht vom 1. Juli steht aber am Schluss: «Kopie: an Ärztliche Leitung der Klinik Embrach». Wunder geschehen...

Die Medien und das Polizeiopter

Als ich am 23. April zufällig über «Tele Züri» vom Schicksal Eldars vernahm, war mir sonnenklar: das ist ein Fall für die Medien. Oder anders rum: ohne Medien keine Aufklärung. Die Polizei behauptete in der ihr vom TV-Sender zugestandenem Stellungnahme, sie hätten in Notwehr mit einem nicht funktionierenden Pfefferspray auf Eldar S. eingeschlagen. Das hörte sich sehr abenteuerlich an und ich wusste, die Zürcher Polizei war wieder mal am Konstruieren eines grossen Bocksmists.

Ich wetzte sofort ins Kantonsspital – auch Unispital genannt – und wurde bei den Portiers auf Abteilung F Zimmer 118 verwiesen. Dort sagte man mir jedoch, Eldar S. habe bereits am Vormittag das Spital verlassen. Also weiter zur Tankstelle.

Diese war noch immer «wegen Notfall geschlossen», wie auf dem Display, welches sonst für die Anzeige der aktuellen Benzpreise verwendet wird, zu lesen war. Also begab ich mich zur Wohnung auf der andern Hausseite, doch öffnete mir niemand. Ich fuhr wieder nach Hause und versuchte es telefonisch. Jetzt bekam ich den ersten Kontakt, und Vater S. sagte mir, es sei etwas ziemlich Schlimmes passiert, ich solle mich morgen wieder melden. Am nächsten Tag trafen wir uns bei der Tankstelle, und dies geschah von dort an täglich, z.T. mehrmals am Tag. Es begann für mich eine mehrmonatige Arbeit, den merkwürdigen Fall Eldar S. aufzuklären.

Dabei konnte ich, selber im Informations- und Druckereigewerbe zuhause, auf Möglichkeiten zurückgreifen, die hilfreich waren: Ich begann sofort mit der Aufarbeitung der erreichbaren Infos und druckte einen A3-Bogen doppelseitig, auf A4 gefaltet: was war geschehen, wo ist Eldar S., wie geht es ihm, und was waren die genauen Umstände, vor allem: was war die Ursache, das Motiv der Polizei, Eldar S. in einen solchen Zustand zu schlagen? Sind hier jetzt südamerikanische Verhältnisse ausgebrochen, wo Leute durch Polizei oder Militär einfach zu Krüppeln geschlagen, oder gar umgenietet, umgebracht werden? Es sind doch keine Rassenunruhen ausgebrochen, auch kam Eldar S. nicht für eine Präventivverhaftung als möglicher 1.-Mai-Demonstrant in Frage, auch trieb er sich

Die Medien und das Polizeiopfer

nicht herum, zusammen mit andern Jugendlichen etwa, bildete keine Gang, hat keinerlei kleinkriminelle Neigungen, ist ein knall-sauberer, nur an Sport interessierter junger Mann. Überdies fand und findet er keinerlei Gefallen an Alk, am Rauchen, und schon gar nicht an Drugs, sodass man schon fast seine Bedenken haben musste – wegen «Bünzli» und so. Der Vollständigkeit muss ich erwähnen, dass ich dies zu Beginn meines Engagements alles noch gar nicht wusste – ich wusste nicht mal seinen Namen. Er war mir nur bekannt – als mein Tankwart. Nichts weiter.

Aber genau diesen ober-cleanen Eldar S. erwischt es, bei ihm schnappt die Polizeifalle zu, er wird spitalreif geschlagen, mehr noch: ein gebrochenes Handgelenk ist noch das wenigste, wären da nicht diese Wunden am ganzen Kopf, rundum: er muss grauenhaft «verschlagen», zu deutsch und auch juristisch: gefoltert worden sein. Hier wurde ein Exempel statuiert, wo ich aufheule und aktiv werde: weil ich das Opfer kenne. Es ist der Sohn von der Tankstelle Sonneggstrasse.

Vater S., völlig aufgewühlt über das Geschehene der letzten beiden Tage, ist ratlos, er weiss nicht, weshalb sie ihm diese Tortur angetan haben, ich ahne etwas, bin mir aber unsicher – und verwerfe den Gedanken wieder.

Fest steht, nach den Schilderungen Eldars zu schliessen: sie wollten ihn psychisch liquidieren. In der «Urania» hieben zwei uniformierte Polizisten mit voller Wucht auf seinen Hinterkopf. Sie wussten zweifellos, was sie taten – es war die Vorstufe zum gezielten psychischen Mord.

Eldar S. kam bereits in besorgniserregendem Zustand in der «Urania» an. Dann wurde er durch die beiden – bis heute fürsorglich «unbekannt» gebliebenen – uniformierten Polizisten in den Zellentrakt geführt, welcher nicht etwa durch den Haupteingang, sondern durch eine Seitentür erreicht wird. Die erste «Botschaft» dieser Uniformierten war, dass einer von ihnen Eldar S. massiv von hinten auf den Kopf schlug, worauf Eldar S., auf den Rücken gefesselt, vornüber aufs Gesicht fiel. Dabei zog er sich den Bruch des Handgelenks zu. Aber dies ist nur ein Detail für randalierende Polizisten, es geht ihnen ja darum, den Kerl so lange mit Lektionen einzudecken, bis er kleinlaut beigt – für alle Zeiten!

Es gibt bei der Polizei ja auch «legale» Auseinandersetzungen, öffentlich und an der Oberfläche, wie z.B. beim Einsatz von Gummischrot, Tränengas mit Chemiebeimischungen gegen Demonstranten. Und es gibt die weniger legalen, wo vereinzelt renitente, lästige Querulanten halt mit «andern Mitteln» kleingemacht werden. Die Polizei, stets mit angepasster – und intern gedeckter – Taktik «für das Wohl unserer Gesellschaft» unterwegs!

Das Treiben der Psychiatrie

Als Eldar S. am Dienstag, 9. Juli von der Klinik «Hard» in Entbrach in die Psychiatrie Rheinau überführt wird, passiert dies mit der Sanität – in Begleitung von sechs Polizisten. Wer so transportiert wird, weil er angeblich «gewalttätig» sei –, wird am Zielort entsprechend eingeschätzt und eingestuft. Es gibt erhebliche Zweifel darüber, ob sich die Anschluss-Klinik, in diesem Falle die Klinik Rheinau, überhaupt für die Vorgeschichte des Patienten interessiert, oder ob es nicht einfach bei der Übergabe von Etiketten bleibt, wie bei einem Viehtransport. Das empfangende Personal jedenfalls sieht nur die Einweisung mit viel Polizei drumherum, und teilt den Patienten entsprechend ein. Eldar S. kam – wie automatisch – in den «Sicherheitstrakt» in Rheinau, wo für gewöhnlich randalierende Sträflinge aus Gefängnissen verbracht werden. Dennoch verlebt er in Rheinau eine gute Zeit. Nur schade, dass diese Klinik nicht direkt entlassen will. Es müsse dies unbedingt über eine «zürcherische Klinik» erfolgen. Weshalb Eldar S. am 30. Juli nach Oetwil am See verlegt wird, diesmal sogar ohne Polizei, nur mit der Sanität und in Begleitung des Vaters und eines Freundes.

Oetwil am See, da denkt man für gewöhnlich, na so betulich an Seegestaden gelegen, da lässt sich doch sicher so schön vor sich hin gesunden. Aber bereits die Ortsbezeichnung ist irreführend, denn von wegen See ist nichts.

Eldar S. verlebt die ersten 10 Tage in dieser Klinik relativ friedlich. Er weiss: danach gehts zurück in die Freiheit, es beginnt dann, nach dem fürsorglichen Freiheits-Entzug (FFE), der freiheitliche Fürsorge-Entzug, und er würde, in offener Gesellschaft und auf freiwilliger Basis endlich eine spezifisch auf sein Trauma ausgerichtete Therapie erhalten.

Das Treiben der Psychiatrie

Es gibt also keinen Anlass für Eldar S., sich irgendwie quer zu stellen in Oetwil nicht am See. Im Gegenteil lässt er seinen Vater wissen, er fühle sich dort wohl, und er dränge auch nicht übermässig auf möglichst schnelle Entlassung. Doch dann kommt das Wochenende vom 10./11. August 2002.

Schon am Mittwoch zuvor tauchten erste Unregelmässigkeiten in der Dosierung auf, welche bei ihm zu Schüttelfrost und zu Beinkrämpfen führten. Sie testeten wieder mal eine Erhöhung der Dosis an Eldar S. aus. Dann bekam er ein «Gegenmittel», welches die genannten Erscheinungen flugs wieder zum Verschwinden brachte.

Danach sollte ein infernales Wochenende beginnen, denn am Samstag, zwischen 13.30 und 14 Uhr wurde Eldar S. innerhalb der Klinik «festgenommen». Als er die Telefonkabine verlässt, baut sich ein Pulk catchender Pfleger vor ihm auf.

Letzter telefonischer Gesprächspartner war ein Neffe Eldars. Er sprach mit ihm um 13.30 Uhr und meldete danach, Eldar sei in guter Verfassung und spreche ganz «normal». Danach war aber Funkstille, denn Eldar S. wurde gleich von zwei Pflegern gefasst und blitzschnell auf den Rücken gefesselt. Ein Aufgebot von insgesamt 6 Pflegern schubste ihn dann in die Iso-Zelle. Für eine Begründung dafür war in der Folge niemand zuständig.

Er sei wieder am gleichen Punkt wie in der (zu kleinen) Zelle in Embrach, mutmasste Vater S. Er soll das Personal bedroht haben, wurde vorgegeben, aber dies war ein reiner Vorwand. Er randaliere in der Zelle. Kein Wunder: er reagiert nur auf Gewalt. Bereits am Mittwoch sprach die Klinik von «Drohung» – Eldar S. hatte allerdings mit der Zeitung «Blick» gedroht, im Zusammenhang mit der plötzlich veränderten Medikation.

Auf Frage wollte sich niemand dazu äussern, wie es zu diesem einschneidenden Schritt kam. Sie konnten sich recht viel leisten, Eldar S. stand ja unter diesem unsäglichen FFE. Schlimmer noch: die verantwortlichen, sich schichtweise ablösenden Tagesärzte verweigerten das Gespräch. Vater S. und der Anwalt befanden sich am Samstag, 10. August, über viele Stunden wartend im Besucherraum in Oetwil nicht am See – und wurden einfach ignoriert. Man kann sagen, Frau H., und danach Herr M. versteckten sich förmlich im

Hause. Die ököpfige Eldar-Truppe im Oetwiler Besucherraum bemerkte nicht, dass sie der Klinik langsam lästig wurden. Dies sollte sich aber auf einen Schlag ändern:

Vor lauter Warten auf den Tagesarzt – oder besser auf Ober- oder Chefärzte – gingen die anwesenden zwei Komiteemitglieder vermehrt auf Wanderung durch die Hallen, sozusagen auf eine kleine «Betriebsreise». Dabei stiessen sie u.a. auf eine Gruppe von Patienten, welche Eldar S. durchwegs in friedlicher, angenehmer Art und Weise kennengelernt hatten, ihn auch mit diesen Worten charakterisierten. Er sei stets «freundlich» und «aufgestellt» gewesen. Er sei dann aber am Samstagnachmittag plötzlich «verschwunden». Sie hatten die Verhaftungsaktion bei der Telefonzelle nicht mitbekommen und wussten auch nicht, dass Eldar S. in die Isolationszelle gesteckt wurde.

Die beiden Wanderer beobachteten auch, wie sich die Empfangsdame aus der grossmächtigen, verglasten Reception pünktlich zum Dienstschluss um 20 Uhr verzog. Danach gefiel es ihnen, durchs verschlossene Glas hindurch Tagespläne, Dienstaufstellungen und dergleichen Intemas zu studieren und zu entziffern.

Es war die Phase, als man über Tel. 111 die Privatadressen von zwei Chefärzten ausfindig machen konnte, nicht aber diejenige des ebenfalls unauffindbaren Klinik-Chefs. Also wurde es spannend, dessen Adresse ev. im Empfangsraum zu finden. Vor lauter Suchen und Abtasten tasteten sie plötzlich auch an zwei Schaltern herum, vermeintliche Starkstromsteckdosen unter Sicherungsklappdeckeln. Unter den Klappdeckeln waren aber nicht Dosen für Starkstromstecker, sondern grosse Druckschalter, wie fürs Einschalten von Lampen. Kurz mal draufgedrückt – und dann die Klappe wieder runter.

Hoi oi oi! was dann aber abging, war der wohl emotionalste Moment dieses Oetwiler Samstags: wie Furien kamen Pfleger von allen Seiten und die Treppen runter auf uns zugerannt, wir befanden uns ja dort, wo wir eben draufgedrückt hatten – es waren Alarmknöpfe! Auf dem einen steht «Medizinisch», auf dem andern «Personen». Da denkt doch niemand an «Alarm» – aber es war einer, und wie! Ich glaube, in etwa 14 erregte Augenpaare, alle auf höch-

ster Konzentration und sehr bedrohlich, gesehen zu haben, und natürlich kam die Frage: «Wer hat den Alarm gedrückt?» «Ja bitte, wir nicht! Wir haben anderes zu tun, z.B. warten wir hier seit Stunden für ein Gespräch mit dem Ober-, Tages- oder Chefarzt...!» Aber sie wiederholten die Frage, doch wir blieben «cool», wir hatten nirgends draufgedrückt, jedenfalls nicht bewusst auf den Alarmknopf. Oder zwei...

Als am längsten von allen erregt zeigte sich ein Herr M. – und es war der schichthabende Tagesarzt – er versteckte sich bisher vor uns, so wie es eine Frau H. schon in der vorherigen Schicht getan hatte. Er blieb am längsten an uns dran, und als wir ihn für einen überreizten Pfleger hielten, konnte er sich nicht länger zurückhalten: er sei der schichthabende Tagesarzt, nämlich! Na dann, Herr Tagesarzt, weshalb wurde Eldar S. jetzt eigentlich in die Isozelle verlegt? Habt Ihr Gründe dazu – oder war es ein willkürlicher Akt, womöglich die Schikane eines bestimmten Pflegers? – Jetzt hatten wir ihn, den ersten sichtbaren Verantwortlichen an diesem Samstag im «Schlössli». Und fixierten ihn weiter (also nicht «polizeilich» oder «pflegerisch», sondern) mit den Augen.

Herr M. kam ins Stottern. Zwar liess er sich gerne als Arzt anreden, aber Red' und Antwort stehen war auch nicht gerade seine Schwäche. Weil wir den Klinikdirektor zitierten, zog sich Herr M. für weitere Weisungen vorerst zurück – und kam lange nicht mehr. Doch die Verwegenheit unseres Trupps, erst dann zu gehen, wenn Herr M. zurückkäme, war erfolgreich: Herr M. konnte gar einen verbindlichen Termin für morgen Sonntag, 12 Uhr, für ein Gespräch mit verantwortlichen Ärzten vermitteln. Wir waren zufrieden – und zogen ab. Vater S. grämte sich noch, seinen Sohn nicht gesehen zu haben, zu recht fühlte er sich verschaukelt. Dafür hatte er, zusammen mit dem Anwalt, über 5 Stunden lang gewartet, um ergebnislos wieder abzuziehen! Das tat weh.

«Schlössli» in Oetwil am See – Sonntag, 11. August

Vater S. hatte gerade mal eine Stunde geschlafen. In diesem Zustand traf ich ihn bei der Tankstelle an. Für mich war klar: der soll jetzt nicht in diesem kaputten Zustand noch Autofahren. Also aner-

bot ich mich, ihn zu chauffieren. Er lehnte nicht ab. Von daher musste es ein dringliches Bedürfnis sein. Alle meine bisherigen Angebote privater Hilfestellung blieben nämlich unnütz. Gleichzeitig mit dem Anwalt trafen wir dann pünktlich mittags um 12 Uhr in Oetwil nicht am See ein. Die Ärzte benötigten eine akademische Viertelstunde mehr.

Um 12.15 Uhr wurden Vater S. und der Verteidiger in ein Besprechungszimmer geführt. Von dort kamen sie erst ca. eine Stunde später wieder raus. Und bewegten sich nachher treppaufwärts zu Eldars Un-Gemächer, der Isolationszelle. Doch kamen sie gleich wieder zurück. Die Klinikleitung liess ausrichten, sie könnten Eldar schon sehen, aber sie würden zu diesem Zweck einen internen Sicherheitsdienst zusammenstellen, «in Ihrem und im Interesse Eldars», so die offiziöse Begründung. Sie sollen um 14 Uhr wieder kommen, bis dann seien an die zehn Pfleger als Sicherheitstrupp aufgeboden. Es waren dann schliesslich fünfzehn...

Damit war klar: wir befanden uns wirklich in einer Spinnwinde. Wozu diese Schikane mit dem «Sicherheitsdienst»? Warum handeln diese Psychiatrie-Ärzte, mit ihrer unüberwindbaren Distanz zum Patienten und zur Realität, psychotisch, wenn Patienten ihre selbstverständlichen Rechte einfordern? Dass Eldar S. nicht «gefährlich» oder «gewalttätig» ist, zeigt die Begegnung mit Vater und Anwalt um 14 Uhr in der Isozelle: Er verpasst gleich beiden einen Schmatz zur Begrüssung. Dann reden die drei ruhig miteinander.

Eldar S. erfährt, dass auf kommenden Dienstag, 13. August, ein Termin des Bezirksgerichts Meilen angesetzt ist, wo gerichtlich über ein Entlassungsgesuch entschieden werden soll. Er freut sich natürlich, frei zu kommen. Nach 15 Minuten wird das Trio aufgefordert, das Gespräch abzubrechen: fünfzehn Pfleger, wieder mal in die Rolle von Polizisten geschlüpft, möchten die Besuchszeit abkürzen. Die Besucher verabschieden sich von Eldar S., verlassen die Isozelle – und schlüpfen durch die Wand von 15 Pflegern, die allerlei Kampfmunition auf sich tragen. Ein dramatischer Aufzug absolut sinnloser Bodyguards. Die Klinik-Chefs müssen wohl selber Wahnvorstellungen erlegen sein – oder sie arbeiten ganz einfach der Polizei directement in die Hände.

Schon bei der Liebfrauenkirche hatten die gerufenen Polizisten einen Halbkreis um Eldar S. gebildet – es handle sich bei ihm um ein «wildes Tier», brüllte etwa einer der beiden Zivilen, die ihn zuvor so zugerichtet hatten. Die beiden Zeugen sahen allerdings etwas anderes: er bot keine Gegenwehr zu den «harten Schlägen gegen den Oberkörper», er rief nur immer um Hilfe, *«mein Vater ist gleich da oben»* (...) etc.

Muss man davon ausgehen, dass Polizei, Justiz und Psychiatrie immer dann ein dämonisches Spiel treiben, wenn es gilt, grobe eigene Fehler zu vertuschen? Wie waren die Anweisungen an das Personal in Oetwil? Wie wurde ihnen Eldar S. geschildert? Stimmt es, was ein Insider behauptet, dass die Psychiatrien mit der Polizei Zusammenarbeiten? Kein Wunder, wenn man bedenkt, dass jedes gewünschte Patientenbild «psychiatrisch geliefert» werden kann – Psychiatriepatienten sind rechtloser als Stubenfliegen. Für das Etikett «gewalttätig» stellt man z.B. 15 Pfleger hin und dokumentiert diese Disposition zu Händen der Patientenakten. Aufgabe gelöst. Haltbarkeit: ein Leben lang. Verwendung: gegen den Patienten.

Eldar S. berichtete bereits am Mittwoch zuvor, er habe neue, zusätzliche Medikamente bekommen. Später erklärten Chefärzte – die aber keinerlei Berührung mit «unten» haben –, es sei lediglich «die Dosierung erhöht» worden. Wir gingen damals davon aus, die seltsamen Veränderungen in der Medikation seien wohl einem Wochenend-Unfall zuzurechnen, weil eine 2. oder 3. Garde gepfuscht hatte, und ein Geriatrie-Arzt Dienst hatte.

Wahrscheinlich ist, dass die auffällige Zeitgleichheit der Eingabe eines Entlassungsgesuchs und der höheren Dosierung einen einfachen Grund hatte: Eldar S. sollte noch mehr in den «Wunsch-Zustand gewalttätig» gestossen werden – und landete deshalb, um dies nochmals zu «beweisen», aus «Sicherheitsgründen» auch in der Oetwiler Isozelle. Den Pflegern und Ärzten im «Schlössli» mangelte es insofern an Sozialkompetenz, als sie Eldars Vorfreude auf seine Entlassung hin nicht erkannten. Lieber liessen sie nochmals schwere Türen ins Schloss fallen, um nicht aus der Übung zu kommen. Wieder einmal wurde Kompetenz mit Potenz verwechselt, was aber ein bekanntes Problem in Kliniken, Kasernen, Strafanstalten und Spitälern sei.

Was eine psychiatrische Klinik gar nicht mag, ist sich aus dem eigenen Schlendrian zu bringen. Eldar S. war schon in Embrach ein Opfer solcher Friedhofsruhe, weil er freitags angeliefert wurde: da lag kein Gespräch mehr drin mit der Klinik. Erst am Montag geruhete der Klinikdirektor, auf Fragen zur Behandlung Eldars zu reagieren. Am Wochenende würden viele Kliniken das Patientengut wohl am liebsten einschläfen...

Gleich erging es in Oetwil nicht am See: eine kuriose Pfleger-Equipe wollte es sich besonders leicht machen und beschloss, in eigener Kompetenz, Eldar aus der Telefonzelle heraus zu «verhaften». So konnten sie sich leichter dienstlich zurücklehnen. Die soziale Verantwortung in dieser Klinik erscheint nicht gerade üppig. Wozu auch? Die Patienten sind gaga, und wo nicht, werden sie, um Betriebsabläufe zu vereinfachen, gaga gemacht, zu diesem Zweck werden die Medi-Dosierungen entsprechend verschärft und/oder aufgemotzt. Für so ein Herrschafts-Epos war Eldar S. aber nicht der «richtige Patient», und schon gar nicht der Partner.

Es ist Wochenende – und keiner schaut hin. Ganz normal in der Psychiatrie. Wir telefonierten uns in der Klinik die Finger wund, um die Ärzte zu finden, die zuständig wären. Es waren aber die Pfleger, die das Sagen hatten. Die ärztliche Willkür liess grüssen. Die Patientenrechte an Wochenenden sind ein wenig eingeschränkt. Wer sich nicht fügt, bekommt sein Fett ab, eventuell die Isohaft. Kaum jemand nimmt Rücksicht, dass es sich bei Eldar S. um ein krasses Polizeiopfer handelt, worauf eigentlich anders eingegangen werden sollte als z.B. auf Langzeit-Geriatrie-Patienten. Auch der Umstand, dass Eldar S. ein «politischer» Fall ist, kümmernt die Klinik wenig. Sie hat in der Tat noch nie erlebt, dass sich Leute für die Wahrung der Rechte eines ihrer Patienten hartnäckig einsetzen. Die «Schlössli»-Ärzte nahmen nie wahr, dass ihnen mit Eldar S. mal eine Sonderleistung abverlangt wurde. Umnebelt von distanzierendem Dünkel, krümmten sie seinetwegen kaum einen Finger zuviel. Aber böse wurden sie, als sie, in selbstzufriedenem Gleichmut gestört, ein Entlassungsgesuch erhielten. Denn grundsätzlich ist es Sache des Arztes, den Zeitpunkt für die Entlassung des Patientengutes festzulegen. Entlassungsgesuche können für die Ersuchten von daher einer Geringschätzung ihrer ärztlichen Kunst gleichkommen und demnächst zu Ehrverletzungsklagen führen...

Als sicher gilt, dass sich die »Schössli«-Crew für das Gesuch in der Form rächte, dass noch schnell höhere Dosierungen am Patienten «ausprobiert» wurden. Alternativ hätten sie den vergleichsweise regsamen Eldar S. aber auch mit einer auf die Entlassung hin optimierten Dosierung tragen und verabschieden können. Sonst könnten in der Psychiatrie gleich auch Roboter Verwendung finden, wenn bei jeder Unpässlichkeit oder Schwankung einfach «verhaftet» und «einknastet» wird – Handlungen übrigens, die rechtsstaatlich zumindest fragwürdig sind.

Dann kam jener Dienstag, 13. August, wo alles erneut eine ganz andere Wende nehmen sollte. Es tagte das Bezirksgericht Meilen «Schlössli»-intem in einem dafür vorbereiteten Raum. Die Verhandlung begann um 13.30 Uhr. Es waren keine Zuschauer zugelassen. Komitee-Mitglieder mussten «draussen bleiben».

Als erste zugelassen wurden 9 uniformierte und 2 zivile Kantonspolizisten. Sie wurden durch die Klinik «zum Schutz» von Eldar S. «vor sich selbst» aufgeboten. Komiteemitglieder beobachteten durch dickes Glas hindurch, wie sie Aufstellung zwischen der Isolationszelle und dem Verhandlungsraum bezogen. Man hätte glauben können, dort oben, im 2. Stockwerk eines Gebäudeflügels, komme womöglich eine Demonstration mit 500 Leuten vorbei. Doch es ging nur um Eldar S. Seine «Gefährlichkeit» sollte durch Polizei-Folklore unterstrichen werden.

Später wurde auch der Anwalt vorgelassen, an 22 Polizeibeinen vorbei. Allerdings befand er sich bereits seit 12 Uhr in der Klinik, weil er sich mit dem Mandanten vorbereiten wollte. Doch wurde er nicht zu ihm vorgelassen. Menschenrechte? Heute nicht. Für Patienten? Nur solange Vorrat. Es waren gerade keine mehr vorrätig...

Auch Eldars Vater durfte erst *nach* der Polizei eintreten. So erlebte er die Verhöhnung seines Sohnes auch an der eigenen Haut. Aus dem Opfer unkontrollierter Polizeigewalt wurde, wiederum durch Polizisten, ein «Verbrecher» gemacht, dessen «Gefährlichkeit» ein Aufgebot von 11 Polizisten zu einem Gerichtstermin rechtfertigt. Eine ziemlich gewagte Konstruktion, aber sie wird gemacht. Da fragt sich, ob beim gelegentlichen Gerichtstermin nicht auch noch Militär mit Panzern und Flammenwerfern beigezogen werden muss, um die Vorverurteilung Eldars «zu sichern».

Die Verhandlung begann ohne Eldar S., weil ihn die Ärzte «nicht für verhandlungsfähig» hielten, d.h. sie wollten, quasi als «Gutachter» über ihn sitzen, zu Gericht über ihn sitzen, aber doch ohne ihn sitzen. Doch der Richter befand, es soll die Verteidigung darüber befinden, ob Eldar zugelassen werden dürfe oder nicht. Der Anwalt holte also Eldar durch das Spalier der schützenden 11 Polizisten aus der Zelle, und fand natürlich, dass Eldar zugelassen werden soll. Mit dem Einverständnis des Gerichts begann sodann die Verhandlung – mit Eldar dabei.

Es war eine zähe Verhandlung. Sie dauerte über 2 Stunden, und Eldars Verteidigung setzte sich zuletzt durch. Dem Antrag auf Entlassung wurde auf der ganzen Linie stattgegeben: es fehlten die Voraussetzungen für eine Einweisung in eine psychiatrische Klinik, und es fehlten auch die Gründe für das Einschliessen in eine Isolationszelle. Damit kam Eldar S. per sofort frei. Kurz nach 16 Uhr zeigte sich die winkende Hand von Vater S. hinter einem Sicherheits-Kippfenster, als er rief, «wir kommen alle triii!». Da wussten wir: es hatte wirklich geklappt, es ist jetzt soweit, Eldar S. wird – gegen den Gusto der schützenden Ärzte – sofort entlassen und kann zusammen mit Vater nach Hause fahren. Ein grossartiger Moment für ihn – und umgekehrt ein ziemlich schwarzer Tag für das Psychiatrie-Verständnis, wie es in vielen Kliniken zelebriert wird.

Natürlich muss bei diesem Ausgang der Frage um Eldars Entlassung auch die Position der Klinik berücksichtigt werden. Es gibt Stimmen die glauben, die Klinik könne mit diesem Gerichtsentscheid leben; sie habe sich nur scheinbar gegen die Entlassung gesträubt, sie habe es nur nicht «ärztlich verantworten» wollen. Wenn ein auf Psychiatrierecht spezialisierter Anwalt wie Eldars Verteidigerjemanden rausholen wolle, so gelinge ihm dies, weil wichtige Voraussetzungen für den «fürsorglichen Freiheits-Entzug» (FFE) meistens fehlten, bzw. die Einweisung in psychiatrische Kliniken gegen den Willen des Betroffenen erfolgt sei.

Das Verhalten der Chefärzte dieser Klinik weist jedoch nicht auf ein stilles Einverständnis hin. Ein erstes Entlassungsgesuch Eldars ging nämlich über seinen Anwalt direkt an die Leitung der Klinik. Diese lehnte das Gesuch umgehend ab. Erst im nächsten Schritt richtete sich der Anwalt an das zuständige Bezirksgericht Meilen.

Für eine einverständliche Entlassung wären aber kaum zweieinhalb Stunden Verhandlung notwendig gewesen. Die Ärzte wehrten sich bis zuletzt gegen die Entlassung, zumal sie Eldar S. seit Samstag zuvor gar in die Isozelle gesperrt hatten. Auch blieben die genannten 9 uniformierten und die 2 zivilen Kantonspolizisten bis zuletzt auf Piquett. Sie mussten selber miterleben, wie der Freigesprochene mit Vater, Anwalt und Komiteemitgliedern (letztere höhrend) an ihnen vorbeizogen. Es muss für Polizisten ein schwerer Chnorrz sein, so unsinnig aufgeboten – und demontiert zu werden. Dafür dürfen sie ab und an wieder tüchtig über die Stränge hauen – ein Personalsystem mit Bonus und Malus, grad wie im Knast...

Es ergibt sich aus der Geschichte um Eldar S. der begründete Verdacht, die Polizei werde bei jeder Gelegenheit in Grossformation aufgeboten, um seine «Gefährlichkeit» vorzutäuschen, welche zuletzt urteilsbestimmend wirken soll. Diese Strategie könnte schon deshalb gelingen, weil diese Sonderaktionen dem Opfer verrechnet werden sollen, wodurch Eldar S. allein schon wirtschaftlich plattgemacht würde. Doch greift hier spätestens das Komitee Eldar S. schützend ein und sorgt dafür, dass nur bezahlt wird, was auch bestellt worden ist...

Die Entlassung aus der Psychiatriespirale

Der psychotische Zustand Eldars hat sich indessen – bei Weglassung von Medikamenten – nicht gebessert gegenüber dem 5. Juli, als er die Reise auf diese abenteuerliche Klinik-Tournee mit Start in Embrach antrat. Im Gegenteil. Weil nirgends eine Traumatherapie stattfand, die Ärzte zudem stets von falschen „Diagnosen“ aus gingen und folglich auf der falschen Seite standen, verschlimmerten sich seine Zustände zusehends. Inzwischen konnte Valium aber auf die Hälfte reduziert werden; auch die andern Medikamente sollen unter Beobachtung eines (erst jetzt, wo er in Freiheit ist!)

agierenden Psychotherapeuten und Psychiaters allmählich reduziert werden können.

Zum Glück ist der familiäre Rahmen jedoch stark genug, Eldar «intern» zu betreuen. Sie haben diesen Buben wirklich schwer getroffen auf der «Urania», und natürlich schon zuvor bei der Liebfrauenkirche. Dies auch vier Monate nach dem an ihm verübten Massaker feststellen zu müssen, macht einen nicht froh. Es gab schlicht keine Instanz in diesem Psychatriegefüge, welche Eldar S. wieder zusammenflicken wollte. Man musste ihn erst aus diesem Teufelskreis sich gegenseitig zuweisender Kliniken herausholen, bis überhaupt eine gezielte Therapie möglich wurde. Dies zu erreichen, war allein schon ein mächtig⁴ Stück Arbeit. Vielen Dank, Herr Anwalt!

Mitte August, also fast vier Monate nach der Polizeifolter, liess sich die Position der Gegenseite etwa so zusammenfassen: Sie wollen, mit Hilfe der Psychiatrie, Eldar nicht nur unglaubwürdig, sondern zum «kompletten Spinner» stempeln. Die durch Folter entstandenen psychischen Beeinträchtigungen werden dazu missbraucht, stattdessen seine Peiniger in die Opferrolle zu dirigieren und ihn zum Täter zu stempeln. Eine Umkehrung der Werte also wie weiland beim Heiland. Wird sich diese Methode wirklich durchsetzen können? Natürlich nicht, denn jetzt gibt es ja dieses Buch!

Zuerst soll nochmals festgehalten werden, dass die Ereignisse bei der Liebfrauenkirche, so wie sie Eldar S. protokolliert hat, durch die beiden Zeugen vollumfänglich bestätigt werden (Seite 223). Es ist von daher absurd anzunehmen, Eldar S. habe die Vorkommnisse in der «Urania» dann plötzlich völlig «falsch» berichtet, nachdem die vorherigen ja vollumfänglich bezeugt und bestätigt wurden. Der Unterschied zur Liebfrauenkirche ist der, dass es in der «Urania» eben keine Zeugen mehr gibt; es war ja gerade diese Absicht dahinter, ihn zur weiteren «Behandlung» dorthin abzuführen.

Die Polizei startet tatsächlich den Versuch, eine ganz andere «Story» der Abläufe in der «Urania» zu präsentieren. Eldar S. sei eben «gewalttätig» gewesen in der Zelle, und man habe ihn schon ein wenig «hart anfassen» müssen, um ihn zur Raison zu bringen.

Die Entlassung aus der Psychiatriespirale

Von den wuchtigen Schlägen gegen Eldar natürlich kein Wort. Die hat es eben gar nicht gegeben, reine Erfindung eines «Kriminellen», der sich diese Verletzungen folglich selber beigelegt haben muss. Geschlagen wurde eigentlich nicht – und wenn doch, dann nur in «Notwehr».

Beobachter fragen sich, ob diese Konstruktion beim Gericht nur schon deswegen durchkommen wird, weil sie so offensichtlich ist. Viel dumpfer geht es ja kaum mehr. Da hätten wir der Polizei schon noch ein paar Ideen beisteuern können für eine wenigstens halbwegs intelligente Konstruktion: z.B. mit dem Hinweis, es hätten sich in der «Urania» eben Ausserirdische um Eldar «gekümmert», E.T.&Co., die nicht eruierbar wären, weil schon ausgeflogen?

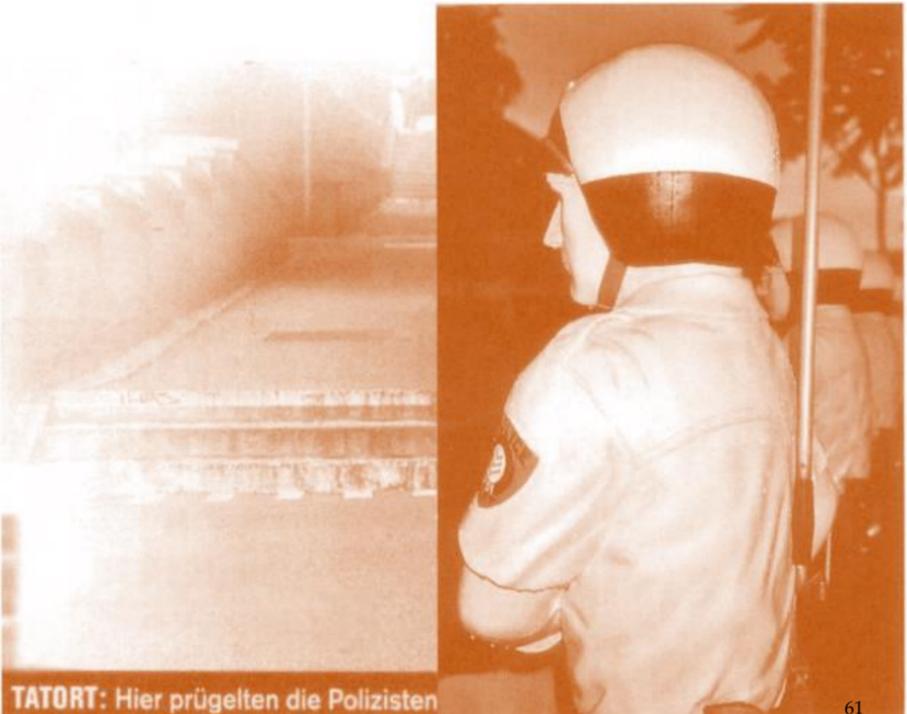
Darauf läuft aber die bisherige Ermittlungstätigkeit des Bezirksanwalts hinaus. Von Beginn weg signalisierte er, es müssten wohl die Fotos aller am 21. April tätigen Beamten der «Urania» zusammengetragen werden, das Opfer möge dann die Täter nennen.

Aus ähnlichen Begebenheiten ist aber bekannt, dass bei solchen «Fötelisammlungen» auch schon Portrait-Aufnahmen von Polizisten eingegeben wurden, die entweder gar nicht mehr im Dienst waren, oder wo die Fotos selber schon 10 Jahre und älter waren. Die Polizisten lachen sich derweil im Hintergrund den Buckel krumm, weil bei dieser Methode – dem Versteckspiel entstammend – die Täter garantiert unauffindbar bleiben: Die Fotos der wirklichen Täter werden erst gar nicht eingereicht.

Der Bezirksanwalt kann somit gewiss sein, dass ihm die Täter bei seiner Fötelisammlung fehlen werden. Er kann sich diesen Spass also ebenso gut sparen. Hingegen wäre ein sofortiges Einholen von Spuren, speziell von den blutverschmierten Wänden im Zellentrakt der «Urania», erfolgreicher gewesen. Doch der Bezirksanwalt sucht eine andere Art von «Erfolg»: Polizisten anklagen gehört nicht zum Job eines Anklägers, der von Amtes wegen mit den Tätern verhandelt ist. Deshalb forderte das Opfer sowie das Komitee Eldar S. von Anfang an eine möglichst unabhängige, ausserkantonale Untersuchung.

Zürcher Polizisten prügeln Tankwart spinalreif, Zeuge klagt an:

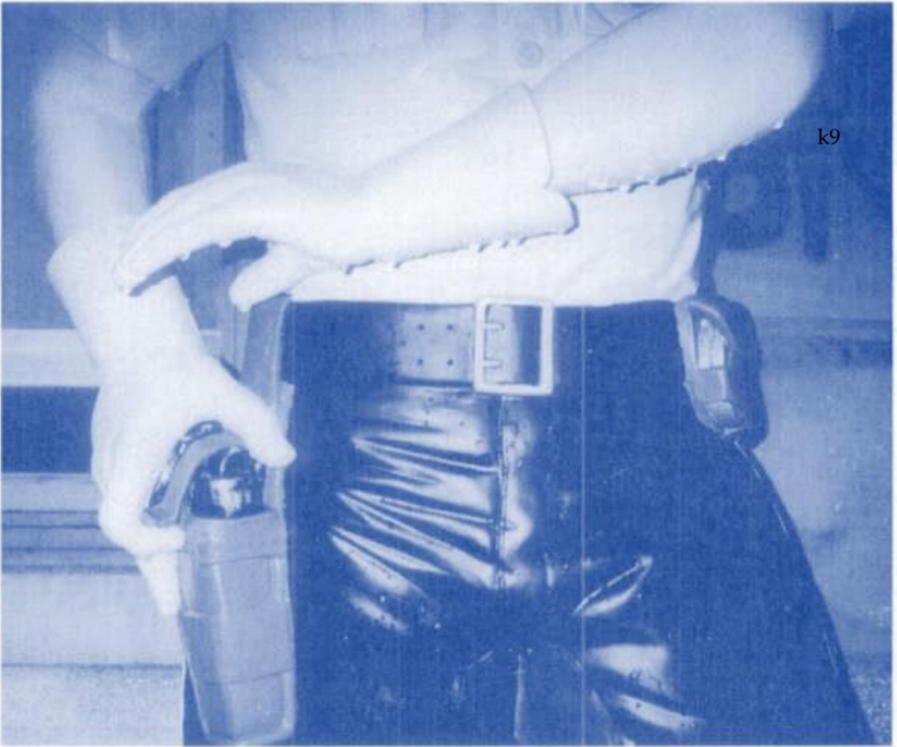
«Ich dachte, da wird jemand getötet»







k9





Herr Bezirksanwalt Scherrer findet wegen fehlenden Anstrengungen die fehlbaren Polizisten nicht, welche sich am 21.4.2002 im Zellentrakt der «Urania» an Eldar S. unberuflich ausliessen. Nachbarn des Opfers helfen ihm in diesem Buch etwas auf die Sprünge.



Presse-Communiqué

Zürich, 31. Mai 2002

Komitee Eldar S. nimmt Stellung zur Schmutz-Kampagne

„Tele Züri“ brachte am Do, 30. Mai wiederholt eine Sendung zu Eldar S., in welcher eine unkenntlich gemachte Person mit unkenntlich gemachter Stimme Bösartigkeiten über Eldars Jugendsünden äussern durfte. Ausserdem liess sich ein Schulpräsident aus Regensdorf für das Anliegen der Polizei verwenden, die Person Eldar S. mit Geschichten aus der Schulzeit zu beschmutzen.

Es ist wohl keine Frage, dass diese durch Frau Stadträtin Maurer losgetretene Kampagne gegen ein sich wehrendes Polizeioffer keine gängige Ermittlungspraxis sein kann. Eldar S. befindet sich überdies, von den bekannten polizeilichen Übergriffen noch immer traumatisiert, in einer psychiatrischen Klinik und konnte zu diesen gesuchten „Vorwürfen“ nicht Stellung nehmen. Diese Veröffentlichungen, z.T. im XY-Stil, sind für das Untersuchungsverfahren gegen die Polizei bestimmt nicht relevant.

Wir stellen jedoch fest, dass die Polizei, im Schutze ihrer Führung, bestrebt ist, mit dieser Schmutzkampagne gegen ihr Opfer entweder die „Notwehr“-Version, oder die „Popey“-Version zu „stützen“, was unsinnig ist und objektiv barer Blödsinn bedeutet. Desgleichen wird versucht, mit der Fokussierung auf das „gewaltbereite“, „explosive“ Opfer von den Übergriffen in der „Urania“-Hauptwache abzulenken, welche durch zwei noch immer nicht identifizierte Uniform-Polizisten an Eldar S. begangen wurden.

Wir bedauern, dass Tatsache geworden ist, dass sich einzelne Medien für die Hetzjagd auf Jugendsünden eines sich hörbar wehrenden Polizeioffiziers verwenden lassen. Wir dachten, wir befänden uns in einem zivilisierten Rechtsstaat.

Wir fordern Frau Maurer auf, ihre Arbeit auf rechtsstaatlich abgesicherte Bräuche zu beschränken, und auch gegenüber Opfern ihrer Polizei den landesüblichen Anstand zu wahren. Wir würden es überdies begrüessen, wenn sich der Gesamtstadtrat für diese unglaublichen Vorgänge – zuerst die Übergriffe an Eldar S., dann die Opferbeschmutzung – in aller Form entschuldigt.

Mit freundlichen Grüessen

Komitee Eldar S.

Stadtpräsident Elmar Ledergerber, SP

Verwendete sich dafür, die Medien im Fall Eldar S. übertriebener Kritik an der Stadtpolizei zu schelten. Hat als oberster Vermittler bisher versagt. Geht aber auf Distanz zur Polizeivorsteherin, Genossin Esther Maurer.



a) Troubleshooting by Stadtrat

Die Polizeivorsteherin Esther Maurer ist nicht besonders für Krisenmanagement geeignet. Als gut gebriefte Politikerin bestreitet sie vorerst mal die Krise.

Dann verwehrt sie sich dagegen, dass es überhaupt «Prügelpolizisten» gibt, denn «wir in der Stadtpolizei nehmen ganz bewusst keine Rambo-Typen auf «TA» 14. Mai). Damit «Rambo-Typen» erst gar keine Chancen haben, überhaupt ins Korps reinzukommen, dafür sorgen, laut Frau Maurer, «psychologische Gutachten». Ein solches würde bei jedem Kandidaten angefertigt. Wer diese «Gutachten» erstellt, ist nicht bekannt.

Frau Maurer «weiss» auch, dass der Vorfall niemals so passiert war, wie ihn Eldar S. in seinem Protokoll schildert. Woher sie das weiss? Das blieb bisher eines der grossen Rätsel. Fleissiges Recherchieren brachte nur soviel zutage: Frau Maurer hörte – scheinbar noch am Sonntag-Abend des Geschehens – von Polizisten, die sich mit einem Pfefferspray wehren wollten, doch dann brach ja die Düse des Sprays ab, und die somit praktisch wehrlosen Polizisten, zwar mit der Gun im Halfter, mussten mit der Dose ohne Düse in Notwehr auf Eldars Kopf einschlagen. Dieser Vorgang ist nicht einfach und braucht mindestens eine Sekunde, denn es musste ja die Dose – gab es denn nur eine für vier Hände? – so in die Schlaghand passen, dass deren scharfkantige Oberseite den Mann auch wirk-

lich verletzen konnte. Da wäre der Griff in den Halfter viel sicherer, effizienter gewesen, hätten sich die Zivilen denn wirklich «bedroht» gefühlt. Ein Griff zur Pistole, «spontan» wie immer, wenn Polizisten auf Menschen schiessen, wäre die «normale» Reaktion gewesen, und nicht umständliches Herumfuchteln mit einer Dose, von welcher hier behauptet wird.

Warum ist nur von *einer* Spraydose die Rede? Gibt es Engpässe bei den Zulieferern der StaPo? Nein, die Schlaghand des zweiten Zivilen war schon besetzt – mit einem silbrig-weissen Schlagring auf der Handfläche. Ein zusätzliches Schlaginstrument hätte also kaum Halt in der selben Hand gefunden. Frau Maurers Botschaft, zwei Polizisten, beide mit griffbereiten Schusswaffen ausgerüstet, hätten je zweihändig auf eine wirkliche Bedrohung eingeschlagen, in der einen Hand den Schlagring, in der andern die defekte, selbstgefährdende Pfefferspray-Büchse, ist reichlich absurd. Und weitere Frage: hatten die beiden Zivilen, die Eldar S. angeblich mit einer Dose so zu Schanden schlugen, die einzige Dose vielleicht zweihändig geführt, sodass man sich ein Bild von olympia-tauglichen «Synchron-Spraydosen-Schlägern» machen muss?

Oder war es so, dass von zwei Spraydosen eine intakt blieb, das Spraysystem jedoch im entscheidenden Moment nicht funktionierte? Sodass doch mit zwei Spraydosen auf den Kopf des Opfers eingeschlagen wurde? Die Spuren an Eldars Kopf weisen aber auf massiven Gebrauch spezieller polizeilicher Schlagringe hin, und nicht auf Spraydosen, die auch die Zeugen nicht gesehen hatten.

Ein anderes Rätsel bleibt wohl, wie der angebliche zweite Zivile, von anfänglich ca. 185cm plötzlich auf 173cm zurückgeschrumpft, so mutig auf den 12cm grösseren Eldar S. einschlagen konnte. Gerade bei ihm, physisch unterlegen, wäre noch nachvollziehbar, er hätte die Gun gezückt. Aber nein – die braven Zivilen «wehrten» sich mit derart untauglichen Mitteln. Gibt es denn bei der StaPo keine Ausbildung dafür, wie man mit Spraydosen umgeht? Also nach dem Motto «oben auf die Düse drücken – aber vorher sicher sein, dass die Ausrichtung der Düse stimmt»?

Mal angenommen, es handelte sich bei den «angeblichen» Prüglern um wirklich «sanfte Persönlichkeiten», die niemals schiessen

würden, auch wenn sie diese Verletzungen zugefügt bekommen hätten, wie dies (undatierte) Röntgenbilder nachweisen sollen: würden sie nicht eher die Gun aus dem Halfter holen und mit diesem Eisen auf den bösen Angreifer schlagen – und Hand aufs Herz, würden sie dann nicht mit der «vollen Kompetenz» der Waffen drohen, also ultimativ ausrufen «keine Bewegung – sonst macht's pumm!»?

Frau Maurers Versuch, der Öffentlichkeit solche Bären aufzubinden – freilich intern vorfabrizierte –, verfängt nicht. Im Gegenteil: es handelt sich um hundsmiese Vertuschungsversuche, es sind saubere Eigentore, welche nicht zu verschleiern vermögen, dass für die zwei Zivilen zu keiner Zeit eine wirkliche Bedrohung bestand. Sie stützen erst recht die Aussagen Eldars, wonach sie ihn mit einem wuchtigen Hinterrücksschlag aus dem Verkehr zogen. Der Mann konnte sich nicht wehren, hatte von Beginn weg nicht den Hauch einer Chance.

Hätte sich Eldar S. nämlich wirklich «gewehrt», wie dies Frau Maurer und das Polizeimanagement suggerieren wollen, so hätten die Polizisten in jedem Fall als erstes die Pistole gezückt. Jede andere Erklärung, insbesondere eine solche wie diejenige mit der Pfefferspraydose, wird nicht bestätigt durch die bekannte Polizeipraxis und ist nicht glaubhaft. Gerade beim grossgewachsenen und kräftigen Eldar S. scheint es umso absurder, gegen ihn eine Rauferei zu beginnen. Die Polizisten wussten ja, um wen es sich handelte: er wurde je während Wochen durch die nachfolgenden Schläger auf der «Urania» observiert (siehe Seite 214).

Aussendienstler der StaPo haben mehr oder weniger intensives Schiess-Training hinter sich. Es versteht jedermann, dass sich Polizisten auch selber schützen, wenn sie gefährliche Einsätze ausführen. Zu diesem Zweck führten die beiden Zivilen auch ihre Guns mit sich.

Was aber Polizisten auf Patrouille nicht «lernen», ist der Gebrauch von Spraydosen als Schlaginstrument. Und eine Spontanhandlung war es auch nicht, denn wo der eine vielleicht noch mit einer solchen Dose herumfuchteln könnte, würde der zweite Mann Eldar S. bereits mit gezückter Pistole in Schach gehalten haben.

Um den beiden Zivilen ja nicht Unrecht zu tun, sei noch eine weitere mögliche Situation ausgedacht, wo es Eldar S. gelingt, beide gleichzeitig an ihrer Schiesshand zu packen, mit welcher sie eben zur Gun greifen wollten. Aber das wäre dann die Geschichte mit dem Spinat-Männchen Popeye, wie von Comixserien her bekannt. Und das sollen die Polizeier dann gefälligst selber Vorbringen beim Richter...

Es stinkt also gewaltig mit der Legende von Frau Maurer und dem Stapo Chef Hotzenköcherle, wonach die beiden Zivilen ganz arglos ihre Ausweise gezückt hätten, um bei Eldar S. eine Personenkontrolle vorzunehmen. Auf diese Aufforderung hin habe Eldar massiv auf die Polizisten eingeschlagen. Diese hätten sich dann, „so gut wie möglich“, wehren müssen.

Hotzenköcherle liefert in einem Interview der «SonntagsZeitung» vom 30. Mai folgende Aussage nach: «Es sollte nicht der Normalfall sein, dass sich jemand einer Kontrolle widersetzt. Das ist leider heute oft so. Der Grad der Verletzungen hängt von der Gegenwehr ab. Im Fall Eldar S. ist es so, dass er sich offensichtlich äusserst massiv zur Wehr gesetzt hat».

Die «Logik», wie schwer sie jemanden verletzen, der sich wehrt, ist hier eine polizeiliche. Solche Erklärungen reichen normalerweise zum rechtsgenügenden Nachweis des Vorsatzes aus. Wehe, es wehrt sich jemand gegen «Skinheads, Schlägertypen oder Psychopathen», wie sie Eldar schienen, so liegen, laut Hotzenköcherle, schwerste Verletzungen absolut im normalen Rahmen. Ist es so um die persönliche Sicherheit in Zürich bestellt?

Ganz unqualifiziert sind die polizeilichen Vertuschungsversuche aus einem weiteren Grund. Es soll mal jemand erklären, wie der Immigrant Eldar S. mit Aufenthaltsbewilligung B auf eine Personenkontrolle so reagieren soll. Das Gegenteil ist der Fall: Vater und Sohn wollen nichts sehnlicher als das Schweizer Bürgerrecht, oder zumindest den gesicherten Aufenthalt erreichen. Sie sind ordentlich, es gibt keine Einträge, und sie sind wirtschaftlich eigenständig mit ihrer Tankstelle in einem guten Quartier der Stadt Zürich. Sie sind das Personal ihres Betriebes, und der Betrieb mit Tankstelle, Garage und Kiosk ist beliebt. Ihr Geschäft läuft gut.

Warum soll der mit sich und der Welt zufriedene und erfolgreiche Junior-Tankwart auf eine Personenkontrolle so reagieren? Es gibt keine plausible Erklärung. Die Polizei aber baut einzig darauf auf. Danke Frau Maurer! Sie sind uns Ansporn und Vorbild! Ohne Sie gäbe es dieses Buch vermutlich nicht, weil es ohne Sie diese bodenlose Skandalverschleierung nicht gäbe.

Den gewichtigsten Hinweis liefern die beiden Zeugen vor der Kirche. Beide gehen in ihren bisherigen Aussagen zwar nicht explizit auf die Körpergrösse der Schläger ein. Doch wo einer herumschlägt, der 185cm misst, und ein wesentlich kleinerer Schläger herumfuchtelt, 10cm kleiner, da hätten sie sich bestimmt ein Bild gemacht, dass da z.B. ein «Grösserer» und ein «Kleinerer» war, ja sie hätten vermutlich die Grössen als Unterscheidungsmerkmal herangezogen. Sie hätten gesagt, der «Grössere» stand bei (dem angeketteten) Eldar S., und der «Kleinere» holte ein Funkgerät hervor. Oder sie hätten ausgesagt, der «Grössere» schlug mit Fäusten auf Eldar S. ein, und der «Kleinere» mit einem Schlagring, etc.

Offensichtlich stimmt aber das Bild, wie es Eldar immer geschildert hatte: beide waren gleich gross. Grosse 185cm, also das Mass, das Eldar selber schon hat. Einer – der Glatzkopf –, der jetzt durch dieses «Mannli» ersetzt wurde, noch leicht grösser. Weshalb wohl wird dieser Mann geschützt?

Im Falle des ebenfalls arbeitsunfähig geschlagenen Goran B. wurden polizei-intern die selben zwei Zivilen «eruiert» wie im Falle Eldar S. War er schon bei Goran B. „Ersatzmann“, der kleine Mann mit 173cm Grösse und 76kg Körpergewicht? Ermittelt die Untersuchungsbehörde frischfröhlich gegen einen Austausch-Angeklagten? Spielt es am Ende gar keine Rolle, wer als «Angeklagter» erscheint, weil sie sowieso freigesprochen werden und noch Parteientschädigung, Schadensersatz und Schmerzensgeld zugesprochen erhalten? Hat das «Mannli» diese durch Polizei und Justiz schon mehrmals disponierten Wohltaten vielleicht einfach nötiger als der richtige Schläger?

Was auch ins Auge geht, ist der Umstand, dass Frau Maurer schon am 21.4. über die Vorfälle ins Bild gesetzt war, sowohl über diejenigen bei der Kirche, wie auch über diejenigen in der «Ura-

Troubleshooting by Bezirksanwalt

nia» und im Unispital. In allen anderen bekannten Fällen von Polizeigewalt vergingen schlicht Monate, bis irgendwelche Infos ganz zuoberst in der Polizeihierarchie übers Pult krochen. Im Fall Goran B. etwa führte Stapo-Chef Hotzenköcherle aus, es gebe zuerst auf der Basis des Chefs Rechtsdienst «Vorabklärungen und erste Gespräche. Erst dann kommt der Chef Rechtsdienst zu mir.»

Eigenartigerweise wurde das Massaker an Eldar S. noch gleichen abends total steil bis zur politisch verantwortlichen Polizeivorsteherin Maurer hinauf ruckbar – nicht nur bis zum Stapo-Chef, oder bloss bis zum Chef Rechtsdienst. Daraufhin, so wird vermutet, liess sich Frau Maurer durch ihre Polizeichefs beraten, wie vorzugehen sei, jetzt, wo das Fernsehen den Fall schon aufgegriffen hatte. Dabei einigten sie sich auf die bekannte «Variante Pfeffer-spray-Notwehr».

Was Frau Maurer damals noch nicht wissen konnte: es war eine private Abrechnung von einigen Polizisten gegen Eldar S. Erst durch das völlig überraschende Hinzutreten von Zeugen machten die Polizisten daraus eine offizielle polizeiliche Verhaftung. Frau Maurer «wehrt» sich also für Polizisten, die privat handelten und dafür auch privat zur Verantwortung zu ziehen wären. Doch darüber später.

b) Troubleshooting by Bezirksanwalt

Oder wie der Bezirksanwalt lästige Anzeigen behandelt.

Die Wahl des Bezirksanwalts fiel auf Michael Scherrer. Es muss seine Gründe haben, wie nachfolgend aus dessen Untersuchungsverhalten noch sichtbar werden wird.

Die «NZZ», das Fachorgan gegen Besitzlose, das nach einem Zitat von Max Frisch «nicht gerade lügt, aber auch nicht aufklärt», berichtete am 8. Mai unter dem Titel «Wer schlug wann wen?» entsprechend. Die Stadtpolizei «weise die Anschuldigungen aufs Schärfste zurück». Gleichzeitig wird aber der Bezirksanwalt so zitiert: «Ausstehend seien die Personalien der uniformierten Polizisten, die zur fraglichen Zeit Dienst gehabt hätten». Dies war in der Folge für die Untersuchung des Herrn Bezirksanwalt ein sehr deutlicher Fingerzeig – sie *blieben* «ausstehend».

Die Frage, wer denn nun die beiden Uniformierten seien, die Eldar S. im Zellentrakt der «Urania» diese folgenschweren Schläge insbesondere auf den Hinterkopf verpassten, interessiert eben nicht an verantwortlicher Stelle. Jedenfalls nicht bei der Bezirksanwaltschaft. Ein bisschen Abschreckung für renitente Kreise in dieser Stadt ist nicht schlecht, denkt man sich höheren Orts. Scheinbar gehört das Zufügen schwerer Verletzungen zum Assortiment gegenwärtig mächtiger Kreise, anders kann eine solche «Empfehlung» der «NZZ» nicht gedeutet werden. Nach jedem anderen nicht «amtlich tätigen» Menschen würde sofort mit Nachdruck gefahndet, und er würde fraglos in U-Haft verbracht, weil zweifellos Flucht-, Verdunkelungs- und Kollusionsgefahr besteht.

Bezirksanwalt Scherrer, der untersuchen sollte, weiss bis heute nichts vom »Urania«-Einsatzdispositiv vom 21.4., woraus ersichtlich würde, welche Personen damals Dienst hatten. Im Gegensatz zu Eldars Wahrnehmungen, dort im Zellentrakt von Uniformierten zusammengestaucht worden zu sein, gibt es laut Untersuchungen – nur Zivile. Wie merkwürdig! Scherrer wollte das Strafverfahren offensichtlich mit neuen Rekordwerten abkürzen – und niederschlagen...

Auch in seiner Light-Untersuchung passieren Herrn Scherrer jedoch Fehler. Insofern war dieser Bezirksanwalt für den Fall Eldar S., auch von Polizeiseite her betrachtet, nicht gerade der «richtige Mann am richtigen Ort». Er scheint ein wenig glückliches Vertuschungshändchen zu haben, wie sich im Folgenden zeigt.

Als er am 22. Mai die beiden Zeugen von der Liebfrauenkirche vorlud, und diese, schön hintereinander, aber im gleichzeitigen Beisein beider Prügelpolizisten und deren spezialisierter Anwälte befragte, war für ihn die Verwendung der Aussagen schon klar: «nicht schlüssig, widersprüchlich, unklar, ungenau, voreingenommen» etc. Die Befragung führte er, wie den durch das Komitee Eldar S. öffentlich gemachten Zeugenaussagen zu entnehmen ist, einmalig schludrig, unkonzentriert und verwaschen. Insbesondere sollten die Zeugen als «voreingenommen» abgestempelt werden, da sie teilweise Kontakte mit Medienleuten hatten, was «natürlich» ihre Wahrnehmungen und Glaubwürdigkeit unerhört reduziert.

Troubleshooting by Bezirksanwalt

Wenig später antwortete er interessierten Medien gegenüber, er könne «aus ermittlungstaktischen Gründen» noch nicht Stellung zu den Zeugenaussagen nehmen. Damit löste er unter Beobachtern erstmals grosses Erstaunen aus: welche «taktischen Gründe» soll das Zurückhalten von Informationen haben, wenn die uniformierten Täter aus dem Zellentrakt der «Urania» sowieso unbekannt, im Dunkeln bleiben sollen?

Doch dann gab Scherrer sein Radio-Statement, das ihn richtig berühmt machen sollte: Gegenüber Radio DRS, Regionaljournal Zürich/Schaffhausen erklärte er am 11. Juni, die Zeugenaussagen hätten zu keiner Klärung geführt, insbesondere sei nicht bestätigt worden, das Opfer sei auch dann noch geschlagen worden, als es bereits angekettet war. Er wisse noch nicht, wann er das Verfahren einstellen werde.

Da klingelte es bei einigen Mitgliedern des Komitees Eldar S. gewaltig. In den Zeugenaussagen kam nämlich – genau das Gegenteil heraus. Die Zeugen bestätigten genau das, was Scherrer in Abrede stellte. Eldar wurde massiv geschlagen, ihn selber sahen sie nie Zurückschlagen. Es war eine völlig einseitige Angelegenheit. Auch hatten sie diese ominösen Pfeffersprays nicht gesehen. Eldar wurde auch dann noch geschlagen, als er bereits angekettet war.

Das Komitee Eldar S. schritt daraufhin zur Öffentlichlegung der Zeugenaussagen, welche es von Eldar S. zur Einsicht erhalten hatte. Extra zum Zwecke des Outens des in solch kindische Streiche verwickelten Bezirksanwalts fand am 17. Juni in einem Garageraum der Tankstelle die zweite Medienkonferenz des Komitees Eldar S. statt. Die Zeugenaussagen wurden in Kopie, unter Abdeckung aller Namen, verteilt.

Damit war nun wirklich überall klar: der Bezirksanwalt ist ein besonders Schlauer. Er hatte die Arroganz, in einem so frechen Stil mit Zeugen umzugehen, sie also herkommen zu lassen, sie aussagen zu lassen. Er beliess sie im Glauben, Zeugen in einem rechtsverbindlichen Strafverfahren zu sein. Diese waren sich sicher, schon aufgrund der äusseren Kulisse – es steht ja «Bezirksanwaltschaft» angeschrieben –, ernst genommen zu werden, für einmal aktiver Teil eines tätigen Rechtsstaates zu sein. Und dann

diese Schweinerei! Ihre Aussagen konnten sie in einzelnen Medien wiederfinden, ins reine Gegenteil kommentiert durch selbigen Bezirksanwalt. Das muss ein tiefsitzendes Erlebnis sein, gerade für Menschen, die sehr staatsgläubig und christlich unbedenklich sind.

Herr Scherrer versuchte sich in einem sauglatten «Trick», die Fesselung Eldars zum Kernpunkt seiner Zeugenbefragung und zum Brennpunkt des Falles Eldar S. überhaupt zu machen. Nach seiner Logik wäre erst dann von einer Fesselung zu reden, wenn Eldar «vollständig», also an Händen und Füßen gefesselt sei. Wenn das Opfer «nur» an einer Hand am Sockel des Geländers gefesselt gewesen sei, so könne man weiter auf ihn einschlagen, weil er dann noch nicht «wehrlos» sei. Der Vorwurf, den das Komitee Eldar S. den Polizisten mache, habe nur bei vollständiger Fesselung Geltung. Eine Gaudi, was dieser Herr Scherrer ablässt, hätte es nicht diesen grauenvollen Hintergrund, Folter versuchsweise für salonfähig und straffrei zu erklären.

Es ist nicht bekannt, wie Herr Scherrer amtsintern gesehen wird. Jedenfalls stellt er kein Ruhmesblatt für die Zürcher Justiz dar. Seine Winkelzüge zeugen von anstrengender Dichte an Blödsinn, und es wirft kein gutes Licht auf die Bezirksanwaltschaft, wenn sie die Einhaltung der Gesetze durch solch simple Falschspieler «verwurstet» lässt, gar im Namen einer unvoreingenommenen, unparteiischen Justiz. – Dass dies hier so gesagt werden kann, ist andererseits auch Beweis dafür, dass es «bei uns» immer noch die Freiheit der Rede, der Gedanken gibt, die man auch kundtun darf. Aber mal abwarten, was sie auf die Autoren abfeuern werden, ob es mit den Droh-Telefonaten gewisser Spezialisten getan ist, oder ob da noch mehr kommt...

c) Troubleshooting by Neue Zürcher Zeitung

Die Veröffentlichung der Zeugenaussagen war ein Volltreffer – gegen die einseitig geführte bzw. nicht geführte Untersuchung des Herrn Scherrer. Entsprechend laut heulte die NZZ auf, welche wie erwähnt wenig Faible für wirkliche Aufklärung zeigt, sondern ein penetrantes Organ der Verschleierung und Vertuschung nicht nur von Staatsskandalen zu sein scheint. In ihrer Ausgabe vom 18. Juni

holt sie selbst mit einem Kommentar zu den Umständen aus, unter welchen die besagten Zeugenaussagen öffentlich wurden.

Das Blatt richtet den Hinweis, in der Schweiz würden prügeln Polizisten als unschuldig gelten, bis das Gegenteil bewiesen sei, direkt an das «Komitee Eldar S.» und bittet dieses sogar ausdrücklich, «die Untersuchungsergebnisse (...) abzuwarten». Dabei weiss das Blatt natürlich, dass es zu keiner Verurteilung kommen wird, weil ja schon die Untersuchung eingestellt werden soll. Doch kann es einem Komitee durchaus gelingen, solch frohgemute Hoffnungen eines Regierungs-Blattes zu verhindern.

Die Zeitung droht damit – durchaus ernstzunehmen es sei unter diesen Voraussetzungen eine «neutrale, unabhängige und saubere Abklärung der Vorwürfe» wohl gar nicht mehr möglich. Ein «Medienspektakel, wie es im Falle Eldar S. inszeniert wird, ist eines Rechtsstaates unwürdig», heisst es weiter im Text. Dabei übersieht das Blatt in seiner besonderen Wahrnehmung, dass bereits ein solcher Bezirksanwalt, und gar eine solche Polizeiführung nichts mit einem Rechtsstaat gemein haben, wie er uns durch diejenigen, die ihn managen, gepredigt wird. Zumindest in einigen umliegenden Ländern müsste die Polizeichefin – und mit ihr wohl auch der Justizchef – zurücktreten. Doch die Schweiz ist eben ein repressiver Sonderfall. Bei uns ist alles «ein bisschen anders»... Die Leichen im Keller – und auch die Beschädigungen an Eldar S. – werden mit Routine übergangen.

Den Gipfel des Hohnes sogenannter Rechtsstaatlichkeit darf Herr Scherrer im Kampfblatt NZZ spielen, wenn er dahingehend «zitiert» wird, die Herausgabe von Akten an die Medien (gemeint sind die Zeugenprotokolle durch das Komitee Eldar S.) sei «problematisch». Die Medien sind nämlich zu blöde dafür (die «NZZ» auch?), weil «dadurch Teile der Aussagen und Teilsätze aus dem Gesamtbild herausgerissen» würden und «einen verzerrten Eindruck hinterliessen». Wahrscheinlich sind gerade dies so typische Stellen dafür, wo sich nachzeichnen und beweisen lässt, dass die NZZ zwar nicht gerade lüge, aber zumindest jede Aufklärung verhindere.

Wenn Zeugen aussagen, sie hätten dies und das gesehen, so sind das keineswegs «Teilsätze», sondern abgeschlossene, wahrhaftig

gemachte Beobachtungen. Dazu bedarf es keiner ergänzenden Fussnoten, Querverweise, Abkürzungsverzeichnisse, Vor- und Nachwörter, auch keiner Danksagung und keiner Widmungen, noch irgendwelcher Stichwortregister – es bedarf ausschliesslich der Würdigung des Strafgesetzes. Wenn zwei bullige Zivil-Polizisten einen unschuldigen Passanten in dieser brutalen Weise überfallen und verletzen, wie dies durch Ärzte festgestellt wurde, dann gibt es in einem funktionierenden Rechtsstaat mindestens Zuchthaus wegen schwerer Körperverletzung, oder mehr, weil selbst Todesfolge billigend in Kauf genommen wurde. Geschädigt ist das Opfer bis zum heutigen Tag und noch lange darüber hinaus.

Wichtiger als das Wohlergehen eines Polizeiopfers sind der «NZZ» indessen jene Akten, mittels denen ein Verfahren gegen polizeiliche Folterer z.B. abgeschmettert werden kann. Wörtlich lässt das Blatt zum Thema Öffentlichmachung der Zeugenaussagen verlauten: «Er (der Anwalt) trägt indessen die Verantwortung dafür, dass sie (die Akten) unversehrt bleiben und dass kein Unbefugter sie einsehen kann.» Die Nachbarn von Eldar S. und all jene, die noch an einen fairen Prozess glauben, sind eben «unbefugt». Es war eben ein grossartiger Akt des Komitees, die «Akten unbefugt veröffentlicht» zu haben. Allerdings bedingt ein solcher Akt auch das ausdrückliche Interesse der Medien. Dies war zweifelsfrei vorhanden. Wir haben ja kein Schattenboxen veranstaltet...

Die «NZZ» hat schon einen besonderen Drall drauf gegen Tatsachen, die ihr nicht passen. Sonst könnte sie nicht eingangs ihres Kommentars vom 18. Juni schreiben: «Wenn Eldar S. von den Polizisten tatsächlich verprügelt worden ist, wie er behauptet, wäre das sehr schlimm...» Ja Herrgott, waren es am End' doch die bösen Sandmännchen, oder E.T.? Oder hat er sich dies alles selber ange-tan? Ist dieses SP-protektionierende Regierungsblatt doch ein bisschen von der Rolle, oder will es, ähnlich wie Herr Bezirks-anwalt, nur neue Weltrekorde der Lüge und Verdrehung aufstellen?

Herzliche Glückwünsche
an Eldar S.
zum 20. Geburtstag &
Exgüsi für die Folter!



Ihre gut ausgebildete
Stadtpolizei Zürich

Zürich, 27. Mai 2002
für die Stadtpolizei und
die SP: Esther Maurer
z.Zt. Toscana (im Rotwein)

Zur Psychologie des Falles Eldar S

Selbst am 23. April, als Eldar S. bereits in die Psychiatrische Uniklinik «Burghölzli» eingeliefert worden war, klingelten noch Polizisten bei der Wohnung an der Tankstelle. Wollten sie Eldar S. holen, weil sie dachten, der ist zuhause, und der Hinweis des Unispitals, er sei im «Burghölzli», war nur ein Trick, eine Finte gewisser Ärzte dort? Oder wollten sie einfach ihre Aufforderung wiederholen, der Vater möge endlich die Papiere seines Sohnes herausrücken?

Fest steht: Vater S. schloss ihnen nicht auf. Diesen Braten hatte er schon längst gerochen. Sie würden Eldar S. am liebsten aus dem Land ausschaffen, und damit auch den gefährlichen «Zeugen» dafür, dass sie grossen Mist gebaut hatten: die ganze Geschichte des 21.4. war für die Polizei ein einziger, dumm gelaufener Fall.

Nun, da sie ihn nicht kriegten, um sich selber aus der Schusslinie zu holen, verlagerten sie sich fortan auf das Bestreiten und Umbiegen der Facts, sowie darauf, das Opfer zu diskriminieren und zu beschmutzen.

Beides gelang ihnen vortrefflich. In der Öffentlichkeit hat Eldars Bild gelitten, seit bekannt gemacht wurde, dass er schon in der 4. Klasse, als 9jähriger, eine Klassenkameradin geschlagen haben soll, dass er in Bandenkämpfe auf Schulhöfen verwickelt war, und dass er wegen Streitigkeiten aus einem Karate-Club weggewiesen wurde.

Andererseits hat sein Bild in der öffentlichen Wahrnehmung aber nicht gewonnen, nur weil er ein strebsamer Schüler war, der es zuletzt aus der Real- noch in die Sekundarschule geschafft hatte; weil er in seiner Lehrfirma beliebt war; weil er seinen Kunden bei der Tankstelle als angenehm und als hilfsbereit auffiel.

Man kann ja die Drogenfahndung der StaPo in den Dreck ziehen, indem man sich so von ihr traktieren lässt... Aber das mit dem Trauma... das ist doch eine bosnische Erfindung! Der soll jetzt end-

Zur Psychologie des Falles Eldar S.

lich mal vor den Bezirksanwalt treten und Auskunft geben, sonst kann der Fall ja nie abgeschlossen werden! Der hat doch Dreck am Stecken, drum macht er auf Verzögerung!

Mit dem Fall Eldar S. tritt sozusagen ein neues mediales Phänomen auf. Noch nie zuvor war es «massenpsychologisch» gelungen, in so kurzer Zeit aus einem 100prozentigen Opfer ein nur noch etwa 20prozentiges zu machen. Dies «gelang» zuletzt der Geschichtsschreibung über den 2. Weltkrieg, wo der Mord, die Tötung oder Hinrichtung von ca. 12 Millionen Russen durch Hitlers Wehrmacht und kooperierende Mordkommandos zuletzt praktisch unerwähnt oder unbedeutend blieb. Die Vernichtung grosser Teile der jüdischen Bevölkerung Westeuropas kippte andere, sehr viel grössere Zahlen und (noch) schlimmere historische Verbrechen an der Menschheit völlig aus der öffentlichen Wahrnehmung.

Vergleichbar sind hier natürlich nur die Abläufe – nicht etwa die Dimensionen. Am Ende des Krieges wussten nur wenige vom Ausmass der Kriegsofopfer. Erst ab 1947/48 wurden Zahlen zu den Judenmorden, und erst 1951 wurden die Ziffern so genannt, wie man sie heute noch kennt und weitergibt. Der Schrecken darüber war weltweit gross, die deutsche Bevölkerung wurde fortan für den Holocaust (an den Juden – nicht aber für den Völkermord an Russen) als mitschuldig bis verantwortlich betrachtet, und es brauchte für die «Deutschen» Jahrzehnte, bis sich dieser Fluch über ihnen wieder lockern sollte.

Für die Massaker an Russen und für den Verlust an russischem Blut – was Hitlers Expansionskrieg zu verantworten hatte – gab es bei uns aber kein vergleichbares Entsetzen, und nie traf Deutschland darob der Bann unserer moralischen Instanzen. Schon bald nach Kriegsende, 1945, ging der deutsche Krieg gegen Russland ohnehin nahtlos in den sogenannten «Kalten Krieg» über. Die imperial komponierte Geisteshaltung «Anti-Kommunismus» begleitete und prägte die Menschen – auch bei uns – noch tief in die 70er Jahre hinein.

Was hat diese Jahrhundert-Tragödie mit Eldar S. zu tun? Das Muster ist ähnlich, die Wahrheitsverschiebungen auch. Der Bosnier Eldar S. spielt hier die Rolle des «Russen» – die Polizei diejeni-

ge von patriotisch oder rassistisch aufgeblasenen Soldaten, wo auch das Anrichten von Blutbädern militärgerichtlich unerheblich und moralisch goutierbar war. Eldar S. wird zwar bis zur Unkenntlichkeit verdroschen, aber er ist – um beim Vergleich zu bleiben – eben ein Russe. Nicht halb so schlimm. Das wird der doch aushalten, wo er sich ja von Baumrinde und Raupen ernährt – um beim Bild «russischer Bestien» zu bleiben...

Zwar ist er behördlich gefoltet worden und wäre bei wenig mehr daran gestorben. Dass der geoutete Bosnier-Russe nebst körperlichen auch noch psychische Schäden davonträgt, das geht dann vielen Leuten entschieden auf den Sack. Da mutet uns das Opfer endgültig zu viel zu! Also wird das «Problem Eldar» kurzum ignoriert – und verliert fortan seinen Platz in der öffentlichen Wahrnehmung. Wo er dennoch wieder auftritt, reagiert der Mensch, der sich eben neu geordnet hat, abwehrend bis allergisch. «Anti-kommunistisch».

«Diese Schande kann er uns nicht antun, das nehmen wir nicht mehr ab», weil unverträglich mit dem Weltbild, das uns trägt. Es ginge an die ethische Substanz, glauben oder gar erkennen zu müssen, dass es in der Stadt Zürich so schlimme Subjekte gäbe, wie es sie braucht, um Eldar S. so zu verletzen. Also wird dieses Bild verworfen. Schon aus Selbstschutz. Dann steht aber das Opfer Eldar S. noch im Wege. Drängen wir es ab. Die einfachste Lösung aber heisst: Treiben wir es ab. Ihn endgültig aus dem Verkehr zu wissen, könnte für gar manches Gedärm zu hörbar befreiender Resonanz führen.

Der Fall der Diskriminierung von Eldar S. trägt aber auch sehr kafkaeske Züge. Franz Kafka (1883 – 1924) schilderte in dem Klassiker «Der Prozess», wie ein Bürger aus unbekanntem und geheimnisvollen Gründen festgenommen und angeklagt wird. Doch selbst die Anklage, die Vorwürfe an den Festgenommenen, bleiben dem menschlichen Verstand entrückt. Ein junges Mädchen rät ihm, alles zuzugeben, was von ihm verlangt würde. Doch der so angeklagte Bürger widersetzt sich der Gerichtsgewalt – und wird schliesslich, durch zwei (uniformierte) Beamte, endgültig beseitigt.

Zu Beginn des Falles Eldar S. wunderten sich viele Leute, dass das Opfer gleich Hilfe in seiner Nachbarschaft fand, von Leuten,

Zur Psychologie des Falles Eldar S.

die schnurstraks ein Unterstützungs-Komitee bildeten und aktiv wurden, und auch die Medien bedienten. Dann griff die Polizeivorsteherin zur Gegenstrategie der Desinformation, was leider zu einer weitgehend gelungenen Beschmutzung des Opfers führte. Von da an war es dem Komitee nicht mehr möglich, wirksam Gegensteuer zu geben. Eldar S. blieb in den meisten Medien als psychisch instabiles und «nicht ganz sauberes» Opfer zurück. Dies wurde noch durch den Umstand verstärkt, dass sich Eldars damalige Verteidigung überfordert sah und sich – bei durchaus günstiger Medienlage – sehr ungeschickt verhielt.

Der Polizeispitze gelang es via Medien, das eindeutig feststehende Opfer herunterzuspielen, ihm eine «Mitschuld» unterzubeln («Zürich Express»), als würde ein Zusammenhang bestehen zwischen marodierenden Polizeischlägern heute und irgendwelchen Schulgeschichten des Eldar S. gestern. Plötzlich waren die Zeitungen voll von Meldungen, er habe «keine weisse Weste», gar von «Vorwürfen an Eldar S.» («TA») war die Rede. Das Opfer wurde tatsächlich mit Vor- und Anwürfen, aber vor allem mit üblen Schmutz- und Dreck-Würfen eingedeckt. Und dies auch noch «erfolgreich».

Die Öffentlichkeit reagierte zunächst brüskiert, genervt bis entsetzt, als das Ausmass der Prügelorgien sowie das polizeiliche Versteckspiel vor den Medien bekannt wurden. Doch als Wochen später bei Eldar S. auch psychische Beschädigungen «ruchbar» wurden, auf die die Einweisung in die Psychiatrie folgte, da war das Mass voll: viele Beobachter waren mit der Wahrnehmung, dass die Polizeiprügel an Eldar S. direkt auch seine Psyche angriffen, endgültig überfordert. Jetzt «platzte der Kragen». Prügel okay, das kann es geben. Doch wenn Polizeiprügel beim Opfer zu ähnlichen Konsequenzen führen wie bei Folter, dann haben auch «wache Leute» vielfach einfach genug: die anfängliche Anteilnahme, ja Sympathie, schlägt am Scheitelpunkt individueller Aufnahmekapazität plötzlich ins Gegenteil um.

Die Polizeispitze taktierte – wohl unter Zuhilfenahme von Fachleuten – geschickt mit dem menschlichen Grenzbereich zwischen «gerade noch fassbar» (oder «einsehbar») – und dem «nicht-mehr-

fassbaren», der Überforderung. Frau Maurer begann, der Affäre Blödsinn einzuträufeln, was – zumal bei behördlichem Blödsinn – nicht für jedermann auf Anhieb erkennbar ist: Geschichten aus der Schulzeit des Opfers wurden aufgetischt, wenn auch harmlose, und sollten die amtlich zugefügten schweren Verletzungen an Eldar S. «relativieren», rechtfertigen, mindern oder gar un-geschehen machen. Es zeigte Wirkung bei vielen Menschen, deren «relativierter» Verstand sich in der Sache seither «relativ» ausgeschaltet hat...

So entstand die Anti-Eldar-Liga. Die meisten ihrer «Mitglieder» werden wir wohl kaum zurückgewinnen können, weil es für sie primär «zu anstrengend» ist, sich mit der Situation des Extrem-Opfers auseinanderzusetzen. Abwehr- und Anti-Reflexe, die stets dann auftreten, wenn eine Sache zu heavy oder zu komplex wird und die eigene Ordnung zwischen objektiver und subjektiver Wahrnehmung verloren geht – das eigene Weltbild geschont werden muss.

In der Folge generierten die Medien nur noch Kurzmeldungen, wonach ein bestimmter Termin beim Bezirksanwalt «schon wieder» nicht habe eingehalten werden können, Eldar S. sich «immer noch» in psychiatrischer Behandlung befinde, «noch immer kein Abschluss der Untersuchung» in Sicht sei, etc. Ausserdem liessen sich Medien wie z.B. der «SonntagsBlick» (wegen der Borer-Wirren?), oder auch der «TA» nur mehr am Rande auf den Skandal ein, weil zeitweise offenstand, ob die Polizisten überhaupt jemals verurteilt würden. Bereits frohlockte das Regierungsblatt «NZZ», es müssten – im Falle erfolgreich verlaufender Vertuschungsmanöver – auch die bisher lediglich mit Vorname und Initial genannten Polizeischläger «rehabilitiert» werden.

Weil inzwischen selbst grosse Blätter verunsichert sind über den möglichen Ausgang des Skandals, und im Hader sind, auf welche Seite sie sich rechtzeitig schlagen sollen, erscheint jetzt dieses Buch. Irgendjemand muss es ja tun. Es geht ja auch um die Ehre. Wir sind doch Patrioten, es soll doch wieder eingerenkt werden können, was gerade aus allen Fugen ist: das verfassungsmässige Recht. Wem sollen wir morgen denn noch in die Augen schauen können, wenn wir hier klein begeben? Es ist ja unsere Tankstelle, ... es ist doch unser Tankwart, unser Nachbar und Bekannter.

Wie Eldar S. zu seinen «Drogen» kam

Der 19jährige, rein sportlich orientierte Eldar S. wird am 21.4. vor der Liebfrauenkirche böse zusammengeschlagen. Die Täter sind zufällig Drogenfahnder der Zürcher Stadtpolizei. Sie hätten ebenso gut Kaminfeger, Köche, Buchhalter, Heroinhändler oder V-Leute sein können. Was sie da mit Eldar S. anrichteten, war vermutlich eine private Angelegenheit. Sie richteten mit ihrer perversen Zurichtung des Opfers einen Kollegendienst aus. Ob Geld im Spiel war oder nicht, interessiert nicht so sehr – nachweisen wird man diesen Punkt ohnehin nicht können, da Polizisten «auch privat über dem Gesetz stehen», wie ein Bezirksrichter unlängst in sein Urteil einfließen liess.

Die Heftigkeit und Anzahl der Faustschläge und Fusstritte hatte nichts mehr zu tun mit einer «Verhaftung», wie dies später vorgegaukelt wurde. Da stand ein «Motiv» dahinter, wie es Kriminalisten nennen würden. Und eben nicht ein Verhaftgrund. Um einen «Drogendealer» zu verhaften, wären sie mit 10 Prozent des Aufwandes und ohne Körperverletzung locker hingekommen. Aber sie wollten ihn möglichst tüchtig verprügeln – und dann liegen lassen.

Dass sie als Täter inzwischen trotzdem bekannt sind, lag nicht in der Absicht des «Unternehmens Eldar S» der beiden Zivilen. Weil das Opfer laut um Hilfe, ja um sein Leben schrie, fühlten sich drei Besucher im Innern der Liebfrauenkirche gestört, gingen nachschauen, was sich vor dem Gotteshaus abspielte. Zwei von ihnen stellten sich später als Zeugen. Eine Frau erlitt angesichts jener Szenen selbst einen Schock.

Wochen später wurde Eldar S. Opfer eines sogenannten sekundären Traumas als Folge der erlittenen Schläge, insbesondere gegen den Hinterkopf. Zuvor völlig abstinent – no drugs, no smoke, no alcohol – wurde er ab dem 17. Mai in der Psychiatrie mit schweren Medikamenten versorgt. So erst kam Eldar S. zu seinen «Drogen». Ein drastisches Beispiel dafür, wie auch junge, selbstregulierende Menschen auf den Hund kommen können, wenn sie zur Zielscheibe von angeblichen Zürcher Drogenfahndem werden.

Wie die Polizei zu dieser Verhaftung kam

Natürlich ist es kein Zufall, dass es sich bei den Schlägern eben nicht um Kaminfeger, Köche, Buchhalter, Heroin-händler oder V-Leute handelte. Es waren Polizisten, Mitglieder der Drogenfahndung der Zürcher Stadtpolizei. Für sie war der Auftragsjob «easy»: sollte beim Vorhaben, den Mann fertig zu machen, etwas daneben gehen, so konnten sie die Sache, im Notfall, immer noch retten. Sie machen einfach eine «Verhaftungs»-Szene draus, und der Mann ist dann halt ein «Drogendealer».

So gedacht – so misslungen – so getan. Misslungen war die Tat allerdings nicht: das Opfer wurde so schwer verletzt, dass es noch lange «aus dem Verkehr gezogen» bleibt. An eine Wiederaufnahme der Berufstätigkeit ist bis auf Weiteres nicht zu denken.

Das Ohnmächtige, Verrückte an dieser Sache ist, dass die offizielle Stadtpolizei Zürich mitmacht. Sie nahm die beiden Schlägerbestien tatsächlich unter ihre schützenden Flügel – und spielt das Spiel mit – bis zum heutigen Tag.

Es hätte eine Drogenrazzia bei der Kirche stattgefunden, verkündete die Pressestelle der Polizei umgehend. Sie hätten einen Dealer kurz zuvor schon verhaftet und einen zweiten abgepasst. Der sei dann, in der Person von Eldar S., auch tatsächlich erschienen. Dieser habe einem der Fahnder ins Gesicht geschlagen, und so hätten sie ihn halt eben verhaftet. Das sahen die Zeugen, die aus der Kirche traten, anders. Zwei davon haben inzwischen ausgesagt. Ihre Aussagen decken sich mit denjenigen des Opfers (Seite 223).

So kam das bislang absolut saubere Opfer doch noch zu seinen Drugs. Es sind harte Mittel gegen Angstzustände und Schmerzen. Die Psychose, ausgelöst durch mindestens 200 Schläge auf den Kopf, muss noch immer behandelt werden. Er befindet sich in psychiatrisch/psychologischer Behandlung. Sein Vater verbringt die Hälfte seiner Tage mit der Betreuung. Das gemeinsame Geschäft von Vater und Sohn, eine Tankstelle im Kreis 6, ist wirtschaftlich gefährdet.

Bei Zigaretten-Werbung steht seit Jahren «Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit». Beim Auftauchen von Drogenfahndern der Zür-

eher Stadtpolizei besteht allerdings akute Lebensgefahr! Der Fall Eldar S. zeigt deutlich, dass auch hier die entsprechende obligatorische Warnung noch dringend durchgesetzt werden muss.

Dass sie sich ausgerechnet an einem seltenen Exemplar von lasterlosem Sportler so exzessiv vergriffen haben, ist ihnen zumindest peinlich. Gerade bei Eldar S. geht der «Trick Drogendealer» nicht auf – er raucht nicht, trinkt nicht, und von Drogen ist er ganz weit weg. Die müssen ihm inzwischen, obwohl kaputtmachend und mit bösen Nebenwirkungen, ärztlich verschrieben werden.

Der Fall Eldar S. ist vermutlich kein Einzelfall. Private offene Rechnungen werden in der Tarnung von «Polizisten», hier von «Drogenfahndern», erledigt, welche dies wohl kaum «gratis» ausführen. Es ist die polizeiliche Allmacht, die jungen Polizeiern imponiert, und auch zu entsprechendem Missbrauch führt. Zürcher Drogenfahnder tragen keine Namensschilder, laufen in Zivil herum und fallen nur durch rechtsextremes Outfit auf. Doch davon gibt es viele. Dass es sich dabei gerade um Polizisten handelt, konnte auch Eldar S. bei seinen Peinigern nicht errahnen, geschweige denn erkennen. Er glaubte, Opfer derber Neonazis zu sein und schrie um sein Leben. Entsprechend kam er ins Staunen, als diese, bei seiner späteren «Verhaftung», sich selber als Polizisten auswiesen...

Der Fall Eldar S. ist einmalig – oder als einziger dokumentiert. Je nach dem. Sogenannte Drogenfahnder verhauen privat jemanden, den sie an einem ruhigen Ort, vor einer vermeintlich inaktiven Kirche abpassen. Ihr Opfer schreit aber sofort um Hilfe, was ein «geschnappter Drogendealer» eigentlich nicht tut. Mit der Stimme als Waffe hatten die Cops jedenfalls nicht gerechnet. Deshalb schreit ihm später, als Eldar S. schon längst an einen Zaun gefesselt ist, auch einer zurück, er soll aufhören damit, um Hilfe zu schreien. Sonst würde er weiter auf ihn einschlagen. Die Zivilen hatten sich aber in Eldar S. ein wirklich unpassendes Opfer geschnappt, das sich überfallen fühlte. Eldar S. hatte nichts auf dem Kerbholz, gegenüber niemandem eine Schuld. Eben gerade keine «offenen Rechnungen». Selbst eine «Mafia-Version» fällt ausser Betracht.

Dass dann die Polizei ihre eigene Version schneidert, um nicht in Not zu geraten, ist eine andere Sache. Da wird doch frech behauptet

Wie die Polizei zu dieser Verhaftung kam

tet, Eldar S. habe zuerst geschlagen. Der Rest sei dann «Notwehr» gewesen. Die Polizeier gehen sogar so weit, eigene «Verletzungen» zu reklamieren, die interessanterweise durch einen Sanitätsarzt des Zürcher Hauptbahnhofs verarztet werden. Sie legen sogar noch Röntgenbilder vor. Doch diese sind nicht datiert, wurden also schon früher erstellt und auf Reserve gehalten. Wer nicht so hart mit der Polizei ins Gericht gehen mag, kann ja mal annehmen, der Herr Doktor habe es halt vergessen, sie zu datieren...

Auf alle Fälle sind ihre «Verletzungen» nicht so gravierend, dass sie etwa hätten den Dienst abbrechen müssen. Nachdem sie – als erste Equipe – Eldar S. zwischen 18 Uhr und 18 Uhr 10 bereits spitalreif geschlagen hatten, konnten sie ohne Weiteres noch ihre Rapporte schreiben. Allerdings benötigten sie auffallend lange dafür.

Wie von Frau Maurer bekannt, wurde selbst sie, als oberste Dame der Blutbad-Polizisten, «sofort informiert». Sie wusste also vom Missgeschick ihrer Untergebenen, denen ihr Opfer ins Fernsehen entwischt war, noch an jenem Sonntagabend. Vermutlich waren diverse «Berater» für die Erstellung brisanter Rapporte im Spiel, aber nicht sofort verfügbar. Die Ausdrücke davon erfolgten zwar noch am gleichen Abend, aber erst um 23 Uhr 25 bzw. um 23 Uhr 27, also gleich hintereinander. Die EDV ist immerhin transparent...

Eldar S. war an diesem Abend jedenfalls ausserstande, einen «Rapport» zu erstellen, er hatte, nebst Wunden und Prellungen, auch noch ein gebrochenes Handgelenk. Und grauenhafte Kopfschmerzen. Ein Protokoll erstellte er später, zwischen dem 3. und 6. Mai. Es zeichnet die weiteren Stationen seiner Zurichtung minutiös auf. Die Drogenfahnder hatten ihn, den totalen Abstinenter, fast umgebracht. Eldar S. sah sich zeitweise schon im Jenseits, so schlugen sie auf ihn ein.

Diese Vorfälle belegen, dass es mit dem «Gewaltmonopol» der Polizei so nicht weitergehen darf. Eine Stadt, die sich solche Rambo-Polizisten hält, muss dringend über die Bücher. Doch Zürich verzögert wohl noch über Jahre, was sich schon längst aufgedrängt hat: die klare Kennzeichnung ihrer Polizisten mit gut lesbaren Namensschildern. Und eine andere Personalpolitik.

Noch viel eklatanter ist die Bereitschaft dieses Polizeikorps, privat plündernde Fahnder mit dem Etikett polizeilicher Arbeit auszustatten, sobald diese bei ihren Verfehlungen in Not geraten. Da werden Menschen zu Wracks geschlagen, ohne dass sie das geringste Verschulden trifft. Die Polizei spricht im Fall Eldar S. nicht mal von «Verwechslung», womit sie sich fürs erste aus der Schusslinie hätte nehmen können. Nein, sie hat es – betriebsblind – gar nicht nötig. Sie verlegt sich auf die unglaubliche Behauptung, das Opfer habe von sich aus auf die beiden Fahnder eingeschlagen. Dabei muss man wissen, dass diese 185cm gross und grösser waren, und beide mit 100 bis 110kg Lebendgewicht.

Das Konstrukt, das jetzt polizei-intern entsteht, ist ein Juwel an Abschaum und Niedertracht. Zuerst wechseln sie einen der beiden Zivilschläger ungeniert aus, und kredenzen dem Bezirksanwalt ein Mannli nicht über 76kg Gewicht und nur 173cm gross. Doch auch die Zeugen haben niemals «einen Grossen» und «einen Kleineren» gesehen. Sie waren gleich gross – für das Opfer wie für die Zeugen.

Dann beschliessen sie, vermutlich am 13. Mai, dass es in der «Urania» gar keine Uniformierten gab, weil sie diese vor Strafe schützen wollen. Flugs wird erfunden, es seien nicht nur die beiden Zivilschläger bei der Kirche auf Drogenrazzia gewesen, sondern vier weitere, die dann zugleich als Eldars «Betreuer» in der «Urania» vorgeschoben werden – die Uniformierten gibt's einfach nicht.

Die Polizei mutet den Beobachtern vieles zu. Denn eine Frage stellt sich sofort: Wieso hatten die zwei Zivilschläger das Anbrausen von gleich sechs Polizeiautos mit je 2 Mann durch die «Notruftaste» ausgelöst, wenn doch angeblich vier Mann Verstärkung in den Büschen lagen? Wieso erscheinen diese vier Mann – rapportmässig – nicht bei der «Verhaftung» durch die vielen Uniformierten, sondern sind (anstelle der uniformierten Schläger) erst wieder für die weitere «Behandlung» Eldars in der «Urania» zugegen?

Das Szenario hat sich aber anders abgespielt: die zwei Zivilschläger waren allein auf weiter Flur. Sie waren sich sicher, ihr Opfer – ungestört – tüchtig verprügeln zu können. Die Stelle, wo sie ihn abpassten und traktierten, liegt vor einer Kirche, die sonn-

Wie die Polizei zu dieser Verhaftung kam

tagabends um 6 Uhr weiss Gott keine Gottesdienste abhält. Auf der andern Seite, vis-à-vis zur Kirche und in ordentlichem Abstand zum Weg, steht hinter Büschen und Bäumen ein Hotel der einfacheren Art. Die Fenster sind meist geschlossen. Nur zweimal geht eines an diesem Abend auf, weil laute Schreie des Opfers an die Fassade gellen. Doch die neugierigen Gäste können, wegen der Büsche, nichts erkennen, und die Fenster schliessen sich wieder. Bestimmt glaubte keiner der Touristen, dass man in der Schweiz vor einer Kirche durch die eigene Polizei überfallen würde...

Die kriminelle Energie, welche es für die Niederschlagung Eldars brauchte, ist imposant: Sie mussten die aufgeschreckten Touristen ertragen – und sich darob nicht weiter stören. Sie mussten mit den Gläubigen fertig werden, die aus der Kirche traten. Und so sicher ist man auch nicht, ob währenddessen nicht doch noch Passanten den Weinberg-Fussweg benützen und Zeugen würden. Zuletzt mussten sie noch ihre Polizeiausweise zücken, damit sie von den uniformierten Streifenwagen-Besatzungen überhaupt erkannt wurden. Dies allein müsste, nach menschlichem Ermessen, doch enorme Kraft gekostet haben. Ganz abgesehen davon, dass die Zufügung solcher Verletzungen an einem lebenden Objekt auch kräftehalber nicht ganz ohne ist. Dann das Verbrechen noch so rapportieren, dass es keines ist und sich dabei noch sicher sein, dass der eigene Rechtsdienst der Stadtpolizei sie wirklich aus jeder Schuld und jeglichem Verdacht raushaut und sie ausreichend schützt. Dass Eldar S. offen mit den Medien droht, das braucht grad nochmals Kraft. Ein Glück, dass ausreichend Ovomaltine in der Kantine steht...

Später liess der Kommandant der Zürcher Stadtpolizei ausrichten, je stärker die Gegenwehr, desto grösser seien die Verletzungen bei einem Verhafteten. Eldar S. habe sich eben entsprechend stark gewehrt. Dabei würde – das weiss jedes Kind – jeder Polizist, der sich bedrängt fühlt, als erstes zur Pistole greifen. Dies wusste auch das Opfer Eldar S. Im Laufe der ihm erteilten Prügel sah er sehr wohl den Halfter bei mindestens einem der Schläger. Daraus allein war aber noch lange nicht schlüssig, dass es Polizisten waren. Eldar tippte auf Skinheads. Er beschreibt die Begegnung in seinem Protokoll (siehe Seite 203).

Stattdessen wird suggeriert, die beiden Zivilen hätten sich von Eldar S. schlagen lassen. Dies allein könnte für einen Angreifer aber tödlich enden, denn gerade feinfühlig-sensibel und verzärtelt sind die Herrschaften ja nicht. Zum anderen stösst einen die Frage, weshalb denn die andern vier Herrschaften bei dieser angeblichen Drogenrazzia nicht aus ihren Verstecken heraus zu Hilfe kamen. Hatten sie keinen Funkkontakt untereinander? Oder ist nebst dem angeblichen Pfefferspray auch noch das Funkgerät kaputtgegangen? Weshalb hörten sie die markdurchdringenden Schreie Eldars nicht, diese vier angeblich weiteren Fahnder? Hatten sie vielleicht gerade laute Musik im Ohr? Hörten sie die Schreie, zogen es aber vor, abzuhaufen, weil sie bemerkten, dass sich da etwas zusammenbraut, das sie nicht verantworten mochten?

Diese vier Fahnder gibt es jedoch nur in jenem Abwehr-Dispositiv der Polizei, mit welchem die Blutbad-Kollegen vor Strafe geschützt werden sollen. Im Kreis 6 waren sie nicht, die Gegend ist für Drogenfahnder unergiebig, jedenfalls war dies im April so. Sie waren anderswo beschäftigt und traten auch gar nie auf den Plan. Auch nicht in der «Urania». Das waren Uniformierte, die dort das schändliche Handwerk ihrer beiden zivilen Kollegen fortführten.

Die auffälligsten Polizeilügen

Man kann von Polizeiseite den Versuch wagen, jemandem wie Eldar S. jede Glaubwürdigkeit abzusprechen (diese Masche versuchen sie jetzt auch gegen dieses Buch). Jetzt, wo das Opfer noch immer angeschlagen ist, benützt die Polizei diesen Umstand gerne, das Opfer so hinzustellen, als wäre es schon vor der polizeilichen Beschädigung beschädigt gewesen. Auch aus dem Umstand, dass er jetzt unter Medikamenten steht, versucht die Polizei Kapital zu schlagen und suggeriert, er hätte schon früher unter Drugs gestanden. Also auch am 21.4. Wider besseres Wissen: sie nahmen ihm ja Blut und Urin auf der „Urania“ – das pure Gegenteil ist der Fall.

Dass Eldar S. für den Untersuchungsrichter nach wie vor nicht einvernahmefähig ist, gereicht der Zürcher Stadtpolizei ebenfalls zum Vorteil: sie suggerieren gezielt über einzelne Medien, er sei eben schon immer «angeschlagen» gewesen. So auch am 21.4.

Die auffälligsten Polizeilügen

Doch irgendwann kommt polizeiliche Logik ins Stottern. Wenn sie jetzt konstruieren, es habe im Zellentrakt der «Urania», mit Ausnahme von Detektiv Ringier, gar keine Uniformierten gegeben, so zeigt die Polizei nur auf, dass ihr jedes Augenmass für vertretbare Vertuschungsvolumi abgeht. Man kann etwas bestreiten. Etwa die fortgesetzte Vermöblung Eldars, welche sie später – fern von möglichen Zeugen – in den Zellentrakt der «Urania» verlegt hatten, Man kann einen der Schläger auswechseln, ohne dass dies sofort nachgewiesen werden kann. Man kann Röntgenbilder erstellen, die nicht autorisiert sind. Man kann sich auf dem Hauptbahnhof verarzten lassen, um Verletzungen vorzutäuschen, weil in einem Sanitätszimmer (wie etwa auch im Schauspielhaus, in grossen Einkaufszentren) nicht für jedes Boboli gleich Akten angelegt werden. Auch kann man (nicht allzu) viele Polizisten für ein Gegenszenario instruieren und untereinander absprechen lassen, um ein «gerichtlich abgesichertes» Konstrukt durch die Instanzen zu reiten.

Aber man kann nicht jemandem, der von zwei Uniformierten gefoltert wird, nachsagen, es hätten sich gar keine uniformierten, sondern «nur zivile» Polizisten gleichzeitig mit ihm im Zellentrakt aufgehalten – und diese hätten ihn «nur fixiert», weil er sich gegen das «Abführen in die Zelle» gewehrt haben soll.

Auch kann man Vorfälle wie jenen, wo den Folterern im Zellentrakt eine entsetzte Frau – eine Polizistin – in die Quere kommt, nicht einfach ausblenden. Aber sie blenden selbst den Polizeisanitäter aus, welcher zusammen mit den Streifenwagen-, Motorrad- und Kastenwagen-Besatzungen bei der Kirche eintrifft, aus. Nie dagewesen. Hat es nicht gegeben. Einfach so. Dem Eldar S. haf s doch einfach «ins Hirni geschissen», dass er solches gesehen und gehört haben will...

Doch hier werden entscheidende Fehler gemacht. Denn die ausgeblendeten Personen und Umstände sind sehr glaubwürdig, hatten sie doch gar keinen eskalierenden Einfluss auf das Geschehen, und wirken überdies authentisch. Ein Folteropfer, das nichts weiter will, als dass ausgeübte Folter in die Medien gehört – damit sie sich nicht wiederhole in Zürich – baut nicht Elemente ein, die es nicht gab.

Inzwischen hat sich die Polizei auf ein Sextett involvierter Ziviler festgelegt. Das hat «verfahrens-ökonomische» Gründe, denn

jede weitere Person, die aufwendig gebriefft werden muss, ist eine zuviel. Das Schwachstellen-Risiko einer Lügen-Konstruktion nimmt bekanntlich mit jedem weiteren Teilnehmer dynamisch zu.

Die Wahrheit aber ist, dass es dieses Opfer gibt. Man kann es nicht einfach «wegmachen». Und das Opfer will nichts weiter als rehabilitiert werden. Dazu benötigt es keine erfundenen Handlungen, sondern lediglich den Beizug aller Beteiligten – als Zeugen und als Angeklagte.

Warum klemmt die Polizei? Sie verfälschen nicht bloss die Frage, wer wen geschlagen hat, ins Gegenteil. Sie verstecken auch ihre eigenen Leute vor einer Untersuchung. Mit einem Sechserpack von willfähigen, prächtigen Polizisten kann man vielleicht noch kutschieren, und es könnte gelingen, diese sechs Pferde über die Rennbahn zu bringen. Aber nur, wenn bei Gericht niemand unvorbereitete Fragen stellt. Sonst kann's leicht in die Hosen gehen. Dies zu vermeiden unterliegt höchster Staatspflicht. Man ist gespannt, ob der Skandal auf Richterebene gestoppt werden wird, oder ob sich die Qualitäten des Bezirksanwalts dort fortsetzen werden, die da sind: Fälschen, Feilen und nicht Finden.

Zeugen-Aufruf

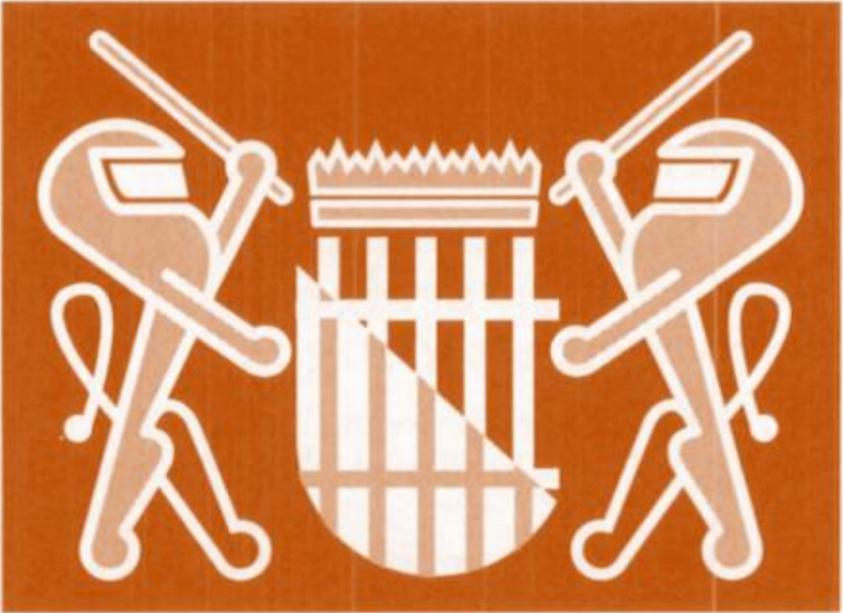
Beim Weinbergfussweg Höhe Liebfrauenkirche (wurde am Sonntag, 21. April, ca. 17 Uhr ein 19jähriger Bursche ohne ersichtlichen Grund durch zivile Polizeibeamte über längere Zeit schwer misshandelt.

Verschiedene Passanten haben solche Beobachtungen gemacht.
Ein Zeuge hat sich gemeldet.

Wir suchen dringend
noch weitere Zeugen.

Das Opfer weist schwere Kopfverletzungen auf und hat starke Schmerzen.

Wir bitten um Hinweise an den
Vater



Die Zeugen

Als am 21.4. zwei Polizisten einen Auftrag ausführen und zu diesem Zweck den dort erwarteten Eldar S. bei der Liebfrauenkirche zusammenschlagen, rechneten sie keineswegs mit Zeugen. Aber es gab welche. Es befanden sich Menschen in einer Kirche, die von den beiden Polizisten irrtümlich als geschlossen gehalten wurde. Das war ihr erster Irrtum.

Auf die Mark- und Bein-durchdringenden Hilfeschreie Eldars reagierte auch Martin B., der sich die Kirche von innen anschauen wollte, weil er ein Bild mit Innenansichten davon erstanden hatte. Seine vergleichenden Studien wurden jedoch jäh gestört: die Schreie waren für ihn schrill und alarmierend genug, sodass er nachschauen musste: es war ihm gar nicht anders möglich.

Am 12. Mai sagt Martin B. gegenüber «SonntagsBlick», er sei noch immer erschüttert über das, was er gesehen habe. «Ich sah, wie zwei Männer wie verrückt auf einen dritten Mann einprügelten. Ich rief: «Hört auf damit!». Doch die Schläger reagierten nicht. Sie waren ausser Kontrolle. Ich dachte zuerst, es sei eine Bande. Der Mann am Boden übte keine Gewalt aus, er hielt nur die Arme schützend vor sich. Sie prügelten auch noch weiter, als er schon an einem Geländer angekettet war. Das Opfer schrie weiter um Hilfe. Einer der Schläger regte sich so darüber auf, dass er ihm nochmals mit der Faust einen heftigen Schlag auf die Schläfe verpasste. *Ich dachte, da wird jemand getötet!*»

Dass es sich bei den Schlägern um Polizisten handelt, merkt Martin B. erst, als weitere, uniformierte Beamte dazukommen. «Das Opfer hat stark geblutet.»

Am 22. Mai wird Martin B. als Zeuge bei der Bezirksanwaltschaft vorgeladen. Im selben Zimmer anwesend sind auch die beiden Schläger-Polizisten mit spezialisierten Anwälten. Martin B. war also gehalten, sich bei seinen Aussagen zu mässigen. Am opportunisten wäre wohl gewesen, er hätte überhaupt nichts gesehen. Seine Aussagen vor dem Kadi sind inhaltlich zwar die gleichen geblieben, aber in den Formulierungen wesentlich moderater. Aus

Die Zeugen

seinen Formulierungen vor dem Bezirksanwalt könnte auch der Eindruck entstehen, die Polizisten hätten gar nicht so heftig geschlagen und getreten. Jedenfalls nicht so, dass das Opfer hätte «getötet» werden können. Vielleicht holten die – nicht erkennbaren – Polizisten zwar wuchtig aus mit ihren Fäusten, täuschten aber nur Heftigkeit an, derweil sie ihre Schlaghändchen zuletzt doch eher sanft wie Wattebäuschchen auf Eldars Gesicht – sozusagen – aufflaumen liessen. Doch die Verletzungen des Opfers sprechen eine andere Sprache.

Der Zeuge liess sich durch die bedrohliche Gegenwart der Schläger-Polizisten wesentlich beeinflussen. Er unterliess es zu sagen, dass er noch immer erschüttert sei. Man ist ja schliesslich ein «richtiger Mann», besonders, wenn man den Mann-Tätern direkt gegenüber sitzt.

Bedeutend mutiger war da seine Kollegin, die Zeugin Hülya S., welche schon bei der Liebfrauenkirche den Blutbad-Polizisten gehörig auf den Wecker gegangen war. Sie war mit ihren aufrichtigen Interventionen der entscheidende Anlass, dass die Schläger Verstärkung herbeifunkten und befanden, Eldar S. soll auf der «Urania» weiter «behandelt» werden – diesmal ohne Zeugen. Hülya S. rief den Sadisten empört zu, sie sollen aufhören, ob sie eigentlich spinnen, sowas macht man nicht mit Menschen! Immer wieder! Das hat die Rambos aus dem Tritt – und aus dem Treten gebracht: einer zog ein schweres Funkgerät aus der Tasche und leitete damit die «Verhaftung» Eldars ein. Von da an war es eine „Drogenfahndung“.

Nur so konnten sich die überrumpelten Schlägertypen ihrer ungemütlichen Lage entledigen. Sie werden dieser Frau noch lange grollen... Vor dem Bezirksanwalt nahm sie jedenfalls nichts zurück von dem, was sie gesehen hatte und was ihr wichtig schien.

In der Folge wurde es um die Zeugen still. Ihre Mitarbeit war ja von Täterseite und dem fahrigen Bezirksanwalt nicht gerade erwünscht. Sie haben in der Zwischenzeit sicher bemerkt, dass der Bezirksanwalt ihre Aussagen zum Anlass nahm, diese um 180° zu fälschen. Es muss für Zeugen, die glauben, in einem bestimmten Unrechtsfall einen Teil der Gerichtsbarkeit zu bilden, unerträglich sein zuzusehen, wie sie missbraucht werden, wie ihr Beitrag und

ihr Aufwand einfach ins Gegenteil verkehrt wird. Da geht man hin, noch völlig benommen davon, was man gesehen hatte, wird von den ebenfalls anwesenden Prügelpolizisten in seinen Aussagen ständig unterbrochen, gibt sein dadurch schon amputiertes Statement ab – und dann dies: ein Bezirksanwalt, der die Sachen einfach auf den Kopf dreht. Wie weiland beim Heiland. Was zuunterst war, wird jetzt ganz nach oben geschwemmt. Die eigenen Wahrnehmungen werden einem noch im Munde verdreht.

Zuletzt sah das Komitee Eldar S. keinen anderen Ausweg, als die durch die Untersuchungsbehörde verfälscht verbreiteten Zeugenaussagen über die Medien und übers Internet zu verbreiten. Dadurch wurde klargestellt, dass die Zeugen in ihrem ehrenhaften Bemühen, der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen, durch den Bezirksanwalt verhöhnt wurden, und dass ihre Aussagen ins Gegenteil verkehrt worden sind. Die Öffentlichmachung der Zeugenaussagen entsprach dem Festhalten an der Untersuchung gegen die Polizei; ansonsten wäre diese durch den Herrn Bezirksanwalt schon längst eingestellt worden.

Die Befragung der Zeugen erfolgte so oberflächlich, lückenhaft und schlampig, dass es aus den Protokoll-Papieren heraus bereits penetrant nach Verfahrenseinstellung riecht. Die Fragen waren nicht darauf aus, die Schlägertypen zu überführen, sondern mehr, die Zeugen in ihren Wahrnehmungen zu verunsichern und zurückzubinden. Es war plötzlich wichtig, ob überhaupt, und wenn ja, an welcher Hand Eldar S. angekettet war bzw. mit welcher er noch frei war, als hätte er, noch am Boden liegend, Schläge gegen kräftige Polizisten austeilen können. Beide Zeugen bestätigten, dass Eldar S. an einer Hand festgebunden war. Hinterher posaunte der Bezirksanwalt, es habe sich bei den Befragungen keine *vollständige* Fesselung ergeben – was nach seiner Auffassung *Fesselung an Händen und Füßen* bedeute –, denn nur dann könne man davon ausgehen, Eldar S. sei «wehrlos» gewesen.

Gemäss «TA» vom 18. Juni entblödete sich Herr Bezirksanwalt aber nicht, auch offen zu lügen. Dort wird er wie folgt zitiert: «Weder über die Art der Fesselung hätten die Zeugen schlüssige Angaben machen können, noch darüber, ob eine solche überhaupt be-

Die Zeugen

standen habe.» Bei Widerspruch kommt er dann vermutlich mit seiner «Fesselung in juristischem Sinne» hervor. Dennoch denunzierte er damit beide Zeugen, die keineswegs so ausgesagt hatten. Sein Manöver trug die Absicht, den Zeugen den Begriff im Munde zu verdrehen. Ein schöner Schlaumeier. Oder auch «nicht ganz schlau», je nach Position des Lesers.

Wer Zeugenaussagen von Menschen, die wirklich mithelfen wollen, so plump missbraucht und desavouiert, die Untersuchung dadurch Schlitten fahren lässt, gehört eigentlich angeklagt wegen Amtsmissbrauch und Begünstigung. Es ist ein falsches Spiel. Zumindest das Opfer hat Anspruch auf ein rechtsstaatliches Verfahren, und eine grosse interessierte Öffentlichkeit ebenso.

Doch dies kümmert den Stadtstaat Zürich nicht. Der Bezirksanwalt kann mit seinen Verlautbarungen peinlich, parteiisch, durchsichtig, ja dummlich wirken so viel er will, da schreitet niemand ein. Vielleicht spüren sie es gar nicht mehr, die Chefs von Polizei, Justiz und die Stadträte selber, weil sie alle darauf spekulieren, Eldar S. und sein Komitee würden von selbst verstummen. Doch sie provozieren gerade das Gegenteil. Wenn Verfahren zu direkt abgekürzt werden, und die Untersuchung zu auffällig auf die Seite der Täter agiert, so werden nicht nur schlafende Hunde geweckt.

Interessanterweise stimmen die Aussagen der Zeugen Martin B. und Hülya S. mit jenen von Eldar S. überein. Dies passt dem Bezirksanwalt jetzt aber gar nicht ins Konzept, weshalb er verlauten lässt: «Die Befragung zweier unabhängiger Zeugen brachte keine endgültige Klärung.»

Dies lässt, rhetorisch, wohl offen, dass noch weitere «Zeugen» – diesmal aus Polizeikreisen – dazukommen, welche zur «endgültigen Klärung» beitragen werden. Die Zürcher Polizei hat eine lange Tradition für gebriefte «Zeugenaussagen» und konnte bedrängten Kollegen schon oft selbstlos aushelfen. Da hofft man inbrünstig, Frau Maurers Projekt «Polizei 200x» möge sich durchsetzen und die propagierte «Transparenz» endlich durchsetzen. Doch wird sie damit kaum eine «transparente Drogenfahndung» gemeint haben...

Die beiden Zeugen sind wirklich unabhängig – sie haben auch keine Kontakte zum Komitee Eldar S. Weshalb hier nur aufgezeigt

sei, wie sie durch die bisher auftretende Rechtspflege genarrt wurden. Dass sie sich auch verschaukelt fühlen, ist anzunehmen. Ob sie eventuell nochmals zu Aussagen gerufen werden, spätestens vom Gericht, davon ist auszugehen, weil die meisten Fragen gar nicht gestellt wurden. Sie könnten etwa lauten:

- Ist ihnen aufgefallen, dass es einen grossen Zivilen gab, und der andere, einen Kopf kleiner? Oder waren nicht doch beide etwa gleich gross, der eine mit kurz geschorenen Haaren, der andere mit Glatze?
- In welcher Art und Weise wurde auf das Opfer eingeschlagen? Können sie dies mal mit möglichst ähnlichen Arm- und Fussbewegungen nachahmen, so wie sie es erlebt hatten?
- Waren Sie von dem Gesehenen schockiert, oder war es einfach eine «Schlegli», wie das z.B. unter Schülern vorkommen kann?
- Wie hat sich das Gesehene bei Ihnen ausgewirkt? Wie lange standen Sie unter dem Eindruck dieser Bilder? Haben Sie mit Freunden, mit einzelnen Familienangehörigen darüber gesprochen? Waren Sie z.B. ob dem Gesehenen in Ihrer Berufsarbeit eingeschränkt? Dachten Sie daran, sich psychologisch beraten oder betreuen zu lassen?
- Wie kommt es, dass Sie beide Täter anlässlich der Zeugenbefragung nicht erkennen? Lief das Gesehene so schnell ab, oder waren Sie so ausser sich, dass Sie sich weder an das Gesicht noch an andere Körpermerkmale wie z.B. der Grösse der Täter erinnern können? Sie sagten ja, Sie hätten die Täter beim Eintreffen der uniformierten Polizei nicht mehr gesehen. Wie glauben Sie, hatten sie sich damals aus dem Staub gemacht?
- In der Einvernahme des Zeugen Martin B. wird eine Zusatzfrage der Verteidigung Eldars nicht zugelassen. Sie heisst: *«War Eldar S. überhaupt in der Lage, Schläge gegen die Polizisten auszuteilen?»* Der Anwalt des einen Täters protestiert gegen diese Frage mit der Begründung, die Frage sei «suggestiv, da der Zeuge die subjektive Verfassung von Eldar S. nicht beurteilen» könne. Darauf verlautet vom Bezirksanwalt, der Anwalt des Täters habe recht, und er lässt die Frage tatsächlich nicht zu. Dieser Vorgang wurde auf ausdrücklichen Wunsch des Verteidigers von Eldar S. in einer Aktennotiz festgehalten.

Diese Aktennotiz könnte der Schlüssel für das ganze Verfahren werden, sollten die Polizisten, nach guter Zürcher Tradition, frei-

Die Zeugen

gesprochen werden. Hinter der «nicht beurteilbaren Verfassung» des Eldar S. zum Zeitpunkt seiner Niederschlagung steht die grosse Konstruktion, die von der Gegenseite (und von Teilen der Presse) aufgebaut wird: Eldar S. hatte nämlich zu jenem Zeitpunkt «Kräfte wie ein Bär»! Zuvor schlug er sogar derart massiv auf die beiden Zivilen ein, dass es an ein Wunder grenzt, dass sich die «Geschlagenen» nicht sofort in alle Winde zerstreuten... oder eben die Gun zogen.

Das wirkliche Wunder liegt aber darin, dass sie – jetzt mal angenommen, von Eldar «verprügeln», nicht erkennbaren Polizisten – nicht die Waffe zogen und sich den «Bär» so, ganz ohne Schiesswaffen, nämlich nur mittels metallbeschlagener Faust und beschuhten Fusses – gefügig machten. Das ist sonderbar, ja unglaublich, weil Zürcher Polizisten schon zur Waffe greifen, wenn sie Ladendiebe verfolgen, und weil Zürcher Polizisten selbst im Halbdunkel auf Menschen schiessen. Es war aber am 21.4. ein schöner Sonntagabend um ca. 18 Uhr. Und die Polizisten standen – ihrer Version gemäss – unter unmittelbarer, grosser Bedrohung – und sie zückten die Waffe nicht! Diese Mär rüttelt ja an der eigenen Polizeilogik!

Nein, diese tapferen Zivilen liessen sich von einem, den sie für einen «Drogendealer» hielten, den Grind verschlagen. Danach rappelten sie sich mutig und unter Geringschätzung ihres eigenen Lebens wieder auf. «Darauf schlugen die Beamten zurück und drückten den Mann zu Boden», wie es wörtlich in einer der ersten polizeilichen Meldungen des «TA» vom 4. Mai heisst. «Chapeau!» ist man gerührt, auszurufen. Doch präziser wäre «Shampoo»!, denn wer das glaubt, dem schäumt es nicht nur aus den Haaren...

Bei dieser Message unterlief der Pressestelle der Zürcher Stadtpolizei jedoch ein peinlicher Fehler: sie vergassen, im Gegensatz zu früheren Pressemitteilungen, darauf hinzuweisen, dass die beiden – nicht als solche erkennbaren – Beamten «mit einem Pfefferspray» zurückschlugen. Zwecks besseren Verständnisses sei hier die Szene deshalb nochmals rekapituliert:

Nein, diese tapferen Zivilen liessen sich von einem, den sie für einen «Drogendealer» hielten, den Grind verschlagen und rappelten sich mutig und unter Geringschätzung ihres eigenen Lebens

wieder auf. Danach suchten sie umständlich in den Innentaschen ihres Overalls nach einem Pfefferspray, mit welchem sie dem Drogendealer Paroli bieten wollten. Als sie die Dose endlich in den Griff bekamen und auf den Gegner einsprayen wollten, da brach – oh welch Versehen – die Düse ab. Kurz entschlossen benützten sie die Dose ohne Düse, nach einer raschen Verschiebung auf der Handinnenseite, als Schlaginstrument und konnten damit den zuvor noch so bärenstarken Gegner friedlich «zu Boden drücken», fesseln und reglementsconform der uniformierten Polizei zur Verhaftung übergeben. Eine Geschichte, wie sie in den TV-Kasten gehört, wenn wieder mal von den lieben Cops die Rede ist.

Tatsache ist – um wieder auf den Teppich zu kommen dass beide zivilen Schläger unverletzt blieben. Dies bestätigten sie, wie in Eldars Protokoll zu lesen, auch gegenüber einem Polizeisanitäter gleich selber, welcher die nachträgliche «Verhaftung» Eldars begleitete. Sie seien «okay», sie hätten «nichts», sagten beide übereinstimmend. Erst später wurden sie angewiesen, sich bei Detektiv Ringier auf der «Urania» ganz detailliert «Verletzungen» protokollieren zu lassen und Anzeige wegen «Gewalt und Drohung gegen Beamte» gegen den «Drogendealer» zu erstatten. Später wurden ärztliche Zeugnisse der Bahnhofssanität beigebracht. Auch Röntgenbilder wurden aufgetischt, wenn auch undatierte, wie im «TA» süffisant vermerkt wurde.

Beiden Zivilen war der Griff zur Gun absolut fremd, lieber lassen sie sich, beide 185 cm gross und grösser, schminken – äh, verhauen, erinnern sich dann an ihren Pfefferspray und «drücken» den Gegner fürsorglich «auf den Boden», wo sie ihn, nur das Beste im Sinne, schmerzfrei arretieren. Wie Eldar S. zu seinen Verletzungen gekommen ist, dazu wollte die Polizei bisher nicht Stellung nehmen. Sowas kann halt passieren, der Weinberg-Fussweg, aber auch die «Urania» wimmeln ja von Treppen, wo es sich sportlich hinunterfallen lässt.

Der Kommandant der Zürcher Stadtpolizei, Hotzenköcherle, liefert eine Theorie zu solchen Szenen nach, die jetzt aber gar nicht auf das polizeilich Vermeldete passen will. Auf die Frage, ob sich in Zürich jede Person, die sich einer Personenkontrolle widersetze, mit ähnlichen Konsequenzen rechnen müsse, antwortete er der

Die Zeugen

«SonntagsZeitung» vom 30. Mai: «Es sollte nicht der Normalfall sein, dass sich jemand einer Kontrolle widersetzt. (...) *Der Grad der Verletzungen hängt von der Gegenwehr ab. Im Fall Eldar S. ist es so, dass er sich offensichtlich äusserst massiv zur Wehr gesetzt hat.*» Eine unglaubliche Logik. Denn bisher existiert nicht ein einziger Fall, wo sich Polizisten bei einer Verhaftung «vermöbeln» liessen.

Im Gegenteil: laut «TA» vom 27. August fielen bei der Zürcher StaPo in den letzten 4 Jahren bei 18 der dokumentierten Schüsse deren 10 gerade bei Verhaftungen.

Daraus lässt sich einwandfrei schliessen, was auch die Zeugen beobachtet haben: Eldar S. wurde aufgelauert, und in schlimmster Art zusammengeschlagen, in der durch Bilder bekannten Art zuge richtet. Da war keine Verhaftung geplant. Die Polizei versucht mit allen Mitteln, «grosse Gegenwehr» vorzugaukeln, doch kam Eldar S. gar nicht so weit: Schon der Ersts Schlag, ausgeführt mit einem Schlagring auf der Handinnenseite, holte ihn von den Beinen. Danach schrie er um sein Leben.

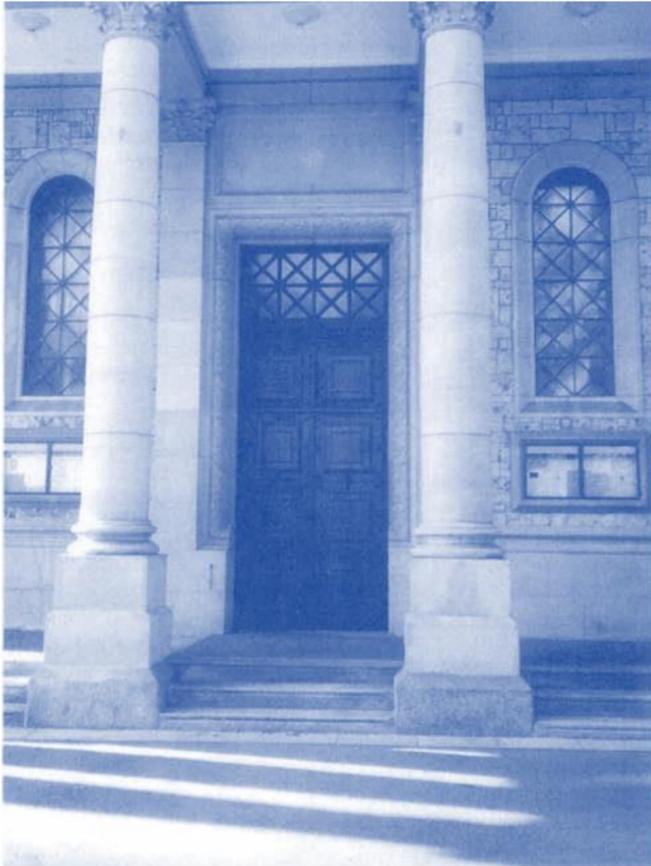
Sollten sich zivile Polizisten tatsächlich über Ausweise zu erkennen geben, um eine Personenkontrolle durchzuführen, so tritt eine solche «Reaktion» gerade bei sich wohl fühlenden Ausländern am wenigsten ein. Es sind Niedergelassene wie Eldar S. – zusammen Teilhaber der mit seinem Vater gemeinsam betriebenen Tankstellen-GmbH –, die eher zur Spezies der «überintegrierten Ausländer» zählen; sie befinden sich im Direktanflug, das Schweizer Bürgerrecht zu erwerben. Seit 1992 im Kanton Zürich, kennen sie das Integrations-Prozedere in- und auswendig, sind gar wirtschaftlich selbständig geworden und wollen nur eines: unauffällig bleiben, immer korrekt sein und mit niemandem im Streit liegen. Nicht umsonst schätzen zwischen 700 und 800 Tankstellen- und Kiosk-Kunden ihren angenehmen Umgang. Die Tankstelle macht für das Quartier zweifellos eine Bereicherung her. Die nächste Tankstelle ist weit weg. Die Quartiere Zürichs werden ja durch ausländische Mitbürger mit Aufenthaltsstatus lebendig gehalten. Ist einfach so.

Die Zeugen haben gesehen, dass Eldar S. zu keiner Zeit Gegenwehr hielt. Er wehrte einzig ab, mit der freien Hand, was auf ihn

einprasselte. Und das war nicht wenig. Wären die Zeugen nicht durch seine Hilfeschreie dazugekommen, hätten ihn die Zivilen, die in ihrer schwarzen Kluft aussahen wie Neonazis, irgendwann wohl liegengelassen und wären abgehauen. Es ging ja darum, ihm ganz privat eine Lektion zu erteilen. Da gab es keinen polizeilichen Auftrag.

Die beiden Zeugen haben nichts gesehen, was dieser These widersprechen würde.

Eingangsportal zur Liebfrauenkirche. Hinter diesem Portal geht links und rechts je eine Flügeltüre ins Kircheninnere. Durch diese kamen die Zeugen nachsehen, als sie die Schreie hörten.





Als Tatort suchten sich Zürcher Polizisten ausgerechnet die Liebfrauenkirche aus. Auf dem rechts an der Kirche vorbeiführenden Weinberg-Fussweg schlugen sie zu. Doch Gott hatte ein Einsehen und schickte seine Jünger als Zeugen. Der Pfarrer sorgte später in seiner Kirche sogar für Zeugenaufrufe.



Epilog

Die Vorstellung, dass jemand minutenlang aus voller Kraft auf den Kopf eines Menschen einschlägt, diese Bilder haben mich während Monaten verfolgt. Dass jemand verhaufen wird, von mir aus in der Schule, unter Jugendlichen, um ihm mal eins auf die Nuss zu geben, so als eine Art Korrekturhandlung, weil er nervt, okay. Oder besonders qualifizierte Blödmenschen, physisch vielfach mit Bizeps, sich «ganz einfach provoziert» fühlen, jemanden zu verhaufen, das ist bekannt.

Dass aber «Polizisten im Dienst» so auf einen Menschen einschlagen, ohne Grund, geschweige denn aus einem «polizeilichen Grund», das ist schon bitter. Das kann einem schon das Weltbild nachhaltig versauen.

Dass ein Jüngling so zugerichtet werden darf ohne dass sich die Polizei dafür zu entschuldigen braucht, bzw. ohne dass z.B. der Stadtpräsident signalisiert «sorry, es war ein Fehler – das ist nicht Zürich!» Aber es ist die Art des Stadtrates, welcher sich im Mai in globo eingeschaltet hatte, als das Fass stadtpolizeilicher Gewaltherrlichkeit mit dem Fall Eldar S. bereits übergelaufen war. Nicht dass der Stadtrat etwa zur Klärung beigetragen hätte – nein, er schützte in der Folge nur Kollegin Esther Maurer vor der Medienkritik. Der Scheitel der Kritik ist aber der Fall Eldar S.

Dass aus stadträtlicher Verkrampftheit jetzt resultiert, dass viele im Polizeikorps dafür betet, die Person Eldar S. möge sich mit seiner Psychose möglichst gleich selber «erledigen» – das ist doch nicht Zürich! Viele hoffen, es möge ihm optimal dreckig ergehen und er würde sich möglichst gar nicht mehr erholen, womit er selber zum «lebenden Beweis» dafür würde, schon immer «psychisch angespannt» und «gewalttätig» gewesen zu sein. Und tatsächlich sind auch schon ein paar Medienleute dort angelangt, nur noch über den Grad der «vorherigen» Beschädigungen Eldars zu mutmassen.

Auch bei Psychiatern denkt man gerne in diesen «Kriterien des Zuvors»: vielleicht war ja Eldar S. «schon immer ein wenig psychotisch», konnte dies aber «selber regulieren», sagt einer von ih-

Epilog

nen in einem längeren Gespräch. Der Fall des Überfalls auf Eldar S. bringt auch bei den Intellektuellen eine ganze Flut bisher nicht gekannter «Überlegungen», ja es findet, um seinetwegen, eine eigentliche Renaissance des Geisteslebens in Zürich statt. Alle «Überlegungen» und «Erklärungen» haben einen gemeinsamen Kern: das schaurige Tun der Stadtpolizisten als «verständlich» herauszuschälen, um nicht selber den grässlichen Tatsachen ins Auge sehen zu müssen. Ja nicht zulassen, dass wir es niveaumässig mit Polizeimenschen wie in schlimmsten Vernichtungs-Lagern zu tun haben. Nein nein, es ist doch alles unter Kontrolle, die Täter gibt es vermutlich gar nicht. Oder aber: Eldar hat sich so verdammt blöd angestellt, hat die Zivilen wohl «provoziert», sonst hätte es nie so weit mit ihm kommen können, etc.

Solch grober Unsinn ist auch vielen ansonsten kritischen Leuten nicht fremd; sie reflektieren sich lieber die Welt schön, statt gerade beim bosnischen Immigranten Eldar S. anzunehmen, er sei, nach 10 Jahren Schweiz, eher überangepasst, als dass er «provoziere».

Tatsächlich hatte die Pressestelle der Stadtpolizei bei einigen Redaktionen Erfolg mit der Behauptung, Eldar S. habe, im Übermut einer zuvor hochdosiert eingenommenen Droge, «die Zivilen angegriffen». Als sie weiter äusserten, der Bub sei «schon immer psychisch angespannt» gewesen, spazierte der Tagi-Journalist X. mal bei der Tankstelle an der Sonneggstrasse vorbei, um zu inspizieren. Als er Eldar S., Mitte Mai bereits leicht psychotisch, aus einer Distanz über die Strasse beobachtete, war ihm dies Beweis genug: der war schon immer so, wie es ihm die Polizei – mündlich – zugesteckt hatte. Einwände von Nachbarn, die bezeugen, Eldar S. sei vor dem 21.4. «ganz normal» gewesen, hatten dann für den «überzeugten» Journalisten wenig Kraft.

Auch der Hinweis, die Polizei habe an Eldar S. ja selber Urin- und Blutproben mit negativem Ergebnis auf der «Urania» vorgeommen, kommen für den Schurni zu spät – seine Meinung hatte sich schon «gebildet» und er war schon «sicher». Weitere Überlegungen wären anstrengend. Und alles aus dem Drang heraus, die Polizei schönzureden, bzw. die brutalen Facts schönzudenken. Bestimmt würde der Journalist aber anders denken, wenn es sich bei Eldar S. z.B. um den Multimillionär Spriess gehandelt hätte. Es

wäre dann der Fall Werner S. (statt Eldar S.). Ein jugendlicher Bosnier macht eben nicht dieselben Sympathien oder journalistischen Präferenzen her, wie ein vergleichsweise alter Schlaumeier, der auf dem Buckel anderer steif geworden ist und die Polizei höchstens von oben sieht.

Dabei ist Eldar S. durch den Umstand behaftet, dass er eben nicht der kleine, herzige Junge von nebenan ist, den man am liebsten knudeln möchte, weil er so nett aussieht, adrett herumläuft und ins Wunsch-Inventar jeder verhinderten Mutter gehört, so wie etwa ein kleiner Bernhardiner. Eldar S. ist jetzt halt ein «grosser Bernhardiner». Schaut einen, mit 185cm Grösse, auf voller Höhe an, ist für die meisten von uns also mindestens «ebenbürtig». Das gibt ein anderes Bild her für ein Opfer. Vergleicht man ihn etwa mit der Aufnahme des Opfers S.P*, so ergibt sich augenscheinlich, dass Opfer nicht gleich Opfer ist. Es gibt Opfer, denen möchte man gleich Schleckzeug anbieten, so leid tun sie einem, wären sie nicht schon infolge polizeilicher Gasgemische tot. Und dann gibt es welche, wo man zurückhaltender ist. Wo man vielleicht an einen Kontrahenten erinnert wird aus der eigenen Vita, dem man – natürlich nur virtuell – etwa das gleiche wünschen möchte wie Eldar S. Das Sein bestimmt auch die Wahrnehmung. Gerade von Opferbildern.

Würde Eldar S. sich bemühen, z.B. professionellen Demutshaltungen von Maria- und Jesus-Ikonen in Ausdruck und Bewegung nachzueifern, so würde er sich damit vermutlich am meisten helfen. Die Grenzen der Wahrnehmung zwischen Gott und Teufel sind vielfach eine Gratwanderung, wo sich die beiden vermeintlichen Extreme stetig berühren, einander in die Quere kommen, sich konkurrenzieren. Vielfach braucht es nur den Hauch einer Veränderung, einer andern Sicht, bis man sich für «Gut» oder «Böse» – oder eben umgekehrt – entscheidet.

Tatsächlich schaut Eldar S. auf seinen Porträts aus dem Unispital nicht sonderlich demütig und unterwürfig aus, wie sich dies etwa für kleine Hunde geziemt, damit sie überhaupt einen Pflegeplatz finden. Oder wenigstens im Herzen der Betrachter Mitleid, Barmherzigkeit oder Nachsicht auslösen. Sein Ausdruck ist ernst, und

* S. P. verstarb einen Tag nach dem Überfall von Zürcher Polizisten auf ihn mit gefährlichem Tränengasgemisch, im Februar dieses Jahres.

Epilog

seine Verletzungen wirken anklagend. Da hätte er ruhig noch eine Träne verdrücken dürfen, und sei's nur drum, um etwas Hilflosigkeit zu signalisieren. Wer in seinem äusseren Erscheinungsbild so wenig von seiner Eigenwilligkeit nachgibt, dem kann schwerlich geholfen werden. Da hätte er sich ein Beispiel nehmen können bei gewissen Hilfswerken, die schon wissen, weshalb sie ihre blinden, taubstummen und verkrüppelten Opfer so unschuldig, herzerweichend, sanftmütig – oder als Idioten porträtieren.

Da muss Eldar S. noch einiges dazulemen, wenn er denn überhaupt gesund überlebt. Man macht entweder ein frischfröhliches Gesicht und tut damit kund, dass man sowas gut wegstecken kann. Gerne hätte man ihn z.B. in einem Shell- oder Gulf-Overall gesehen, hellblau-sauber, ohne Flecken. Jedenfalls ohne solche ekelerregenden Schrammen! Die entstellen ja bloss das Gesicht! Vielleicht noch eine Legende dazu, «Ich tanke gerne!» – oder: «Ich schmiere Ihren Wagen!» – oder: «Ich bin Ulf von Gulf!» Aber nichts davon. Nichts reimt sich auf Eldar, er hat Blutflecken bis auf die Hosen runter, sein Hemd reicht auch nicht für Waschmittelreklamen. Fussball-Buben kommen nicht mit Blut-, sondern mit Dreckspritzern zu Mutti, denn dafür gibts das Waschmittel noch nicht. Eldar S. ist gerade ein Gegenbeispiel für gute Markenwerbung. Sollte man ihn da nicht besser verbieten?

Oder das traurig-wehmütige Heiligengesicht, leicht schräg im Rahmen liegend, quasi der Standardschmuck von Kirchen und Devotionalien-Schuppen. Mit einer Haarsträhne über der Backe, leicht verwirrter, aber doch hilfsbedürftiger Ausdruck, vielleicht noch zwei Bet-Hände vor dünnen Lippen aufgepflanzt, düsterer Hintergrund. Ein Bild, wo man denkt, «da muss man gleich eingreifen!» Oder, schon etwas abgebrühter:» so ist das Schicksal! Das Leid ist eben stets auf der Seite der Armen!»

Gut, man soll nicht gleich den Profi suchen in ihm, er ist ja zum erstenmal Opfer. Aber gerade Freunde hat er sich mit diesem Outfit nicht geholt. Vielmehr insistiert er dadurch, es hätten ihn Polizisten so zugerichtet, so gezeichnet. Aber wer so in den Wald ruft, soll sich nicht wundern, wenn Frau Maurer in gleicher Art zurückruft. Als ehemalige Lehrerin weiss sie, dass die Polizeifolter gerecht war, denn Eldar S. war früher als Schüler gelegentlich unanständig,

und die amtlich zugefügten Verletzungen inkl. nachfolgendem Trauma waren, pädagogisch betratet, nur ein normaler Ausgleich für frühere Missetaten. Solche Schlüsse mögen auf den ersten Kick als eigenwillig erscheinen. Aber sie werden magistral vertreten – und könnten damit noch Rechtskraft erlangen...

Es wird die Tatsache der Abschlichtung Eldars auch deshalb verharmlost, weil es zum Überleben gehört, derart abgründige Instinkte zu verleugnen, wie sie dafür überhaupt mal erst präsent sein müssten. Eher würde den Polizeitätern ein temporäres Blackout attestiert, als dass man einfach Partei für das Opfer nimmt. Danach hätten halt z.B. gleich zwei Duos von Polizeiern hintereinander ein Blackout gehabt, und es litten und leiden vermutlich viele Neonazischläger auch stets unter einem dieser unsäglichen Blackouts. In Amerika z.B. sollen auffällig viele Polizeikollegen im Kampf gegen Schwarze (Blacks) unter Black-Outs leiden, nur weil sie sie am liebsten out hätten.

Der «Neger-Effekt» bleibt natürlich auch an Eldar S. hängen, weil er ein Bosnier ist: zwar ist er nicht von dunkler Hautfarbe, aber ein «richtiger Schweizer», wie Herr Spriess z.B., ist er keinesfalls. «Yugo» als Begriff für Abschaum ist noch irgendwie drin, da stellen sich die Leute gerade mal einbrechende Messerstecher vor. Aber Bosnier!? Das ist dann schon ein Ding.

Beim Bosnier ist genug Prädisposition drin, der hat wohl unsere Guten Mannen provoziert, die nur gerade mal brav vor der Kirche zum rechten schauen wollten. Sicher halfen sie gerade einer alten Frau über ein paar Treppentritte hinweg, wollten noch ein paar Blätter zur Seite wischen und einem Käferchen, das auf dem Rücken liegend strampelte, wieder auf die Beine helfen. Vermutlich wollte einer noch ein Blümchen am Wegesrand pflücken und es seiner Mutti vorbeibringen. Und der andere war dem Heiland dankbar, dass es am Vortag, dem 20. April, keine besonderen Probleme mit Naziglatzen gab, weil die hätten ihn doch glatt als einen der ihren erkannt. Auch erfreuten sich beide letzter wärmender Sonnenstrahlen, die so prächtig in den Hecken des Weinberg-Fussweges schimmerten und urigen Nachtreif schon erahnen liess. Bald würde erster Tau in den Blättern der so wohltuend transpirierenden Pflanzen beidseits des Kirchenweges seinen Niederschlag finden...

Epilog

Doch beim Wort «Niederschlag» war fertig lustig mit schönem Frühlingabend, denn da näherte sich von oben das «bosnische Ungeheuer Eldar S». Wahrscheinlich – wird vermutet – rief Eldar S. den verzückt an Pflänzlein riechenden, artig gewachsenen Männern zu «Guten Abend Herr Meier», doch die beiden Naturburschen verstanden «fickt Euch in die Eier», was natürlich ihren Widerspruch herausforderte. Auch lässt sich nicht ein jeder Schweizer Polizist von einem Ausländer grüssen. Schon gar nicht bei Secondo-Akzent. Aber wahrscheinlich hatte er nichts gesagt – und sie auch nicht. Eldar S. schaute geradeaus an ihnen vorbei – aber das war ja schon die Provokation. Welcher rechtschaffene Polizist hätte hier nicht zugeschlagen, wenn ein Bosnier ohne Blickkontakt einfach so an einem vorbeihuschen will! Wo kämen wir da hin, wenn wir sowas durchgehen lassen wollten? Natürlich schlugen sie sofort auf ihn ein, und retteten damit die Ehre der Schweiz. Jedenfalls diejenige des gesamten Polizeikorps der StaPo mit 1 '850 Bediensteten und einer Frau obendrauf. Alle diese Leute finden, zu Recht, bis heute keine Worte der Distanz, der Abscheu oder auch nur der leisen Kritik. Das Gegenteil heisst Bewunderung, klammheimliche Freude. Nicht jeder schafft auf Anhieb eine solche Ikone...

Und warum sollen sich Intellektuelle anders verhalten? Hat die Intelligenz je anders gedacht als die Polizei – jetzt mal von Nuancen abgesehen? Dank dieser Gleichheit, diesem Gleichschritt sind wir heute in Zürich soweit, dass moralisch jeder selber schuld ist, der polizeiliche Prügel bezieht – er hätte ja nicht an diese oder jene Demo hingehen brauchen. Dass die polizeilichen Mittel jeder Verhältnismässigkeit spotten, ist den Siebengescheiten ziemlich wurst. Sie selber treten ohnehin nur «exklusiv» auf – nicht im Gebalge der Strasse und nicht an den Anlässen der kritischen Öffentlichkeit. Sie bewegen sich lieber für ein exklusives Schauspielhaus, das, mit klassischen Ödipussen ausstaffiert, Generationenkonflikt gegen ihre Verwandtschaft an der Zürcher Goldküste spielen lässt.

Eldar S. war aber ein ganz und gar un-öffentlicher Mensch, er ist in keiner offiziellen Spitzelliste aufgezeichnet. Nur in den inoffiziellen, wie der hundsgemeine Akt gegen ihn zeigen sollte. Welche Fichen hatte die Stadtpolizei gegen ihn angelegt? Hamam-Besucher? Oder gibt es unter Polizisten des einen oder gleich beider

Korps eine «dirigierende Hand» für die Verhauung von «unsympathischen Ausländern»?

Die Polizei schweigt bis heute dazu. Sie rechnete nicht damit, dass er sich nochmals aufrappelt. Sie war sicher, mit ihm ein «Agreement» geschlossen zu haben, doch Eldar S. setzte im Gegenteil alles daran, seine Folterungen in die Öffentlichkeit zu tragen. Auch der äusserst brutale Überfall auf Goran B., in dessen kleiner Wohnung im Stadtkreis 5, angeblich durch die gleichen Täter, wirft Fragen auf, wie weit Zürcher Polizisten organisiert auf ausländische Bürger und Fremdarbeiter losschlagen.

Ist es die «Frechheit» Eldars, die erlebten Gewalt-Vorfälle zu protokollieren, weshalb sich so viele Leute ambivalent zu ihm stellen? Glaubt man einem bosnischen Opfer einfach weniger? Hätte er eventuell «so viel Anstand wahren» sollen und von einem Protokoll, wo praktisch die Zürcher Polizei vorgeführt wird, höflich absehen? Geziemt es sich nicht für einen, der erst auf dem Weg zum Schweizer Bürgerrecht ist, die Grundrechte der Verfassung ernst zu nehmen? Hätte er ev. mit seinem Protokoll an die Polizei gelangen sollen statt an die Öffentlichkeit? Wäre es schicklich gewesen, mit seinem Bericht bei der Vorsteherin der Zürcher StaPo, Frau Esther Maurer anzuklopfen, und sie hätte ihn freundlich eingelassen, womöglich gar zu einem Gläschen Slivovic?

Hier spätestens kann die Rhetorik beendet werden, weil sich Frau Maurer bestimmt gleich mit der Fremdenpolizei besprochen hätte, wie man diesen lästigen Zeugen ganz und gar «unmöglicher» Polizeifolter möglichst schnell hinter die sieben Berge in Richtung Südosten abschieben kann... Zurzeit der Drucklegung dieses Buches zeichnet sich gerade ab, dass Eldars Niederlassung B. nicht verlängert wird, «es sei noch eine Untersuchung gegen ihn hängig», so das Kreisbüro 6. Doch nichts ist definitiv. Man ist ja gewohnt, zu fighten.

Vielleicht wäre das Protokoll Eldars von Frau Maurer auch als «Gewalt und Drohung gegen Beamte» ausgelegt worden, hätte er es ihr überbracht. Nein, Eldar war gut beraten, mit seinen Erinnerungen gleich an die Medien zu gelangen, denn gären tat es schon lange in Frau Maurers Knusperhäuschen mit den vielen lieben

Epilog

mehr oder weniger uniformierten Mannen. Eldars Fall, bzw. der Fall seiner Niederstreckung war der Gipfel auf viele Vorfälle von Folter, von absichtlich beigebrachter schwerer Körperverletzung, von niederträchtigen Einbrüchen, Diebstählen, Bedrohungen und Belästigungen. Es wurde dann, selbst für grundsätzlich polizei-freundliche oder –neutrale Medien, einfach plötzlich zapfenduster mit Toleranz, geflissentlicher Informationsunterdrückung und vertraulicher Zusammenarbeit. Es wurde ruckartig zuviel. Eigentlich wurde darauf gewartet, dass endlich ein Opfer mal gründlich dokumentiert. Dies ist geschehen. Jetzt hätten sie wirklich alles klar machen können, die Medien.

Doch es kam anders.

Was nicht sein darf, kann nicht sein. Statt knallhart auf sofortigen Abklärungen zu bestehen, wanderte der Fokus der Medien schon bald auf das Hinterland des Opfers: wer ist er, wo kommt er her, hat er eine Freundin, wo verkehrt er, und vor allem: hat er nicht schon was auf dem Kerbholz? Nein? Scheisse! Dann fragen wir mal dort nach, wo er seit 1992 zur Schule ging.

Und siehe: es finden sich Leute, die ihn kannten, als er, gerade 9jährig, zusammen mit seinem Vater frisch nach Kloten kam. In der Schule soll es zu den üblichen Bandenbildungen, auch von Serben gekommen sein, welche für Stunk sorgen und ein bisschen «Balkan» auf die Pausenplätze tragen, meist unter tatkräftigem Wegsehen der verantwortlichen Lehrer. Der Schüler Eldar S., als Bosnier, kam böse unter die Räder. Lehrerinnen und Lehrer, die bei solchen «Kulturanlässen» wie zufällig nie vor Ort sind, waren aber im Mai/Juni 2002 für einen sogenannt recherchierenden Journalisten von «Tele Züri» zur Stelle, um Eldar S. mit Dreck zu bewerten. Um die Denunzianten zu «schützen», wurden deren widerliche Aussagen gar mit Bild- und Tonverfälschung ausgestrahlt. Prompt zogen auch noch einzelne Zeitungen nach mit dem Hinweis, Eldar S. sei doch nicht diese «saubere Person», als welche er sich ausbebe. Dabei hatte Eldar S. nur gesagt, er habe nichts zu verbergen, er habe niemandem etwas getan, er wäre bei einer normalen Personenkontrolle nicht abgehauen, da es keinen Grund dafür gab. Er sagte nicht, er sei zu allen Schulzeiten stets der kleine brave Eldar

gewesen, der nur Burgen im Sandkasten baut und schon zum zwölften Mal «Hänsel und Gretel» liest. Dazu musste er sich ja auch nicht äussem, es hat auch niemand danach gefragt.

An die Oberfläche gezerrt wurden einseitige Darstellungen gewisser «Jugendsünden». So soll der damals 14jährige Eldar seine im Sport erworbenen Karate-Fähigkeiten «missbraucht» haben. Tatsache aber war, dass er von einem damals 7 Jahre älteren Karate-Kollegen so eine «Nuss» kassierte, die er nicht überwand. Er beehrte im Klub deswegen auf, und der Vorfall führte, weil eine Versöhnung nicht mehr drin lag, logischerweise zu seinem Abgang aus dem Klub – er war mit 14 eben doch noch zu jung für die Oberliga der 21jährigen... Dieser Abgang erfolgte im Einverständnis zwischen den Club-Obmännern und Eldars Vater.

Dies hinderte viele Medien, welche zuvor die brutale Gewalt an Eldar S. kritisch verbreitet hatten, nicht davor, jetzt auf die Polizeiseite einzuschwenken und zu berichten, Eldar S. habe «schon in seiner Schulzeit geschlagen», sei quasi schon immer «gewalttätig» gewesen. Denn die Polizei braucht nichts dringender als Support für die inszenierte Umkehrung der Tatsachen: nicht Zivile, als Polizisten nicht erkennbar, hätten Eldar geschlagen – sondern: er sie. Der Rest war: «Notwehr».

Ein erprobtes Mittel, um Missetaten in ihr Gegenteil zu verkehren, ist Zeit zu gewinnen. Die ersten Medien-Meldungen am 3. Mai bewirkten noch helles Entsetzen, immerhin kursierten damals die Bilder des zugerichteten Eldars, und es wurde über Polizeigewalt berichtet. Dann streute die Pressestelle der StaPo geschickt das Wort «verdächtigter Drogendealer» ein, und schon schnappte der grösste Gratisanzeiger der Stadt – gleichzeitig das offizielle Amtsblatt – dankbar zu und verbreitete das Wort auch gleich auf dem Zeitungsauhang seiner Verkaufsboxen. «Drogendealer bezog üppig Prügel».

Die Falschmeldung war aber so offensichtlich, dass ein einziges E-mail an die Redaktion genügte, um beim nächsten Aushang die Zeile «Bosnier war kein Drogendealer» zu veranlassen. Doch was einmal so prominent in die Welt gesetzt wurde, lässt sich kaum mehr reparieren: es bleibt beim Leser etwas Schales des «Drogen-

Epilog

händlers» haften. Auch ein strafrechtliches Vorgehen gegen das Amtsblatt hätte wenig gebracht: das Blatt hätte sich einfach auf die Infostelle der Polizei berufen, und diese auf «Erkenntnisse», welche «aus Datenschutzgründen» nicht veröffentlicht werden dürfen, etc., bla bla, und sowieso.

Zwar hätte man jetzt von vorn anfangen können mit der Kampagne gegen Polizeigewalt, denn es wurde vorerst die Anschwärzung des Opfers als «Drogendealer» durch die nachgeschobene Verneinung «neutralisiert». Zu mehr als der Aussage, die Polizei habe jetzt ein «Imageproblem», liess sich selbiges Blatt in der Folge nicht herab. Am 7. Mai war Eldar S. an der Pressekonferenz anwesend und füllte sie, als Auskunftsperson, zur Hauptsache selber aus. Er zeigte sich den anwesenden Medienleuten als ganz normaler, unauffälliger junger Mann. Natürlich erzürnt über das, was ihm angetan wurde, – aber niemand bemerkte auffällige Persönlichkeitsmerkmale an ihm, geschweige denn irgendwelche «Defekte».

Dann flössen die Tage «medial» ruhiger dahin, und am 17. Mai wurde bekannt, Eldar S. sei in die Psychiatrische Klinik «Burg-hölzli» eingewiesen worden: endlich ein Indiz, dass mit dem Bub doch etwas nicht stimmt: zwar wurde klar, dass Eldar S., als Folge der polizeilichen Zurichtung vom 21.4., «post-traumatisiert» ist und deshalb dringend therapeutische Behandlung benötigt. Doch insgeheim folgten einzelne Medienleute schon damals lieber dem Umkehrschluss: Eldar sei schon immer «psychotisch» gewesen, «ganz speziell wohl an jenem 21.4.», wird damit automatisch suggeriert. Es scheint, als bekomme die Polizei genau jene «Bestätigung», die sie für ihre Konstruktion noch braucht. Und die Leute denken sich böse Dinge einfach in schöne Bahnen!

Nachbarn protestieren allerdings gleich dutzendweise gegen die Vornahme einer solch infamen Umkehrung zu Lasten von Eldar S.. Immerhin haben sich schon an die 400 Personen, welche die Tankstelle frequentieren, in Solidaritätslisten eingeschrieben, (s. S. 152)

Es entspricht, überall auf der Welt, einem Grundbedürfnis, «böse Facts» zu verdrängen und die Dinge schönzureden, besonders, wenn «das Böse» gross und stark genug ist und nicht mit einem einzigen Keulenschlag ausgemerzt werden kann. Also arrangiert

man sich und verleiht ihnen den Umständen einen positiven Schleier, mit dem sich dann besser leben lässt. Dies gehört wohl zum täglichen Überlebenskampf, niemand will unnötig leiden. Sich vorzustellen, die Polizei sei womöglich mit so bestialischen Menschen durchsetzt, könnte weh tun. Also erfindet man – ohne böse Absicht, aber mit bösen Folgen – laufend neue «Gründe», für die Polizei, weshalb sie so «hart dran musste». Es kann nicht sein, was nicht sein darf. Wenn es dann doch war, so wird man Erklärungen finden, welche die Tat in andere Umstände versetzen, welche sie «nachvollziehbar» machen. Man verlegt z.B. die psychische Beschädigung Eldars als Folge der massiven Kopfschläge zeitlich einfach *vor* die Tat. Und schon ist alles in Butter, so als wär' nie anders gewesen.

Noch schlimmer: man legt sich jetzt, wo das Thema den Medien fast entschwand, sogar auf die Lauer auf Details und «Tatsachen», welche das beschriebene Wunschdenken stützen. Wie geht es Eldar? Hat er sich erholt? Ist er gefährlich? Wann ist der Prozess? Kommt es überhaupt noch zu einem? Was, die Geschichte ist noch nicht gelaufen?

Nur wenige fragen: sind die Polizisten endlich überführt? Was, die sind noch immer im Dienst, obwohl sie jemanden fast umgebracht hatten? Was, nicht mal in U-Haft? Gibt es bei Polizisten keine Kollusions- bzw. Verdunkelungsgefahr? Wie bitte, die beiden Uniformierten von der «Urania» sind nicht einmal namentlich bekannt, niemand will sie finden?

Unter dem Erwartungsdruck, alles möge seine Richtigkeit haben, die Folterungen an Eldar S. seien doch nicht grundlos geschehen, kommen selbst einzelne erprobte Komitee-Mitglieder ins Schwanken. Plötzlich fühlt man sich auf einer furchtbar schmalen Strasse, man muss jetzt wirklich alle Kraft zusammennehmen um laut zu sagen: hoppla, jetzt klären wir mal dieses Fanal extremer Polizeigewalt noch fertig auf! Jetzt gibt es kein Lockerlassen, nur nicht abschwanken vom eingeschlagenen Weg, jetzt wollen wir es wirklich wissen: Kann sich der Staat, die StaPo, solche Entgleisungen leisten, weil sich die Leute sowieso lieber mit ihr, der stärkeren Partei, als mit dem Opfer identifizieren? Können die grausigen Vor-

Epilog

fälle um Eldar S. einfach bestritten werden, obwohl eindeutige Zeugenaussagen vorliegen?

Dass die Justiz auf Zeit spielt, ist bekannt. Schon von Anfang an rechneten Komitee-Mitglieder damit, ein Prozess gegen die Polizei – wenn überhaupt – würde erst in zwei oder drei Jahren stattfinden. Möglicherweise würden wichtige Tatbestände sogar vorzeitig verjähren. Zwar konterte der Stadtrat auf die massiven Kritiken damit, er sei interessiert, «möglichst rasch» aufklären zu lassen. Doch sind alle Stadtväter und –mütter jetzt recht froh, dass Eldar S. noch nicht auf den Beinen ist, dass er nicht einnahmefähig ist. Immer mehr «kristallisiert» sich für bequeme BürgerZInnen heraus, dass Eldar S. eben «ein Psychopath» ist, wahrscheinlich sogar «ein psychopathisches Monster», der am 21.4. eben nicht anders zur Raison gebracht werden konnte. Zürcher Bürger sind nicht nur aufgeklärt, sie sind auch flexibel in der Wahrnehmung unangenehmer Geschichten: sie werden einfach zurechtgebogen, bis sie passen. Eldars Protokoll gibt es zwar seit dem 7. Mai, aber man kann es ja auch ignorieren. Seine Schilderungen der Vorgänge bei der Liebfrauenkirche sind bezeugt, jedoch für die «Urania» gibt es ja keine Zeugen. Und ob die ca. 40- bzw. 35jährigen Zeugen von der Kirche wirklich so proper sind, wie sie sich gerne geben möchten...?

Naja, da müsste man sicher noch genauer hinschauen und vielleicht den spezialisierten Journalisten von «Tele Züri» auf sie ansetzen. Bestimmt kommt da noch etwas heraus, womit man die Zeugen brandmarken könnte. Zum Beispiel aus ihrer Jugendzeit, aus der Kindergartenzeit! Sicher ist da ein trinkender Onkel, oder eine Tante im Heim, oder mit angetäuschter Querschnittlähmung der Spitex aufliegend. Irgend was wird schon sein... Wer sucht, der findet.

Bei Eldar S. fahndete die Vorsteherin der StaPo, Frau Esther Maurer, mit Hilfe einzelner Medien bis zum 4.-Klässler Eldar S. zurück. Solches Treiben ist selbst juristisch unmöglich: mehr als fünf Jahre zurückblenden ist strafrechtlich nicht relevant. Im Fall Eldar S. blendete Frau Maurer eugenisch zurück, die «Kinder der Landstrasse» lassen sie grüssen. Und die Fahnder meldeten entsprechend «Erfolg»: Sie fanden Leute, die bereit waren, vor der Kamera mit verstellter Stimme auszusagen. Es ging immerhin dar-

um, ein Polizeiofopfer durch Brandmarkung zum Täter zu machen. Der Zweck heiligt die Mittel.

Im Fall Eldar S. hat das bequeme Sichzurechtdenken weiter Kreise starke Pranger-Tendenzen gegen das Opfer entwickelt, von denen hier die Rede ist. Dabei gibt es fraglos eine Relation zwischen Tat-Schwere und Opfer-Mentalität. Je schwerer die Tat – und sie ist es im Fall Eldar S. umso «mieser» der Charakter des Opfers. Eldar S. ist zwar ein Opfer ein Opfer ein Opfer ein Opfer, aber er hat auch seine Schattenseiten. Zum Beispiel ging er noch nie zur Sonntagsschule! Gut, die ist inzwischen auch nicht mehr das was sie mal war, besonders in der Stadt nicht mehr. Aber er hätte schon in den Konfirmationsunterricht gehen können! Deshalb brauchen wir ihn ja nicht gleich zu konfirmieren...

Leichte oder mittlere Verletzungen durch Polizeihand kommen meist gar nicht mehr durch bis zu den Medien. Das Opfer selbst, als wahrnehmbares Bild, verschwindet aus dem Mittelpunkt der Debatte, wenn es tot ist, es also ein Totschlag... äh, exgüsi, ein Unfall war. Doch bei Eldar S. liesse sich absehen, was die Polizei als «Begründung» im Falle seines plötzlichen Ablebens unter ihrer gütigen Hand nachgeliefert hätte: «Er wurde das Opfer seiner eigenen Drogensucht». Wie erinnerlich, galt er ja als «vermutlicher Drogendealer», wenngleich er bei seiner «Verhaftung» vor der Kirche nicht auf Drogen oder sonstwas untersucht worden war. Und wenngleich bei einer Urin- und Blutprobe auf der «Urania» überhaupt «nichts für die Polizei» herauschaute.

Es gibt also demnach etwas Positives über die Praxis der Urin- und Blutproben bei der «Urania» zu vermelden: sie sind offensichtlich nicht gefälscht. Geht auch nicht gut, weil solche Proben, im Gerichtsfall, einer Nachprüfung standhalten sollten.

Polizeigewalt wird verdrängt – Eldar gedeiht zum prächtigen Sozialfall

Dann kommt die Sozialkolonie unter den Zuschauern des Eldar-Spektakels. Komitee-Leute werden bemitleidet für ihren «so schwierigen» Stand, es wird nach dem Wohlbefinden des Opfers gefragt, aber am liebsten würden sie hören, dass er schon definitiv

Polizeigewalt wird verdrängt

verrückt ist. Am wenigsten erhoffen sich richtige Sozialtanten und -onkel, dass das Opfer, als Projektion ihres eigenen Schicksals, je wieder hoch kommt. Auch soll es sein Bewenden haben mit den Anschuldigungen gegen die Polizei, die ja auch nur Menschen sind.

Man kann nicht immer gegen die Polizei Vorgehen, deren Job ist schon schwierig genug. Kann ja sein, dass die ab und an mal heftig zuschlagen, vielleicht auch mal ohne Grund, einfach so aus Lust und Laune, aber man muss auch sehen, was die mitunter auszuhalten haben. Nicht wahr, da hatten sie vielleicht gerade gestern einen jetzt aber wirklich saufrechen Jugo zum Verhör zu bringen, oder zu verhaften, und der ist ihnen dann so auf der Nase herumgetanzt, wissen Sie, die Polizei darf ja gar nicht schlagen, nicht, wenn einer so richtig blöd tut und frech ist, nein, dürfen sie gar nicht. Oder, da kann dann schon mal eine Sicherung durchgehen, wenn man es dauernd mit so frechen Ausländern zu tun hat. Oder. Und dann muss man ja sagen: seien wir froh, dass diese Frustrationen, die man sich im polizeilichen Dienst garantiert holt, dass sie die nicht einfach an ihrer Frau oder Freundin, an der Familie auslassen. Sondern besser eben am nächsten Jugo oder was es dann halt ist. Muss man verstehen.

Richtiger Friede kann in einer solchen Situation nur erreicht werden, wenn eine Seite ausscheidet, also Eldar S. in dem Falle, weil die Polizei brauchen wir ja noch. Er müsste irgendwie unter ein Auto geraten, es müsste definitiv sein. Aber natürlich nicht gerade mit einem Polizeifahrzeug, oder einer andern Abteilung der Stadtverwaltung, das würde zu sehr ins Auge gehen. Es sollte schon versehentlich sein (z.B. durch einen Grosspapi, der gerade sein Billett endgültig abgeben wollte), sonst ist es leicht überrissen. Jetzt haben sie ihn schon traumatisiert, den Eldar, jetzt kommt's auch nicht mehr drauf an, wenn ihm noch jemand den Rest gibt. So in der Art wie Sterbehilfe – aber nicht dass jemand denkt, man habe die Respektschwelle vor andern Menschen unterschritten wie weiland unsere nördlichen Nachbarn, die ihre Gräueltaten damit begannen, Insassen aus Psychiatrieanstalten und Siechenheimen zu töten, nein, so dann schon nicht. Aber wissen Sie, es ist schon ein armer Kerli, der Eldar, und wenn der Herr Bezirksanwalt ihn jetzt noch lange nicht einvernehmen kann, nur weil er so psychotisch ist

Die Linken

wegen der nicht ausgebliebenen Traumatherapie, dann bleibt das Thema immer offen. Aber ich finde, man sollte es jetzt, ein halbes Jahr später, endlich abschliessen und die Polizisten freisprechen, oder erst gar keine Anklage gegen sie erheben. Die Beweise können sowieso nie erbracht werden. Und wahrscheinlich war es ja so, dass der Eldar, also wer weiss, vielleicht hat er die nachträglich eingetretene Psychose extra vorgezogen auf den 21.4. und hat dann die armen Polizisten, kräftig wie das Spinatmännchen, verdonnert, und die mussten sich ja irgendwie wehren, verstehen Sie?...

Also diesem Bosnier traue ich das zu, man weiss ja nicht, wie er die ersten 9 Jahre zugebracht hat dort unten, bevor er in unser Land gekommen war. Die haben halt schon ihre Tricks drauf, also es würde mich wundern, wenn der nicht die Polizisten zu diesen Schlägen provoziert hätte, und vermutlich hat er ja auch die Zeugen in die Kirche gesetzt, und die sind dann aufgestanden und kamen Zeugen spielen, als er ihnen das Codewort «Hilfe! Hilfe!» zugerufen hatte...

Die Linken

Innerhalb der Zürcher Linken habe ich mit vielen Leuten gesprochen, die sich gut als Therapeuten für Eldar S. eignen würden, weil sie wichtige Voraussetzungen dazu mitbringen: sie glauben dem Opfer, sie wissen, dass er es tatsächlich so erlebt hat, wie er es in seinen Aufzeichnungen eindrücklich schildert. Und: sie sind sich allesamt sicher, dass eine exakte Untersuchung und ein faires Gerichtsverfahren folgen muss, und zwar schnell. Solch grobe Verletzungen am Bild der Polizei dürfen nicht ungesühnt bleiben, die Welt muss wieder in Ordnung gebracht werden. Dazu braucht es ein Strafverfahren, eine gute Verteidigung und ein Komitee, das Eldar S. tatkräftig unterstützt, zumindest bis zum ersten Gerichtstermin.

Linke Parlamentarier schiessen auch scharf – zumindest schärfer – z.B. im Gemeinderat. Sie machen wohlformulierte Eingaben auch wenn sie wissen, dass eine Antwort auf solche Themen kaum unter zwei Jahren zu erwarten ist. Sie befürworten eine Untersuchungskommission und sind aktiv in der Geschäftsprüfungskom-

Die Linken

mission (GPK), welche allein zum Fall Eldar S. 119 Fragen stellt. Schade ist nur, dass die vielen Fragen – und danach auch die Antworten der Polizeimeisterin – geheim bleiben, also nicht öffentlich diskutiert werden können. Das macht die ganze Aktivität ein wenig schummrig. Mit bürgerlichen Polizeifans zusammen 119 Fragen untereinander abzustimmen bzw. die wichtigen Fragen nicht zu stellen ist eine Sache – dies dann noch unter Ausschluss der Öffentlichkeit ist schon fast ein bitzeli billig.

Natürlich kollaborieren Linke nicht gerade mit der Gegenseite, sie haben ihr eigenes Kontaktnetz, eine vielfältige, auch multikulturell besetzte politische Praxis. Auch eigene Heftli, Beizen und sogar eine Wochenzeitung. Dies erlaubt ihnen, in Wahrnehmung und Kritik radikaler zu sein und auch umgehende Reparatur am Gesellschaftskörper zu fordern. Für sie ist es zumindest weniger egal, wenn Asylantenheime brennen, Fotografen bei Demos verhauen werden, oder wenn ein 19jähriger Tankwart plötzlich so aussieht wie Eldar S., nur weil zwei Polizisten-Duos zufällig auf ihn eintrafen. Linke brauchen sofortige Aufklärung für Dinge, die sie nicht auf Anhieb verstehen. Und bei Linken beginnt das Desinteresse an ungelösten Fällen später. Sie fragen am längsten nach dem Stand der Dinge.

Linke arbeiten vielleicht auf Redaktionen und geniessen es, wenn man ihnen politische Brandstiftungen anzeigt. Was sie nicht schätzen, ist eine Vorarbeit von aussen; schnell fürchten sie um ihre Professionalität. Ihre Arbeit soll, wenn sie denn auf eine Bittstellung eingehen, möglichst «selbständig» aussehen. Aus ihrer Sicht sehen Themen oder Vorfälle, die an sie herangetragen werden, stets ganz anders aus, und Hilfe, die sie kraft ihrer Möglichkeiten erbringen könnten, ist für Bittsteller manchmal schwieriger zu holen als das Gnadenbrot des Bettlers. Linke in Medienbetrieben können ganz schön bockig sein, falls man sie nicht genügend umwirbt. Sie generieren mitunter auch recht eigenwillige Sichtweisen von Dingen, von denen sie nachweislich nichts oder wenig verstehen.

Was aber aufstellt im Umgang mit ihnen, ist die verbale Unterstützung. Sie prostern dem Komitee zu, es möge ja durchhalten, es täte eine gute Arbeit, und «Ihr seid recht originell», jedenfalls wird

lobend vermerkt, dass es ein paar beherzten Nachbarn in einem bürgerlichen Kreis von Zürich gelingt, geradewegs auf dem Nabel der Medien zu reiten und innert Tagen einen neuen Namen ins Bewusstsein eines ganzen Landes zu tragen: Eldar S., das unsägliche Opfer unwahrscheinlich harter polizeilicher Tötlichkeiten und Folterungen.

Ohne das Gespräch und die Solidarität mit vielen Leuten aus der linksalternativen Szene hätten wir es wohl nicht so leicht gehabt, stets zur Stelle zu sein für Eldar S. und seinen Vater, so wie es die Zeiten jeweils erforderten. Dafür sind wir, das Komitee, sehr dankbar.

Dann noch die «wissenden» Nachbarn von der Tankstelle, die eigentlich alle nur das Beste wollen für ein Opfer, welches sie persönlich kennen, weil es ihr Tankwart ist. Sie fragen über Monate hinweg nach dem Wohlergehen, anfänglich prasselte es bei der Tankstelle von Geschenken, Aufmerksamkeiten, von Karten, einzelne Kunden weinten offen oder konnten es sichtlich kaum verbergen. Die Betroffenheit war gross. Es passierte ja in ihrem Quartier, im Uni-Quartier der grössten Schweizer Stadt. Und es passierte vor ihrem Haus, oder doch gleich nebenan. Da wollte man schon wissen, woran man jetzt wirklich ist: Eldars Protokoll wurde über 400 mal von der Tankstelle weg mitgenommen, tausende Male von der Internetseite www.eldar.ch heruntergeladen.

Eine Folter am Nachbarn oder am Bekannten oder am Tankwart ist wie Folter an einem selber. Nachbarn stellen Fragen nach der Mittelbarkeit: «Und wann bin ich an der Reihe?» Die Bedrohlichkeit eines solchen Vorfalles ist je nach geografischer Lage hochgradig. Viele Nachbarn empfanden das Grauen an Eldar S., als wäre es einem Familienmitglied passiert. Sie wollen nur eines: Aufklärung. Und die Sicherheit, dass durch eine seriöse Strafuntersuchung und gerichtliche Verurteilung der vier Übeltäter keine Fortsetzungen befürchtet werden müssen. Sie wollen sich im Quartier, im Zentrum ihres Lebens sicher fühlen.

Weil Nachbarn – und nicht nur sie – Gefahren ausschliessen wollen, sind sie nicht unbedingt zimperlich in der Wahl, was oder wer denn jetzt genau ausgeschlossen werden soll. Wenn über Monate

Die Linken

hinweg keine Anklage erhoben wird gegen die Folterer, dann können auch Nachbarn kippen: irgendwann finden auch sie, es sei – gegen ihr eigenes bisheriges Verständnis – eventuell doch das Opfer «schuld», bzw. es möge doch das Opfer, als weitaus schwächere Partei des Konflikts, ein Einsehen haben und den Kampf abbrechen, die Anklage aufheben. Das erstrebte friedvolle Seelenleben lässt nicht zu, dass der zentrale Wunsch nach Auf-, Ab- und Erklärung durch Behörden und Medien unbefriedigt bleibt. Das Verlangen danach, «Böses» zu vergessen oder zu verdrängen, auf dass es einen nicht länger piesake, ist immens. Auch Nachbarn verzichten irgendwann lieber auf etwas, das einfach nicht an die Hand genommen wird, nämlich die Untersuchung schwerer Officialdelikte, grösster polizeilicher Tätlichkeiten, und deren Verurteilung durch unabhängige Richter. Niemand hält unnötig über längere Zeit grösseren Druck aus.

Damit ist anhand einiger Beobachter-Gruppierungen beschrieben, warum ausländischen Mitbürgern real bedeutend weniger Chancen auf Rehabilitierung bleiben, wenn sie dummerweise Opfer polizeilicher Übergriffe werden. Viele Menschen richten sich – auch wider besseres Wissen – nach den Gelüsten der «stärkeren Partei», hier also der Polizei.

Solch «staatstreue Resignation» kann sich, wie figura zeigt, auch daraus ergeben, dass der Staat den Konflikt ignoriert und auf Zeit spielt, statt überführte Primitivst-Kriminelle vom Korps seiner Exekutive fernhält und wegen schwerer Körperverletzung anklagt. Dass im Fall Eldar S. überhaupt Leute aufgestanden sind, um «zum rechten zu sehen», grenzt schon fast an ein Wunder, weil sich Widerstand für jemand Drittes, Stellvertreterkämpfe, fast niemand mehr zumutet. Viele Leute in Stadt und Land haben uns dafür Lob gespendet. Andererseits gibt es, auch nach unserer eigenen friedlichen Meinung, wohl selten einen so klaren und zugleich brutalen Fall von Niedertracht, Folter und Erniedrigung wie im Fall Eldar S. Weil dies in unserer Nachbarschaft, im Kreis 6 stattgefunden hatte, sind wir aufgesprungen, um den Scherbenhaufen zu untersuchen. Wir erheben Anspruch auf ein einvernehmliches Leben mit unseren Nachbarn und Freunden, und eine solch perfide und ausufernde Brutalität stört uns dabei. Definitiv und Basta!

Es wurde für uns zu einer etwas starken «Überdosis von Anschauungsmaterial». Dass das Komitee Eldar S. zuletzt bei der unvermeidlichen Kritik an psychiatrischen Kliniken landen würde, hatten wir nicht im Plan, als wir nach dem 21.4. auf einen Solidaritätszug aufsprangen. Es hat sich einfach so ergeben. Beim Versuch, den Dingen in die Augen – statt weg – zu sehen, konnten wir nicht umhin. Schauten wir alle im falschen Moment nicht weg?

Der Notfallarzt

Der Mediziner und Psychiater Martin W., als Notfallarzt auch im Dienste der StaPo, beobachtete am 21.4. um ca. 18.30 Uhr, wie plötzlich 5 oder 6 Autos von der «Urania» losbrausten. Er sah und hörte die mit Blaulicht und CisGis-Horn ausrückenden Streifen- und Überfallwagen aus der behaglichen Warte eines Strassencafés am Limmatquai. Später sollte er genau für diesen Einsatz als Notfallarzt gerufen werden. Er brauchte sich zu diesem Anlass also nur auf die andere Seite der Limmat zu bewegen. Zur «Urania».

Als Martin W. dort eintraf, wurde er – nach eigenem Bekunden – zuerst in das Büro des Detektivs Ringier gezogen, wo dieser gerade dabei war, Kratzer, Schürfungen oder gar angebliche Verletzungen der zwei zivilen Polizisten akribisch aufzulisten. Diese beiden Zivilen hatten zuvor Eldar S. bei der Kirche zusammengeschlagen. Die Zivilen sollen bei Detektiv Ringier Anzeige wegen «Gewalt und Drohung gegen Beamte» erstattet haben. Gegenüber einem anwesenden Polizeisanitäter beteuerten sie jedoch, «okay», also unverletzt zu sein.

Die drei Freunde rieten dem eintreffenden Notfallarzt ungefragt, er solle am besten zuerst gleich zuhören, damit er wisse, worum es gehe. Im Übrigen handle es sich bei Eldar S. – in der Zelle hinten – um einen krass psychotischen Kerl, aggressiv und gefährlich bis in die Knochen, und er solle sich in Acht nehmen. Doch traf Martin W. einen Eldar S. in der Zelle an, der alles andere als «psychotisch» war. Er sei sozusagen «ganz normal» zu ihm, dem Arzt gewesen, liess Martin W. den Bezirksanwalt später wissen – soweit dies, unter Todesangst stehend, möglich war. Eldar S. berichtete dem Arzt, was an ihm verbrochen wurde, und der Arzt untersuchte ihn und

Der Notfallarzt

fand heraus, dass hoher Blutverlust und Verdacht auf innere Verletzungen vorliegen. Das «Monster», wie es ihm geschildert wurde, fand er jedoch in Eldar S. nicht.

Martin W. will seinen Bericht, den er beim Bezirksanwalt Ende Juni abgegeben hatte, bereits drei Tage nach dem 21.4. verfasst haben. Warum er soviel Zeit dazwischen verstreichen liess, weiss nur er selber. Beobachter neigen aber zu einer anderen Variante, dass nämlich der Arzt diese Zeit brauchte, um sich polizei-intern – immerhin einem Arbeitgeber oder Kunden gegenüber – genügend abzusprechen. Möglich, dass man ihm damit unrecht tut. Doch fällt auf, dass der Arzt bezüglich der Räumlichkeiten für den Untersuchungs Eldars ganz anders berichtet als das Opfer. Dies könnte damit zu tun haben, dass Detektiv Ringier, der die beiden «Urania»-Schläger gewiss kennt, vor einer Einvernahme geschützt werden soll. Denn die Untersuchung, wie sie durch Herrn Bezirksanwalt M. Scherrer geführt wird, will die Täter keinesfalls finden.

Allerdings könnte der Notfallarzt noch zu einem Kronzeugen für unsere Seite werden. Martin W. meldete sich schon am 24. April (als er also gerade seinen Bericht schrieb) telefonisch bei der Tankstelle, um die Reaktion von Eldars Familie und ihrem Umfeld abzutasten. Später, etwa um den 28. April herum, meldete er sich erneut bei Vater S., dessen Nummer nicht im Telefonbuch steht, und zeigte sich interessiert an ersten Infos, welche ein frisch zusammengewürfeltes Komitee bereits veranlasst hatte. Ein Nachbar der Tankstelle bediente den Briefkasten des Arztes umgehend mit zwei Exemplaren.

Später gelangte Martin W. sogar direkt an den Verteidiger Eldars, weil es ihm offensichtlich nicht wohl war, mit diesem Massaker in Einklang gebracht zu werden. Dort gab er Mitte Mai eine Erklärung ab. Am 17. Juni beehrte der Arzt gar die zweite Pressekonferenz von Vater S. und des Komitees mit seiner persönlichen Anwesenheit. Während Komiteeleute glaubten, Martin W. würde wohl einen eigenen Beitrag zur Pressekonferenz leisten wollen, schwieg dieser jedoch beharrlich. Angefragt, ob er sich, bei dieser günstigen Gelegenheit, nicht doch äussern wolle, antwortete er, zuerst beim Untersuchungsrichter aussagen zu wollen und erst hinterher auch

gegenüber Medien. Eine sehr komische Situation, wo wir uns den Arzt doch als «Aufhänger» für den Medienanlass ausgedacht hatten... Korrekt war sein Vorgehen alleweil, und dies schien ihm wichtig.

Fest steht, dass es dem seinerzeitigen Notfallarzt Eldars in der Folge nicht so rund gelaufen ist. Skrupel quälten ihn, schliesslich hatte er sich gegenüber dem Opfer namentlich zu erkennen gegeben. Er muss gespürt haben, dass da eine grosse Scheisse mit Eldar S. gelaufen war, und er fuhr folglich immer wieder seine Antennen aus um festzustellen, wie der Karren des Komitees lief, und wie weit der Widerstand gegen diese Polizeisauerei im Quartier anhielt, wuchs – oder schwand. Er schwand nicht. Deshalb gab er, vom Untersuchungsrichter zwar nicht gerade herbeigesehnt, seinen Bericht Ende Juni doch noch ab. Bezirksanwalt Michael Scherrer hätte dessen Annahme am liebsten verweigert, doch ist in der Strafprozessordnung ein solcher Affront gegen wichtige, unmittelbare Zeugen nicht ausdrücklich vorgesehen.

Herr Martin W. hatte jedoch bereits am 12. Mai Gelegenheit, Eldar S. erneut zu begegnen. Es war Sonntag, und Eldar hatte erstmals ein unübersehbares Niveau eines Posttraumas erreicht, also traumatische Zustände, wie sie nach so schweren Erlebnissen eintreten können. Zwei Nachbarn folgten dem Ruf in die Wohnung des verzweifelten Vaters. Es wurde, über drei Anrufe, schliesslich das KrisenInterventionsZentrum erreicht, welches bereit war, einen Notfallpsychiater auszusenden. Zufällig war dies: Martin W.

Doch Eldar S. fand im Nachhinein keine guten Worte für ihn. Zu sehr war er in seinen Angstzuständen vom 21.4. gezeichnet, als er glaubte, das Stethoskop in den Ohren des Arztes sei dessen Funkverbindung zur «Urania», und wenn er glaubte, der Arzt wolle ihn wohl noch ganz töten. Die Intervention des Psychiaters war ein Schuss in den Ofen, Eldar S. glaubte nun erst recht, die Welt bestünde nur noch aus «Urania»-vernetzten Polizisten.

Auch für Martin W. war es ein Ablöcher, nichts ausrichten zu können, keine Beruhigung des Patienten herbeiführen zu können. Diese Situation nutzte er für vermeintlich ärztliche Ratschläge, Eldar solle sich ganz von den Medien abschirmen, die Medien-

Der Notfallarzt

präsenz sei absolut schädlich für ihn. Natürlich war es auch der Arzt Martin W., dem zu dieser Zeit alle Medien am liebsten hätten gestohlen bleiben können...

Später bemerkte Vater S., dass Herr Martin W., der damalige Notfallarzt von der «Urania», bei der Tankstelle vorbeischlich, dann umkehrte und sich schliesslich auch noch in der Gegenrichtung an den Tanksäulen vorbei bewegte. Offensichtlich suchte er Kontakt, oder wollte, möglichst ungesehen, an aufliegende «Eldar-Infos» herankommen. Nichts genaues weiss man. Im Verlauf des Juni wurde er durch ein Komitee-Mitglied kontaktiert und angefragt, ob er gegenüber bestimmten Medien aussagen würde. Und siehe da: Am 17. Juni fand sich Martin W. pünktlich zur Medienkonferenz in einem Garageraum der Tankstelle ein. – Und sagte nichts.

Dass der Mann mit einem Loyalitätskonflikt kämpft, ist hier genügend dargestellt worden. Auch er weiss exakt, welches die wirklichen Schläger in der «Urania» waren, möchte aber – verständlich – nur soweit aussagen, als es ihn nicht Kopf und Kragen kostet. Martin W. hatte ja nun im Falle Eldar S. genügend Anschauungsunterricht dafür, zu welchen Bestien unkontrolliert belassene Polizisten sich entwickeln können. Der Arzt will, im Prozess, keinesfalls in der gleichen Schublade landen wie menschliche Wracks, und vermutlich hätte er sich – bei jenem Anruf aus der «Urania» – als «besetzt» zurückgemeldet, hätte er damals geahnt, in welcher trüben Tunke er da reinlaufen würde.

Es ist die Ohnmacht des Arztes, der den Eid auf Hippokrates ablegt und jetzt mitten in einer zürcherisch reaktionären Blutlache kleben bleibt. Dabei heisst es doch in Punkt 8 des Eides *«In alle Häuser in die ich komme, werde ich zum Nutzen der Kranken hingehen, frei von jedem bewussten Unrecht und jeder Übeltat»*. Freilich waren dem Arzt Martin W. am 21.4. das «Unrecht», die «Übeltat» noch nicht voll bewusst; es sollte ihm erst später – dafür umso böser heimleuchten. Zweifellos quälte ihn fortan das ärztliche Gewissen: habe ich da einen Gefolterten untersucht, einen Jüngling, wie sich herausstellt, der nicht das Geringste auf dem Kerbholz hatte – und warum machen mich die Polizisten zum

Komplizen des Massakers, indem sie meine Anweisungen, ihn sofort ins Spital zu karren, erst zwei Stunden später befolgen? Und daraus die bange Frage: erscheine ich morgen auf der Anklagebank wegen eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit, womöglich zwischen elenden Individuen sitzend, und die Bildlegende in den Zeitungen heisst «Martin W, 2. von links»?

Martin W. kämpft mit sich, es ist ihm hochnotpeinlich, damals, am 21.4. nach 18 Uhr am Limmatquai vor einem Strassencafé gesessen zu haben – und vor allem: erreichbar und einsatzbereit gewesen zu sein. Daran wird er noch zu beissen haben.

Wie geht es Eldar? Oh danke, besser, sagt Vater S. standardmässig auf Standardfragen antwortend. Er hat gelernt, zu deeskalisieren, das zu sagen, was die Leute hören wollen. Es ist alles nicht so schlimm. Es kann einen zwar treffen, wenn der eigene Sohn so zerschlagen, geschädigt wird. Aber das Leben geht weiter. Die Nachbarn, die Kunden, die Freunde sind aufmerksam. Aber es tritt die Gewöhnung an jenen Zustand ein, in dem sich nichts bessert, jedenfalls nicht absehbar. Zwar erfahren Nachbarn den Niederschlag, aber nicht die Rehabilitierung des Opfers. Das kann mürbe machen. Es sieht alles irgendwann mal so definitiv aus. So wie man für Beerdigungen Blumen spendet, so spenden sie ihr Mitleid, ihr Mitgefühl, ihr Interesse. Lange tut sich nichts Neues auf.

Nur die Kinder, die vorbeikommen für Kaugummis, Gummibärchen, Fussball-WM-Sammel-Bildchen, für Schleckstengel, sind eine Freude des Herzens. Sie wissen von nichts, sind unschuldig, wie es nur Seelen sein können, die unbelastet und neu auf Erden sind. Die Piepse, die meist als Duo auftretenden Freunde im Vorschulalter, vereinzelt auch kleine Madonnas mit ihren stolzen Vätern, sie sind ein Lichtblick in der Ungewissheit, in der still ertragenen Ohnmacht des Vaters.

Wirklich anstrengend und aufwändig sind «Leute mit Sozialtouch», die aufgeregt und wirr das Wohlergehen nachfragen, aber eigentlich darauf programmiert sind, dass es ihm real scheisse gehe. Würde Vater S. dann sagen, ja, es geht ihm scheisse, so würden sie mit Salven des Mitleids und christlich-unnutzer Hilfsversprechen auf ihn schiessen. Doch sagt er – der gewiefte Fuchs – es gehe

Der Notfallarzt

Eldar besser und verhindert damit, selber zum Opfer sozialer Erniedrigung und humaner Ehrbeleidigung zu werden. Es gelingt Vater S., das moralische Gleichgewicht zu seiner Kundschaft zu halten und nicht unter die Knute hilfloser Gutmenschen zu geraten, die ihn für ihr eigenes Glück/Unglück benützen wollen.

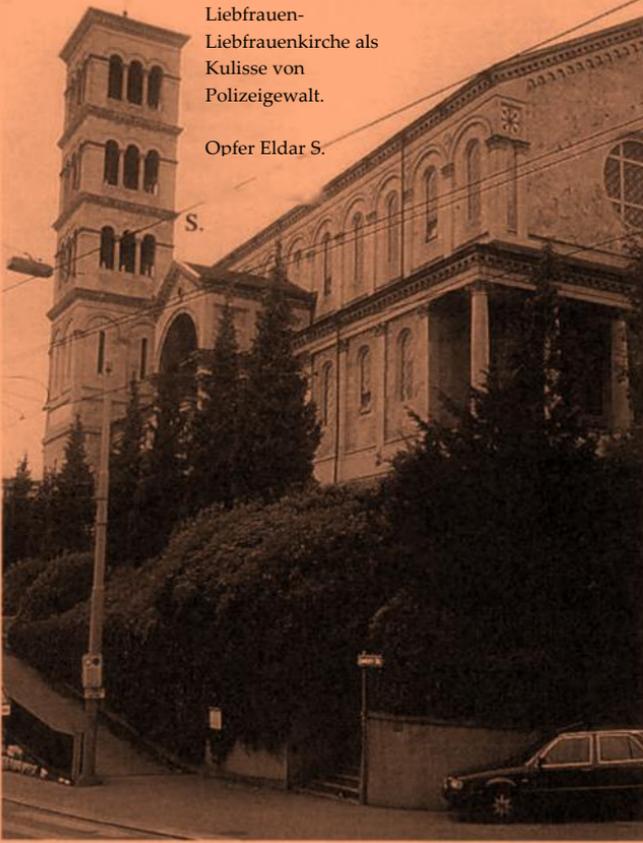
Natürlich gibt es in allen Lebenslagen Leute, die nicht bemerken, dass sie mit ihrer wohlgemeinten Güte weit neben den Anliegen anderer liegen. Dabei braucht es gerade genügend Respekt und Anstand, Abstand und Reflektion. Folteropfer. Opfer von einschneidenden Benachteiligungen, und ihre Angehörigen, werden gerne dazu benützt, ihnen auch noch das eigene Unglück zuzumuten. Da sie ja schon die Tiefen persönlicher Niederungen kennen, kann man ihnen kostenfrei gleich noch die eigenen nachliefern. Folteropfer können sich aber nicht ausheilen, wenn ihnen beständig weitere vereiterte Kröpfe angeliefert werden. Im Gegenteil: Folteropfer und ihre Angehörigen brauchen in erster Linie die Anerkennung, dass sie keine Simulanten, keine Spieler, sondern wirkliche Opfer sind. Auf dieser Basis kann vielleicht benötigte Hilfe erfolgen, indem man sie nach ihrem jeweiligen Bedarf befragt, und indem genau das befriedigt wird, wonach sie fragen. Das wäre dann eine ehrlich unterstützende Partnerschaft. Nichts weiter.

Vater S. macht es prima. Er lächelt den Leuten zu und sagt, alles sei bestens. Darauf reagieren die meisten zufrieden. So soll es auch sein. Brauchbare Hilfe kommt nur von wenigen. Die meisten sind zwar «hilfsbereit», aber es lässt sich nicht ohne Weiteres auf wirkliche Hilfe übersetzen. Es ist ein Sprach- oder Mentalitäts- oder Kulturproblem. Der Fall Eldar S. hat aufgezeigt, was selbst im aufgeklärten Kreis 6 der Stadt Zürich im Leidfall alles nicht funktioniert.

Gottseidank hat man auch nicht täglichen Umgang damit – das Leben bietet ja auch noch Sonnenschein. Der Fall Eldar S. bildet gewiss eine krasse Ausnahme. Aber er soll rechtsgleich verhandelt werden – und die dafür vorgesehenen Konsequenzen für die Beteiligten haben. Ist jemand dagegen?

Liebfrauen-
Liebfrauenkirche als
Kulisse von
Polizeigewalt.

Opfer Eldar S.





Bildmontage aus der Zeitschrift **FACTS**



Der besorgte Bezirksanwalt:

Interpretierte klare Zeugenaussagen in ihr Gegenteil um (Radio DRS, «TA» etc.). Wurde durch das Komitee Eldar S. an dessen Pressekonferenz vom 17. Juni entlarvt.

«Vorwürfe» an das Opfer

Die Sache Eldar S. bekam durch die rasche Bedienung der Medien mit Beweismaterial von Anfang an eine besondere Bedeutung. Die Polizei musste eingestehen, sie hätte noch nie erlebt, dass eines ihrer Opfer gleich an die Medien gelange und dokumentiere, er sei durch Fahnder fast getötet worden. Sie aber müssten zu den Vorfällen jeweils schweigen, um der Untersuchung nicht vorzugreifen. So eine Situation sei für sie mit dem Fall Eldar S. erstmalig und neu gewesen. Denn bisher schwiegen sie erfolgreich, weil kaum jemand gegen eine polizeiliche Schweinerei öffentlich zu mobilisieren vermochte.

Auch im Fall Eldar S. war es anfänglich alles andere als leicht, die Medien zu mobilisieren. Entsetzte Nachbarn, welche die brutalen Ausschreitungen gegen Eldar schnell realisiert hatten, fanden in den ersten zwei Wochen nirgends Gehör, und selbst authentische Berichte des Opfers, präsentabel aufbereitet wie z.B. das erste «Eldar-Info», wurden nirgends veröffentlicht. Die Medien warteten irgendein erbärmliches amtliches Communiqué ab, entweder von der Polizei oder der angeblich aktiv gewordenen Bezirksanwaltschaft. Als endlich eines kam, waren sie am 3. Mai alle gleichzeitig zur Stelle. Erst dann, also glatte 12 Tage nach den Vorfällen bei der Liebfrauenkirche und in der «Urania», wurde der Fall publik.

Zu dieser «Karenzfrist» wollten sich die Medien allesamt nicht äussern. Es scheint, als bestünden bestimmte Abmachungen oder Vereinbarungen betreffend «Sperrfrist» mit der Polizei, sodass erst auf ein bestimmtes Zeichen hin informiert werden darf. Die Zurückhaltung war umso erstaunlicher, als «Schweiz Aktuell» des Fernsehens DRS sowie «Tele Züri» schon seit dem 22. April berichteten. Dabei strahlten sie Bilder des geschundenen Eldar S. aus, welche aus ihm später eine Art «Opfer-Ikone für Polizeigewalt» machten.

In einer ersten Phase, welche den ganzen Monat Mai andauerte, waren alle relevanten Medien klar auf der Seite des Opfers. Es war

«Vorwürfe» an das Opfer

eine fast nationale, zumindest regionale Empörung über solch krasse polizeiliche Brutalität, zumal an einem erwiesenermassen unschuldigen Opfer. «Gut, er ist Bosnier, aber trotzdem.», sagten sich viele. «Das macht man nicht mit einem Menschen!» schrie damals die Zeugin bei der Kirche den ausgerasterten Bullen zu.

Doch dann kam die Pressekonferenz von Stadträtin und Polizeivorsteherin Esther Maurer. Zuvor war sie noch ein bisschen in den Ferien, es kratzte sie nicht, dass «ihre» Polizei so schlecht im Ruf stand, die Frau hat kein Gewissen. Per 30. Mai bequemte sie sich, erstmals Auskunft zu geben über ein Massaker, das schon vor 5 Wochen stattgefunden hatte. Weil sie wenig weiss über den Apparat, welchem sie politisch vorsteht, bekam sie ihre Anweisungen, wie sie kommunizieren soll, denn auch von selbigem.

Es sollte zu einer Retourkutsche gegen das Opfer Eldar S. werden. Frau Maurer, die SP-Frau, liess sodann eine beispiellose Opferbeschmutzung vom Stapel, so nach dem Motto «das Opfer wurde zwar fast umgebracht, aber es ist selber schuld».

Wie Frau Maurer, zu diesem Schluss kommt? Ganz einfach: sie liess in seiner Kindheit nachforschen, was man ihm wohl anhängen könnte. Zu diesen Nachforschungen musste sie greifen, weil der Leumundsbericht des Buben absolut makellosoes Weiss trug. Frau Maurer war früher Lehrerin.

Sie sagte also vor den Medien am 30. Mai die folgenschweren Worte: «Ich habe Hinweise, die ein anderes Bild von Eldar S. ergeben, als in den Medien verbreitet. Ein Bild, das von gewalttätigen Vorfällen spricht.»

Damit war der Reigen für viele Medien eröffnet, ihren Fokus hin zum eventuell «doch nicht ganz sauberen Opfer» zu verschieben. War es doch ein Saukerl, dieser Eldar S., der die beiden Polizisten derart gereizt haben muss, dass sie gar nicht anders konnten, auch die andern nicht auf der «Urania»? War nicht schon seine Erscheinung eine Provokation für unsere Polizisten, die ohnehin schon einen schweren Job tun mit diesen Ausländern? Der hat doch als erster geschlagen, das sagt die Polizei ja von allem Anfang an. Da mussten sie doch Zurückschlagen und ihn auf den Boden niederdrücken, was hätten sie denn anderes tun sollen... Der hat sie doch

glatt ins Gesicht geschlagen, als sie artig ihre Ausweise zeigten. Gut, logisch ist es nicht, aber was ist schon logisch bei einem Bosnier, der eventuell doch was auf dem Kerbholz hat? Warf er nicht noch kurz zuvor doch Drogen weg, mit denen er dealen und womöglich Kinder von Polizisten anfixen wollte? Ja also bitte, irgendwo hört der Spass mit diesen Drogendealem aber auf! Nur weil sie mal eins auf die Kappe bekommen, machen die so ein Büro auf und verkriechen sich danach noch in die Klappsmühle! – der will doch nur Geld damit machen – das ist doch eine neue Masche!

Aber es gelang, der Coup gelang Frau Maurer. «Tele Züri» brachte die Silhouette einer Frau, die mit verstellter Stimme Eldar S. böse nachsagte über Dinge, die während seiner Schulzeit in Klotten passiert sein sollen. Die TV-Inszenierung brachte zwar bloss langweilige Durchschnitts-Vorwürfe auf Schülemiveau, aber sie tat ihre Wirkung. Die Leute wussten jetzt: es gibt doch noch «eine andere Seite des Eldar S.»!

Die ausgegrabenen Schulzeit-Kamellen sollten in der Folge dazu ausreichen, das Opfer Eldar S. in der Öffentlichkeit effizient zu beschmutzen. Nicht mehr die klaren Tätlichkeiten, die Bedrohungen mit dem Tode und die Drohungen mit der Fremdenpolizei waren die Schwerpunkte, sondern die Frage: ist dieses Opfer auch wirklich sauber? Hat es die Grösse dazu? Oder war dies nicht von Beginn weg gar nicht möglich, wegen seiner Ethnie? Haben wir wirklich nach einem bosnischen Opfer gerufen? Eigentlich hätten wir schon lieber ein einheimisches, echtes, oder?

Überfährt jemand ein Reh, eine Katze oder so, ist es natürlich schrecklich. Doch betroffene Autolenker sagen sich auch, ob jetzt ich oder der hinter mir das Viech überfährt, ist eigentlich einerlei. Überfahren würde es sowieso irgendwann. Das Reh, die Katze, der Marder, sie hatten ja nichts gegen den Autofahrer, es ist einfach passiert. Das Leben des Autofahrers geht weiter.

Ähnlich war es doch auch mit diesem Bosnier. Der ist denen einfach blöd dreingelaufen, die hatten gerade nicht so den Guten. Im Protokoll schreibt er ja, dass die grimmig und frustriert aus der Wäsche schauten, da hätte er doch schleunigst den Rückweg antreten können, statt die noch passieren zu wollen. Man kann es eben

«Vorwürfe» an das Opfer

auch provozieren, man kann es auch haben wollen, dass man dann halt drangenommen wird. Wenn er provokativ nicht umkehrt, wenn er schon sieht, dass die den Anschiss haben, dann ist es natürlich eine Provokation für diese. Das ist ja klar.

Wie kann man zwei grossgewachsenen, breitschultrigen Mannsbildern an einem so stillen Örtchen wie vor der Kirche im Kreis 6 so direkt ins Messer laufen? Warum wählte Eldar S. – instinktiv und schon aus reiner Vorsicht – nicht einen viel belebteren Weg? Schwang da schon Absicht mit, dass er das nämlich gesucht hatte, was dann folgte? Hat er es so gewollt? Hat er es damals sogar noch viel dreister gewollt, und wollte er diesen beiden Schweizer Polizisten sogar «einen Mord anhängen»? War das seine wahre Absicht? Ist Eldar S. womöglich ein potentieller, wenn auch unbewaffneter Selbstmord-Attentäter?

Vielleicht fragt jetzt jemand, ob hier die Autoren einen Vogel haben. Aber nein: die Psychologie lief damals so, und sie tut es bei vielen Zeitgenossen heute noch. «Blöder Bosnier macht Lämpen», statt still in seinem Ecklein des Spitals und später der psychiatrischen Klinik zu sitzen und die Klappe zu halten. Viele Polizisten, sowohl die vier, bei welchen er unterkam, wie auch welche von der Verhaftungs- und später von der Bewachungsbrigade, empfahlen dem renitenten Balkanesen genau dies: Mund halten – wir wollen nichts von Dir hören! Fragte der noch so blöde «Was habe ich denn getan?» Ja was hat er getan: blöd dreingeguckt, sich womöglich noch gewehrt! Das sind alles Fehler. Sowas macht man nicht. Wir sind hier in der Schweiz, und wir sind anständige Leute. Dann sagte der noch «Mein Vater ist gleich da oben. Sie können ihn ja fragen!» Ja was heisst jetzt das, wer interessiert sich schon für seinen Vater – der wollte doch der Verhaftung zuvorkommen, glaubte, mit solchen Bubentricklein könne er die Polizisten von ihrer Pflicht abhalten – nüüt isch! Ja der soll doch froh sein, dass er noch am Leben ist. Da kennen unsere Väter aber anderes!

Das Opfer ist nicht lupenrein. Da gibt es zuviel Geschichten aus seiner Kinderzeit. Und auch für die Zeit danach. Es kann nicht einer vom Balkan kommen und sagen, es haben mich Polizisten fast umgebracht, ohne dass er selber was hermachen kann. Da müsste er schon was darstellen. Ein Banker, ein Kaufmann, einer, der Be-

ziehungen spielen lassen kann, einer, der was darstellt, ein Schinder von Arbeitgeber, egal, aber was Heimliches, Kriminelles, vielleicht Halblegales sollte schon dran sein. Nicht ein Tankwart wie Du und ich, das reicht nicht für die Darstellung eines Opfers. Ein Tankwart, der sich weigert, mit den Polizisten ein gutes Auskommen zu haben, der ist jetzt also wirklich selber schuld. Mal einen ausgeben, oder was vom Kiosk günstig hergeben, das gehört doch zur Friedensarbeit auf der ganzen Welt, wenn man es mit der Polizei schön haben will. Warum sperrt er sich denn? Hat er bestimmte Provisionen nicht bezahlt, die er ausgehandelt hat, dieser Halünggi, wollte er Polizisten austricksen, auf die bosnische Tour? Wollte er sie gar erpressen?

Waren Vater & Sohn einfach pleite und wollten daher den Polizisten die Schutzgelder, die Provisionen nicht auszahlen und glauben jetzt, sie könnten sich vor all dem drücken, indem sie einfach zu den Medien gehen? Ja, so einfach ist das nicht! Da müssten die Medien erst mal mitmachen! Die haben nämlich spät genug auch gemerkt, da ist was faules dahinter an diesem Opfer, so sauber ist das nicht. Das ist ein vermeintliches Opfer, ein eventuelles nur, weil die Untersuchungsberichte müssen wir schon abwarten. Nicht umsonst schreiben die Medien nur noch vom «angeblichen», vom «so genannten», vom «mutmasslichen» Opfer. Ein richtiges Opfer ist das aber nicht. Die «NZZ» z.B. ist sich schon sicher, dass demnächst «durch die Medien vorverurteilte Polizisten wieder rehabilitiert» werden müssen. Im Visier haben sie das Blatt von Ringier, den «Sonntags-Blick». Zurecht, denn dieses Blatt hatte als erstes die Polizisten abgebildet und mit Vornamen genannt. Dabei wurden die doch einfach in eine Falle gelockt, wo sie gar nicht mehr anders konnten als zuschlagen. Auch Medien verdienen einen Stil 1-schweige-Obulus, aber es ist nicht bekannt, dass die Tanksteilen-GmbH von Vater und Sohn S. der «NZZ» je was zukommen liess...

Am besten wäre gewesen, die hätten gar nicht erst ein Strafverfahren gegen die Polizisten eröffnet, dann müssten sie jetzt auch keines einstellen. Es reicht doch, dass Anzeigen gegen den Bosnier laufen. Wenn hinterher übrigbleibt, er habe sich von Skinheads oder gar Neonaziglatzen bedroht gefühlt, nur weil er zu blöd ist, darin Zürcher Stadtpolizisten zu erkennen, dann ist das nicht die Welt. Damit lässt sich leben in diesem schönen Land.

«Vorwürfe» an das Opfer

Dabei wäre ihm gut angestanden, die beiden Herren, die er ums Verrecken nicht richtig deuten wollte, zu fragen, ob sie eventuell Polizisten seien. Dafür haben andere Ausländer ein Gespür. Es kann ja sein, dass die sich nicht ausgewiesen haben, im Tag 20 Mal sagen «Stadtpolizei Zürich, mein Name ist Bernhard Schaltenhuber» ist ja auch langweilig. Wer will es ihnen verargen, wenn sie, nach einem anstrengenden Tagewerk, abends um 6 Uhr Lust hatten, auch mal ein wenig zu spielen? Sind doch auch nur Menschen! Mal schauen – blinzelten sie sich gegenseitig zu wie er blöd dreinschaut, wenn wir ihm mal tüchtig eine runterhauen. Man kann ja immer noch «tschuldigung» sagen und darauf hinweisen, man habe nur ein böses Homussi verscheuchen wollen, jetzt sei er blöderweise mit seinem Gesicht dazwischen gekommen. Leute mit etwas Lebenserfahrung wissen, dass sowas vorkommen kann. Aber dieser Jugo hat keinen Humor, reagiert hysterisch – und schlägt tatsächlich zurück, der Sauhund! Auch wenn er kaum trifft, denn der ist schon geliefert, der taumelt und fuchtelte fürs nächste nur noch in der Gegend rum, jetzt aber drauf auf diese Sau! Was, der wollte uns schlagen, jetzt aber feste drauf! Gib der Sau, diesem Scheissausländer, der Hurenbock, dieser verdammte Schweissfuss! Dieser verdammte Saujugo hat geschlagen – dem geben wirs jetzt aber...!

«Eldar S.: Keine weisse Weste» titelte «20 Minuten» am 31. Mai. Da denkt man, ja gut, die wollen einfach sagen, das Opfer ist eben doch ein Krimineller. Ein Lehrer aus dem Jahr 1992, als der Bub gerade 9jährig war, sagte aus, «der Bosnier sei als besonders gewaltbereit aufgefallen». Dachten wir es uns doch! Der soll in Raufereien auf dem Schulhausplatz verwickelt gewesen sein. Na also doch ein Krimineller! Dann ist er eben doch zurecht unter die Räder gekommen! Arme Polizisten, die jetzt völlig zu unrecht kritisiert worden sind! Man sollte eben jeweils alles wissen und erst dann urteilen. Frau Maurer betont im selben Beitrag auch, «ihr gehe es bei den Schilderungen nicht um Schuldzuweisungen (das macht ja dann der Bezirksanwalt), sondern um die genaue Abklärung aller Vorfälle im Fall Eldar S.». Das hat jetzt aber gegessen! Endlich wird mal gründlich untersucht, was der die letzten 20 Jahre gemacht hat – dieses Pseudo-Opfer!

In der Tat sieht das Strafrecht vor, nicht nur Straftaten abzuklären und zur Verurteilung zu bringen, sondern auch im Rahmen des persönlichen Ermessens des Gerichts zu beurteilen, ob die Straftat aufgrund der Umstände oder des Verhaltens des Geschädigten entschuldigbar, nachvollziehbar, tolerierbar, verständlich und damit eben doch rechtens war. *Allerdings dürfen nur Straftaten aus den letzten fünf Jahren zur Abwägung des Strafmasses für den Geschädigten herbeigezogen werden. Äh quatsch... doch ja... für die Geschädigten..., weil das sind hier ja die Polizisten... Nein quatsch... Abwägung des Strafmasses für den Täter, und dies ist ja dieser Bosnier. So, jetzt haben wir es. Exggüse!*

Da es sich bei der Zurichtung Eldars nicht mehr bloss um ein Vergehen handelt, das mit einem Fingerklacks vom Tisch wäre, sondern um ein Verbrechen, um ein Offizialdelikt, müssen in diesem Fall andere Kriterien angewandt werden. Es muss festgestellt werden, ob der Bub nicht absichtlich und mit Bedacht abgewartet hat, bis die beiden friedlich patrouillierenden Polizisten gerade sehr schlecht drauf waren, z.B. weil sie etwas Unverträgliches zu sich genommen hatten. Und ob er ihnen, als Provokation, nicht den Stinkefinger gemacht hatte. Denn dafür würde das Strafgesetz entsprechend mildernde Umstände zulassen und die beiden Polizisten von Schuld freisprechen und ihnen noch eine Parteientschädigung zugestehen. Hat denn dieser Eldar S. überhaupt das Geld für einen Prozess? Und wenn ja, wo hat er es geklaut? Das hat sich Frau Maurer nämlich bisher nicht gefragt, diese SP-Kommunistin! Kriminelle klagen kontra Korps? Das haben wir davon!

Den Fernsehsendern haben wir zu verdanken, dass sie diese Bilder des blutig geschlagenen Eldar S. brachten. Sie hielten sich einfach nicht an das Amtsgeheimnis! Diese Bilder hätten gar nicht nach draussen gehen dürfen! Das Amtsgeheimnis gilt gerade für diejenigen, die es verletzen wollen: die Medien, die Nachbarn, die Freunde und Bekannten eines Opfers. Selbst der Anwalt des Opfers darf nicht ohne Weiteres Untersuchungs-, Kranken- oder Gerichtsakten an seinen Mandanten herausgeben. Das geht den gar nichts an, so der Herr Bezirksanwalt, der hier für ääh, gegen die Polizei untersucht.

Es muss doch einen Grund geben, warum die Drogenfahnder bei Eldar S. nicht nach Drogen fahndeten. Sie wussten eigentlich, von

«Vorwürfe» an das Opfer

diskreten Observationen her, dass er nichts mit solchen Kreisen am Hut hatte. Dass sie ihm trotzdem einen Denkkzettel verpassten, hat wohl damit zu tun, dass er sich ungeschickterweise weigerte, ihnen für ihre Observationsfahrten – die Sonneggstrasse rauf und runter – das Benzin zu sponsern. So wenig Zusammenarbeit ist aber weltweit Voraussetzung, damit nicht noch Schutzgelder fällig werden. Das mussten sie doch wissen, Vater und Sohn S. – *Sie* kommen ja aus dem Balkan, nicht wir!

Sicher war das ein dickes Ei, Eldar S. gleich so massiv einzuschüchtern, wie dies die Bilder zeigen. Aber ganz wegen nichts ist das ja nicht so weit gekommen: der hat doch etwas falsches gesagt, laut gefurzt, den Vogel gemacht oder sonst etwas. Oder liess sich einfach nicht kontrollieren, weil er nicht wusste, dass moderne Polizisten heutzutage so aussehen.

Doch Kommandant Hotzenköcherle hilft hier aus der Patsche: «Die Verletzungen eines Verhafteten sind umso schwerer, je mehr Gegenwehr er leistet», sagte der Kommandant. Der muss ja grauenhaft dumm getan haben. Die beiden Zeugen, die das nicht sehen wollten und nur immer von «einseitigen Schlägen der Polizei» berichteten, sind doch gekauft! Da kann mir einer sagen was er will!

Gut, einer der beiden Zivilen entgegnet den naiven Zeugen, «Sie wissen ja gar nicht, was vorher war!» und gibt damit den entscheidenden Hinweis für die Untersuchung: sie wurden von Eldar S. massiv geschlagen, und die Zeugen sahen die Dinge ja nur «ausschnittweise», wie der Bezirksanwalt weiss, und wie es schon in der NZZ stand. Denn sie sahen die Szenen erst von da an, als Eldar S. laut um Hilfe schrie und sie in der Kirche, in ihrer Glaubensfreiheit störte. Dabei muss die Untersuchung bedenken, dass es sich hierbei um einen ganz ausgekochten Burschen handelt, der zuerst Polizisten schlägt, um danach um «Hilfe» zu schreien! Damit hat man nicht alle Tage zu tun, dass einer so hinterfotzgemein, bosnisch-raffiniert und total kriminell vorgeht. Massiv Gewalt anwendet gegen Schweizer Polizisten, um danach Schweizer Zeugen von den Kirchenbänken zu reissen und gegeneinander aufzuhetzen. Das sind wahrlich neue Qualitäten des Terrorismus, und den gilt es zu bekämpfen, weltweit, auch in der Schweiz! Hier und jetzt! Bestraft diesen Terroristen!

Und noch etwas ist den beiden Polizisten hoch anzurechnen. Sie gebrauchten ihre Waffen nicht! Ganz im Gegenteil verhielten sie sich gegenüber dem noch jungen Opfer fürsorglich, fast wie es in der Bibel steht, «Wer Dich auf die linke Backe schlägt, dem halte auch die rechte hin». Auch Jesus hätte nie geschossen. Gut, er hatte noch keine Gun, sonst wäre vielleicht vieles anders rausgekommen.

Aber die Polizisten hatten eine, jeder für sich sogar, und sie schossen nicht. Ist das ein Ding! Wo ihnen kaum etwas so Eindruck macht wie das Strichmännchen Lucky Luck, der Cowboy, der schneller als sein Schatten schießt. Nein, das muss man ihnen hoch anrechnen, dass sie individuell anders reagiert hatten als ihre Kollegen, sie suchten nicht den einfachsten Weg zum Erfolg, sondern hatten diesen Bosnier unter grossem Körperaufwand tüchtig verhauen. Es gibt ja dieses Tonband, wo man hört, wie sie ausser Atem kamen dabei.

Sie sagten also diesem jungen Mann, hör mal, Du hast uns jetzt so tüchtig geschlagen, das macht man nicht, das ist unanständig! Wir sind Polizisten, solltest Du es noch nicht bemerkt haben. Dann schau Dir jetzt endlich unsere Ausweise an, doch in diesem Moment wollte der Jüngling auch noch Büchten, und das ging unseren beiden Beamten dann doch zu weit: einer konnte Eldar S. mit einem geübten Hechtsprung (den er sonst nur einsetzt, um vor Filmkameras Autos von Flüchtigen auszuweichen) gerade noch an der Flucht hindern, während der andere seinen Pfefferspray suchte, doch als er den jungen Burschen besprayen wollte, ereilte ihn ein Missgeschick, das noch Geschichte schreiben sollte.

Es brach die Pfefferspraydüse ab, vermutlich hatte sie der Bosnier abgebissen, und jetzt gabs kein Halten mehr, jetzt musste die Pfefferspraydose herhalten: damit wurde Eldar jetzt ein- oder vielleicht zweimal geschlagen, bis er Ruhe gab. Doch plötzlich drehte das bosnische Tier den Turbo auf und begann um Hilfe zu schreien, es hörte sich an wie eine Sirene und wollte nicht enden. Herrrrggott, war das peinlich, und prompt gingen im Haus vis-à-vis die Fenster auf. Sie schriean ihn an, er solle aufhören zu schreien, sonst müssten sie ihm noch ein bisschen mehr zusetzen, aber alles umsonst. Es war wie mit einem Baby, das man zum Einkaufen mitführt und

Die Frage nach der Kindheit des Opfers

plötzlich beginnt der Goof zu zetern ohne Ende, und man liesse am liebsten alles fliegen und stehen, um sich samt Goof aus dem Staub zu machen, so peinlich war das. Aber jetzt kamen auch noch Leute aus der Kirche herbei, welche jetzt wirklich nicht hätte offen sein müssen. Wo sind wir eigentlich, dass abends nach sechs noch Leute aus der Kirche laufen!

Die fingen auch noch an zu schreien, nur weil wir den Jüngling noch etwas massierten. Genug zu tun, mit voller Manneskraft auf ihn einzudreschen und möglichst effizient zu treten, mussten wir auch noch deren Gestöhn abhören, was wir hier eigentlich machten, ja, sieht man das denn nicht, das ist ein Verbrecher, und dann kommt diese Widerrede, die uns wirklich den Schnauf verschlug: «Sowas macht man nicht mit Menschen!» schreit dieses Weib, ja spinnt die eigentlich, von welcher Welt ist die denn, hat die wirklich immer nur an den Herrn Jesus geglaubt, oder hat sie nicht mehr alle Tassen im Schrank, zu glauben, es gebe eine Welt ohne Verhaftungen – ! Glaubst du denn, es gebe keine Welt des Bösen? Dann soll sie diesen Türken äh Bosnier mal ankucken, «Sie wissen ja gar nicht, was vorher war!» Damals, bei der Kirche, ahnten wir schon, dass er keine weisse Weste haben würde, wenn Frau Maurer nachschauen geht. Schon in der 4. Klasse soll er ein Schweizer Mädchen gekränkt oder gar geschlagen haben!

Die Frage nach der Kindheit des Opfers wird zentral

Es gab schon Verkehrstote, da schmunzelten einige Nachbarn ein wenig in sich hinein, als die Meldung das Dorf erreichte. Sie waren nicht beliebt oder unbeliebt, die Serben-Familie. Aber ziemlich allen egal. Schade, dass die Kinder zuhause geblieben waren. Das löste dann aber die Fremdenpolizei.

Die Polizisten belassen ihre Pistolen im Halfter. Aber Undank ist der Welt Lohn! Statt sich artig zu bedanken, dass es ihn noch gibt, drohte dieser Balkanmensch plötzlich mit der Presse, mit dem Fernsehen, dem «Blick», «Tele Züri» und weiss nicht was, dieser Aufschneider! Hatten wir es nicht geschafft, ihm den Schneid abzukaufen? Waren wir so schlecht, dass der nicht mal die Schnauze hält? Hatten die Kollegen auf der «Urania» so versagt? Dabei hät-

Die Frage nach der Kindheit des Opfers

ten sie ihn doch wirklich schaffen sollen! Da liefern wir denen das Subjekt frei Haus in den Zellentrakt an, die haben alle Freiheiten, keine Zeugen, und die kriegen den nicht klein! Was sind das für Anfänger! Sind wohl noch nicht lange dabei.

Und oberärgerlich: die beiden Zivilen sassen währenddessen in einem Vorzimmer. Zwischendurch kehrten ihre uniformierten Kollegen von der Zelle jeweils zu ihnen zurück, um über den jeweiligen Zwischenstand zu berichten. Das ging so eine halbe Stunde, und der Saujugo war noch immer nicht gebrochen, schrie selbst im Zellentrakt noch um Hilfe. Gopfertami, Hau ihm direkt in die Fresse, Schluss mit nur in den Ranzen und in die Eier, jetzt auf tutti! Mach ihn mause, sonst kriegen wir den niemals ruhig. Aber die Pechsträhne für die Polizei zog sich weiter, es war ein Höllentag, dieser 21.4. ...

Denn dieser Saubock gab sich plötzlich als Diabetiker aus – und er brauche dringend Medikamente, sonst sei er in 10 Minuten hinüber. Nichts anderes wäre uns lieber, nur: ist der richtige Gerichtsmediziner im Haus, oder ist heute nur B. erreichbar? Den kann man für solche Dinge nicht gebrauchen – was machen wir jetzt? Rätseln unter Polizisten, uniformierten und zivilen, was zu machen sei. Nochmals den Sauhund testen, ob der nicht einfach nur simuliert. Scheint ernst zu sein, da müssen wir abrechnen, obwohl: es reizt einen schon, jetzt Tatsachen zu schaffen. Aber die müssten dann noch amtlich-richtig bestätigt werden. Und dafür ist dieser B. ein zu grosses Risiko. So eine Scheisse!



Fortsetzung des Weinberg-
Fussweges stadteinwärts, hier
über die Leonhardstrasse.
Unten die Weinbergstrasse.
Noch weiter unten folgt die
Stampfenbachstrasse.

Frau Maurer – Stadtraterin

Das ist gewiss ein schwieriger Job, wenn man so wenig weiss.

Polizeiapparate haben ihre besonderen Eigenarten, sie sind vor allem nicht transparent. Die ehemalige Romanistik-Lehrerin und heutige Stadträtin Esther Maurer sitzt ganz oben auf, weil irgend ein Departement musste man ihr ja schliesslich zuteilen. Sie hat wenig Ahnung von diesem Metier und «regiert» daher notgedrungen nach den «Anweisungen von unten». Als gelernte Sozialdemokratin wird sie es verstehen, diesen Umstand als «basis-demokratisches Teamwork» zu präsentieren.

Im Fall Eldar S. kommt diese Frau nicht aus dem Trudeln heraus, versucht anfänglich gar, die auch für sie leidige Geschichte zu verschweigen. Als sie nicht ums Reden herumkommt, beginnt ihr persönliches Desaster: Frau Maurer ist keine gute Managerin, sie entblösst sich schon nach kurzer Zeit als Person, die vor keiner Blösse zurückschreckt, solange es um den Schutz ihrer «Guete Manne» geht. Die Figur Esther Maurer ist eine tragische, wie die Geschichte zeigen wird.

Frau Maurer diskreditiert als erstes das Opfer, bei welchem es sich um einen «mutmasslichen Drogendealer» gehandelt haben soll. Später muss der Bezirksanwalt dementieren.

Frau Maurer diskreditiert als zweites den Bezirksanwalt, er habe «in den ersten 10 Tagen nicht informiert». Dabei ging es diesem natürlich nicht anders als ihr auch: mal abwarten, ob man die Sache nicht auf sich beruhen lassen kann.

Dann sagt sie, «unmittelbar danach in Kenntnis gesetzt worden» zu sein über die Vorfälle um Eldar S., was ein interessanter Hinweis dafür ist, dass auch aus Polizeisicht schwere Fehler begangen wurden. Sonst wäre die Sache nicht noch am 21.4. zur Chefsache nach «ganz oben» bis zur politischen Spitze hinauf erhoben worden.

Frau Maurer «wusste» noch am gleichen Abend, «dass es zu einer wüsten Schlägerei gekommen war. Und ich wusste auch, welche Gründe zu dieser Eskalation geführt haben. Es wurde mir ge-

Frau Maurer – Stadtraterin

schildert, wie sich das Ganze ereignet hatte, mit allen Details, vom Pfefferspray, der defekt war, bis zur Platzwunde am Kopf des Verhafteten». (Tages-Anzeiger 11. Juni)

Sie spricht also von *einem* Pfefferspray, und von *einer* Platzwunde. Dabei hatten die beiden Zeugen vor der Kirche schon am 22. Mai übereinstimmend ausgesagt, keinen Pfefferspray gesehen zu haben. Die infame Verharmlosung der Verletzungen des Opfers sei hier nicht weiter kommentiert.

Frau Maurers Pressestelle lässt ausrichten, die beiden Zivilschläger «hätten darauf über die Notruftaste Verstärkung angefordert und den Mann mit Handschellen an einem Gitter festmachen können. *Ein Streifenwagen* sei erschienen, und der Mann sei auf die Wache gebracht worden, wo der Notfallpsychiater aufgebeten worden sei» (NZZ 3. Mai).

In diesem Zitat ist gleich alles falsch: Es war keine «Notruftaste», sondern ein Anruf über ein grosses Funkgerät, das einer der beiden Zivilen hervorzog. Zu diesem Zeitpunkt war Eldar S. bereits an der rechten Hand am Geländer angekettet und wurde vom zweiten Zivilen, gemäss Zeugenaussagen, noch immer massiv geschlagen und getreten. Es erschien nicht *ein* Streifenwagen, sondern ein ganzes Detachement mit ca. 8 (acht) Streifenwagen, Motorrädern und einem Gefangenenauto, in welchem Eldar S. bis vor den Seiteneingang der «Urania» gebracht wurde. Es erschien nicht ein Psychiater, sondern ein Notfallarzt, welcher aufgrund massiver Verletzungen des Opfers die sofortige Einlieferung in die Notfallabteilung des Unispitals anordnete. Es ist hier schwarz auf weiss: Soviel Lüge in einem Satz – das müsste dann wohl Frau Maurer sein...

Anlässlich der Zeugenaussagen vom 22. Mai wehrt sich einer der anwesenden Zivilen gegen die Feststellung, sie hätten «Verstärkung» angefordert. Sie brauchten auch keine, denn der Mann war geschunden genug und überdies angekettet. Ein grosser «Urania»-Trupp holte ihn nur deshalb ab, um in dortselbst – ohne Zeugen – weiter traktieren und verletzen zu können.

Am 4. Mai berichtet der «TA» die Maurer'sche Seite wie folgt: «Der Mann habe, kaum hätten die Beamten «Halt, Polizei» gerufen, flüchten wollen, erklärte Pressesprecher Walter Gehrig. «Als

sie ihn zurückhielten, verpasste er einem der Polizisten einen Faustschlag ins Gesicht. Darauf schlugen die Beamten zurück und drückten den Mann zu Boden.»

Daran ist alles gelogen: Auch beschränkte Polizisten rufen bei einem entgegenkommenden Passanten nicht «Halt, Polizei!», sondern nur bei einem flüchtenden (oder sie schiessen). Dafür hat die deutsche Sprache passende Begrüßungsformen entwickelt. Vom «Zurückschlagen und auf den Boden Niederdrücken» allein konnten die Verletzungen Eldars nicht stammen. Hier wird der ganze Akt minutenlangen Dreinschlagens mit Schlagringen einfach weggelassen. Die Aufnahme der geschwollenen Hand eines der beiden Zivilen gibt da anderes Zeugnis.

Weiter wird im selben Artikel darauf hingewiesen, dass «zur Rekonstruktion des Vorfalls bei der Liebfrauenkirche Zeugen gesucht werden (01 247 22 11)». Eine solche Rekonstruktion wurde durch die Untersuchungsorgane nie durchgeführt.

Am 7. Mai, als das spontan aus Nachbarn entstandene «Komitee Eldar S.» seine erste Pressekonferenz bei der Tankstelle abhielt, waren «die Chefs», wie der «Zürich Express» schrieb, noch nicht zu sprechen. Noch glaubte Frau Maurer, die Geschichte ignorieren zu können.

Am 14. Mai schon gelingt Frau Maurer dann die interessante Bemerkung, es gebe keine «Prügelpolizisten» bei der Stadtpolizei, obwohl inzwischen die ganze Schweiz das Bild des zerschundenen Eldar S. kennt. Auch bestreitet sie beim «TA» eine Brutalisierung bestimmter Polizeidienste, wie dies die Gruppe «augenauf» seit Langem dokumentiert festhält.

Gleichen tags zitiert der «TA» einen Beamten, «der nicht namentlich zitiert werden möchte» mit den Worten: «Der junge Mann sei eben durchgedreht». Diese Bemerkung machte der anonyme Beamte bezüglich dem Moment des Aufeinandertreffens der beiden Zivilen mit Eldar S. bei der Kirche. Weshalb wird ein «anonymes Beamten-Zitat» publiziert, das von keinem der Beteiligten so bestätigt wird?

In der selben Ausgabe des Blattes wird aber auch darauf hingewiesen, dass beim Bezirksanwalt zwar ein Röntgenbild für die an-

Frau Maurer – Stadtraterin

geblichen Verletzungen der beiden Zivil-Schläger vorliege, aber es sei nicht datiert. Also Röntgenbilder auf Vorrat? Zugunsten von Frau Maurer muss gesagt werden, dass sie die Feinheiten ihres Betriebes nicht kennt.

Am 29. Mai lässt Frau Maurer via Pressemappe verlauten, die beiden Zivilen, Reto K. und Bernhard S., welche Eldar vor der Kirche spitalreif schlugen, hätten einen «guten Leumund» und gälten als «besonnene und erfahrene Leute», weshalb von Sofortmassnahmen gegen sie abgesehen würde. Dabei wusste sie, dass die selben zwei Polizisten bereits am 4. November zuvor den 47jährigen Goran B. zusammenschlugen, ebenfalls ohne Grund und ohne Vorwarnung. Der ebenso unbescholtene Goran B. erlitt Quetschungen an Schulter, Nacken und Brustbein. Wie Eldar S., leidet er seither unter panischer Angst vor Polizisten oder Uniformen.

Am 11. Juni werden die beiden Zivil-Schläger doch noch «versetzt», wenn auch in einen «extra für sie geschaffenen neuen Dienst». Frau Maurer befeisst sich zu erwähnen, dass dies absolut keine Vorverurteilung sei, die beiden hätten nach wie vor das volle Vertrauen der Polizeiführung – Goran B. und Eldar S. lassen grüssen. Zukünftige Opfer grüssen schon präventiv. Beide bisherigen Opfer wird es bestimmt riesig gefreut haben, dass ihre Peiniger nicht «vorverurteilt» werden. Erlittene Verletzungen sind schliesslich noch lange kein Beweis in Zürich. Die Untersuchungen sollen ja auch zu anderen Ergebnissen kommen...

Hier wird jetzt mal ein Kommentar fällig, um die Leser nicht ohne Weiteres in einen ausschliesslichen Folterbericht à la Amnesty International hineinlaufen zu lassen. Frau Maurer ist die politisch verantwortliche Person für die StaPo, und sie lief, von Anbeginn weg, gradwegs ins Messer ihres eigenen Unvermögens, bzw. ihrer ungezügelten Arroganz. Sie ist auch Beweis dafür, dass Frauen keineswegs «besser» oder anders reagieren als Männer: höchstens noch steifer, noch eskalanter. Wie man es soweit bringt, dass ausgewiesene Prügelpolizisten den Schutz eines «neuen Dienstes» erhalten, um sie damit «in einem für sie weniger belastenden Umfeld einzusetzen» («TA», 11. Juni), das ist schon die Krone des Zynismus. Aussenstehende erhalten u.a. den Eindruck, die beiden

Sadisten müssten wohl darum so speziell «gepflegt» werden, weil sie eventuell in einer bestimmten Sache zu viel wüssten.

Dabei hätte es Frau Maurer gut angestanden, sich bei beiden Opfern persönlich zu entschuldigen. Beiden hätte ein solcher Schritt der «Königin» des sie verletzenden Gewaltmonopols nicht nur seelisch, sondern auch körperlich geholfen, schneller wieder zu genesen. Doch die Frau stellt den «starken Mann»: sie muss unbedingt «gewinnen», auch wenn es den Glauben von Hunderten von Beobachtern in die Rechtsstaatlichkeit dieses politischen Systems kostet und kosten wird. Zwar stehen alle Fakten zugunsten des Opfers, welches grundlos und ausserhalb jeder Verhältnismässigkeit traktiert, nach Kriterien von Amnesty International gefoltert wurde. Doch Frau Maurer foutiert sich um solche Facts. Sie hat keine eigenen Kinder und bemerkt in ihrem Tun und Würgen auch nicht, dass Eldar, mit 19 Jahren, selbst noch fast ein Kind ist. Gehauen oder gestochen: die Esther Maurer ist in ihrem Amt selber zum bedauernden, seelischen Rambo verkommen.

Frau Maurers Kompetenz ist seit dem 30. Mai gestiegen: sie läuft jetzt nur noch mit zwei Bodyguards herum. Ist ja auch verständlich: nicht Eldar S., oder Goran B. mit ihren panischen Ängsten vor Polizisten brauchen Schutz, sondern eben die Chefin dieser Polizei. Schliesslich hat sie noch was vor: die Tatsachen-Umkehrung zugunsten Ihrer Rambos noch zu einem erfolgreichen Ende führen.

Oder anders: dem inzwischen 20jährigen Eldar S. noch grösseren Schaden zufügen. Dies gelang Frau Maurer teilweise, als sie damit begann, Spione auszusenden, die herausfinden sollten, ob nicht in der Vergangenheit Eldars, z.B. in seiner Schulzeit, noch etwas «hängengeblieben» sei, das man jetzt gegen ihn verwenden könnte. Bei diesem gerade 20jährigen Mann, noch in Ausbildung, vor ein paar Wochen fast umgebracht durch Zürcher Stadtpolizisten, wird jetzt auch noch «rückwärts» ganz angestrengt geforscht, ob man ihn noch zusätzlich öffentlich diffamieren könnte. Beobachter neigten zeitweise zur Ansicht, Eldar S. begehe in den Augen von Frau Maurer nur einen Fehler – dass er noch lebe. Sein grosses «Verbrechen» sei es, lebender Zeuge schwerer Fehler in ihrem Departement zu sein, zu welchen die Polizei aber keinesfalls stehen wolle. Denn die Konsequenzen des eigentlich unumgänglichen

«Geständnisses» wären üppig: es müsste personell gewaltig ausgeräumt werden. Ganz unten – und ganz oben. Die einfachste Lösung drängt sich gebieterisch auf: das Opfer, zugleich Kronzeuge, zu liquidieren.

Aber beileibe nicht bei Leibe! Das wäre ja ekelerregend. Aber über die Psychiatrie. Das ist chic. Wird immer chicer. Doch davon später.

Frau Maurer weiss, dass mit der «Bewältigung» des Falles Eldar S., so wie sie dieses Wort versteht, viel auf dem Spiel steht. Sie weiss, dass gegen 50 Polizisten in den Fall verwickelt sind, und diese will sie, egal ob als brutale Schläger, als Mittäter, Organisatoren oder als Assistenten, decken. Zusammen mit den Polizeichefs ist sie sich noch heute sicher, den «Krieg gegen den Tankwart» und seine Unterstützer im Kreis 6 zu gewinnen. Und zwar mit links. Sie ist ja eine SP-Frau.

Dadurch verlangt sie vom gesamten Polizeikorps, bestehend aus angeblich 1 '850 Besoldeten, ziemlich viel. Nämlich die «unbedingte Solidarität» mit gerade vier Sadisten unter ihnen, welche Eldar S. in den bekannten Zustand mit anschliessendem Trauma schlugen. Ob diese Belastung der Truppe gut bekommt, ist unwahrscheinlich. Bestimmt ist dies aber kein Zustand für gute Arbeit und Motivation, wenn selbst berechtigte Folttervorwürfe «ausgehalten» werden müssen. Es ist auch gar keine Vorstellung, ob nach einem allfälligen «Freispruch» dieser vier Schläger-Meister, der Polizeiberuf bei dieser Publizität noch Begeisterung auslösen und Befriedigung bringen kann. Es ist doch nicht wirklich Spass dabei, Leute «legal» schwer verletzen zu «dürfen», nur weil man Uniform- und Funkgeräte-Träger ist. Oder etwa doch?

Ist es vielleicht rein «praktisches Denken», dass man nicht die ganze «Bude» umkrepeln will – nur aus dem «nichtigen Anlass Eldar S.»? Hat es womöglich ökonomische Gründe, sich gegen die berechtigten Ansprüche dieses Bosniers zur Wehr zu setzen, weil das Eingeständnis der schweren Fehler zuviele Ziegel vom Dach runterholen würde? Sind die Zeiten, wo zwischen Recht und Unrecht unterschieden wurde, schon wieder am Abklingen, weil das Recht auf der Seite des finanziell Stärkeren zu liegen hat? Dass die

Polizei immer ein bisschen mehr darf als andere, gehört vielerorts zur lokalen Sittengeschichte. Aber darf sie auch Menschen wie Goran B. und Eldar S. willkürlich oder in privater Mission überfallen und so verletzen, dass beide Mühe haben, ins normale Leben zurückzufinden?

Dabei weht der Polizei-Obristin ein scharfer Wind ins Gesicht. Schon die Sonntagszeitung vom 26. Mai mahnte deutlich: «Wenn das stimmt, was Eldar S. zu Protokoll gab – wovon man zum heutigen Zeitpunkt ausgehen kann –, so täten Maurer und (Stapo-Chef) Hotzenköcherle gut daran, gründlich aufzuräumen. Je schneller und transparenter, desto besser».



Hauptwache mit Folterkeller. Polizeiposten «Urania» der Zürcher Stadtpolizei.



Ihr Vater war ein aufrichtiger Sozialdemokrat.
Esther Maurer, Tochter.



*Ich solidarisiere mich mit der Familie S.
und speziell mit dem Polizeiofoper Eldar.
Scall-Tankstelle und Kiosk sind für mich ein Bedürfnis.*

Diese **Solidaritätsadresse** wurde bisher von über 400 Tankstellenkunden unterschrieben. Das Quartier steht hinter Eldar S. und seiner Tankstelle.

Marco Mona, Mann gegen Folter

Nach heftiger Kritik in den Medien, ausgelöst durch schwere Polizeiübergriffe in der Stadt Zürich, speziell durch den Fall Eldar S., ging die Stadtpolizei darauf ein, eine zusätzliche Stelle zu schaffen, welche neutral und unabhängig Klagen wegen Polizeigewalt prüfen soll. Dies entsprach verschiedenen Forderungen, welche im Gemeinderat gestellt wurden. Die Wahl fiel auf Marco Mona, selber ehemaliger Richter und Bezirksanwalt. Seit 1990 ist Marco Mona überdies tätig auf dem Gebiet der Menschenrechte, *vor allem in der Bekämpfung der Folter*. Seit 1991 gar präsidiert er die APT, «Association pour la prevention de la torture», eine international tätige NGO mit Sitz in Genf.

Mit diesen Referenzen ausgestattet – dachten viele – sei Marco Mona wohl der «Idealtyp», dafür, dass auch bei der Zürcher StaPo ein letztes Stündchen für Rambo- und Folterpersonal geschlagen habe. Die Wahl Monas wirkte auf viele wie ein ehrliches Bemühen, «jetzt wirklich aufzuräumen», bzw. neu anzufangen, überkommene Strukturen zu tilgen.

Doch spürt die geneigte Leserschaft schon an dieser Stelle: Es kommt anders, leider. Marco Mona ist ein reines Alibi geblieben. Getan hat er im Fall Eldar S. seither wenig, was mit dem Auftrag einer «Anlauf- und Beschwerdestelle in Polizeiangelegenheiten» in Einklang gebracht werden könnte.

Auf der Internet-Seite der Polizei steht aber grossartig: «*Die Anlauf- und Beschwerdestelle in Polizeiangelegenheiten publiziert in unregelmässigen Abständen Berichte und Mitteilungen zu aktuellen Themen. Auf dieser Seite finden Sie alle Publikationen, die derzeit erhältlich sind.*» Dann kommt die Meldung: «*Zurzeit sind noch keine Berichte abrufbar*» (26. August). Es wird also in extrem «unregelmässigen Abständen» publiziert...

Da diese «Anlauf- und Beschwerdestelle» erst aufgrund des Falles Eldar S. geschaffen worden war, fand man im Komitee Eldar S. schon bald, diese Stelle sei dann aber auch im Interesse Eldars zu

nutzen. – Gesagt, getan, gingen wir gleich fünf Mann hoch hin. Angemeldet waren Vater S., der Sprecher des Komitees (der Autor), sowie der beigezogene Vertrauensanwalt Franz Schumacher. Dazugesellt hatten sich in letzter Minute ein weiteres Komiteemitglied sowie der Dokumentalist des Komitees, Mladen Roth. Bereitwillig stellte Herr Mona zusätzliche Stühle zum runden Tisch, und es kam zu einer rund zweistündigen Tafelrunde.

Zuvor allerdings war es nicht eben leicht, diesen Termin zu ergattern. Die Versuche dazu dauerten während insgesamt fünf Arbeitstagen an. Zwar ist bekannt, dass Ämter und Behörden in vielfältig ausgeklügeltem Abwehr- und Verweigerungs-Verhalten mitunter dynamisch-abweisend sein können. Doch machte ich in diesem Fall rekordverdächtige Erfahrungen: meist war Herr Mona «ausser Haus» – *er wird Sie zurückrufen* – das tat er nie – dann war er «*im Haus, aber in einer Besprechung*» – dann verlagerte ich den Tonfall – *dann wird er Sie ganz bestimmt zurückrufen* – das tat er immer noch nie – *er ist in einer Sitzung* – ja bitte, stören Sie ihn dort – *okay, ich verbinde* – dann ein ganz müdes Stimmchen des Herrn Mona, sodass man denkt, wobei habe ich ihn jetzt wohl gestört? – er hört sich gezwungen die Sachen an – und trägt tatsächlich einen Termin ein –. Dafür brauchte ich wohl 3 Stunden effektiven Aufwands, und war überdies, als Nicht-Handy-Man, ein bisschen örtlich blockiert – wegen der versprochenen Rückrufe.

Jetzt also die Besprechung. Wir fragen Herrn Mona, ob er bei der Polizeivorsteherin, als Duz-Freund, Frau Esther Maurer, direkt vorstellig werden könne. Die Sache sei ja die, dass hier von Seiten der Polizei viel zu durchsichtig falsch gespielt würde. Wir seien interessiert an einvernehmlichen Gesprächen, sofern die Verschleierrungs-Taktik aufgegeben werde. Es müssten die Vorfälle bei der Kirche, in der «Urania» und danach im Unispital offengelegt, und es müssten die schuldigen Polizisten dringend vom Dienst suspendiert und bestraft werden. Die Beweislage sei klar, es seien diese zwei Zeugen bekannt, man könne das Massaker an Eldar S. nicht bestreiten oder gar ins Gegenteil verkehren. Dies würde zu sehr auffallen. Er, Mona, möge Frau Maurer klar machen, dass sie, bei fortgesetzter «Protektion der falschen Seite», in einer Mausefalle sitze, aus der sie – auch politisch – nicht mehr herausfinden würde.

Herr Mona nickt verständnisvoll. Auch wenn man ihm anmerkt, dass er sich, was seinen Informationsstand anbelangt, bereits auf die Gegenseite gezogen fühlt. Wes Brot ich ess', des Lied ich sing'. Doch ein so einfacher Tirrgel wird er bestimmt nicht sein, reden wir uns selber ein und vertrauen ihm alle wichtigen Details zu den Vorfällen an – sicher, ihn vom leibhaftigen Skandal zu überzeugen.

Nach zwei Stunden erhebt sich das Sechserpack, und Herr Mona rennt als erstes zum Fenster, um es aufzureissen. Verschiedene, meist psychosomatische Stress-Ausdünstungen durchschwirren den Raum. Wir hatten uns wirklich den Durchbruch erhofft.

Auch Rechtsanwalt Franz Schumacher hatte sich gesprächsweise aktiv eingeschaltet und gehofft, beim Duz-Freund Marco Mona Verständnis und Nachdruck dafür aufzubauen, dass die Angelegenheit rasch und unbürokratisch gelöst werden sollte. Die Sachlage lasse wirklich nur einen Schluss zu, nämlich, dass Eldar S. zu unrecht und zugleich «unverhältnismässig maltrahiert» worden sei. Es sei nicht angebracht, dass Frau Stadträtin Maurer, die Polizeivorsteherin, jetzt versuche, das Opfer mit Dreck zu bewerfen, indem sie nach «dunklen Stellen» aus seiner Kindheit suche. Es solle diesem «Theater» ein Ende gesetzt werden, und der Fall müsse, so peinlich er für die StaPo sein möge, vernünftig gelöst werden.

«Vernünftig» hiess für das Komitee Eldar S. stets: sofortiger Dispens der involvierten Polizisten; vollständige Rehabilitierung des Opfers Eldar S., um nur die drängendsten Forderungen zu nennen. Überzeugt davon, mit der Beschwerdestelle des Herrn Mona einen Schritt weitergekommen zu sein, genehmigten wir uns danach noch einen Drink im angrenzenden Lokal. Doch sollten wir uns in diesem Gefühl ähnlich täuschen, wie schon die beiden Zeugen bei der Bezirksanwaltschaft:

Auch sie waren bombensicher, ihre Beobachtungen würden in das laufende Strafverfahren gegen die zwei zivilen Polizisten von der Liebfrauenkirche einfliessen, und es würde dadurch auch ein Riegel geschoben gegen gewalttätige Rambos innerhalb der Polizei. Doch beliebte Herr Bezirksanwalt, wie bekannt, ihre Aussagen in aller Öffentlichkeit in deren Gegenteil umzukehren.

Sowas tat Herr Mona nicht – er tat gar nichts. Mildernd für Herrn Mona muss angeführt werden, dass dies nicht schlimmer ist als die Verbiegungskünste seines Berufskollegen bei der Bezirksanwaltschaft. Bei Herrn Monat bedeutet das Nichtstun – aber vielleicht nur moralisch – Unterlassung, Betrug an einer Sache, wo er hinget und seinen bislang guten Ruf einbringt und vorgibt, «hier stehe ich hin». Gerade er mit seiner Reputation gegen Folter notabene. Da war doch weitherum ein Aufschnauen! Doch der Staat, bzw. sein Krisenmanagement, ist wohl primär da, den Bürger möglichst wonniglich zu verarschen, und Herr Mona würde also einen guten Staatsmann hermachen.

Gewiss muss Herr Mona auch geschützt werden, denn für diese ominöse «Anlauf- und Beschwerdestelle» gab's nur gerade eine Stelle budgetiert, nämlich seine. Dass er überfordert ist mit der Flut von Klagen aus der Bevölkerung, wird er kaum bestreiten. Selbst zu einem Bericht nach vier Monaten Amtszeit hat es nicht gereicht. Die Alibi-Funktion dieser Schnellschuss-Einrichtung ist offensichtlich. Sie ist nicht auf Klärung, sondern aufs Abwimmeln aus. Schade, Herr Mona, da sind Sie schön in die Tunke getreten!

Die Person, welche «durch ihre Glaubwürdigkeit, Unabhängigkeit und Integrität als Vertrauensperson» hier hätte eingreifen sollen, war er nicht. Denn am 30. Juli, also fast zwei Monate nach der transpirierenden Sitzung in seinem Büro, bewegte sich was bei Herrn Mona: er schrieb einen Brief. Dieser erreichte seinen Duz-Freund Franz Schumacher, als damaligen Vertreter von Vater S. – Herr Mona, der Anti-Folter-Anwalt, wartete also gemächlich ab um zu beobachten, wie sich der Zweikampf zwischen den Folterern und ihrem Opfer entwickle. Das Treiben der viel mächtigeren Polizeiseite, bestimmte «Vorfälle» aus der Schulzeit des Immigrantenkinds Eldar S. für die Stafuntersuchung zu nutzen, fand nicht die erhoffte Ablehnung bei Herrn Mona, im Gegenteil: er verfolgte geduldig untätig, wie sich die an sich klaren Verhältnisse tendenziell immer mehr gegen das Opfer verkehrten. Mona arrangiert sich scheinbar damit, dass nicht das Recht, sondern die stärkere Seite gewinnen wird. Ein moralisches Debakel, eine menschliche Katastrophe, auch bei ihm. Und er schreibt seinen Duz-Freund, amtlich-

korrekt distanziert, wie folgt an:

«Sehr geehrter Herr Kollege,

Zürich, 30. Juli 2002

Ich beziehe mich auf unsere Besprechung anfangs Juni anlässlich der Ihr Klient mich bat, abzuklären, ob eine Erklärung seitens von Frau Maurer gegenüber der Öffentlichkeit möglich wäre, mit der sie Herr Eldar S. von der Feststellung, er tendiere zu Gewaltbereitschaft, entlasten könnte. Meine Abklärungen haben ergeben, dass jede weitere öffentliche Diskussion der Frage, ob Herr Eldar S. gewaltbereit war oder immer noch sei und dies unter welchen Umständen, die Offenlegung von belastenden Fakten mit sich bringen müsste. Ausserdem würde zweifellos eine neue Diskussion ausgelöst, mit der bekannten Heftigkeit, die den Interessen und dem Rufe von Herrn Eldar S. mehr Schaden zufügen als Nutzen bringen könnte. Ich habe daher davon abgesehen, Frau Stadträtin Maurer eine entsprechende Erklärung zu empfehlen.

Herr Mona reflektiert mit diesem Schreiben auf interessante Weise, was bei der Polizei inzwischen abgeht. Weil Eldar S. nach wie vor unter einer posttraumatischen Psychose (ähnlich dem «Vietnam-Syndrom») leidet, geriet er anlässlich einer notfallpsychiatrischen Klinik-Einweisung am 5. Juli in Konflikt mit zwei Sanitätern, die ihn – fachlich unvorbereitet – «einfach einpacken» wollten. Dabei stiess er diese beiseite, was ihm von Polizeiseite – mit grosser Freude – als «Gewalttätigkeit» ausgelegt wird. Tatsächlich hat die StaPo nur eines im Sinn: den Jüngling als «gewalttätig» aufbauen zu können, und damit die Antwort auf den «NZZ»-Titel «Wer schlug wen wann?» für sich (also gegen sich natürlich...) entscheiden zu können. Wie bedenklich, Glaubwürdigkeit auf Kosten des wehrlosen, traumatisierten Folter-Opfers auf die eigene Seite scheffeln zu wollen, Herr Mona!

Doch anscheinend ist dies die zentrale Frage. Das Gericht soll sich auf die «Tatsache» stellen, Eldar S. habe zuerst geschlagen – was in sich, wie schon an anderer Stelle ausgeführt, eine irrwitzige Annahme ist. Danach soll das Gericht auf «Notwehr» entscheiden, denn wie aus Eldars Schulzeit «rekonstruiert» wurde, gilt als «be-

wiesen», dass er, auf seinem üblichen Weg ins Fitness-Center, die beiden bedrohlich auf ihn zukommenden – für ihn wie Neonazis aussehenden – Gestalten «angegriffen» hatte. Diese mussten sich daraufhin «wehren» (wobei sie erstaunlicherweise nicht etwa ihre Guns zogen, denn mit ihren «Verletzungen» liesse sich nicht nur «Notwehr», sondern auch ein «finaler Schuss» rechtfertigen...). Gerade noch rechtzeitig vor dem Erscheinen der beiden Zeugen hingelang es den von Eldar S. «geschlagenen» Polizisten, die Kräfteverhältnisse wie durch Zauberhand um 180° zu wenden und jetzt – trotz «gebrochenem Nasenbein» und weiteren stechenden Schmerzen – Eldar S. in die Schranken zu weisen und so zuzurichten, wie man ihn aus den Bildern kennt. Interessant, nicht?

In dieser Polizei-Schleife pokert Herr Mona nun auch noch mit. Er rät, wie schon andere vor ihm, die «öffentliche Diskussion» abzubrechen – selbstredend zum Schutze von Eldar S. Dabei hat dieser – auch in seiner heutigen gesundheitlichen Verfassung – gar nichts mehr zu verlieren, weshalb ihm, wie auch seiner Familie, stets daran gelegen war, dass das Massaker öffentlich gemacht wird – und eben nicht der Vertuschung anheimfällt. Dafür vebürgte sich auch das Komitee Eldar S. Dass die Polizeiseite davon nicht erfreut ist, versteht sich von selbst.

Viel anderes lässt sich über Herrn Mona nicht sagen, als dass es mit seinen – auch von linker Seite an ihm abgefeierten – Adjektiven wie «unabhängig, glaubwürdig und vertrauensvoll» nicht sehr weit her ist. Oder er hatte gerade zwei schlechte Monate und ist ansonsten die integrale Figur, wie er von vielen überzeugten Bürgern gesehen wird. Integer ist er schon. Aber ziemlich einseitig. Wir trauern um das Vertrauen, das er im Fall Eldar S. und aller übrigen Polizeiopfer nicht verdient. Er hätte es in der Hand gehabt, Frau Maurer ins Gewissen zu reden, ihr zu sagen, man solle hier – nur schon dem guten Ruf der Stadt zuliebe – die Hand der Opferseite ergreifen und unverzüglich zur Rehabilitierung des Opfers schreiten, man soll eingestehen – was nicht ohne Weiteres vertuscht werden kann –, dass hier «grobe Schnitzer» gemacht worden sind, und daraus die personellen Konsequenzen ziehen.

Doch nichts davon. Die «unabhängige Anlaufstelle» ist – mindestens im Falle Eldar S. – selber Teil der infamen Polizeistrategie,

die Opfer zu verhöhnen, indem man sie zu Tätern macht. Mona macht nichts, und er muss sich im Fall Eldar S. vorwerfen lassen, mit der Seite der Folterer zu paktieren. Dafür lässt sich auf der Homepage des Herrn Mona – bzw. seiner Auftraggeber – zur allgemeinen Beruhigung lesen: *«Ob Reklamation oder Lob, Feedbacks oder Fragen aller Art, Sie können uns über verschiedene Kanäle erreichen. Bitte haben Sie aber Verständnis, wenn nicht jede Ihrer Eingaben innerhalb von Minuten beantwortet wird. Nicht immer gelingt es uns, ihre Frage in kurzer Zeit zu beantworten, denn manche Themen brauchen eine sorgfältige Abklärung, und das kann unter Umständen ein paar Tage dauern.»*

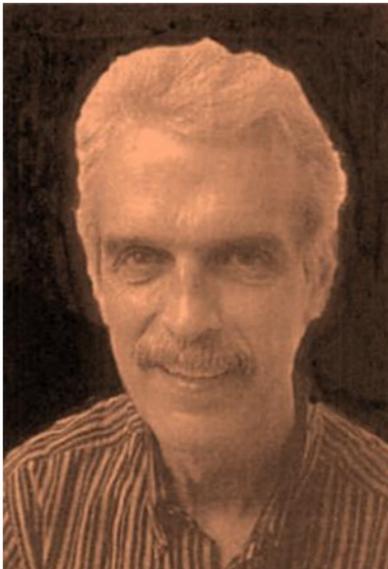
Komisch. Bei uns dauerte es nicht «Minuten», sondern fünf Tage, bis nur schon ein Termin stand. Auch nicht «ein paar Tage für sorgfältige Abklärung», sondern zwei Monate für ein lausiges Schreiben, in welchem er ausführt, das Opfer solle besser schweigen, es gelte ja als «gewaltbereit». «Gewaltbereit» ergibt sich bei Eldar S. schon daraus, dass er Kampfsport betreibt; man darf ihn dann auch straflos foltern. Vielen Dank noch, Herr Mona, und herzliche Grüsse von den Folteropfern aus allen bekannten Gegenden, wo Sie ein Flugticket hin haben. Vielleicht prüfen Sie deren Vorleben auch nach und entscheiden dann, wer ein Opfer ist und wer nicht...

Dabei glaubten wir, gerade im besonders politischen Fall Eldar S. würde sich die neugeschaffene «Anlauf- und Beschwerdestelle» besonders sputen. Und wir glaubten, gerade bei Herrn Mona, wo er doch «den Kampf gegen Folter» so zuvorderst haben soll, «goldrichtig» zu landen. So naiv kann man sein...

Herr Mona ist wohl ein kleiner Etikettenschwindler. Jedenfalls war es nicht ganz unnützlich, seine Bekanntschaft gemacht zu haben. Auch er hat immense Defizite transparent gemacht. Insbesondere an Glaubwürdigkeit. Von den vielen Verarschungen im Fall Eldar S. war dies eine der happigsten. Anti-Folter ist nicht gleich Anti-Folter. Es kommt eben drauf an, wo die Folter stattfindet. Nicht jede Folter ist abzulehnen. Schon gar nicht diejenige, deren Anwender Herr Mona für sein Nichtstun nach Zürcher Tarif entlohnen. Der Marsch der 68er durch die Institutionen wird leider erst durch den Gang in die Rente gestoppt werden.

Marco Mona, Mann gegen Folter

Aber Herr Mona bot in einem «TA»-Interview an, zurückzutreten, wenn er bemerke, dass seine Arbeit nur Alibi sei. Na dann, Herr Mona! Dann machen Sie den Weg frei! Wenigstens mit einem bäumigen Rücktritt könnten Sie nochmals glänzen. Zu Ihrem Schutz wird – bei diesem Ausgang Ihrer Mission – davon ausgegangen, dass Sie genügend andere Steckenpferde haben. Als reines Alibi-Männchen wollten Sie ja ausdrücklich nicht fungieren. Oder hatten Sie Frau Maurer etwas anderes versprochen, als das, was Sie nach aussen vertraten? Vielleicht gehören Sie ja zu jenem löblichen Kreis «emanzipierter Männer», welche Genossin Esther Maurer vereint auf diesen hohen Sattel hievten?



Marco Mona, war schon Delegierter für die Bewältigung des Fichenskandals der Stadt Zürich. Findet die Folter an Eldar S. nicht okay, fühlt sich jedoch nicht zuständig, weil dessen Konto aus Kindheit und Jugendzeit nicht so gülden glänzt wie das vom Goldvreneli.

„Falsch bis auf die Knochen...“

Diskriminierung durch Sprache:

Das «mutmassliche» Prügelopfer

Dass Tatsachen, auch absolut unumstössliche und unabänderliche, gefärbt werden können, zeigt eine Angewohnheit vieler Zürcher Medien im Fall Eldar S. Seit anfangs Juni, als ganz durchschnittliche Jugendsünden des Opfers öffentlich angeprangert wurden, um ihn zu diskreditieren, werden stets die Worte «mutmasslich», oder auch «angeblich» verwendet, wenn von ihm als Prügelopfer die Rede ist.

So auch im «TA» vom 26. August, wo ein Bericht über unnötigen Schusswaffengebrauch der StaPo in Zürich-Oerlikon erscheint. Aufgrund eines Einbruchs in einen Computerladen rücken zwei Polizisten aus; einer davon schießt insgesamt vier Mal auf einen flüchtenden Einbrecher, trifft den Flüchtenden ins Bein – aber auch einen unbeteiligten Passanten lebensgefährlich (Brustdurchschuss). Der Fall bewirkt scharfe Reaktionen, weil durch Zürcher Stadtpolizisten wiederum absolut unverhältnismässig und in bekannter Rambo-Manier reagiert worden war. Schon der Einsatz von Schusswaffen auf fliehende Einbrecher, unter Inkaufnahme ihres Todes, ist absurd. Dass im Dunkel der Nacht, morgens um vier auf kleine Einbrecher geschossen wird, das ist eine weitere Tragödie für diese Stadt.

Jetzt zu Eldar S.

Im erwähnten «TA»-Artikel («Stadtpolizei erneut in der Kritik») wird darauf verwiesen, dass ähnliche Rambo-Aktionen in diesem Jahr bereits einem Menschen das Leben, einem andern ein abgequetschtes Bein gekostet hat. Und es wird auch prompt an den Fall des «mutmasslichen Prügelopfers Eldar S.» erinnert.

Da wundert sich der Laie einmal mehr über den qualifizierenden Begriff «mutmasslich». In andern Berichten heisst es abwechselungsweise auch «angeblich» oder «vermeintlich». Ist er jetzt ein Prügelopfer, oder ist er keines? Wurde er durch Stadtpolizisten – davon zwei immer noch unbekannt – ins Trauma geprügelt, oder kommt nächstens eine ganz andere Erklärung für seine Verletzungen auf den Tisch?

Das «mutmassliche» Prügelopfer

Diese erstaunlichen Sprach-Begriffe finden ihren Ursprung namentlich in «Anweisungen» (oder doch Empfehlungen) an die Medien, welche, ob aus der Polizei oder der sogenannten Untersuchungsbehörde, jedenfalls von «ganz oben» kommen. Nur dadurch, man dürfe nicht «vorverurteilen», lässt sich diese Verunglimpfung des Opfers ja nicht begründen. Vielmehr läuft es darauf hinaus, Eldar S. abzusprechen, er sei verprügelt worden. Ist ihnen vielleicht lieber, er sei ein paar Treppen hinuntergefallen? Oder dass die ins Spiel gebrachte, aber von niemandem gesehene «Pfefferspraydose» einen selbständigen Jähzornsanfall erlitt? Und was auch nicht ausgeschlossen werden kann, bevor die berühmten Untersuchungsergebnisse vorliegen: vielleicht wurde Eldar S. durch polizeifeindliche Ärzte im Unispital erst so wirkungsvoll geschminkt, extra für die Sendung «Schweiz Aktuell» des Fernsehens DRS...?

Ebensogut könnte die Rede sein von einem «angeblich» Verletzten bei einem tragischen Verkehrsunfall, wo der «vermeintliche» Patient sich wegen eingebildeter Lähmung des Rückenwirbels im Paraplegiker-Zentrum befindet; oder von «mutmasslichen» Zwillingen bei einer entsprechend gleichzeitigen Geburt von zwei Babies durch die selbe Mutter.

Den Gipfel sprachlicher Opfer-Denunzierung schafft, nicht ganz unerwartet, die «NZZ». In einem Kommentar vom 18. Juni schreibt das Kürzel *tonr.* «Wenn Eldar S. von den Polizisten tatsächlich verprügelt worden ist, wie er behauptet, wäre das sehr schlimm.» Es wird also bereits an der Ausgangslage gezweifelt. Auf welcher Weise Eldar S. so schwer verletzt wurde, wird im Blatt nicht ausgeführt. Es reicht ja schon, die Tatsachen in Zweifel zu ziehen.

Allerdings zeigt die «NZZ» in den späteren Zeilen dieses «Kommentars», wie der Hase etwa laufen soll. Aufgrund der Veröffentlichung der Zeugenaussagen am 17. Juni folgert *tom* «NZZ»-konform: «*Es stellt sich die Frage, wieweit unter solchen Aspekten eine neutrale, unabhängige und saubere Abklärung der Vorwürfe überhaupt noch gewährleistet ist.*» Denn was öffentlich ist, ist nicht mehr «sauber», und was geoutet ist, kann nicht mehr «unabhängig» sein. Eine Strafuntersuchung gegen Polizisten, wo die Facts nicht

mehr geheim sind, ist in ihrer «Neutralität» kaum mehr zu «gewährleisten». Da verstehen wir den «tom» schon, was er damit meint.

Natürlich ist die Untersuchung für die Polizei «zur Sau» in einem Moment, wo die ganze Schweiz weiss, dass die Zeugenaussagen mit den Wahrnehmungen Eldars identisch sind, und dass der Bezirksanwalt ziemlich fahrlässig falsch gespielt hat.

Das «mutmassliche» Prügelopfer Eldar S. ist eine Kunstschöpfung aus derZeit, als die Polizei ihre missliche Beweislage bemerkte und damit begann, sich über Jugendsünden des Opfers herzumachen. Weil Eldar S., wie sich herausstellen sollte, in seiner Schulzeit zwischendurch auch ein wirklicher Bub war, zudem an Pausenplatz-Raufereien beteiligt gewesen sein soll, verdüsterte sich sein Bild in der Öffentlichkeit alsbald, denn solche Bagatellen wurden tatsächlich öffentlich gemacht in Artikeln und selbst durch «Tele Züri». Darin wurden «ganz normale» Vorkommnisse eines Schülers und Jugendlichen so dargestellt, als wären sie kriminell. Es fehlte nur noch das anschliessende Spektakel seiner Steinigung, z.B. vor dem Opernhaus. Dabei gibt es Mütter, die stolz wären, es wären die Jugendsünden ihrer eigenen Kinder so prominent veröffentlicht worden.

Die Beschmutzungs-Manöver dienten allerdings einem bestimmten Zweck: Eldar S. sollte endgültig desavouiert und unglaubwürdig gemacht werden. Er sollte selber als «Schlägertyp» aufgebaut werden. Daraus will sich die Polizei den «Beweis» holen, dass er beim fraglichen Zusammentreffen bei der Kirche «zuerst geschlagen» habe; der Rest sei dann halt eben «Notwehr» gewesen. Von Stadtpolizisten, die nur ganz verhältnismässig reagiert hätten, und den Buben nur «fixierten». Für die schweren Verletzungen hätten sie keine Erklärung. Man habe ja gewusst, dass es in jenen Tagen auch Hinweise über einen drohenden Meteoriten gegeben habe...

Es ist dies kein Appell, keine Schelte an die Medien. Sie käme sowieso zu spät. Es ist dies nur ein Nekrolog auf ein Medienverhalten, das unverständlich bleiben wird. Da gibt es den festen Fakt eines Polizeiopfers wie Eldar S., und die Medien machen ein «angebliches», «mutmassliches» draus. Ohne sich zu hintersinnen, zu

Das «mutmassliche» Prügelopfer

reflektieren, was sie damit eigentlich anstellen. Haben sie selber Angst vor dem Fall?

Beobachter halten dafür, dass die Medien in einer ersten Phase klar Position für den Geschlagenen, das Opfer einnahmen. Die Bilder des gezeichneten Eldars liessen keine Zweifel zu: hier fand massive Polizeibrutalität statt und hinterliess einen geschädigten, schwer verletzten Menschen. Kam dazu, dass Eldar S. überhaupt nichts angelastet werden konnte: er wurde wirklich auf offener Strasse, auf seinem gewohnten Gang zum täglichen Fitnessstraining, grundlos überfallen und gefoltert.

Es folgte eine für Zürich einmalige Kampagne für das Opfer. Die Gegenseite, die Polizei, musste kräftig Kritik einstecken, denn der Fall Eldar S. stellt nur gerade den Gipfel, die Spitze einer ganzen Reihe von Übergriffen auf Ausländer dar.

Die Medien jedenfalls schlossen Eldar S. in ihr Wohlwollen ein und zeigten sich in ihrer Mehrheit sehr besorgt um ihn – bzw. sehr erbost über diese Untat durch ausgeflippte Polizisten. Selbst sein Geburtstag am 27. Mai wurde vermerkt und war dem Sender «Radio 24» einen freundlichen Info-Spot wert.

Doch dann sollten sich die bislang so klaren Verhältnisse zwischen medialer Opfersorge und Polizeikritik plötzlich verschieben. Merkwürdige Meldungen erschienen, so z.B. in der Gratis-Zeitung «20 Minuten». Dort wird am 11. Juni prominent getitelt «Gutachten stützt die Beamten». Gemeint ist ein Gutachten, eine Analyse des Instituts für Rechtsmedizin, welches belegen soll, dass auch die zwei Zivilschläger «Verletzungen erlitten» hätten.

Die Informationen, die beim Blatt zum obgenannten Titel führten, stammen vom Bezirksanwalt, welcher wie folgt zitiert wird: «...die Analyse stütze die These, dass alle Verletzungen zur gleichen Zeit und beim gleichen Vorfall entstanden sind.» Ende Zitat.

Man reibt sich die Augen. Denn hier wird bestätigt, dass grosse Zweifel über die angeblichen polizeilichen Verletzungen vorliegen müssen. Ins Auge sticht auch das Wort «These». Der Bezirksanwalt spricht von These in einer Sache, die er zu vertreten hat, in die er sich selber voll reinschmeissen muss, weil er ja die Polizei reinwaschen soll.

Interessant ist Folgendes: Das Institut für Rechtsmedizin hatte zwei sehr schwache Vorgaben für sein Gutachten. Einmal die Fotos der präparierten Zivil-Schläger, und dann noch «ein undatiertes Röntgenbild». Die angeblichen Verletzungen «am Objekt» bekam es nicht zu sehen, denn dafür gibt es Gründe. Einmal geschah die Analyse erst nach Wochen, wo die «Verletzungen» sowieso schon «verheilt» gewesen wären. Zum andern fehlten ärztliche Behandlungs-Unterlagen, da die beiden «Verletzten» interessanterweise durch das Sanitätszimmer des Zürcher Hauptbahnhofs geschleust wurden, und dort entstanden bei einem Arzt namens Frey keine Krankenakten. Das war die Ausgangslage für die spannende Analyse aus der Rechtsmedizin.

Wie kam dieses Institut wohl zu seiner interessanten Analyse? Ist es nicht spannend, wie diese Analyse dann kommuniziert wird «...alle Verletzungen zur gleichen Zeit und beim gleichen Vorfall entstanden...»? Wie kann man wissenschaftlich nachweisen, dass sie beim «gleichen Vorfall» entstanden sind? Es hätte ja sein können – mal angenommen –, dass einer der Zivilen nachträglich noch von einem schussligen Streifenwagenfahrer angekartt worden wäre, und sich dabei eine (tatsächliche) Schramme geholt hätte.

Was heisst «...beim gleichen Vorfall...»? Das heisst ja nicht, dass es dann dieser Vorfall war. Und: Ist Herr Bezirksanwalt, mit der «These», in der Sache persönlich so vorsichtig geworden, weil er weiss, wie sehr auf allen Ebenen geschmiert und geschummelt wird, und dass die eine oder andere Konstruktion eventualiter doch noch auffliegen könnte?

Diese Zeitungsmeldung jedenfalls war ein ausserordentlich kunstvolles Eigentor. Und es ging so weiter.

Ebenfalls am 11. Juni wird berichtet, dass «die beiden Stadtpolizisten, denen vorgeworfen wird, sie hätten den 20jährigen Bosnier bei einer Festnahme spitalreif geschlagen», innerhalb der Kriminalpolizei versetzt worden seien.

Es gibt zwar das Opfer, deutlich genug gezeichnet, aber es wird den Tätern nur «vorgeworfen», es auch wirklich verletzt zu haben. Dabei standen die genannten Polizisten zu diesem Zeitpunkt be-

Das «mutmassliche» Prügelopfer

reits als die beiden Zivilschläger von der Liebfrauenkirche fest. Polizei-intern. Warum dieses Unkenntlichmachen von Tatsachen?

Es stand ja nie zur Diskussion, woher die Verletzungen Eldars stammten, sondern nur, unter welchen Umständen es so weit kommen konnte. Ob die Polizisten aus diesem, jenem, oder aus noch anderen Motiven zu Bestien wurden, soll die Untersuchung zeigen. Klar und unwiderlegbar aber ist, dass sie bestialisch gegen einen Menschen vorgingen, und dies auch dann noch, als er schon längst wehrlos war. Dazu gibt es spätestens seit dem 22. Mai. unzweideutige Zeugenaussagen.

Da hilft auch nicht, dass die Polizei die Geschichte aufbaut, Eldar S. habe «zuerst geschlagen». Zu diesem Unsinn haben wir schon Stellung bezogen. Selbst wenn dem so wäre, so mildert dies niemals den Straftatbestand der schweren Körperverletzung, mit Fortsetzung in der «Urania» und dem – nur logischen – Grosseinsatz im Unispital für den Versuch, dass die Sache nicht publik wird.

Doch in der Folge kaprizierte sich die grosse Mehrheit der Presse auf die neue Sprachregelung: das Opfer war jetzt plötzlich ein mutmassliches, angebliches, vermeintliches. Das ist aber grosser Bullshit! Das Opfer ist echt! Es ist ein echtes Polizeiopfer! Er hat sich all das nicht selber zugefügt! Er ist auch kein Simulant! Auch das Trauma ist echt! Wer daran zweifelt, kann sich eintragen lassen, um ihn einen Tag lang zu betreuen. Und das «Burghölzli» hat echt nichts unternommen, ihn aus dem Trauma zu befreien!

Zur Psychiatrisierung Eldars lesen Sie an anderer Stelle ausführlich. Merkwürdigerweise wurde sie aber fortan der Polizeiseite sozusagen gutgeschrieben, nach dem Motto: «Der spinnt ja sowieso!» Also taugt er auch nicht als Opfer schwerer Misshandlungen, als Zeuge von Folter. Nicht nur Bubenstreiche oder Raufereien aus Eldars Schülerzeit sollten dazu verwendet werden, seine Opferrolle in Frage zu stellen. Auch die psychischen Konsequenzen der brutalen Attacken vom 21.4. gegen ihn dienen seither ganz unverblümt zu seiner fortlaufenden Diskreditierung. Ein eigenartiger Vorgang in einer offenen Gesellschaft!

Die Medien brauchen scheinbar einen Spiderman, einen makellosen, vielleicht sogar blonden Helden, damit er ein «qualifiziertes

Polizei-Opfer» darstellt. Ein Hero, der einstecken kann, sollte es sein, der nach einem solchen Erlebnis purlimunter im blauen Overall an der Tankstelle steht, und möglichst nicht mehr an jenen «schrecklichen Tag in seinem Leben» denken mag. Einer mit strahlenden Augen, einem Öl-Multi-Logo auf dem Revers und dem Zapfhahn in der Hand, der eine fotogene, idealtypische Falle macht. Auch Nachforschungen in seiner Kindheit sollten möglichst einen putzigen Modellknaben hervorbringen, wie es sich jedes Grosi wünscht. Fotos sollten auftauchen, wo Eldar bereits in fröhlich gespränkelten Babykleidern Freude macht, und wo er sich, später, immer als erster bei der Lehrerin meldet.

Aber nein! Nur ein Foto ist da aus seiner Kindheit, wo er sich – ausgerechnet – mit nacktem Oberkörper und Boxerhandschuhen zeigt. Da war er 14 und noch ein kleiner Knirps. Seine Mitschüler überragten ihn noch alle.

Das Opfer erfüllt die Vorgaben der Medien nicht. Deshalb ist es immer ein mutmassliches, angebliches, vermeintliches Opfer. Einzig das Schweizer Fernsehen macht hier eine positive Ausnahme. Doch der Aspekt medialer Opfer-Bekleckerung verdient noch weitere Betrachtungen – eventuell auch erst im Anschluss an diese Publikation. Die öffentliche Wahrnehmung eines ausländischen Opfers gegenüber einem möglichen schweizerischen ist tatsächlich eine andere. Sie orientiert sich am Sympathiegrad, den man der ethnischen Zugehörigkeit eines persönlich unbekanntem ausländischen Opfers zuerkennt, und daran, wie weit man es einem Opfer «gönnt», zu Schaden gekommen zu sein. Wenn in Afghanistan amerikanische Bomber ausgerechnet eine amerikanische Einheit beschossen, so ist vielerorts mit schelmisch-heimlichem bis offenem Schmunzeln zu rechnen. Wenn in der Schweiz ein Türke einen Landsmann tötet, so ist die Schadenfreude bei vielen Schweizern bereits unheimlich. Und wenn Polizisten – sowieso schon mit dem Ruf privater Vorteilnahme behaftet – gezielt auf einen Bosnier eindreschen, dann sagt sich die Mehrheit «zum Glück hat's nicht einen von uns getroffen». Zwar ist das Entsetzen da, wenn die Stadtpolizei einen Bosnier fast zu Tode trampelt. Aber nicht allein wegen der Tat, sondern auch deshalb, weil der Fall dokumentiert ist und von keiner Geiss weggeschleckt werden kann. Entsetzen mehr dar-

Das «mutmassliche» Prügelopfer

über, dass das bosnische Opfer zu Bleistift und Papier greift und seine Erlebnisse ausführlich protokolliert. Denn nur deshalb haben wir jetzt den Salat!

Es soll jetzt die Verfassung, es sollen die Gesetze ernst genommen, die Täter entsprechend verfolgt und bestraft werden. Das ist nicht leicht in einem Land, wo man nicht gewohnt ist, dass arbeitende Ausländer gleiche Rechte haben sollen wie arbeitende Schweizer. Weil Schweizer überdies genug «Unrecht» erfahren, zumindest subjektiv, darf es Ausländern keinesfalls «besser» ergehen, auch sie sollen ihr Fett abbekommen, und zwar möglichst mehr – sonst besteht die Gefahr, dass das «multi-kulturelle Sein beider Nationen» (Schweizer – Ausländer) aus dem Lot fällt.

Dass sich im Rahmen dieser Alltagsphilosophie auch viele «Ausländer» gerne auf «Schweizer»-Seite verlagern und sich selber am Unglück anderer «Ausländer» freuen, sei nur nebenbei angefügt. Dass journalistisches Fussvolk ähnlich «denkt» und also schreibt, kommt hier der Stadtpolizei sehr zugute. Sie wird es den Medien auch danken, dass das «bosnische Opfer» Eldar S. praktisch auf einen «bosnischen Täter» herabgewürdigt wird. Kommt dazu, dass «bosnische Täter» bei Menschen, die mit dem Arsch denken, fraglos schlimmer sind als «schweizerische».

Gerade im Fall Eldar S. könnte sich dies noch auswirken: Eldar S. ist ja kein Familienvater, Strafmilderungen fallen also weg. Andererseits wird seine Jugend – mit Jahrgang 1982 – aber auch nicht herausgestellt. Eine gewisse äussere Anlage, die auf seine Balkan-Herkunft schliessen lässt, wird sicher auch zu Gericht bemerkt werden. Und überdies hat er bestimmt versucht, durch heimtückische bosnische Tricks gute Schweizer Polizisten durch den Dreck zu ziehen, quasi sie zu den Folterungen zu provozieren, um sie dann reinzulegen. Dies reicht – wenn nicht zu Zuchthaus – so doch mindestens für lebenslangen Landesverweis!

Dass die Presse der Polizei hier auf diskutable Art und Weise zuarbeitet, ist leider ein Fakt. Es beschäftigt viele Leute, wie man ein Opfer, an dem nichts zu rütteln ist, durch sprachliche Beleidigungs- und Verdächtigungs-Formen zusätzlich disqualifizieren kann.

Gewiss ist die Literatur voll von Beispielen, wo gesellschaftliche «Underdogs», die wehrhaft blieben, zuletzt Leine ziehen mussten, um ihr nacktes Leben zu retten. Lästige Personen wurden entweder um exakt eine Kopflänge gekürzt, ausser Landes vertrieben oder so lange drangsaliert, bis sie von selber auf den Weg gingen. Dasselbe findet jetzt, 2002, mit Eldar S. in Zürich statt.

Die «vermeintliche», «angebliche» oder «mutmassliche» Presse hat ihren Anteil bereits geleistet. Eldar S. möchte sich bei ihr dafür entschuldigen, dass er nach dem Massaker vom 21.4. ins Trauma gefallen ist. Sowas tut man nicht, weiss er inzwischen, sonst fällt man aus der idealtypischen Opferrolle und verkommt leicht zu einem «Opfer ohne weisse Weste», das nur auf eines aus ist: über raffinierte Opfer-Simulation zu möglichst grossen Entschädigungsbatzen zu gelangen, welche ehrbaren Schweizer Bürgern wiederum von ihren Pensionsgeldern weggenommen werden...

Apropos Entschädigung: da liegt sicher kaum was drin. Die kantonale Opferhilfe z.B. käme erst zum Zuge, wenn alle Versicherungen – und selbst die Sozialhilfe – die Kosten nicht decken könnten oder wollten. Vater S. ist zur Hauptsache mit der Betreuung Eldars beschäftigt, und lässt sich seit Monaten als Tankwart grösstenteils vertreten. Eldar ist ganz out und wird dieses Jahr kaum an die Tankstelle zurückkehren können. Entschädigungen, an denen sich jemand «bereichern» könnte, gibt es nicht.

Stattdessen häufen sich die Rechnungen von Spitälern, von Anwälten und neu auch von Psychiatern, die alle bezahlt werden müssen. Zum körperlich-seelischen Verhängnis kommt auch der finanzielle Bumerang. Da ist niemand, weder soziale Institutionen, noch Behörden noch Personen, die das auffangen würden.

Der persönliche Schaden, welcher Eldar S. und seiner Familie zugefügt worden ist, kann sich leicht zum finanziellen Ruin auch für die Tankstelle entwickeln.

Der Presse, oder grossen Teilen davon, würde es also gut anstehen, nicht nur diskreditierende Sprachschöpfungen rasch aufzugeben, sondern für Eldar S. – nebst fairer Berichterstattung – auch Hilfe in Form von Spendenaufrufen zu organisieren.

Das «mutmassliche» Prügelopfer

Freilich möchte sich unsere Kritik an der Presse in Grenzen halten. Sie ist nicht verantwortlich für die polizeilichen Übergriffe – nur für die nachträgliche Diskreditierung des Opfers. Dass dies – ausser beim Regierungsblatt – nicht mit Absicht geschieht, versteht sich von selbst, weil die meisten Medien ausserstande sind, einen Vorfall und die Folgerungen konzentriert über eine längere Zeitspanne zu begleiten. Medien können sich den Luxus einer intern klar aufgeteilten Themen-, Ressort- oder Fall-Bearbeitung durch immer gleiche Mitarbeiterinnen gar nicht leisten. Von «Radio 24» etwa haben sich innert 6 Monaten über 12 verschiedene Reporter und Journalisten gemeldet. Da ist jegliche Kontinuität oder auch nur das Pflegen persönlicher Kontakte illusorisch.



«Urania»-Hauptwache Zürich, Seiteneingang

Vor den Torbogen links ist jener direkte Zugang vom Trottoir aus (siehe Bild rechts), wo Eldar S. hineingebracht und gefoltert wurde und wo er sich zudem das Handgelenk brach.



Der besorgte Stadtrat

(v. r. n. l.) Stadtpräsident Elmar Ledergerber (Kultur); Stadträtin Esther Maurer, Polizeivorsteherin; Kommandant Hotzenköcherle anlässlich ihrer vereinigten Presseabwehr vom 30. Mai. Maurer griff auf die Kindheit von Eldar S. zurück.



Dieses Gelände dient Drogenfahndern der Zürcher Stadtpolizei übungshalber dazu, zufällig aufgegriffene Opfer notfalls zu «fixieren» und «dingfest» zu machen. Verhaftungen geschehen deshalb stets in der Nähe von Geländern.



Die Tankstelle

Es ist Sommer, ein warmer Wind wärmt zusätzlich auf. Auch im Kiosk- und Kassa-Raum der Tankstelle wird einem schnell warm. Der beste Platz ist draussen, die Sitzkante vor dem Schaufenster. Dort verbringt Vater Edin S., den Sommer durch, manche Stunde. Bald ist es wieder Herbst.

Als Beisitzer und Gäste auf der Sitzkante begleiten ihn einige Nachbarn, die im Quartier wohnen. Sie haben ein gemeinsames Thema: Eldar S., der Sohn von Edin, wurde am 21.4. von bisher nur teilweise bekannten Polizisten zusammengeschlagen. Das Vorgehen der Polizei war so krass und brutal, dass Eldar noch heute traumatisiert ist. Arbeitsunfähig, unselbständig und mit schwerem medizinischem Geschütz behandelt, verbringt er seine Tage in der Wohnung des Vaters

Die Nachbarn bilden das Komitee Eldar S. Diese Gruppe sorgte bisher für die Durchführung von zwei Medienkonferenzen zur Frage, was mit Eldar S. wirklich geschah. Von der Sitzbank vor dem grossen Schaufenster der Tankstelle sieht man direkt auf eine Ecke des Turmbaus der Liebfrauenkirche hinunter. Die Kirche ist, in Luftlinie gemessen, kaum 100 Meter weit entfernt.

Dort wurde Eldar S. am 21.4. auf seinem täglichen Weg ins Fitness von zwei Gestalten überfallen und halb totgeschlagen. Erst später sollte sich herausstellen, dass es sich bei diesen grossgewachsenen Männern, einer Kurzhaar, einer Glatze, um Drogenfahnder gehandelt haben soll, jedenfalls um Angehörige der Zürcher Stadtpolizei.

Eldars Rettung kam aus der Kirche. Weil er unter den wuchtigen Faustschlägen und Stiefelritten der Polizisten laut um Hilfe schrie, wurden drei zufällige Gäste in der Kirche in ihrer Einkehr gestört. Sie verliessen die Kirche und beobachteten, wie auf dem Weinberg-Fussweg, exakt vor der Kirche, zwei Gestalten auf Eldar S. einschlugen. Einzelne waren ob dem Geschauten so brüskiert und entsetzt, dass sie noch lange unter Schock standen. Diese hemmungslose, bestialische Brutalität war ihnen bisher unbekannt, nicht vorstellbar.

Die Tankstelle

Die Zeugen, zwei Frauen und ein Mann, versuchten auf die Schläger und Treter einzuwirken, die jüngere der beiden Frauen schrie sie laut an, immer wieder, sie sollen aufhören, was machen Sie denn da, sowas macht man nicht mit Menschen, hören Sie auf... Doch die rohen Gestalten wiesen die ungebetenen Zaungäste ab, sie sollen sich verdrücken, sie sollen abhauen, in die Kirche zurückgehen. Die Frau, die nicht anders konnte als laut zu sein, ist Zahnärztin. Nach dem schauerlichen Massaker verzog sie sich zu Bekannten in der Nähe. Sie muss sehr gelitten haben, noch längere Zeit. Eines Tages, so etwa Mitte Mai, kam eine Kollegin bei der Tankstelle vorbei und vertraute Edin S., dem Vater an, dass es ihr nicht gut gehe. Sie sei seither zerstreut und unkonzentriert und leide deutlich an Motivationsschwäche. Sie hätte wohl psychologische Betreuung brauchen können.

Kompetente Betreuung hätte auch eine Klärung des Geschehenen bringen können. Denn nachhaltig schockierend wirkt ja der Umstand, dass niemand weiss, weshalb Eldar S. so traktiert worden war. Wurde am Sohn womöglich eine hässige Ex-Freundin seines Vaters gerächt, die zufällig Polizistin ist? Oder waren es Polizisten, die mit Eldar S. im selben Fitnessstudio verkehren, die ihm mal, über Kollegen, den Tarif für vorlaute Reden erklären wollten? Eine Drogenfahndung war es jedenfalls nicht.

Vater und Sohn S. wohnen und arbeiten zusammen; die Mutter blieb in Serbien zurück. Vater S. konnte vor drei Jahren, damals selber noch Tankwart, die Tankstelle mit Garage gleich selber übernehmen, nachdem sich die langjährige Garagistin auf das Altenteil zurückgezogen hatte. Edin S. ist gelernter Maschineningenieur.

Mit viel Elan und Verve stiegen Vater und Sohn in ihr eigenes Geschäft, bauten einen Kioskraum ein, übernehmen kleinere Reparaturen und vermieten die Garagefläche an Privatparkierer im Quartier. Der Betrieb lebt vor allem vom Benzinverkauf, von Autozubehör, und was an Verbrauchsmaterialien, aber auch an Kioskwaren nachgefragt wird. Und es läuft ihnen gut. Ihre Kundschaft beziffert sich inzwischen gegen 900 Personen, die ihr Auto, Motorrad oder Mofa volltanken, oder auch nur den Kiosk regelmässig benutzen.

Die Tankstelle ist auch bei Kindern aus dem Quartier beliebt. Vater S. hört auch auf Fragen, ob es etwas für 5 Rappen gibt. Er mag nicht Nein sagen und schenkt ihnen den halben Preis. Sein Kiosk ist bei den Kids beliebt.

Wie war das jetzt nochmals mit den Polizisten und Eldar S? «Wer hat wen wann verhaufen?» fragte eine rechts-bürgerliche Zeitung, die gewohnt ist, an Fakten auch mal zu drehen. Die Zeugen sahen es eindeutig: die grossen Gestalten, beide etwa gleich gross, so um die 1 Meter 85, schlugen wie die Irren auf Eldar S. ein, der schon am Boden lag und sich gar nicht wehren konnte, höchstens abwehren. Mit weit ausgeholten Armbewegungen schlug der eine auf seinen Kopf, ins Gesicht und wo er sonst noch traf, es sah aus wie Abschlagen. Der Zeuge sagte später gegenüber einer Sonntagszeitung: «Ich dachte, da wird jemand getötet!».

Dies geschah also da unten, in Sichtweite der Tankstelle, vielleicht 150 Meter zu Fuss, als Eldar S. loszog an jenem Sonntagabend. Der Weinberg-Fussweg führt beim Vorplatz der Kirche vorbei und ist nicht einsehbar von der Tankstelle her, auch nicht von ihrer Wohnung her oberhalb des Geschäftes.

Man sitzt auf diesem Fenstersitz, die Tanksäulen vor sich, beobachtet das emsige Treiben, ein Kommen und Gehen, besser: ein Anrollen und Abfahren von motorisierten Fahrzeugen, vielfältig die ganze Palette. Freundliche Leute, schöne Autos, ein grosser Anteil von Töffs und Mofas, Sturzhelm-Piloten. Seit Vater S. im Juli eine automatische Klingel einbaute, sind die Kundenbewegungen auch noch akustisch untermalt. Es klingelt unablässig.

Ich könnte stundenlang dort sitzen. Die Kunden an dieser bedienten Tankstelle wirken geradezu entspannt. Man schaut sich offen in die Augen. Kein Stress. Keine nervösen Bewegungen beim Abwarten des Einrastens des Benzinahns. Vater S. spielt mit seiner ruhigen Art allerdings die Hauptrolle. Scheinbar mögen ihn die Kunden. Er spricht nicht viel, aber was er sagt, ist immer freundlich. Er hat auch ein Gespür dafür, was gut ankommt.

Gestern bekam er allerdings Besuch von der Wirtschaftspolizei. Die bemerkten, dass der Kiosk auch Bier führt, doch dafür ist keine Bewilligung vorhanden. So verpassten sie ihm eine Busse über 150

Die Tankstelle

Franken. Ich habe daraufhin vorgeschlagen, den Kühlapparat zu beschriften mit dem Hinweis «Nur für Eigengebrauch – Kein Verkauf! »

Ob das ausreicht, ist eine andere Frage. Eldar S. hatte es jedenfalls nicht gereicht, als er seinen Peinigern vorhielt, sein Vater sei gleich da oben, sie könnten ihn fragen, er habe wirklich nichts gemacht, sie würden ihn bestimmt verwechseln. Sie sagten nur, *halt Deine Klappe, schweig, hör auf zu schreien, sei still*. Wie in Ekstase schrie einer dem andern zu «*Wir haben ihn, hau die verdammte Sau runter, hau voll drauf!*»

Wie sowas kommt, gleich 100 Meter Luftlinie neben der friedlichen Tankstelle, dem Arbeitsplatz mit so grossem Kundenverkehr, zumal in einem gehobenen Quartier wie dem Zürcher Kreis 6? Warum ruft dieser angebliche Drogenfahnder «*wir haben ihn, die verdammte Sau*», wo er doch dabei ist, einen «Drogendealer» zu verhaften? Entwickeln Drogenfahnder auf Vorrat einen solchen Hass gegen Personen, die ihnen – aufgrund klarer Hinweise, wie wir annehmen – ins Netz gehen? Ist «*verdammte Sau*» eine übliche Bezeichnung für Drogendealer bei der Drogenpolizei? Wohl nicht. Um diesen Aggressionsschub und -Standard zu erreichen, müssten Drogenfahnder der Zürcher Stadtpolizei ja allesamt rettungslose Anhänger oder Stündeler einer verschworenen Rache-Sekte sein. Sind sie aber nicht.

Was soll eigentlich eine Drogenrazzia im Kreis 6, dem Univiertel der Stadt? Die Drogenszene befindet sich ja ganz wo anders.

«*Hau die verdammte Sau runter*» – weshalb diese weibliche Form für den gewiss stark gebauten Eldar, der zwar auf dem Weg zum Fitness war, aber er betreibt dort ja gerade Krafttraining. Seine Bizeps sind beachtlich, und wie man aus ihm, als angeblichem Dealer, ein weibliches Subjekt macht, ist schwer nachvollziehbar. Sagen wir es so: sie hatten ihm schon über längere Zeit aufgelauert, sie wussten, dass er jeweils um 6 Uhr hier runter kommt, den Weinberg-Fussweg benützt, der vom Haldenbachquartier in die Limmat hinunter führt, mit den Zwischenstationen Clausiusstrasse, Liebfrauenkirche, Weinberg- und Stampfenbachstrasse, und schliesslich Neumühlquai. Von dort wäre er damals noch weiter über die

Limmatbrücke und hinunter in das Einkaufs-Untergeschoss des Zürcher Hauptbahnhofs gelangt, um Brot zu holen.

Der Weinberg-Fussweg ist abends um 6 Uhr ein mässig benützter Weg, um vom höher gelegenen Kreis 6 in einer Art Direttissima ins Stadtzentrum hinunter zu gelangen. Studenten und Schüler, Pendler und Bewohner Stadtzürcher benützen ihn – schön abschüssig – zu Fuss als Heimweg. Hinauf, am Morgen, wird eher das Tram benützt, um das Uni-Plateau zu erreichen.

Deshalb wählten die Gestalten, die Eldar S. auflauerten, einen Sonntag ohne Uni- und Berufsverkehr. Und sie lauerten wohl nicht das erste Mal, denn immer kam ihnen jemand in die Quere, wenn Eldar S. passierte – von oben oder von unten. Jetzt, am 21.4. klappt es endlich, dass ihr Opfer «allein» auf der Piste weilt, und jetzt kommt der Moment, wo er schnell und tüchtig vermöbelt werden soll. Von hinten links schlägt einer mit einem Metallring auf seinen Kopf, es spritzt sofort Blut. Eldar S. sackt von den Beinen – und ist von da an wehrlos. Bizeps hin oder her, in dieser Lage hilft nur noch Beten. Oder Schreien. Eldar S. tut das Zweite. Er schreit um sein Leben, denn er registriert bei allem Schmerz und Schreck, wie sehr sein Blut fliesst – er sieht seinem eigenen Ausbluten zu.

Die Faustschläge, auch die Stiefeltritte sind gar nicht mehr das schlimmste für ihn, die kann er mit den Armen, so lange es geht, ein bisschen abfedern. Schlimmer ist seine Todesangst, er sieht das viele Blut, wie es aus seinem Kopf spritzt, auch nach oben, und fühlt sein letztes Stündlein nahen. Er ruft aus vollen Kräften um Hilfe, immer wieder «Hilfe!», «Hilfe!», «hilft mir denn keiner!?»

Doch da hatte Gott ein Erbarmen mit ihm – oder wie auch immer: es kamen nicht gerade die Drei Könige, aber es traten drei gläubige Menschen aus der Kirche, die dort eigentlich Ruhe, Abstand und Einkehr suchten. Sie wollten nachsehen, woher diese Hilferufe kamen, sie wurden in ihrer Ruhe, teils im Gebet unterbrochen. Was sie sahen, war grauenhaft: zwei Männer in schwarzen Kleidern schlugen auf einen dritten Mann ein. So heftig und stets direkt auf dessen Gesicht, dass sie annahmen, sie würden gerade Zeugen einer Exekution. Hinterher stellte sich heraus, dass die Schläger in Wahrheit Polizisten waren. Und dass die Polizei das, was die Kirch-

Die Tankstelle

gänger sahen, ins Gegenteil umkehrte: Eldar S., der dritte Mann, habe die andern beiden geschlagen. Dabei schrie Eldar S. wie verrückt nach Hilfe!

Aber ein Angreifer ruft nicht um Hilfe, sondern steckt still ein, wenn sich abzeichnet, dass die Angegriffenen doch stärker sind. Ein Angreifer ruft den Angegriffenen auch nicht zu, sein Vater sei gleich da oben. Auch führende Polizeihirne sondern halt nicht immer helle Sachen ab. Polizisten haben vor allem stets einen Glauben: dass sie durchs Band immer Recht bekommen, wenn sie es nur einfordern. Sie sind sich aus Erfahrung sicher, dass Bezirksanwälte und Richter ihrer frappierenden Logik sowieso ergebendst – und im eigenen Interesse folgen. Dieser erweiterte «Korpsgeist», der über die «Urania» hinaus geht, wenn es gilt, sie zu schützen, könnte im Fall Eldar S. eventuell mal nicht so toll funktionieren. Wir sind jedenfalls dabei, es zu verhindern.

Aber unablässig steht die Frage im Raume: was war die Motivation hinter den beiden Gestalten, die so ungehemmt brutal auf einen Menschen einschlagen? Eine Verhaftungs-Absicht fällt glatt weg, denn dafür bringt kein Polizist soviel Hass und Energie auf. Auch wäre bei der geringsten Bedrohung von Polizisten sofort die Waffe gezückt worden, wie jedes Kind weiss. Auch Eldar S. hat stets gesagt: was sollte er flüchten vor Polizisten, wenn er sie denn als solche erkannte hätte, die sind ja bewaffnet, und wenn, wohin? Die würden ihn doch überall wieder erreichen, wenn sie ihm nachsetzten...

Eldars Erwägungen sind im Konjunktiv, denn er hatte gar nie eine Chance zu flüchten: erging zusammen mit dem fürchterlichen Erstschlag – von hinten – zu Boden, die Beine trugen ihn nicht länger. Selbst zum Geländer, an welchem sie ihn fesselten, ganz zuunterst an einer Hand, wurde er laut Zeugen geschleift. Und auch bei der nachträglichen «Verhaftung» durch Uniformierte, die Treppe hinunter zur Haldenegg, wurde er beidseitig gestützt, um nicht zu kippen.

War die Motivation eine private? Hatten die beiden Gestalten einen Auftrag? Standen sie ihrem Auftraggeber noch mit etwas in der Kreide? Versprachen sie, «ganze Arbeit» zu leisten, also z.B., den

Bosnier wirklich zu «erledigen»? Oder war ihnen ein besonderer Anreiz offeriert worden, falls sie ihm «das Hirn ausblasen»? War Geld im Spiel, war es viel? Hatte es vielleicht etwas mit dem Tiefbauamt zu tun, das selber schon mit einem gezielten Plan der Tankstelle die Existenz gefährden wollte? Worauf führte dieser Plan zurück, eine Altglassammelstelle so zu verschieben, dass sie direkt vor die Zapfsäulen zu stehen gekommen wäre? Welche Absichten lagen dahinter? Welche Kräfte in der Zürcher Stadtverwaltung haben letztlich das Massaker an Eldar S. ausgelöst?

Mag sein, dass dies die falsche Fährte ist, tampis. Wo jemand polizeilich gefoltert wird – und nicht mal die Polizei will es erklären –, sieht man bald die blauen Mäuse. Es ist eine ganz andere Herausforderung im Fall Eldar S. als in einem «gewöhnlichen» Krimi, wenn der Motivationsfrage nachgespürt wird. Nicht nur, dass die Täterschaft mit «allen polizeilichen Mitteln» die Untersuchung verhindert, sie verdreht via Medien den Leuten auch den Kopf. Es ist öffentlich nicht mehr die Frage, warum Eldar S. so misshandelt wurde, sondern es wird inzwischen gefragt, ob Eldar S. wirklich so «unschuldig» sei, wie sich dies für ein «unschuldiges Opfer» gezieme...

Es ist auch kein Fall für Columbo oder Miss Marple. Beide wissen sie, weshalb sie nie gegen den Geist von Polizeikorps ermitteln würden: da wäre für sie kein Durchkommen, und gerade «telegen» sind solche Themen nicht. Sie würden vielleicht herausfinden, dass rechtsradikale Cops den Geburtstag Hitlers auf diese Art feierten, wenn auch um einen Tag zu spät. Zu einer TV-Sendung oder gar einer Serie würde es nie reichen, denn Polizisten geniessen im TV den Bonus selbstloser Sanitäter, verwegener Autopiloten und furchtloser Sympathieträger.

Wir müssen also selber ermitteln.

Die Bezirksanwaltschaft tut es nicht. Auch nachrückende Richter werden sich nicht gerade wie weiland Winkelried gegen polizeiliche Vorgaben schmeissen. Alle sagen sie «wir brauchen die Polizei», und wenn sie dafür Folterkeller, Schwerstverletzte und Tote in Kauf nehmen müssen. So genau wollen sie es dann schon nicht wissen, wie der Fall Eldar S. abgelaufen war, und schon gar nicht,

Die Tankstelle

weshalb. Deshalb gibt es jetzt dieses Buch. Wir stellen Fragen, die sonst verdrängt würden. Wir verweisen auf merkwürdige Umstände, die sonst im Dunkeln blieben. Wir zeichnen das Leben auf, wie es sich für das Opfer, den Vater und deren weitere Umgebung seither ergibt – sie leben damit, dass die Massaker an Eldar S. ungeklärt und unverständlich sind, dass auch die Täter schon gar nicht herausgerückt werden, weil sich der Rechtsdienst der Polizei weigert, sie beim Namen zu nennen. Und weil der Bezirksanwalt deshalb noch lange kein Sprüngli macht. Sie müssen zwangsläufig eigene Erklärungen finden, um die eigene Existenz meistern, das Leben fortsetzen zu können.

Wieder einmal sitzen wir auf der Fensterbrüstung und beobachten ankommende und wegführende Autos, Töffs und Töfflis. Beäugen die Kunden zwischen ihrer An- und Abfahrt. Viele fragen nach Eldar S., wie es ihm geht, ob jetzt schon Genaueres feststeht, wie es weiter geht, etc. Mit einem Lächeln gibt Vater S. Auskunft, aber hin und wieder, wenn er ins Erzählen kommt, wird er ein bisschen lauter, zitiert Psychiater, Ärzte, auch bestimmte Medienleute, die nicht verstehen. Es braucht viel Kraft, die Folgen des Massakers zu meistern. Anteilnahme ist die eine Sache, und bestimmt wichtig. Darauf jeden Tag immer wieder konzentriert einzugehen, so wie ein Infoprofi, ist eine andere. Man ist ja Partei als Vater. Nicht neutral.

Jemand erzählt uns, wie sehr Polizeier in aller Regel vom Polizeiapparat beherrscht und davon abhängig seien. Die private Achse laufe meist auch noch darüber, weil es diese internen Freizeit- und Sportclubs gebe. Polizeier seien vielfach mit Haut und Haaren im Apparat verhängt, er habe selber Bekannte, von denen er das wisse. Das Hamam, ein Fitnessclub der Migros an der Blaufahngasse im Niederdorf, sei auch ein Polizeiclub. Sollte sich Eldar S. ausge-rechnet dort aufgehalten haben, ja dann würden bei ihm bereits die Glocken läuten: die wollten dem doch mal eine Lektion erteilen, damit der Leine zieht. Dann kamen bei der Kirche diese ungebetenen Zeugen hinzu, und prompt haben die doch einen Fall der «Drogenfahndung» daraus gedreht. Denn dort sind sie voll unter Erfolgsdruck, und jede Verhaftung, egal ob legal, ist für die ein Erfolg... Die kämpfen doch gegen die Kantonspolizei an, damit sie nicht aufgefressen werden. Da ist denen doch jedes Mittel recht...

Jetzt mal zur Klärung: Eldar S. wurde nicht von Stadtpolizisten gefoltert, um einen Folter-Vorsprung gegenüber der Kantonspolizei herauszuschinden, das wäre zu abwegig. Soweit sind wir erst *nach* Rita Furrer und Esther Maurer. Aber es darf, im «gesunden Konkurrenzkampf» zwischen diesen beiden Korps, umso hemmungsloser auf Menschen eingeschlagen werden, weil Polizisten, gerade wenn sie sich im freien Fall der freien Marktwirtschaft befinden, «geschützt» werden müssen. Diesen «Schutz hinterher», bei freundlichen Bezirksanwälten und – wenn's soweit kommt – bei loyalen Richtern, sind sie sich gewohnt. Polizisten sind jetzt nicht mehr «Freunde und Helfer», sondern «Freunde und Sieger», sie müssen gewinnen, den Bürger bezwingen. Der Staat ist im Umbruch, er wird wieder autoritärer. Um sich zu behaupten, darf auch mal während Minuten auf den Kopf eines Jünglings eingeschlagen werden, ohne dass sich gleich jedermann daran stört.

Allerdings muss, des guten Ausgleichs willen, auch gesagt sein: viele Nachbarn hatten während Wochen und Monaten Mühe, ja Alpträume bei der Vorstellung, dass es Leute gibt, die wirklich während Minuten mit voller Wucht auf den Schädel, auf das Gesicht eines Menschen Anschläge, und mit Polizeistiefeln danach treten. Diese Vorstellung von Bestialität und Abgrund hat viele Leute im Kreis 6 – und darüber hinaus – umgehauen. Nicht von ungefähr kamen anfangs Menschen zur Tankstelle, die nicht nur Blumen, Briefe, auch Geldnoten brachten. Sie brachten auch Tränen. Es überkam viele auf offener Szene, wenn sie den ihnen bekannten Vater S. vor sich sahen.

Innert 10 Wochen brachte das Komitee Eldar S., entstanden aus spontan handelnden Nachbarn, 10 Nummern des «Eldar-Infos» heraus. Diese Pressearbeit, auch auf eine eigens eingerichtete «eldar.ch»-Seite im Internet gehievt, war auch als Grundlage für die Medien bestimmt. Vater S. hatte Gelegenheit, sich innerhalb von zwei Monaten richtiggehend zu «professionalisieren», so sehr nahmen die Medien am Geschehen Anteil. Zu Beginn machte sich die Polizei ihre eigene Position selber schwer, weil sie nicht mit diesem Medieninteresse gerechnet hatte. Doch nach sechs Wochen gelang es ihr, die Medien auf eine angeblich «nicht saubere Weste» des Opfers hinzuweisen, worauf einige Medien dies tatsächlich

Die Tankstelle

brav zu verbreiten halfen. Plötzlich war das Opfer des Massakers nicht mehr im Brennpunkt allein von Mitleid und Mitgefühl, sondern es wurde nachgefragt, ob das Opfer überhaupt welches verdiene.

Denn erstens ist Eldar S. ein Bosnier, und vielleicht hat er die beiden Gestalten vor der Liebfrauenkirche ja auch provoziert. Vielleicht hatte Eldar S., heidnisch hintertrieben, ein Magnet verschluckt, sodass der Schlagring des Polizisten seinem Kopf gar nicht ausweichen konnte, auch wenn er sich noch so dagegen gewehrt hätte. Böswillig hatte Eldar S. das Magnet von einer Backe zur anderen verschoben, z.T. bis ins Hirn hinauf «ingeschnudert», einfach so, dass die Schläge, wie von ihm gewollt, vollautomatisch dem von ihm gewalttätig bewegten Magneten folgten, und der Polizist musste ohnmächtig mit ansehen, wie sein Schlagring – ferngesteuert – immer wieder auf den Bosnier niedersauste. Mit der Faust hintendran...

Auch die Sache mit den «gläubigen Zeugen» hat doch dieser Heide eingefädelt: auf einen bestimmten Zeitpunkt hin, wo Eldar S. um den Aufenthalt von Drogenfahndem im Liebfrauenquartier nämlich genau wusste, organisierte er die «Zeugen», die dann auch auf sein Zeichen (Hilfeschreie) hin prompt auf der Szene erschienen und also die artig geleimten Polizisten «beobachteten», obwohl diese willentlich gar nie etwas taten. Die braven Drogenfahnder konnten sodann gar nicht anders, als diesen «Erscheinungen» eben Verstärkung aus der «Urania» entgegenzustellen. Heute noch stehen sie unter «ausserirdischem» Schock und bedürfen nach wie vor psychologischer Betreuung...

Wir sassen wieder einmal auf der Bank und tranken Tee. Vater S. hat – natürlich nur für den Privatgebrauch – seine bestimmten Säfte, die, verdünnt mit Cola, wie alkoholische Getränke schmecken. Nach dem zweiten Becherchen war ich meist schon ausgesprochen fröhlich. Nach dem dritten hatte ich Mühe, das Auto für den Heimweg zu finden, und nach dem vierten das Lenkrad. Doch alles ging immer gut.

Dies ist keine Selbstanzeige. Sie würde sowieso nicht den Tatsachen entsprechen. Wir haben nicht vor, die Polizei noch mehr zu

beschäftigen. Sie leiden sowieso schon unter unserer Beobachtung. Ab und zu greift einer von ihnen auch zum Telefonhörer und macht ein anständiges Drohtelefon. Bei Vater S. oder bei mir. Bei mir weniger. Im letzten Anruf, den ich erhielt, wurde ich gefragt, ob ich «mit dem Jugo figge». Sie meinten Eldar S.

Das muss, für solche Polizeihime, wohl auch die einzig einsichtige Erklärung sein dafür, warum sich Nachbarn eines Folteropfers für ein Unterstützungskomitee einsetzen. Dass viele Polizisten auf diesem Niveau funktionieren, erwies sich z.B. mit jenem Basler Polizisten, der seine Ex-Freundin mit der Dienstwaffe erschießt, weil sie sich von ihm absetzen wollte. Gut, er dachte wohl, sie flüchtet... Auf Flüchtende darf man ja schiessen, siehe Oerlikon.

Aber nicht alle Polizisten sind so einfach strukturiert. Beim ersten Drohanruf wurde mir noch gedroht, mir die Eier abzuschneiden. Bei einem andern wurde meiner Frau ausgerichtet, sie kämen gleich vorbei in fünf Minuten und würden uns die Köpfe abhauen. Also es gibt schon Unterschiede. Ich hüte mich ja, gleich alles über den gleichen Kamm zu scheren...

So ist halt das Polizistenleben. Alles auf Eier und Köpfe reduziert. Köpfe einschlagen und Eier abhacken – und figgen. Wer schreiben kann, verteilt Bussenzettel – oder erstellt Rapporte. Wie heisst es jeweils im Gemeinderat und in anderen Foren: «Ja, wir brauchen doch die Polizei!» Aber sicher. Woher sollen wir sonst unsere Drohungen beziehen und unsere Ängste, und wer sorgt sich sonst so unbürokratisch um unsere Ausländer in der Stadt...?

Zurück in die Gegenwart: Bei der Tankstelle läuft viel. Es ist der Ort, wo ich auch meinen späteren Lebensabend verbringen könnte. Die Leute, sprich Kunden, kommen zu einem, und keinen Fussbreit braucht man selber zu gehen, stets kommt Besuch. Unter ihnen ist ein Psychiater, er wird sich noch nützlich zeigen, wenn es um die Einweisung Eldars in die Uniklinik «Burghölzli» vom 17. Mai geht. Auch ein Anwalt ist darunter, der sich über die rechtlichen Schritte in der Sache auf dem Laufenden hält und eigene Überlegungen und Gedanken einbringt. Selbst ein «Rotrock», ein Hare Krishna-Man, besucht den Vater mehrmals, um ihm für seinen Sohn seelsorgerische Hilfe anzubieten.

Die Tankstelle

Es bieten sich viele Leute aus dem Quartier an zu helfen. Doch meist ist es ein schmaler Grat, dies zu tun. Vater S. lehnt Geld stets ab, seine Herkunft und sein Stolz lassen es – leider – nicht zu. Dabei summieren sich die Kosten, die aus der Beschädigung Eldars entstanden sind, immer mehr. Vater selber wird immer mehr durch die Umstände beansprucht – und braucht eine Vertretung. Er aber denkt nicht in Geldkriterien, vernachlässigt die wirtschaftliche Vernunft ein wenig, denkt immer nur in Kriterien für das Wohl seines Sohnes.

Zuletzt finden wir eine «Lösung» für hilfsbereite Nachbarn: wir legen Unterschriftenbogen auf, wo für die Solidarität mit der Familie S. gezeichnet werden kann. Es kommen über 400 Unterschriften zusammen. Es könnte ja sein – überlege ich ganz allein für mich –, dass mal ein Versand über die vielen Adressen laufen wird, wo man dann doch um Unterstützung bittet. Aber es kommt anders: wir machen ein Buch. Und hoffen, damit etwas Real-Interessantes für Geld anzubieten.

Doch jetzt der Reihe nach: am 23. April sehe ich zufällig eine Sendung auf «Tele Züri», wo ich Eldar S., den Sohn des Tankwarts, erkenne. Als böse zugerichtetes Polizeiopfer, in einem Spitalbett. Da war ich aber sofort auf den Beinen, als ich hörte, er sei im Unispital.

Tage später, als ich die Geschehnisse erstmals begriffen hatte, machte ich das erste «Eldar-Info». Darin erinnerte ich daran, dass es ein Projekt des Tiefbauamtes gibt, wonach eine Altglassammelstelle direkt vor die Zapfsäulen der Tankstelle Scall zu stehen kommt. Eldar S. hatte in diesem Zusammenhang schon im Februar ca. 380 Unterschriften von Scall-Kunden gesammelt, die sich gegen das Projekt wandten. Zudem beauftragten Vater und Sohn einen Bauanwalt, welcher für sie rechtzeitig Rekurs gegen das Projekt einlegte.

Damals richtete ich ein Schreiben an eine mir bekannte Gemeinderätin mit dem Begehren, ob sie mit Herrn X. vom Tiefbauamt Kontakt aufnehmen möge, um ihm entsprechende Fragen zu stellen. Genau einen Monat schreibt sie mir auf einer Karte zurück, sie sei nicht zuständig für das Quartier, dies sei hingegen eine be-

stimmte Kollegin. Doch in der Zwischenzeit erfolgte die polizeiliche Folterung an Eldar S. Ich begann mich mit der Frage zu quälen, ob dies vermeidbar gewesen wäre, wenn die Gemeinderätin, statt einen Monat zu verharren, sich mal beim Tiefbauamt gemeldet hätte, um damit «öffentliche Präsenz» zu markieren. Manchmal sollen gewisse Un-Dinge ja vermeidbar sein, indem man sie rechtzeitig unter Beobachtung nimmt.

Danach liess ich diese Überlegungen beiseite.

Allerdings beschäftigten mich ab und an auch Selbstvorwürfe. Ich hatte nämlich die Unterschriften-Bögen für Eldars Kundeninitiative gedruckt. Ich hatte auch den störenden Bauwagen auf dem Haldenbachplatz dazu benützt, Flyer aufzuhängen mit Forderungen an das Tiefbauamt bezüglich dessen Projekt. Es ging dabei vor allem um die Umgestaltung des Haldenbachplatzes. Es fehlten zugängliche Informationen, und aus der Planaufgabe war das umstrittige Ansinnen nur schwer zu entziffern. Die Leute vom Tiefbauamt scheuten den Aufwand einer offenen Information im Quartier und versuchten es lieber hintenherum. Dagegen wehrten sich ein paar Bürger, die zuvor entsprechende Infos direkt aus dem Inneren des Amtes erhalten hatten, mit den Flyers am Bauwagen. Als Drucker hatte ich sie selber hergestellt und auch im Quartier verteilt. Später wache ich ungut auf im Zweifeln, ob Flugis verteilen eventuell doch gefährlich ist, wenn man damit Beamten auf den Sack gehen könnte?

War ich, gar am End' «schuld», weshalb Eldar durch sogenannte Drogenfahnder so zugerichtet wurde? Das beschäftigte mich lange Zeit. Heute denke ich nicht mehr darüber nach, weil dies Verschwörungstheorien wären, wie ich verschiedentlich beruhigt wurde. Das Tiefbauamt ist definitiv nicht der Auslöser für die Massaker an Eldar S. vom 21. April 2002.

Oder war es doch diese Unterschriftensammlung Eldars vom Februar? Bezog er doch deshalb diese Mordsprügel? Denn Unterschriften sammeln ist für Bosnier nicht statthaft. Deshalb schölten sie ihn «diese Sau». Sowas macht man nicht! Unterschriften sammeln kommt erst, wenn man schon das Schweizer Bürgerrecht erhalten hat. Nicht umgekehrt. Und auch dann nicht übermässig. Dies

Die Tankstelle

war ein Kardinalfehler. Denn es waren über 380 Kunden der Tankstelle, die unterschrieben hatten. Da war viel Aufwand dahinter, und Eldar S. war wirklich fleissig. Im Februar hatte er praktisch alle, ob Mann oder Frau, die vorbei kamen, angesprochen und über das «Projekt Tiefbauamt» informiert, und dann den Unterschriftenbogen hingehalten. Das klappte vorzüglich. Eldar S. wäre ein grosser Aktivposten in einer aktiven Demokratie!

Doch sammelte er – um bei der «Verschwörungstheorie» zu bleiben – für ein «falsches» Projekt. Besser gelitten wäre ein Projekt gewesen, wo er sich selber Schaden zufügt, wie z.B. «Liberalisiert die Elektrizitätsversorgung», «Kauft Ebner-Fonds», «Ein neues Dok für Kloten», oder gar «Ausländer raus». Bei letzterem Motto ist ja erwiesen, dass viele Eingebürgerte, vormalige Ausländer, engagiert mittun. Für einen wie Eldar S., der unser Land sehr verehrt, und der unbedingt Schweizer oder doch gesichert Niedergelassener werden möchte, wäre noch ein anderes Thema heiss: «Bessere Schulen für Secondos». Denn gerade er litt darunter, zum Opfer von Schülerbanden zu werden. Der kleine, schwächlig gebaute Eldar von damals schwor sich daraufhin, nie mehr mikrig und schwächlich zu sein und verschrieb sich fortan dem Kampfsport. Dennoch holte ihn nochmals eine Bande ein. Diesmal eine Polizeibande. Eine staatlich geschützte, wie der bisherige Verlauf der «Untersuchung» aufzeigt.

Das Traktandum «Altglassammelstelle vor die Tankstelle» ist inzwischen abgeschlossen. Nebst vielen Unterschriften, die bestimmt ein Druckmittel waren, sorgte zuletzt ein Bauanwalt mit einer Re-kurseingabe für Gegendruck. Danach wurde Eldar S. gefoltert und ins Trauma geprügelt. Später, als auch die Sache Tiefbauamt in den Fokus möglicher Tätermotivation gelangte, wurde die Vorsehung für die Altglassammelstelle abgeändert: plötzlich war es nicht mehr nötig, bauliche Änderungen bei der unteren Haldenbachstrasse vorzunehmen. Dies aber war gerade die Begründung dafür, die Sammelstelle zu verschieben. Sie wurde also am alten Standort behalten, auf dem Trottoir der Sonneggstrasse, mit erneuerten, versenkbaren Flaschensilos.

Genau dies verlangte das Quartier schon im Februar und März, als ich entsprechende Forderungen mittels Flyers an jenem damals

vom Tiefbauamt unnötig hingestellten Bauwagen befestigte. «Liesbes Tiefbauamt», hiess es darauf freundlich, «Wann kommt hier die neue, versenkbare Altglassammelstelle hin? Oder wollt Ihr ewig sparen?»

Sie kam. Zürich ist «Zureich»; solche Sparfehler begeht die Stadt nicht ausgerechnet in einem gehobenen Bürgerquartier. Seit Juni ist hier munteres Flascheneinwerfen los – kaum mehr hörbar. Nur riechen tut es natürlich noch immer. Davor haben nicht nur Tankstelleninhaber, sondern auch Hausverwaltungen den Horror. Niemand will just so ein Ding vor dem eigenen Haus.

Doch die Richtungsänderung im Tiefbauamt lief nicht ohne Ärger. Obwohl das Projekt zunächst Eingriffe in die Gestaltung des unteren Haldenbach gebracht hätte, verzichtete das Tiefbauamt auf eine Orientierung im Quartier. Von Herrn X., dem damals zuständigen Beamten, ist bekannt, dass er sich über viele verunsicherte Telefonanrufer aus dem Quartier geärgert hatte, dass er auch schon erwogen hatte, «dann halt das ganze Projekt» schleifen zu lassen – also auch die Auswechslung der Frisch- und Abwasserleitungen. Gewiss sollte man nicht jeden Beamten mit Hinweisen auf Planungsfehler ärgern. Das könnte einzelnen Kritikern leicht ins Auge gehen. Der Weg von der gutwilligen «Sorge ums Quartier» bis zur klaren Verweigerung oder gar Sabotage kann sehr kurz, ja direkt, und auch im freien Fall sein.

Nicht gewohnt, sich dem Quartier, den Bewohnern und ihren Anliegen zu stellen, können vertäubte Beamte ungeahnte Szenarien vor ihrem geistigen Auge auflaufen lassen. Wegen grassierenden Grolles zur beleidigten Leberwurst mutiert, bauen sie – still, leise und ganz nebenbei – bestimmte «Gegner» als Feindbilder auf. Natürlich ist nicht jeder Beamte gleich ein Tschanun und ballert unverdeckt in den Stockwerken herum. Es gibt auch feinere Methoden. Eldar S. hätte nach diesem Szenario ein geradezu göttliches Feindbild abgegeben. Doch jetzt genug davon.

Viel mehr zu denken gibt hinterher die Tatsache, dass das Tiefbauamt mit seinem Projekt gescheitert ist. Das Quartier liess sich nicht «umbauen», wie sich dies Herr X. aus seiner Büro-Perspektive so ausgedacht hatte. Zumindest von zwei verschiedenen Seiten

Die Tankstelle

wurde Einsprache erhoben. In der Folge wurde das Projekt sistiert, und nur die Erneuerung der Glassammelstelle durchgeführt. Sie werden später damit wieder aufkreuzen und Mittel und Wege finden, doch noch zu «siegen». Es könnte ja sein, dass die Tankstelle wirtschaftlich nicht zu halten ist, weil die beiden Tankwarte zur Zeit ganz und teilweise ausfallen...Dann käme bestimmt der Moment noch mal zurück, um die Glassammelstelle doch noch dorthin zu kriegen, wo sie sie schon immer haben wollten. Die Zeit dazwischen sitzen die doch locker auf einer Arschbacke ab...

Aber das sind jetzt wirklich «Verschwörungstheorien», sie haben nichts mit dem wirklichen Leben gemein. Vielmehr ist es so, dass es auch in der Zürcher Stadtverwaltung keine «heimlichen Herrscher» gibt, die insgeheim kleine Hebel mit grosser Wirkung in Händen halten. Denn andere Verwaltungsangestellte würden dies sofort sehen – und wie ganz natürlich Alarm schlagen. Zu sehr hat sich allerorten das Prinzip der «transparenten Verwaltung» durchgesetzt, und dort, wo die Transparenz noch unerwünscht ist, wie z.B. bei der StaPo, da kämpft die verantwortliche Politikerin Esther Maurer schon seit Monaten dagegen an, gegen das Unerwünschte, wie sie glaubhaft äussert.

Gerade im Fall Eldar S. ist Frau Maurer aber froh, dass die Transparenz unerwünscht ist. Lieber lässt sie auf das Opfer schiessen, indem sie alte, hundsgewöhnliche Kamellen aus seiner Schulzeit zutage fördern lässt. Der Lokus ist ihr Fokus. Die Anerkennung von Gewaltopfern ist ihre Sache nicht. Denn immerhin hatte das Opfer vor dem 21.4. ein 19jähriges Vorleben, eine Kindheit mit Schule und anschliessender Bürolehre, und war selbst zum Zeitpunkt seiner Folterung, wie auch heute noch, adolescent. Das muss ja zwingend zu Hinweisen aus stadträtlichem Munde führen, wonach Eldar S. nicht immer eine «saubere Weste» trägt. Vermutlich trug er überhaupt nie eine...

Frau Maurer sei dringend ein Parteiwechsel angeraten. Die SVP stünde für sie bereit. Sie kann aber getrost in der SP bleiben – sofern sie, nach ihrem Rücktritt, hinaus aufs Land zieht. Denn dort, in den Gemeinden, ist der Unterschied noch kleiner. Zudem ist für solche Fälle schon vorgesorgt: Die Differenz wäre nur ein grosses V – V wie Viktoria. Oder Venceremos.

«Schlössli» – «Burghölzli» – Psychiatrische Künste

Die Klinik Schlössli AG, eine private «Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie» gehört einer Finanzgruppe, die sich «Hinderer Gruppe» nennt. Im Jahresbericht 2001 schauen zwischen geschönten Zahlen überall fröhliche Gesichter hervor; es könnte auch ein Prospekt einer Psycho-Sekte sein. Die Realität in Oetwil a.S. ist freilich konträr anders: überall in den Fluren begegnen einem gebückte, gebrochene Patienten aller Altersklassen. Sie schlurfen oder hinken als Medi-Leichen herum und sind kaum bei vollem Bewusstsein. Wie es möglich ist, diese bedrückende Realität in solch «glückliche Bilder» zu transportieren, das schmeckt nach Gewinnstreben, da hört man die Gulden klimpern.

Kliniken wie das «Schlössli» funktionieren auf der Wertvorstellung ausserhäuslicher «Pflege». Gepflegt wird allerdings meist nur «hygienisch» (Geriatric), während die vielbeschworene Psychotherapie schrumpft oder ausbleibt. Die Patienten werden in erster Linie verwaltet. Um dies möglichst kostensparend auszuführen, werden sie mit Medikamenten ihrer eigenen Antriebskraft beraubt, sodass sie, auch personalsparend, nur noch schlurfen, hinken, schleichen. Viele haben die Augen nicht mehr im Griff und scheuen sich, Besuchern ins Gesicht zu sehen. Aber sauber ist es: grosse Fensterflächen, leicht spiegelnder Bodenbelag (seidenmatt), und genügend Fress-Automaten zur Ablenkung. Psychiatrie, egal ob im «Burghölzli» oder im «Schlössli», ist stets unauffälliger Schlafplatz für auffällige Menschen, welche zwecks Normalisierung abfällig behandelt werden. Wie schon das Knastsystem, ist Psychiatrie zur Hauptsache «nach aussen wirksam» – als Abschreckungspotential. Was mit dem «Patientengut» selber vorgeht, ist eher sekundär. Sie werden gerne zu Dauerdösen konditioniert. Kliniken sind deshalb vielfach auch modellhaft – für das Leben draussen. Sozial «abnorme» Menschen sollen vom «norm»-angebenden System abgesondert und in handfeste Lebenszweifel gebracht werden. Es entspricht deshalb erst recht einem Verbrechen gegen die Menschlichkeit und gehörte in Den Haag vor Gericht gestellt, wenn

Psychiatrische Künste

junge, vitale Menschen in solch abgründige Abstellkammern gestellt werden.

Die «Hinderer Gruppe» bedient das Gebiet Forch, Pfannenstiel und Zürcher Oberland mit weiteren «Pfleger»-Kliniken, Schwerpunkt Geriatrie. Dies ist gewiss ein gutes Geschäft dort, wo die «Reichsten Alten der Schweiz» z.T. allein in ihren Villen sitzen und vor lauter Einöde des Herzens depressiv werden oder verblöden. Weshalb dennoch eine Akut-Abteilung für verwirrte oder psychotische Menschen gehalten wird, kann eigentlich nur mit öffentlichen Auflagen erklärt werden. Auch im Fall Eldar S. war ein Arzt im Spiel, Herr M., der sonst der Geriatrie zugeteilt ist.

Einen zweiten Leckerbissen nebst der einträglichen Geriatrie bildet der Bereich «Drogenentzug»: Patienten zwischen 25 und 30 Jahren wurden im «Schlössli» gesichtet, bei denen die Drugs langsam und kontrolliert runtergefahren werden sollen. Ob dieser Service ausgerechnet in den Gemäuern eines geriatrischen Instituts stattfinden muss, ist eine andere Frage.

Das A und O einer psychiatrischen Klinik – als gesellschaftliches Retusche-Institut – ist indessen die ausreichend zufriedenstellende Besoldung des Personals. Finanziell wird die Basis-Arbeit der Pflegeberufe stets so ausgestattet, dass daraus ausreichende «berufliche Befriedigung» und auch der Glaube abgeleitet wird, die Trott-Arbeit sei wertvoll. Von Ärzten weiss man, dass eine Anstellung in Kliniken nicht zu den gesuchtesten zählt. Vielen Ärzten genügen körperliche Wunden sowieso vollauf, nur wenige unter ihnen zeigen auch Interesse für das soziale und politische Umfeld des Patienten. Die Psychiatrie wird deshalb von selber reglosen «Naturheil-Ärzten» bevölkert, die voll auf die Einsicht setzen «die Natur heilt selber!»

Doch die hierzulande verbreitete hohe Achtung vor weissen Kutten macht es nicht leicht, den Blick für diese «Götter» in der Öffentlichkeit zu schärfen. Wer aber im «Schlössli» im Fall Eldar S. Einblick gewinnen konnte, kommt ziemlich unverkürzt zu einem anderen Bild über Weiss-Schürzen in der Psychiatrie: Müssiggang, Anwiderung, fauler Zauber oder gar Dienstverweigerung sind Extrakte, die herauskommen für den, der genauer hinschaut. Und

nicht etwa Geduld, Einfühlung, soziale Kompetenz oder gar ausreichendes Interesse, wie man voraussetzen würde. Die Jobs werden einfach abgehaspelt, das Ethos definiert sich am Gehalt und macht die Pfleger zu Jobbern. Schluss. Aus. Amen. Alles andere wäre gehobene Einbildung – oder Konzessionsbücklinge.

Gewiss ist dies jetzt wieder mal sehr «pauschal» dahinbemerkt, aber die Details folgen, und sie sind hier auch noch an andern Stellen vermerkt. Vater S. erlebte in allen Kliniken – der Reihe nach waren dies «Burghölzli» in Zürich, Klinik «Hard» in Embrach, Klinik in Rheinau, «Schlössli» in Oetwil nicht am See – stets dasselbe Muster: er wurde von Sohn Eldar stets femgehalten – statt mit einbezogen. Es gab absurde Fehlleistungen von Chef- und Oberärztinnen, die nur mit einem bestimmten Umstand zu tun hatten, nämlich mit oberflächlicher, und deswegen mit falscher Einschätzung des Patienten: sie wollten ihn immer «gewalttätig» sehen. Keine dieser Kapazitäten wollte erlauben, dass Vater S. zu ihm vorgelassen würde. Kaum kam Vater, auf verzweifertes Betteln hin, dann doch noch zu ihm, fand er seinen Sohn immer ganz normal vor. Trotzdem, oder gerade deswegen wurde Vater S. – als therapeutisch wichtigste Bezugsperson – in allen Kliniken durchs Band von allem fern gehalten. Insbesondere von Eldar selber.

Am krassesten geschah dies ausgerechnet im «Schlössli» in Oetwil nicht am See, welche Station unter den psychiatrischen Kliniken im Kanton Zürich zu den «besseren» zählt. Vater S. und der Verteidiger wollten Eldar besuchen, aber nach halbstündiger Besprechung mit einem Oberarzt hiess es, dies ginge erst in einer Stunde: sie müssten bis dann 15 Pfleger organisieren – «für Ihre Sicherheit und diejenige von Eldar S.».

Tatsächlich pflanzten sich zum Termin 15 Pfleger vor Eldars Zelle auf, um damit aktenkundig zu «beweisen», wie «gewalttätig» – oder doch «gewaltbereit» – Eldar S. sei. Die beiden Besucher wurden von Eldar S. mit Freude empfangen, und sie unterhielten sich entspannt in seiner Zelle. Nach 15 Minuten drängte die Spaliergruppe zum Aufbruch, weil praktisch die ganze Klinik durch den pflegerischen Polizeieinsatz lahmgelegt wurde. Danach verliessen die Besucher die Zelle wieder – und quälten sich an 15 aufgepflanzten Pflegeberufenen wieder vorbei.

Psychiatrische Künste

Im «Schlössli» verhandelte das Meilemer Bezirksgericht im August über einen Entlassungsantrag Eldars. Die Klinik-Leitung stemmte sich gegen eine Entlassung und liess ihren Patienten flugs drei Tage zuvor in die Isolierzelle versetzen, ohne dass es dafür Gründe gab. Für den Gerichtstermin selber bestellte das «Schlössli» ein Dutzend Gorillas bei der Kantonspolizei, um damit – Sie kennen es schon, verehrte Leserinnen und Leser – aktenkundig zu «beweisen», wie gefährlich Eldar S. sei.

Vater S. und der Verteidiger wollten sich mit Eldar eine Stunde vor Gerichtstermin besprechen – und wurden nicht vorgelassen. Beim Termin selber wurden sie erst *nach* den zehn uniformierten und zwei zivilen Polizisten eingelassen. Eine Demütigung sondergleichen! Aber das ganze entpuppte sich als eine Riesen-Farce: Das Gericht entschied nämlich im Sinne des Antrages, und Eldar S. durfte in Begleitung von Vater, Verteidiger und Mitgliedern des Komitees nach Hause – am Polizeikordon vorbei – in die Freiheit.

Vater S. fiel insbesondere im «Schlössli» auf, dass die Chefärzte tatsächlich von «oben» gesteuert sind, und offensichtlich Anweisungen der Polizei ausführen. Dies wurde von Komiteeleuten während Monaten nicht für plausibel gehalten. Doch entstand anlässlich der Gerichtsverhandlung eine besonders kontroverse Situation für die Chefs, weil sie sich ja mit «ärztlichem Sachverstand» gegen das Entlassungsbegehren stellten.

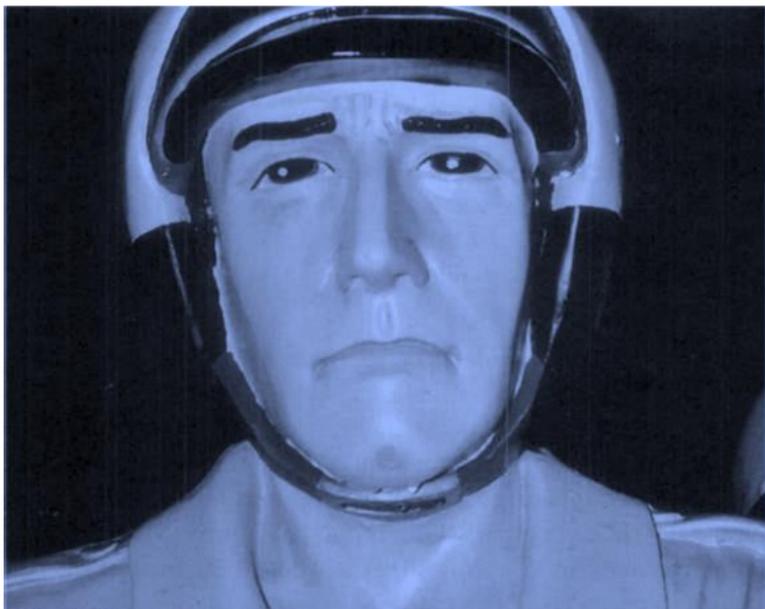
Von diesem Dienstag, dem 13. August, weiss Vater S. folgende Anekdote zu schildern, welche zu hörbarem Stimrunzeln auch bei Skeptikern obgenannten Verdachts führen muss: Eldar habe, kurz vor dem Gerichtstermin und nach drei Tagen Isohaft mit erhöhten Medi-Rationen, nach einer Beruhigungs-Tablette gefragt, damit er dem Gericht besser folgen könne. Doch der Chefarzt P. lehnte ab, mochte ihm keine Tablette geben. Stattdessen kam er wenig später mit einem Glas zum Antragsteller zurück, mit einer tief-schwarzen Flüssigkeit, die Eldar trinken sollte. Doch er wie der Vater lehnten entschieden ab. Sie waren sich sicher, dass es eine chemische Schleuder «in die andere Richtung» war.

Dann doch lieber nichts, sagte sich der so gütig Umworbene. Das Gericht folgte, nach zweieinhalb Stunden, seinem Antrag. Wenn

das kein Beweis für gutes Benehmen ist für jemand, der drei Tage Isohaft mit erhöhten Dosierungen hinter sich hat...

Das sind Ausschnitte aus den Psychiatrie-Erfahrungen des Opfers. Er soll, in höherem Auftrage, unbedingt und mit allen Mitteln als «gewalttätig» abgeschrieben werden können. Und wenn sie ihm dazu verhelfen müssen, wie etwa in der Sicherheitszelle von Embrach, wo sie ihn zwangsmedikamentierten, oder eben mit entsprechenden «Getränken», durch den Herrn Chefarzt persönlich gebracht im Gerichtszimmer.

In Embrach wurde Eldar S. gleich von Beginn weg und ohne Untersuchung in eine Sicherheitszelle 2x3 Meter geworfen, obwohl sie von Vater S. wussten, dass er unter solchen Raumbedingungen Platzangst kriegt. Dass er darin dann randalierte, war für die vereinigte Phalanx des zürcherischen Polizei-Folter-Schutzes sowas wie «nasse Höschen kriegen», weil ihnen damit förmlich in die Hände gespielt wurde. So können lästige Zeitzengen relativ einfach gebrandmarkt werden. Jeder polizeiliche Wunsch könnte so in der Psychiatrie erfüllt werden. Aber Eldar konnte gerettet werden. Dank einem erfahrenen Psychex-Anwalt zusammen mit anhaltendem Pressing oder Forechecking des Komitees Eldar S.



Gegenwärtig ist nicht recht klar, ob jetzt der Cop
das Recht vertritt, oder ob es der Richter in der
Hand hat. «Vertritt» ist aber nicht Fusstritt, Herr
Polizist! *Zürcher Bezirksgebäude*



Die geheime «Urania»-Wache

Nun hat die Polizei ihr Verlies gelüftet. Nach langwierigem internem Koordinieren der einzelnen Rapporte und diversen Sitzungen und Instruktionen sind die Unterlagen der Polizei beim Bezirksanwalt gelandet. Die StaPo hat mit ein paar extra moderierten Rapporten zu Händen der Untersuchung und zwecks Abwehr des Falles Eldar S. zugleich viel Interna preisgegeben. Es ist jetzt greifbar, wie dieser Laden funktioniert: Ihr Zellentrakt ist der erniedrigendste Keller in der Stadt, und gleichermassen ein Tabu. Von dort drinn kamen bisher keine Meldungen nach draussen. Die Böden vieler Häftlings- und sogenannter Abstandszellen sind blutbefleckt, es sind die Wände des Korridors des Zellentraktes voll von Blutspritzern von Menschen, die hier zu den Zellen geführt wurden. In diesem halbdunklen Korridor gibt es nach einer ersten Türe einen Zwischenraum; erst danach geht es über eine zweite Türe zu den Zellen.

Für viele Häftlinge wurde dieser Weg lange und beschwerlich.

Eldar S. z.B. hat auf diesem Weg viel Blut verloren. Doch sind beim Bezirksanwalt keine Blutspuren Sicherungen angekommen. Wozu auch? Es gibt sie nicht? Da sollten Sie mal hören, was die Gruppe «pigbrother» (ssi-media.com/pigbrother) dazu sagt! Diese Leute haben sich darauf eingelassen, Polizeiopfer mit ihren Erlebnissen bei der «freundlichen Zürcher StaPo» zu dokumentieren. Da spritzt einem das Blut bei der Lektüre fast entgegen...

Wenn Eldar S. in diesem Zellentrakt der «Urania» eine Tortur ohne gleichen erlebt hat, dann machen die beteiligten Polizisten nicht gerade grosses Aufhebens darum. In ihren Berichten heisst es schlicht, man habe Eldar S., obwohl mit den Händen auf den Rücken gebunden, erst zu dritt «fixieren» können. So sehr habe sich dieser gegen die zwei Polizisten zur Wehr gesetzt. Die Leibesvisitation wurde gar zu viert vorgenommen, heisst es in den Berichten. Kein Wort von Blutlachen und Blutspritzern, von Todesdrohungen und massiven Schlägen in die Weichteile, auf den Hinterkopf etc.

Die geheime «Urania»-Wache

Schliesslich ist die «Urania» für viele Polizisten «grösster gemeinsamer Nenner», der «grösste gemeinsame rechtsfreie Raum», in dem sich tun und lassen lässt, wie einem nach Lust und Laune beliebt. Gerade der Zellentrakt hat's in sich: Unter wahren Kollegen geniesst man dort auch mal gemeinsame grenzüberschreitende Spiele und versteht sich darin, unter Kollegen zu schweigen. Das sind oftmals auch richtige Männlichkeits-Mutproben, und mancher will stets höher hinaus, da gibt's unter Kollegen kein Halten.

Kaum einem Opfer ist bisher gelungen, aus diesem Spielezentrum zu berichten. Medien wenden sich indigniert ab, wenn sich erboste Betroffene bei ihnen melden. Das Polizeizentrum ist eine Tabugrenze ist eine Mediengrenze ist best gehütete Amtsanstandsgrenze. Wer sie überschreitet, begeht in jedem Falle «Amtsheimnisverletzung» und handelt nicht zu seinem Vorteil. Journalisten meiden es bislang, über groben, grob fahrlässigen bis viechischen Umgang mit Verhafteten im Zellentrakt zu berichten.

Mitunter sind die Polizeimethoden in diesem rechtsfreiesten Raum der Stadt Zürich für die Opfer lebensgefährlich. Eldar S. berichtete darüber. Er war zu jung zu wissen, dass es derlei überhaupt gibt. Chile, Südafrika, Deutsches Reich sind und waren ja beispielhaft. Doch Pass-Anwärter in der Schweiz befinden sich meist auf einer ganz anderen Schiene: sie idealisieren das Land, dessen Bürger sie werden möchten – und fallen in ein unvorstellbar tiefes Loch, wenn sie ob der Erfahrung des banalen Realen kollabieren.

Wo Eldar S. auf brutalste Art gefoltert, erniedrigt und mit dem Tode bedroht wird, heisst es später lapidar, er sei nur gerade «fixiert» worden, weil er von zwei Polizisten allein, trotz Fesselung, nicht habe gehalten werden können, derart habe er sich «gewehrt». Wogegen? Er schrie um sein Leben, weil er von zwei Uniformierten aufs Übelste getreten und geschlagen wurde. Der Ort der Handlung ist nicht zufällig ein abgedunkelter Zellengang. Eldar S. schrie um Hilfe – und wunderte sich, dass ihn angeblich niemand hören wollte. Dabei war er mit seinen zwei Peinigern alles andere als allein:

In einem «Vorzimmer» beschäftigte sich nämlich Detektiv Rinzier. Dort sah ihn auch der später eintreffende Notfallarzt Martin

W. Er soll dort die beiden Zivilschläger von der Liebfrauenkirche «detailliert nach ihren Verletzungen befragt» und darüber ein Protokoll erstellt haben.

Aus Eldars Bericht weiss man, dass die uniformierten «Urania»-Schläger, nachdem sie sich tüchtig «ausgelebt» hatten, Eldar verschiedentlich in der Zelle belassen, um später wieder zurückzukehren. In diesen «Pausen» besprachen sie sich jeweils mit Detektiv Ringier, den beiden «Kirchen»-Schlägem sowie weiteren anwesenden Polizisten. Die Entscheidung, was mit Eldar S. weiter zu geschehen habe, fiel jedenfalls zwischen den Schlägern und deren Kumpanen und Zeugen. Sie berieten sich immer wieder darüber, je nach Verlauf ihrer rohen Spiele. Doch für eine «saubere Vertuschung» fehlt es vielen Polizisten dann doch am Nötigsten: es braucht etwas «Grütz», denn die Nachbarn um Eldar S., welche durch den Skandal aufgerüttelt wurden, sind auch nicht von Pappe.

Zunächst fällt auf, dass die freigegebenen Rapporte der Stadtpolizei (Eldar berichtete davon) in einer Vielzahl erst am 17. Mai, also fast 4 Wochen später, fertig abgeändert waren. Dies lässt auf die üblichen Absprachen schliessen, wie sie bei Prügelpolizisten die Regel sind, nur fielen sie diesmal besonders umfanglich und langwierig aus. Dabei stellt sich heraus, dass am Vorabend des 17. Mai, oder dann aber frühmorgens, eine letzte instruierte Absprache unter mindestens 5 Polizisten stattgefunden hatte, vermutlich hiess der Instruktor Hotzenköcherle. Bei den 5 Polizisten handelt es sich um M.W., Fahrer des Kastenwagens; U.K. und C.B., welche die Besetzung des Streifenwagens «Limmat 7» ausmachten; sodann um A.H. und R.G., Besetzung von «Limmat 1».

Sie alle druckten ihre Rapporte am 17. Mai zwischen 08.18 und 08.50 Uhr. So ein Zufall! Aber EDV sei dank.

Es kann ausgeschlossen werden, dass nach 26 Tagen (21.4. bis 17.5.) noch jede Erinnerung vorhanden ist. Man denke nur an die arg ausgelasteten Polizisten, welche inzwischen schon 26 Mal genächtigt hatten. Trotzdem wird ein – auch in seiner Übereinstimmung – geradezu unheimliches «kollektives» Erinnerungsvermögen präsentiert. Da staunt der Laie, und der polizeiliche Fachmann lächelt. Denn dahinter stecken mehrere Sitzungen, wo auch auf

Die geheime «Urania»-Wache

höchster Ebene Materialsichtungen, Beratungen und Absprachen stattfanden. Anders als mit abgekarteten Rapporten kann die «Urania» gar nicht in diesen Prozess gehen, sonst könnte der Bezirksanwalt schon lange Strafantrag an das Gericht stellen... Gegen mindestens vier Polizisten, wegen schwerer Körperverletzung. Strafantrag nicht unter 3 Jahren Zuchthaus!

Sitzungen zwecks einheitlichem Beschrieb und gegenseitiger Absprache fanden am 24. und am 30. April, sowie am 13. Mai und am 16. oder 17. Mai statt. Dass die letzten Absprachen noch so spät vorgenommen wurden, erklärt sich aus der damaligen Situation: Weite Bevölkerungskreise waren wütend über das Massaker an Eldar S., viele hatten Mühe, das Ausmass dieser Brutalitäten überhaupt zu fassen. Die Polizeiführung musste sich wohl oder übel darauf vorbereiten, doch noch Stellung beziehen zu müssen. Zunächst ging es um Schadensbegrenzung. Denn für die «Urania» war dies eine neue Erfahrung, dass sich eines ihrer vielen Ausländer-Opfer wirkungsvoll zur Wehr setzte.

Dass auch aus «Urania»-Sicht vieles schief gelaufen war, ergab sich schon aus ersten Stellungnahmen gleich nach dem 21.4., wie sie sich z.B. in der Regierungszeitung «NZZ» vom 3. Mai so niederschlugen, es sei zur «Verhaftung» Eldars unterhalb der Kirche nur gerade *«ein Streifenwagen»* erschienen. Schon damals stutzten viele Zeugen des Geschehens.

Jetzt, da die Polizei die Rapporte ihrer Beamten abgeliefert hat, wird endlich zugegeben: es waren nur schon sechs Streifenwagen! Welch ein Unterschied selbst zwischen polizeilichem Eingeständnis und NZZ-Bericht! Zeugen bei der «Haldenegg» hatten überdies noch zusätzliche Polizisten mit Privatautos und Motorrädern angebraust gesehen.

Während andere beteiligte Polizisten ihre Rapporte bereits früher abschlossen, blieben die Vorgänge in der «Urania», wie sie jetzt angegeben werden, intern lange Zeit umstritten. Die an der Zurichtung Eldars beteiligten Polizisten druckten ihre Berichte am 13. Mai, nachdem sie zuvor nicht nur Anpassungen vornahmen, sondern allem Anschein nach gleich zu einer koordinierten Neufassung schritten.

Die Neufassung drängte sich auf, weil diverse Gespräche mit Spezialisten der dafür zuständigen Rechtsabteilung ergaben, dass ein Strategiewechsel angesagt ist: ganz trockene Statements abgeben, vergleichsweise wie bei der Arretierung einer auf dem Viehmarkt entlaufenen Kuh. Die Kuh macht Muh im abgedunkelten Zellentrakt, weil sie glaubt, ihrem Metzger zu begegnen, und so muss sie «fixiert, an die Wand gepresst» werden, um sie «fesseln» zu können.

Doch hätten die Uniformierten das, was sie mit Eldar S. anstellten, etwa einer Kuh angetan, so würde man sie wohl samt und sonders wegen qualvoller «perverser Spiele mit einem Tier» suspendieren, wegen Tierquälerei bestrafen und der psychiatrischen Untersuchung als seltene Spezies zuführen. Experten würden sich räuspem zu Themen wie «Der überforderte Polizist», oder «Kehrseite des Primitiven auf dem Buckel von Nutztieren», und die «NZZ» würde eine halbe Spalte öffnen für den Beitrag «Reflexe statt Reflektion im Zürcher Polizeicorps».

Nicht so, wenn das Opfer solch perverser Spiele ein Mensch ist. Da passiert gar nichts. Erst nach zwei Wochen nimmt die Presse den Fall überhaupt wahr, wenn auch noch immer sehr ungläubig. Es scheint auch nicht gravierend, dass Eldar S. seither unter posttraumatischen Zuständen leidet und absolut arbeitsunfähig ist. Es gibt in der Empfindung – nicht nur der Polizei – auch Unterschiede, ob es sich beim Opfer um einen Schweizer handelt oder nicht.

Die Rapporte der angeblich involvierten Polizisten lassen sich nach drei Kategorien einordnen: zuerst diejenigen der beiden Zivilschläger, welche noch in der Nacht vom 21. auf den 22. April aufgesetzt wurden. Scheinbar war da wirklich Zunder drin, denn gerade «normal» ist ein solcher «Rapport-Fleiss» auch für sehr emsige Polizisten nicht: Beide Schläger druckten ihre Wahrnehmungsberichte noch um 23.25 bzw. 23.27 Uhr hintereinander aus.

Dann kommen die Rapporte von zwei Polizisten, welche Eldar S. in den Notfall des Unispitals mitbegleiteten, bzw. ihn dort auch «bewachten». Allerdings fehlen gleichlautende Rapporte von ca. weiteren 30 Polizisten (es herrschte ja Drei-Schicht-Betrieb!).

Die geheime «Urania»-Wache

Als drittes dann das «innere Quartett» jener Leute, die Eldar im Zellentrakt so zugerichtet hatten, bzw. als solche gebrieft werden – es herrscht fröhliches Rollenspiel in der «Urania». Sie schlossen ihre aufwendig erstellten Papiere erst am 13. Mai ab, also nach 22 Tagen. Es wurde lange danach gesucht, wie das Opfer belastet werden könnte. Zugezogene Berater empfahlen daraufhin, in Eldars Kindheit zu «fahnden». Diese «Fahndung» begann bereits am 3. Mai, als «Urania»-intem klar wurde, dass sie mit der Zurichtung Eldars wohl in den Hammer öffentlichen Interesses laufen würden. Frau Esther Maurer, die aufgesetzte «Urania-Königin», verflüchtigte sich vorerst in die Ferien und blieb – auch über ihr Handy – unerreichbar. Die Zeit sollte Distanz schaffen, und die Umstände der Geschehnisse vom 21.4. sollten vernebelt werden.

Da wird ein 19jähriger Bub durch angebliche Drogenfahnder der Zürcher StaPo so schwer misshandelt, erstellt ein ausführliches Erinnerungsprotokoll, und was passiert: die Polizei trumpft mit Ignoranz auf, konstruiert einfach eine andere Geschichte. Es habe gar keine Uniformierten gegeben damals im Zellentrakt. Eldar S. sei gar nicht bei der «Urania» gelandet, sondern bei der Betäubungsmittel-Zentrale. Auch wurde er überhaupt nicht geschlagen, sondern nur «fixiert» und «an die Wand gepresst». Auch wurde nicht nach einem Notfallarzt gerufen, sondern nach einem Notfall-*Psychiater*. Eldar S. hatte auch gar nicht geschrien, sowas erscheint in keinem der Polizei-Rapporte. Es gibt zwar diese Namen des Detektivs Ringier, des Gerichtsmediziners Brandenberger, des Notfallarztes Walter. Aber es gibt keine Blutspuren, es wurden vorsichtshalber keine gesichert.

Man fragt sich, ob es den 21.4. für die «Urania» überhaupt gegeben hat, denn: plötzlich sollen die dort anwesenden Polizisten erstens lauter Zivile gewesen sein, und zweitens ausnahmslos solche, die schon bei der «Drogenrazzia» im Gebiet der Liebfrauenkirche dabeigewesen waren. Da fragt sich erneut: weshalb haben die zwei Zivilschläger auf die «Urania» gefunkt für Verstärkung, wenn doch noch weitere vier Drogenfahnder in den Büschen lagen?

Es gab gar keine Uniformierten bei der «Urania», die hatten wohl alle dienstfrei. Eldar S. wurde zwar von Uniformierten zusammen-

geschlagen, aber seine Wahrnehmungen zählen für Polizeitaktiker nicht. Polizisten dürfen, da unter Heimatschutz, wohl alles erzählen, solange es der Vertuschung dient. Die Version der Polizei würde in Konsequenz ja ergeben, dass der Zellentrakt im Verantwortungsbereich der jeweils «mit Beute» einfahrenden Drogenfahnder liege, um dort ihrer Obhut noch fachlich ausgiebig zu frönen, so wie es einfache Polizisten halt «ab und zu brauchen»...

Davon kann nicht ernsthaft die Rede sein. Eher geht man im Fall Eldar S. davon aus, die anfänglichen Privathändler der beiden Zivilschläger seien dann, als sie aus dem Ruder liefen, einfachheitshalber der «Drogenfahndung» der Zürcher StaPo zugeordnet worden, um auf dieser Seite «Erfolge» zu buchen. Dabei spielt dieser Polizeiabteilung, wie aus anderen Fehlverhaftungen bekannt, keine Rolle, ob es sich auch um tatsächliche Drogendealer handelt. Wichtig ist, wie im Fall Eldar S., nur gerade die «Verhaftung als Leistungsausweis».

In diesem Übereifer wird möglicherweise toleriert, dass (zivile) Drogenfahnder ihre «Beute» gleich selber in den Zellentrakt der «Urania» führen und dort anschliessend – in Tateinheit – misshandeln, um Geständnisse zu erpressen. Die Drogenfahnder stehen in ihrer «Firma» unter hohem Erfolgsdruck, so dass wiederholt zu Misshandlungen als vermeintlich tauglichem Mittel gegriffen wurde. Die Grenze zur Folter, wie am Beispiel Eldar S., ist schnell erreicht, wenn beim Berufsmann zuvor schon jeder Respekt vor seinem Beruf fehlt.

Nur: der Fall Eldar S. liegt ganz anders.

Eldar wurde nie nach Drogen untersucht. Dies hätte ja schon bei der Liebfrauenkirche vorgenommen werden müssen. Dass er zuletzt, in der «Urania», sich noch ausziehen musste, gehört zum üblichen Emiedrigungs- und Demütigungs-Ritual von Polizeianstalten.

Keiner der beteiligten Polizisten war je an einer Befragung Eldars interessiert, sie befahlen ihm nur ständig, die Klappe zu halten, «wir wollen nichts von Dir hören!», «Hör' auf um Hilfe zu schreien – sonst schlagen wir Dich weiter!», «ja keine falsche Bewegung – sonst bringen wir Dich um!» Sie waren auch nicht übermässig an

Die geheime «Urania»-Wache

seinen Verzweiflungsschreien im Zellentrakt interessiert. Also drückten sie ihm die Hand auf den Mund und überliessen ihm zu wählen zwischen Krach machen und Atemnot.

Die plötzlich dazugetretene, hinter Eldar auftauchende «grossgewachsene Frau» kommt in den Rapporten der Polizei nirgends vor. Eine solche hat auch nicht gefragt, «was geht hier vor?» und es hat auch niemand geantwortet «es ist ein Krimineller, wir wollen ihn nur in die Zelle bringen, aber er wehrt sich ständig!»

Hat die Zürcher StaPo schon einschlägige Erfahrungen, dass man mit dieser Methode durchkommt? Ist es dem Gericht einerlei, was ein Polizeiopfer an glaubwürdigen Wahrnehmungen aufzählt? Lässt sich einfach so darüber hinweggehen? Wird das Gericht dem polizeilichen Versuch folgen, die Gegenseite als hundertprozentigen Quatsch zu präsentieren? Wohl kaum. Das wäre ja ein Hornberger Schiessen...

An diesem Geländer beim Weinberg-Fussweg, direkt vor dem Eingang zur Liebfrauenkirche, wurde Eldar angekettet und danach weiter misshandelt.



Anhang

Das Protokoll des Grauens

Eldars Aufzeichnungen über den Sonntag, den 21. April 2002

Es war zunächst ein Sonntag wie jeder andere, aber diesen Sonntag werde ich mein Leben lang nicht vergessen.

Ich lebe seit 10 Jahren in der Schweiz und fühle mich hier zuhause, hier verwurzelt, es ist meine zweite Heimat. Ursprünglich bin ich, vor 10 Jahren, von Bosnien und Herzegowina wegen des Krieges hierher geflüchtet.

Ich gehe hier seit der vierten Klasse zur Schule. Ich habe hier die Unterstufe, Oberstufe, ein Zusatzjahr Sek. und die Bürolehre gemacht. Inzwischen hat sich mein Vater selbstständig gemacht und das Geschäft übernommen, wo er früher als Tankwart angestellt war. Es handelt sich um eine kleine, etwa 50 Jahre alte Tankstelle, die immer noch wie in früheren Zeiten bedient ist, und um eine Garage. Gut, die Tankstelle haben wir renoviert und natürlich der heutigen Zeit angepasst. Seitdem arbeite ich als Tankwart bei meinem Vater. Das Geschäft liegt an der Sonneggstrasse unmittelbar vor dem Zentrum der Stadt. So haben wir Kunden aus allen Teilen der Stadt, dem Kanton, ja selbst internationale. Aber den grössten Teil machen natürlich die Kunden aus der Stadt, aus dem Quartier aus.

An diesem 21. April, etwa gegen 18h, verliess ich das Geschäft mit dem Ziel Shopville beim Hauptbahnhof, weil auch sonntags bis 20h dort die Läden offen sind.

Mit Schlagringen voll drauf

Ich wollte Brot kaufen, schnell etwas essen und anschliessend in den Fitnessclub gehen. Ich nahm die Abkürzung Weinbergfussweg, welcher die Sonneggstrasse mit der Leonhardstrasse verbindet. Ich lief ganz normal die Treppen hinunter (Schrittempo), als vor mir plötzlich zwei grossgewachsene breitschultrige Männer auftauchten. Sie fielen

mir sofort auf. Sie hatten typische Merkmale von Glatzen oder Neonazis. Der eine wahr kahlköpfig mit Brille, der andere hatte Millimeter-kurz geschnittenes Haar. Auf den ersten Blick sahen sie sehr frustriert aus und schauten grimmig drein. Sie waren in Zivil, sportlich angezogen. Sie kamen mir entgegen und ich schaute normal geradeaus an ihnen vorbei. Drei Treppenstufen vordem Eingang der römisch-katholischen Liebfrauenkirche wollte ich die Zivilen passieren, als mich einer ohne Grund oder Vorwarnung am Gesicht packte und mir mit einem runden Metallgegenstand (Schlagring auf der Handfläche, Farbe Silber), welcher an seiner Hand befestigt war, mit ungeheurer Kraft und Gewalt gegen den Kopf (seitlich hinten, linke Seite) schlug.

Ich spürte einen wahnsinnigen Schmerz, Blut spritzte stark aus meinem Kopf. Mir wurde für einen Moment schwarz vor den Augen (es drehte sich für einen Moment alles) und es befiel mich eine unglaubliche Panik, dass ich Mühe hatte, Luft zu bekommen. Solch eine Angst hatte ich zuvor in meinem Leben nie gespürt. Der erste Gedanke war, das müssen irgendwelche Schlägertypen, Psychopathen oderSkins sein, die mich einfach aus purer Zerstörungslust zusammenschlagen wollen. Ich wollte einfach weg, mich loslösen, einfach vor diesen Schlägern wegrennen. Aber meine Beine versagten, ich spürte sie nicht mehr. Die Schläger riefen: «ja, ja wir haben ihn, hau die verdammte Sau runter! Hau voll drauf!» Sie feuerten sich gegenseitig an. Von allen Seiten prasselten Schläge auf mich ein. Ich sackte zusammen und fiel über die drei Treppenstufen zu Boden, wo mein Kopf gegen den Strassenasphalt hart aufschlug.

Aber die Schläger machten keine Pause, obwohl ich schon völlig wehrlos war. Mit der gleichen Brutalität ging es weiter. Ich wurde am Kopf gepackt und bis zum Treppengeländer gezogen. Dort wurde mir um die rechte Hand eine Handschelle gelegt, und der andere Teil der Handschelle wurde am untersten Teil des Geländers festgemacht. Ich lag jetzt auf den Knien, konnte weder aufstehen noch irgendwie wegrennen. Stark spritzte mein Blut weiterhin aus dem Kopfund tropfte auf meine Kleider und auf den Boden, es ist wohl eine Arterie am Kopf geplatzt, dachte ich. Ich war den Schlägern völlig schutzlos ausgeliefert. Aggressiv schlugen die zwei Männer weiterhin auf mich ein. Ich stellte meine linke Hand vors Gesicht, um mich zu schützen. Ich schrie um Hilfe: «Hilfe, Hilfe, hilft mir denn niemand!?» «Hilfe, Hilfe ich werde umgebracht!» «Hilfe, mein Vater ist gleich da oben an der Tankstelle, es soll ihn jemand rufen!»

Ich wurde mit Stiefeln traktiert, ich bekam unzählige Fusstritte, Schläge mit dem Metallring auf den Kopfund gegen das Gesicht. Aber am meisten schlug mir einer der Herren mit der Faust gegen den Hinterkopf. Aus mehreren Wunden floss Blut, auf dem Boden und auf meinen Kleidern war alles voller Blutflecken. Ich dachte, mein halber Kopf wäre weg, ich verliere viel Blut, ich werde sterben. Aus der Richtung der Kirche hörte ich jemanden rufen: «Hört auf auf den Mann einzuschlagen!» «Wir tun nur unsere Arbeit!» antwortete beiläufig einer der Schläger.

Plötzlich hörte ich aus der Ferne Polizeisirenen, die immer näher kamen. Die Männer hörten auf, Schläge auszuteilen. Sie wirkten irgendwie wie überrascht, fast ein bisschen durcheinander. Etwa sechs voll bewaffnete Polizisten rannten mir entgegen. Ich war erleichtert, fast glücklich, als ich diese Polizisten sah. Die Polizisten kamen von der Leonhardstrasse bis zur Kirche in einem Blitz-Tempo. Am liebsten hätte ich jetzt geschrien: «Verhaftet diese brutalen Schläger, Ihr habt sie auf frischer Tat ertappt!»

Schläger mit Polizeiausweis

Doch plötzlich zupften die Schläger Ausweise aus ihren Taschen. «Hier Kriminalpolizei!» rief einer. Ich war verblüfft. Diese Schläger, die ich für Nazis hielt, hatten plötzlich Ausweise und behaupteten, Kriminalpolizisten zu sein. «Dieser Mann, der hier auf dem Boden liegt, ist ein gefährlicher Krimineller! Er ist völlig unberechenbar! Er ist stark wie eine Sau, Ihr werdet das nicht glauben!» warnten die Schläger.

Die Polizisten machten jetzt einen Halbkreis um mich. Als wäre ich ein gefährliches wildes Tier, das jeden Moment zubeissen könnte. «Ganz langsam, nicht bewegen, Bürschen!» warnte mich ein uniformierter Polizist. «Ich bin kein Krimineller, ich arbeite hier gleich an der Sonneggstrasse an der Tankstelle! Mein Vater ist auch dort, Ihr könnt ihn ruhig fragen!» «Ihr müsst mir helfen, diese zwei Herren haben mich fast umgebracht!». Es kamen weitere Polizisten dazu. «Halt doch endlich die verdammte Schnauze und beweg Dich nicht!» schrie ein uniformierter Polizist. Jetzt legte mir ein anderer Polizist das Knie auf meinen Rücken, nahm die Handschellen vom Geländer weg und kettete mir neue Handschellen an. Ich hatte jetzt die Hände auf dem Rücken, und wurde auf die Beine gestellt. Ein Polizeisanitäter kam, sah sich meine Wunden an und bemerkte, «diese Wunden müssen sofort genäht werden!» Dann ging er auf die Schläger zu und fragte sie, ob

sie irgendwelche Verletzungen hätten, und «wie geht es Ihnen!» «Bei uns alles okay, wir brauchen keine Hilfe, alles klar!»

«Nicht um Hilfe rufen!»

Auf der Leonhardstrasse hatte sich eine grössere Menschenmenge angesammelt. Sie waren scheinbar aus ihren Wohnungen und aus Restaurants herbeigeeilt. Mit grossem Staunen, auch mit offenem Mund, verfolgten Schaulustige das ganze Geschehen. Von 4 uniformierten Polizisten wurde ich, mit Handschellen über dem Rücken, langsam die Treppe hinunter zur Leonhardstrasse abgeführt. Zuvor hatte mir ein Polizist gedroht: «Versuche nicht wegzurennen, kein 'Hilfe' rufen oder irgendwelche Fluchtversuche!» «Ich habe nie was mit Kriminalität zu tun gehabt, ich werde hier wahrscheinlich mit irgendjemandem stark verwechselt!» erwiderte ich. «Klappe halten!» sagte der Polizist. Zuerst dachte ich, jetzt ist alles okay, es wird sich bei der Polizei sofort alles klären, dass ich kein Krimineller bin und höchst wahrscheinlich verwechselt wurde. Schritt für Schritt führten mich die Polizisten zur Leonhardstrasse hinunter.

Ich war blutüberströmt. Die Zuschauer vor mir staunten und fragten sich wohl, was hier vor sich gegangen war. Wahrscheinlich war jetzt ein «Grosskrimineller» gefasst, anders liess sich das Grossaufgebot der Polizei gar nicht erklären.

Ich fühlte mich kolossal erniedrigt, es war das erste Mal, dass ich in meinem Leben wie ein Krimineller in Handschellen von der Polizei abgeführt wurde. Mir wurde auch nicht gesagt, warum man mich geschlagen hatte und warum ich verhaftet werde. Es wurde mir erneut von den Polizisten gedroht, «ja keinen Widerstand auf irgendeine Weise» zu leisten. Ich versicherte ihnen aber in ruhigem Ton, dass ich dazu keinen Grund hätte. Es wird sich sicher schnell klären, dass ich ein unschuldiger Bürger bin. Ich sagte es den Polizisten klar und deutlich und wollte sie davon überzeugen.

Ich wurde in den Kombi-Wagen geschoben, die Türe wurde zugeknallt, und der Wagen fuhr sofort los. Die Fahrt ging nicht lang, ein paar Minuten, und dann hielt der Wagen langsam an. Das Polizeiauto hatte keine Fenster, und ich bekam nicht mit, wo man mich genau hinbrachte. Ich glaubte von der Länge der Fahrt her, dass ich eher in die Urania-wache gebracht wurde, und nicht in die weiter entfernte Kaserne.

Die Tür des Wagens ging nicht sofort auf. Ich sass jetzt im Auto, horchte angespannt, von draussen hörte ich schwach Männerstimmen, konnte aber nicht verstehen, was sie sagten.

Die Seitentüre des Wagens ging auf, vor mir standen zwei Polizisten, mittelgross, beide kurz geschnittene Haare und beide in Polizeiuniformen. Sie forderten mich auf, ruhig zu bleiben und nicht zu versuchen, um Hilfe zu schreien oder wegzurennen, oder gar irgendwelchen Widerstand zu leisten. Ich sagte zu ihnen, «dazu gibt es keinen Grund, ich bin völlig unschuldig und Sie werden bald einsehen, dass ich absolut nichts verbochen habe». «Ich war auf dem Weg zum Shopville, ich wollte Brot holen». Ich sagte ihnen, «Sie können sonst meinen Vater anrufen, er wird Ihnen gerne Auskunft über mich geben». Doch plötzlich verfinsterten sich die Gesichter der Polizisten, einer lief rot an. Sie schrieten mich an: «Halt die verdammte Klappe!» und «wir wollen keine Kommentare von Dir hören!» Ich wurde still. Sie packten mich an den Schultern und zogen mich aus dem Wagen.

Ich wurde nicht durch den Haupteingang der Uranie hineingebracht. Es gab plötzlich eine Seitentüre vom Trottoir her, und man gelangte direkt in einen schwach beleuchteten Flur.

Mich überkam ein mulmiges Gefühl. Eine innere Stimme warnte mich, «hier läuft etwas gewaltig schief». Ich fragte mich, wieso diese Polizisten so gereizt reagieren. Mir fiel auf, dass keine weiteren Polizisten mehr anwesend waren, der Eingang war nur spärlich beleuchtet und fast dunkel. Ich war allein, über den Rücken mit Handschellen gefesselt. Diese Polizisten waren voll bewaffnet und machten mir keinen guten Eindruck.

... trugen schwarze Handschuhe...

Mir fiel auf, dass beide Polizisten schwarze Handschuhe trugen. Ich konnte die Gefahr riechen, die jetzt in der Luft lag. Plötzlich spürte ich einen harten dumpfen Schlag gegen den Hinterkopf Weil meine Hände gefesselt waren, fiel ich mit dem Gesicht direkt zu Boden. Mich überfiel eine unglaubliche Angst. Ich konnte mich nicht wehren, ich war ja festgebunden. Ich konnte auch nicht aus eigener Kraft wieder auf die Beine kommen.

Die zwei uniformierten Polizisten stürzten sich wie Bestien auf mich und schlugen gleichzeitig auf mich ein, mit Tritten gegen die Wirbel-

Das Protokoll des Grauens

säule, in die Nieren, in Bauch und Genitalien. Es war so erniedrigend und verachtend für mich, so ausgeliefert zu sein. Zuvor verhaftet, lag ich jetzt, gefesselt wie ein Sandsack am Boden und musste alle diese Schläge über mich ergehen lassen. Ich schrie teils aus Verzweiflung, teils aus Todesangst aus voller Kehle um Hilfe. Irgend jemand muss mich doch in diesem Hause hören! Doch kräftige Arme packten mich am Kopf und stellten mich wieder auf die Beine. Sie pressten mir ihre Hand auf den Mund, sodass meine Hilfeschreie automatisch verstummten. Einer der Polizisten packte mich mit beiden Händen am Hals und begann mit voller Kraft zu würgen. Von vorher zugefügten Tritten war mir schon die Luft weggeblieben, und durch diese Würgerei bekam ich jetzt erst recht keine mehr.

Ich war jetzt sicher, dass die letzten Sekunden meines Lebens gekommen seien. Mit grossen Augen sah ich mir diesen Peiniger an, der mich mit hasserfülltem Blick würgte.

Dann liess er mich wieder los am Hals, der andere Polizist hielt mich fest, damit ich nicht wieder zu Boden fiel. Der Würger schlug jetzt mit Fäusten in den Magen, in Leber und Bauch. Mit letzter Kraft spannte ich meine Bauchmuskeln, um die folgenden Schlagserien in den Bauch überhaupt zu überstehen. Es war schrecklich! «Das bringt nichts!» schrie der andere Polizist, der mich von hinten festhielt, damit der andere besser zuschlagen konnte. «Schlag' dem verfluchten huere Scheissausländer ins Gesicht!» befahl er jetzt, und jetzt versetzte er mir einen vollen Fusstritt in die Hoden, mir drehte sich der ganze Raum mehrmals durch den Kopf. Jetzt beschimpften mich die Polizisten wieder mit «Arschloch!», «Saujugo!», «Hurensohn!».

Ich war fix und fertig und völlig am Ende. Der Mann, der mir den Tritt in die Hoden verpasst hatte, schlug mir mehrmals mit der Faust ins Gesicht, in die Schläfen und auf die rechte Augenbraue. Die rechte Augenbraue platzte daraufhin, und neues Blut rann mir über das schon blutverschmierte Gesicht. Es war ein Alptraum ohne gleichen. Mit einem letzten Funken Kraft brachte ich noch durch die Zähne, mich ein letztes Mal gegen diese Schlächter aufzulehnen.

Gezielte schwere Körperverletzung

«Ich werde sterben, Ihr wollt mich umbringen! Warum!?» Für einen Moment hielten sie inne und überlegten scheinbar, was sie nun mit mir als nächstes anstellen werden.

Der Mann, der mir so gezielt auf die Augenbraue schlug, schaute mir für einen Moment ins Gesicht. Dann lachte er schallend, unkontrolliert, wie ein Psychopath. «Es macht uns unglaublich viel Spass, Dir Schmerzen zu bereiten und wir werden Dich mit Vergnügen umbringen!» Der Mann hatte das so überzeugend, so eindringlich gesagt, dass ich seine Worte für bare Münze nehmen konnte. Beide waren unberechenbar, aggressiv, und hatten sowas wie eine Tollwut. «Du Saujugo, kleiner Hurensohn, was schaust Du mich so blöd an!!!» Er verlor völlig die Kontrolle, packte dann mit beiden Händen meinen Kopf, und derjenige, der mich von hinten aufrecht hielt, stiess mich jetzt erneut gegen die Wand. Mein Kopf wurde jetzt vom vorderen Mann mit voller Gewalt gegen die Wand gedrückt. Blutropfen verteilten sich überall auf der Wand, und obwohl ich kein besonders gläubiger Mensch bin, bat ich in diesem Moment den Herrgott, er möge meine Seele zu sich nehmen. Ich konnte nicht mehr, ich war schon fast gestorben.

Aus irgendeinem Grund hatten sie plötzlich aufgehört, meinen Kopf an die Wand zu schmeissen. Sie drückten jetzt den Kopf hinunter, wie ihre zivilen Kollegen zuvor, und schlugen mit den Fäusten unzählige Male auf den Hinterkopf. Dann wurde mein Kopf in ihre Kniehöhe gedrückt, und ich bekam wuchtige Kniestösse gegen das Gesicht.

«Was geht hier vor?»

Offenbar wollten sie mir die Zähne brechen, weshalb ich, zum Schutze des Kiefers, mein Kinn ganz nach unten an die Brust stiess. Ihre Kniestösse trafen jetzt an der Schläfe und auf der Stirn. Doch plötzlich hörten sie auf, weil eine grossgewachsene junge Frau erschreckt fragte, was hier vor sich gehe.

«Er ist ein Krimineller! Wir wollen ihn nur zur Zelle führen, und er wehrt sich ständig!!!» rief einer der Polizisten. Sie war plötzlich hinter mir im Flur aufgetaucht.

Das Protokoll des Grauens

Obwohl mir das ganze wie Stunden vorkam, hatte die ganze Quälerei vielleicht 10 Minuten gedauert. Ich wurde jetzt, völlig entkräftet, durch den Flur, vorbei an leeren Büros, gezogen, nicht mehr imstande, selber zu gehen. Eine Zellentüre wurde aufgerissen, und ich wurde, wie ein Tier, hineingeworfen.

Nun lag ich da auf dem Boden in einer fensterlosen Zelle. Ich war nicht imstande, aufzustehen. Aus den Wunden floss Blut, und mein Mund war so trocken, ich hatte keinen Speichel mehr. Ich musste unbedingt Wasser bekommen.

«Du wirst diese Zelle nicht lebend verlassen!»

«Wasser, Wasser, ich brauche Wasser, bitte!». Plötzlich wurde die Türe aufgeschlossen, und die zwei uniformierten Polizisten standen in der Zelle. Der eine hielt drohend einen Schlagstock in den Händen. Der andere nahm mich hoch und sagte, «jetzt nehmen wir die Handschellen weg, wenn Du was tust oder auch nur eine falsche Bewegung, wirst Du diese Zelle nicht lebend verlassen!» Ich fragte mich, wieso hier nur 2 Polizisten anwesend waren, wo waren all die anderen eigentlich geblieben?

«Jetzt wirst Du Dich nackt ausziehen!» «Aber ich bin doch kein Verbrecher!» «Halt doch die verdammte Schnauze!» «Warum tut Ihr mir das an?» Ich war völlig im falschen Film, und diese Leute werden mich höchstwahrscheinlich noch ein drittes Mal zusammenschlagen. Sie nahmen meine Kleider und ihre Handschellen und verliessen die Zelle. Die Türe wurde wieder abgeschlossen. Ich war alleine, nackt in dieser fensterlosen Zelle und dachte nach. Ich unternahm noch einen Versuch und schrie «Ich brauche Wasser!» «Für Dich gibt es sicher kein Wasser!» kam die Antwort.

Eine Verkettung – aber nicht von Zufällen

Es wurde mir auf einmal klar, was hier ablief, konnten unmöglich Zufälle sein, jemand muss das genau geplant haben. Man hatte mir zu keiner Zeit gesagt, was gegen mich vorliegt, als sie mich fast umbrach-

ten, und was jetzt eigentlich der Verhaftungsgrund ist. Ich hatte noch nie mit der Polizei zu tun, ich habe keine Vorstrafen, nichts. Ich habe eine blütenweisse Weste, und auch privat hatte ich keine Streitereien oder Konflikte.

Ich muss wohl gewaltig mit jemandem verwechselt worden sein, oder habe ich doch mächtige Feinde, von denen ich nichts weiss? Einen Unschuldigen gleich zweimal praktisch zu Tode schlagen, das durfte doch in der Schweiz nicht wahr sein...!

Endlos lange Minuten vergingen, und meine Situation verschlechterte sich fortwährend. Ich hatte einen unglaublichen Durst, und aus meinen Wunden tröpfelte noch immer Blut. Ich musste hier hinaus, in die freie Welt. Ich musste den Leuten und der Öffentlichkeit erzählen, was ich hier erlebt habe, diese Vorstellung trieb mich wieder an. Aber zuvor musste ich es irgendwie schaffen, diese verfluchte Zelle zu verlassen. Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen, und ich begann, mit den Händen gegen die Türe zu schlagen, «ch bin zuckerkrank, ich werde sterben, wenn ich meine Medizin nicht bekomme!» Und: «Ich brauche Wasser und meine Medizin!» Das mit dem Zucker war eine Notlüge, aber ich hatte grosse Hoffnung, dass mich dies retten würde. Die Zellentüre wurde wieder aufgerissen, und die beiden Schlägerpolizisten standen vor mir, jetzt beide mit Schlagstöcken ausgerüstet. «Du hast kein Zucker, Du lügst!» schrie er mich an «Wer ist Dein Hausarzt!?» «Ich habe jetzt einen neuen, sein Name fällt mir aber jetzt nicht ein!» «Der Jugo lügt, ich weiss es, er hat kein Zucker, es ist eine Lüge!» Er packte mich mit beiden Händen am Gesicht und schrie wie ein Irrer: «Wer ist Dein Hausarzt!?!» «Er wohnt in Zürich», antwortete ich. «Ja, Zürich ist gross! Genaue Adresse und den Namen, Du Arschloch!» Sie sahen mich wütend an. «Ohne meine Medizin werde ich bald sterben, ich habe schon so viel Blutverlust, ich brauche Wasser!»

Ich begann zu weinen, und Tränen rannen mir über die Blutkrusten. «Lasst uns reden, Ihr könnt sonst meinen Vater fragen, ob ich Zucker habe», bettelte ich. «Ich habe wirklich Zucker, ich brauche Wasser und Insulin!»

Offenbar wurden sich die 2 Polizisten endlich bewusst, wenn ich Zucker hätte, dass es jetzt für sie «heiss» werden könnte. Sie schauten sich gegenseitig fragend an, und einer knallte mir die Türe vor der Nase zu.

Das Protokoll des Grauens

Ich schlug weiterhin auf die Türe und verlangte Insulin und Wasser. Die Zellentüre wurde wieder aufgerissen, und die zwei uniformierten Polizisten und jetzt auch jemand in Zivil stellten sich vor mir auf Sie gaben mir die Kleider, ich konnte mich anziehen und bekam sogar drei Becher Wasser. Man werde einen Arzt verständigen, und wenn ich jetzt nochmals auf die Türe schlage, würden sie mich nochmals drannehmen, drohten sie mir, und schlossen die Türe erneut zu.

«Die Polizei wird ihr Bestes tun...»

Ich sass jetzt ruhig in der Zelle und schluchzte vor mich hin. Die Zellentüre wurde aufgestossen, und die drei Polizisten standen wieder da, mit griffbereiten Pistolen, der eine hielt den Schlagstock in der Hand. Mit diesen Drohgebärden erklärten sie mir, dass ich jetzt zum Arzt gebracht werde, aber wehe, ich mache eine «falsche Bewegung»... Als ich durch den Flur kam, erschrak ich für einen Moment, als ich mein Gesicht in einem Fensterglas sah. Es war übel zugerichtet, überall Blut, Schwellungen und offene Wunden, wo immer noch Blut heraströpfelte. Auf der weissen Wand im Flur entdeckte ich grosse Blutspuren, stumme Zeugen dieses Massakers. Eine Bürotüre wurde aufgemacht, und zwei weitere Herren warteten jetzt plötzlich auf mich. Der eine stellte sich als Detektiv Eduard Ringier vor, der andere gab an, Arzt Walter zu sein. Arzt Walter verlangte von mir, dass ich ihm kurz zusammenfasse, was sich ereignet habe. Obwohl ich natürlich ausser mir war und den Tränen nahe, vermochte ich ihm die ganze Geschichte zu schildern. Anschliessend fragte ich auch ihn, weshalb dies passiert sei. Walter wandte sich hilfeschend an Detektiv Ringier, doch der machte lieber an einem Kugelschreiber herum, als klärende Worte zu finden. Er kritzelte während der ganzen Geschichte, die ich dem Arzt Walter nahebrachte, auf einem Papier herum. Er runzelte nur die Stirn, hob die Augenbrauen, und hob die Schultern so, dass seine Körpersprache klar sagte, er wisse von nichts. Ich sah dem Mann in die Augen und sagte, «ich bin von Ihren Beamten fast zu Tode geprügelt worden, warum?» «Ich kann Ihnen im Moment keine Antwort geben, aber wir werden unser Bestes für Sie tun und sehen, was schief gelaufen ist».

Der Arzt machte derweil Notizen, mass mir den Blutdruck und verlangte, dass ich sofort ins Kantonsspital verbracht würde. «Verdacht auf innere Verletzungen und Blutungen, hoher Blutverlust» lautete seine Diagnose.

Der Detektiv Eduard Ringier nickte derweil mit dem Kopf, als wäre er sich der dramatischen Notlage vollkommen bewusst.

«Verhaftungsgrund: unbekannt»

Dann wurde ich wieder durch den Flur zurück zur Zelle geführt. Endlos lange Minuten vergingen. Dann kamen die Polizisten wieder und brachten mich erneut ins gleiche Büro. Der Detektiv Eduard Ringier und ein weiterer Mann erwarteten mich. Der «Neue» sagte, er sei Gerichtsmediziner Brandenberger. Auch er wollte jetzt eine Zusammenfassung der ganzen Vorfälle von mir hören. Auch er nahm jetzt meinen Blutdruck und suchte zusätzlich meine Pupillen mit einer kleinen Lampe ab. Wie schon zuvor, machte sich der Detektiv Eduard Ringier Notizen auf einem Blatt, danach zupft er eine Visitenkarte hervor. Ich müsste irgendwann in den nächsten Tagen zu ihm kommen und ihm helfen, ein Protokoll zu schreiben. Jetzt musste ich aber ein Blatt Papier unterschreiben, wonach ich verhaftet worden sei, «Grund: nicht bekannt», dass ich meine Kleider und Fr. 40.-, Schlüssel etc. zurückerhalten hätte. Er sagte mir auch, wenn mich später die Polizei ins Kantonsspital fahren werde, müsste ich auch noch unterschreiben, dass ich frei gelassen worden sei. Aber er wusste «im Moment» nicht, weshalb ich zweimal verprügelt und verhaftet worden bin.

Ich sagte ihm, «falls ich jemals lebend hier rauskomme, werde ich zu den Medien gehen», zu «Tele Züri», «Blick» und allen möglichen Zeitungen. Solche Verbrechen, wie jetzt gegen mich, dürften nie wieder vorkommen! Ich sagte ihm auch, dass mir nichts vorzuwerfen sei. Ich habe tatsächlich nie geraucht, nie Alkohol konsumiert, keine Drogen genommen der gar verkauft. Ich war nie in Konflikt mit der Polizei, und privat habe ich mich mit allen Menschen immer gut vertragen. Ich bin sauber, ich habe keinen «Dreck am Stecken». Ringier nickte wieder, als wäre ihm dies alles bekannt, meinte aber, «im Moment» könne man nichts unternehmen. Ich hatte den Eindruck, die Situation war ihm mindestens peinlich.

Observieren – Schlagen – Vertuschen

Wieder wurde ich in die Zelle zurückgebracht. Beiläufig bemerkte einer der beiden uniformierten Schläger, dass er mich indirekt kenne. Er

Das Protokoll des Grauens

wusste genau, an welcher Tankstelle ich arbeite, er wäre «viele Male an dieser Strasse vorbeigefahren» und hätte mich dort gesehen. In meinem Kopf machte es «Klick», ich war dem Mann also bekannt, trotzdem (oder gerade deswegen) hatte er mich im Flur zusammengeslagen.

Die Türe wurde geschlossen, und ich musste wieder in diesem fensterlosen Raum warten. Dann kamen sie wieder. Jetzt nahm mir jemand von der Polizei Blut ab, auch Urin, und ich wurde gemessen. Dann gab es zwei Photos von vorne und von der Seite. «Wie es sich für einen Kriminellen gehört!» behauptete einer der Schläger. Ich fragte: «Wieso fotografiert Ihr diese grossen Blutflecken nicht an der Wand?» «Du bist aber der Allerdümmste, glaubst Du, wir machen etwas gegen uns?!» war die Reaktion des anderen Schlägers. Wieder zurück in die Zelle, wo für mich Minuten zu Stunden wurden, aber ich vermochte die Fassung zu wahren. Noch immer verlor ich Blut.

Die Wand voller Blutspritzer

Für einen Moment bekam ich Angst, ohnmächtig zu werden, weil sich die ganze Zelle vor meinen Augen drehte. Aber irgendwie konnte ich mich wieder fangen. Und dann wurde, zum letzten Mal, die Zellentüre aufgeschlossen. Ein uniformierter Polizist, der mich geschlagen hatte, ein weiterer in Uniform sowie ein weiterer in Zivil, bauten sich vor mir auf. Wieder erhielt ich die Hände auf den Rücken gebunden, und sie führten mich aus der Zelle heraus. Ich warf nochmals einen intensiven Blick auf die grossen Blutflecken, die man deutlich auf der weiss gestrichenen Wand sehen konnte, als stumme Zeugen. Sie brachten mich zum Haupteingang bei der Urania, dort nahm man mir auch noch die Fingerabdrücke. Danach wieder hinaus durch diesen Haupteingang. Der Schläger unter ihnen klopfte mir nun auf die Schulter: «Hey, dieser Mann ist unglaublich stark, er steckt alle Schläge weg, als wären sie nicht passiert! Sowas habe ich noch nie erlebt!» Und: «Hey, nimmst Du irgendwelche Präparate, oder was machst Du, dass Du so stark bist?» (ich sah mir den Polizisten wortlos an.) «Weisst Du, ich weiss genau, wo Du trainierst, Du trainierst hier im Hamam im Niederdorf, in diesem Migrosclub. Ich habe Dich dort oft gesehen!» Bei mir machte es wieder «Klick», dem Schläger Nr.2 war ich also auch bekannt, und er hatte mich auch so geschlagen und gequält, in der Urania.

Die Medien informieren? – eine sehr dumme Idee!

Die Polizisten fragten plötzlich auch noch, ob es «mit den Handschellen geht», dies, nachdem sie zuvor wie Tiere auf mich eingeschlagen hatten. Ich sollte gerade in den Polizeitransporter einsteigen, als sich der Polizist in Zivil vor mich stellte und mich mahnte: «Nicht so schnell!» Er sah mich ernst an, wenn er fortfuhr: «Ich habe gehört, dass Du zu den Medien gehen willst und halte das für eine sehr dumme Idee. Ich gebe Dir einen guten Rat, damit es für uns und vor allem für Dich gut herauskommt: Du bist jung, stark und gesund. Man wird Dich im Spital nähen und zusammenflicken. In einer Woche wirst Du keine Verletzungen mehr haben und dich höchstwahrscheinlich nicht mehr an uns erinnern. Jetzt liegt es an Dir zu entscheiden. Solltest Du trotzdem zu irgendwelchen Medien gehen, wird das für Dich grosse Probleme geben, besonders was Deinen weiteren Verbleib in der Schweiz betrifft. Du wirst grosse Probleme mit uns bekommen, und Du wirst Dich noch an meine Warnung erinnern!»

Ich nickte, zur Kenntnis nehmend, und stieg in den Polizeitransporter.

Der Mann schaute mir hässig nach.

Der Wagen fuhr sofort los. Es war wieder der Kombi-Transporter (Ford). Ich sah wieder nicht nach draussen. Die Polizei fuhr wild durch die Strassen, sodass ich Mühe hatte, mich am Sitz festzuhalten. In jeder Kurve wurde ich hin- und hergeworfen. Endlich hielt der Wagen an, begleitende Polizisten sagten mir, dass ich in die Notfallchirurgie gebracht würde. Umgeben von Polizisten, kam ich in einem Empfangsraum des Unispitals an. Jetzt wurden mir auch die Handschellen abgenommen und ich bekam die Aufforderung, mich im Warteraum zu setzen. Dort wurde mir schnell ein Blatt Papier vor die Nase geschoben, das ich sofort unterschreiben musste (wäre mit Handschellen schwierig gewesen). Sie sagten mir, wenn ich dies unterschreibe, liege kein Haftgrund mehr gegen mich vor. Von da an sei ich frei und würde nicht mehr von der Polizei verfolgt. Ich unterschrieb also, aber für mich gab es keine Kopie, die Polizisten nahmen das Papier schnell wieder an sich. Nochmals blickten mir zwei Polizisten vielsagend in die Augen, Blicke, die sagen sollten «Keine Medien – keine Probleme!».

So übergaben sie mich in die Hände der Ärzte. Schleunigst verliessen drei Polizisten den Wartesaal des Unispitals und verschwanden im

Dunkel der Nacht. Die anderen Patienten im Wartesaal sahen alle auf mich, alle Augen waren auf mich gerichtet. Sie fragten sich wohl, was mit mir geschehen war. Ich wurde jetzt in ein Behandlungszimmer geführt. Ich verlangte von den Ärzten einen Telefonapparat. Ich rief sofort meinen Vater an und erzählte ihm, von der Polizei grundlos verprügelt und verletzt worden zu sein, dass ich jetzt hier im Unispital sei und in der Obhut der Ärzte.

Die ganze Wahrheit ans Licht

Ein Arzt fragte mich umgehend, was genau passiert sei. Und ich erzählte ihm die ganze Geschichte von A bis Z. Weil das Spital so nahe bei unserer Tankstelle ist, war mein Vater schon Minuten später bei mir. Er erschrak zutiefst, als er mich in diesem Zustand sah. Er berichtete mir, er habe erst durch einen Zeugen erfahren, dass ein junger Mann («ich glaube, es ist Ihr Sohn!»), von zwei Zivilen zusammengeschlagen und anschliessend von der Polizei abgeführt worden sei. Auch habe die Polizei mit meinem Vater Kontakt aufgenommen, ihm aber meinen Aufenthaltsort nicht mitteilen wollen, auch wollten Sie keinen Grund nennen, weshalb sie mich festhielten. Stattdessen hätten sie ihn aufgefordert, ihnen meinen Ausweis, den Pass, vorbeizubringen.

Weitere Krankenschwestern und Ärzte standen jetzt um mich herum, sie alle wollten wissen, was da geschehen war. Die einen rieten mir, einen Anwalt zu nehmen, und sie machten mich auch auf Opferhilforganisationen aufmerksam. Ich wollte aber auch die Medien darüber informieren, diese Foltererlebnisse öffentlich machen. Ich bin nicht der Feigling, der Ungerechtigkeiten schweigend übersieh ergehen lässt und damit noch die Täter begünstigt. Es ist mein fester Wille, dass die ganze Wahrheit ans Licht kommt. Vom Handy aus verständigte mein Vater «Tele Züri». Zu diesem Zweck ging er nach draussen.

Polaroid- und TV-Aufnahmen

Die Ärzte kamen zurück mit einer Polaroid-Kamera und machten etwa 15 Aufnahmen von meinen Verletzungen und meiner Verfassung. Weil mein Vater länger nicht zurückkam, erkundigte ich mich nach seinem Verbleib. Ich liess ihn zu mir zurückholen. Offenbar hatte die Polizei vor dem Untersuchungszimmer noch abgewartet, ob es zur Verbindungsaufnahme zu irgendwelchen Medien kommen würde. Vermutlich konnten sie das Telefongespräch mithören, denn jetzt kamen 5

vollbewaffnete Polizisten in meine Richtung, um mich erneut festzunehmen. Sie nahmen Stellung vor der Notfallchirurgie. 5 Polizisten und ein Hund. Draussen versuchten sie, meinen Vater einzuschüchtern. Sie wollten ihm beibringen, dass es «ein grosser Fehler sei, die Medien einzuschalten». Doch «Tele Züri» hatte sofort einen Journalisten ins Spital geschickt. Dieser hielt es, angesichts der 5 vollbepackten Polizisten, für ratsam, das Auto, in welchem er hergekommen war, nicht zu verlassen.

Mein Vater kam inzwischen wieder zurück. Mir wurde Urin und Blut entnommen. Ärzte machten mir irgend eine Impfung, vielleicht gegen Starrkrampf, Blutvergiftung etc. Danach nähten sie meine Wunden. Weitere Untersuchungen wurden vorgenommen, Röntgenbilder erstellt, um innere Blutungen und Verletzungen abzusuchen. Der Spezialist, welcher mich am Kopf untersuchte, war ein Arzt aus Sri Lanka, welcher zu unserer Kundschaft zählt. Er war schon verblüfft, mich hier im Notfall zu haben und glaubte zuerst an einen Unfall. Als ich ihm die wahren Ursachen schilderte, konnte er es kaum fassen, dass solches in der Schweiz passieren könne (ich wusste es zuvor ja selber nicht!) Zuletzt brachten sie mich in einem Krankenbett auf ein Krankenzimmer. Die Ärzte machten sodann verhaftungsbereiten Polizisten darauf aufmerksam, ich sei nicht einnahmefähig. Ich muss dann starke Schmerzmittel bekommen haben und soll schnell eingeschlafen sein. Später bekamen die «heissen» Polizisten (und der Hund) wohl den Befehl, abzuziehen. Sie zogen jedenfalls irgendwann doch ab.

Am Montag vormittag wurde ich durch Schwestern und Ärzte geweckt. Sie massen den Puls und versorgten mich mit einer Infusionsflasche. Dann kam mein Vater mit 2 Anwälten und einem Journalisten von «Tele Züri» herein. Die Anwälte hörten sich meine Darstellung der Dinge an, danach konnte ich weiter berichten direkt in die Fernsehkamera. Erst jetzt hatte der Horror für mich ein sichtbares Ende: die Anwälte, das TV, Ärzte und Spitalpersonal waren um mich herum, ich schien gerettet. Doch lauerten noch stets Polizisten, welche direkt vor dem Krankenzimmer Posten bezogen, und mich ergo rund um die Uhr «bewachten». Sie wollten aber nicht damit herausrücken, weshalb und in welchem Auftrag sie hier waren.

Kein Aufwand zu gross...

Beobachtet wurde, dass sie regelmässig und pünktlich abgelöst wurden. Es waren somit wohl insgesamt 15 bis 20 Polizisten «zu meiner Bewachung im Dienst». Dennoch liess sich das gesamte Spitalpersonal nicht beeindrucken. Eindrücklich sind aber bestimmt die Kosten, welche sich die Polizei für meine Sonderbehandlung insgesamt gemacht hat, Spital- und Heilungskosten gar nicht mitgerechnet. Vielleicht interessiert dies gelegentlich noch den Gemeinderat.

Der ganze übrige Tag verlief für mich ruhig. Die Ärzte suchten mich gründlich ab. Ich bekam Besuch von meiner Familie, doch alle waren sehr schockiert und stellten sich Fragen. Am Abend sah ich die TV-Sendung. Bei den «Tele Züri»-Nachrichten war ich der erste Beitrag. Ein Pressesprecher der Polizei versuchte zwar alles zu verwischen. Er arbeitete bereits am Konstrukt, die beiden Zivilen hätten sich zu erkennen gegeben, und ich hätte mit der Faust und Füssen auf sie eingeschlagen, versucht die Flucht zu ergreifen, etc. Anschliessend hätte ich sie noch «schwer verletzt». Später versuchte die Polizei, aus mir einen «Drogendealer» zu machen. Es ist lächerlich. Wer sollte auf Polizisten einschlagen, wo diese doch sofort die Waffe ziehen würden... Noch dämmer der Hinweis mit der «Flucht»: wohin sollte ich denn flüchten? Wo mich verstecken? Ich hatte nichts vor der Polizei zu verstecken, auch war ich, bevor sie mich misshandelten, ein zufriedener Mensch. Sie arbeiten mit billigen Gleichnissen wie «Bosnier gleich Dealer», und der Amtliche Anzeiger der Stadt, der «Zürich Express», geht ihnen auf den Leim, indem es in seinem Aushang vom 3. Mai genüsslich heisst: «Dealer bezog üppig Prügel». Ich weiss, dass man sich dort jetzt schämt, aber für mich und meine Familie bedeutet solcher journalistischer Pfuscher die Fortsetzung der Torturen.

Im Laufe der Nacht schaute ich mir nochmals den Beitrag von «Tele Züri» an und staunte über die Lügenstory der Polizei. Die angebliche «Grossrazzia» im Kreis 6 wäre demnach von gerade zwei Zivilen durchgeführt worden...

Spät in der Nacht besuchte mich nochmals mein Anwalt und zeigte mir die Strafanzeige, welche er tags darauf bei der Bezirksanwaltschaft deponieren würde. In den drei Jahren unserer eigenen Tankstelle hatte ich noch nie mitbekommen, dass im Kreis 6 Drogenrazzien stattfinden.

Authentischer Bericht

Am Dienstag Morgen kamen gleich 2 TV-Teams. Sie wollten meinen authentischen Bericht über das Vorgefallene hören und für ihr Publikum einfangen. Das hat mir die Kraft wieder zurückgebracht. Es hat mich wieder aufgestellt.

Zuerst stellte mir «Tele Züri» Fragen, auf die ich präzise antworten konnte. Dann ging der «Tele Züri»-Reporter. Sodann konnte ich Frau H. von «Schweiz Aktuell» (vom SF) detaillierte Angaben zu diesem Sonntag in polizeilicher Gewalt machen. Danach brachten mich Schwestern zu weiteren Untersuchungen in eine andere Abteilung, später wieder zurück. Die Journalistin, Frau H., blieb sodann die ganze Zeit im Zimmer, nebst meiner Familie, und filmte alles, was ablief. Auch mein Vater war zugegen. Meine Familie spendete mir Trost und Aufmunterung. Sogar erste Nachbarn waren erschienen, um mich zu besuchen.

Plötzlich spitzte sich die Situation wieder zu. Die Polizei machte offenbar gewaltigen Druck auf die Ärzte. Ein Grossaufgebot von genau 14 Polizisten (es wurde genau gezählt!) war auf das Spital vorgerückt. Die 14 Polizisten stellten sich, in kleinen Grüppchen zusammengerotet, zwischen Spitaleingang bis hin zu meinem Krankenzimmer auf und untermauerten mit diesem Auftritt nochmals meine «besondere Gefährlichkeit». Einfach lächerlich, wie sie Eindruck machen wollten. Nicht bei meiner Familie, nicht beim Spital-Personal verfiel dieses Spiel ernsthaft. Ich fühlte mich zunehmend sicher aufgehoben. Doch hatte ich auch komische Gefühle, denn 14 vollbewaffnete Polizisten, um einen stark geschwächten 19jährigen an der Infusionsflasche zu «überwältigen», das war für mich auch angsteinflössend. Was war noch alles möglich, nach diesen Erlebnissen?

Nochmals wollten dann Polizisten die Ärzte davon überzeugen, sie müssten mich festnehmen (ohne Haftgrund). Mein Anwalt klärte mich insofern auf, dass erz-Zt. nichts gegen die Polizei unternommen könne; bei einer Inhaftnahme würde er mich erst nach 24 Std. wieder freibekommen. «Das ist die Mühle der Justiz!» fluchte er.

Natürlich fühlten sich die Polizisten gehöhrt, weil die Kontaktaufnahme mit «Tele Züri» so gut gelungen war und der Beitrag ausgestrahlt wurde. Jetzt wollten sie mich definitiv festnehmen, um meiner zuneh-

Das Protokoll des Grauens

menden Freude an weiteren Medien gegenzusteuern. Am liebsten wäre ihnen wohl gewesen, mich in einer Arrestzelle zu wissen, um dann allerorten mitzuteilen, ich sei hinter Schloss und Riegel.

Doch die Vorstellung, nochmals in Richtung «Urania» zu kommen, machte mich fast wahnsinnig. Ich verlangte bei diesen Ängsten den Chefarzt, und er suchte mich sofort auf. Er sah mich traurig an, und sein Gesicht sagte mir mehr als tausend Worte. Ich gab ihm zu verstehen, dass ich nach all den Strapazen und Quälereien keinesfalls zurückgehen konnte. Ich hatte nochmals Zustände von Todesangst. Nur mit einer Gewährs-Person zusammen würde ich diesen Weg überhaupt antreten, z.B. mit dem Arzt, mit dem Anwalt oder mit meinem Vater, keinesfalls aber allein.

Der Arzt nickte zustimmend und sagte, er werde einen Psychiater für mich aufbieten.

Frau H. vom SF wollte die im Spital verteilten Polizisten fdmn. Diese zeigten sich aber nicht loyal zu diesem Angebot, und schliesslich durfte der Film nur ohne ihre Köpfe gezeigt werden (...) Auch mein Vater versuchte aus ihnen herauszuhören, weshalb ich verhaftet werden sollte. Die Polizei vermied es aber, zu antworten. Mit ihrer Ausrüstung demonstrierten sie vorab Macht und Stärke und, und sie liefen mit ihren Maschinenpistolen im Spital auf und ab. Dabei versetzten sie das Pflegepersonal, Spitalbesucher und Passanten in Angst und Schrecken.

Ein junger Psychiater kam in mein Zimmer und wollte mit mir allein reden. Ich sollte ihm präzise erzählen und berichten, was ich erlebt hatte. Bald gab er mir zu bedenken, dass solch schwere Erlebnisse im Nachhinein schlimme psychische Reaktionen und Probleme nach sich ziehen könnten. Er riet mir, die ambulante Psychiatrische Klinik an der Culmannstrasse aufzusuchen, um mit Hilfe von Spezialisten das Geschehene Schritt für Schritt verarbeiten zu können. Ich sah dies als unumgänglich an und ein. Dann kam ein zweiter, älterer Psychiater an mein Bett. Ersah mich sehr seriös an und begriff sofort, dass ich Angst vor einer weiteren «Obhut» durch die Polizei hatte.

Dann empfahl er mir, zu meinem Schutz, eine geschlossene Klinik, das «Burghölzli». Er meinte auch, dass er alles unternehmen werde, mich vor weiterem missbräuchlichem Zugriff von dieser Seite zu schützen, und dass die geschlossene Klinik dazu ein guter Anfang sei. Zuletzt nickte er mir in einer Art zu, dass ich verstand, ich hätte mich nicht

mehr weiter zu fürchten. Dann verliess auch er mein Zimmer. Nach langem Hin und Her mit der Polizei zogen diese dann ab. Die 14 vollbewaffneten Rambos verliessen das Spital, ohne ihren vermeintlichen «Gefangenen» mitnehmen zu können. Und mein Anwalt versicherte mir, er werde sie alle vor Gericht bringen, und auch die 14köpfige Armada, welche die Spitalszene durch ihre militärische Gegenwart bereicherte.

«Die ganze Polizeiaktion war völlig daneben und lässt sich in keiner Weise erklären, dafür wird jemand noch Red' und Antwort stehen müssen!», rief mir der Anwalt zu, als er ging.

Nach Abzug der Polizei wurde es wieder ruhig um mich herum. Ich konnte endlich, nach unzähligen Stunden, etwas essen. Ich hatte enormen Hunger.

Auch das Fernsehen zog ab. Wir versprachen uns, in Kontakt zu bleiben. Frau H. von SF war mutig für mich eingestanden und bis zum guten Ende geblieben. Ohne ihre laufenden Kameras wäre die Sache vielleicht anders rausgekommen. Beide Sender versprachen mir, ihre Beiträge am kommenden Tag, dem Dienstag auszustrahlen.

Nach den Untersuchungen schrieben ein Arzt und eine Krankenschwester meine Verletzungen, die mir zugefügt wurden, genau auf. Erst zuletzt fand man noch heraus, dass mein Unterarmgelenk angebrochen war. Ich vermute, dass ich diesen Bruch in jenem dunklen Gang bei der «Urania» zugezogen hatte: es schlug mir doch jener uniformierte Polizist so vehement auf den Hinterkopf, und ich fiel, mit stark angezogenen Handschellen auf dem Rücken, vornüber auf den Boden. Dort war es wohl passiert. Jetzt gab es deswegen noch einen Gipsverband auf den linken Arm, und ich konnte das Unispital verlassen.

Mit einem Sanitätswagen des Spitals wurde ich ins «Burghölzli» gebracht. Mein Vater folgte in seinem Auto nach. Die beiden Sanitäter kannten mich schon vom Fernsehen her, sie wollten jetzt von mir hören, was genau vorgefallen war. Sie hatten Mühe, es zu fassen und schüttelten immer wieder den Kopf. Einer der beiden meinte, das höre sich an «wie zu Hitlerzeiten».

Nach kurzer Fahrt hielt der Wagen an, meine Gefühle beim Aussteigen waren gemischt. Psychiatrische Kliniken waren mir nur aus Filmen bekannt. Ich war noch nie in einer drin. Pfleger und Pflege Schwestern

Das Protokoll des Grauens

begegneten mir, sie sagten, ich käme auf eine ganz ruhige Abteilung. Ich müsse keine Angst haben. Die meisten Patienten waren auch wirklich nett und lieb. Fertig mit aggressiv.

Eldar S., Polizeiopfer vom 21. April 2002.

*Aus der Erinnerung festgehalten
zwischen dem 3. und 6. Mai 2002.*

*Am 7. Mai organisierte die Menschenrechtsgruppe «augenauf» eine Pressekonferenz (Gruppe augenauf Zürich, Postfach, 8026 Zürich)
Seither haben sich viele Medien dieser Sache angenommen. Ich bin allen, die mich in dieser schwierigen Zeit unterstützt haben, sehr dankbar.*

Die Stadtzürcher SP spricht bei meinen Wahrnehmungen und die meines Vaters und der Zeugen präventiv von «Gräuelmärchen». Bisher sind bei der Bezirksanwaltschaft erst 2 von 4 Tätern, aber auch 2 wichtige Zeugen befragt worden.

Danach informierte BA Scherrer die Medien über diese Zeugenaussagen konträr zu ihrem Inhalt.

Am 17. Juni erfolgte deshalb eine zweite Pressekonferenz in der Tankstelle mit Kunden, Freunden und Bekannten.

Sehr verehrte Zürcher Justiz, hier ist mein Bericht.

Die Zeugeneinvernahmen vom 22. Mai

Es sind die Zeugen Martin B. und Hülya S. Sie hatten die beiden Zivilen bei ihrem Tun vor der Liebfrauenkirche beobachtet, jedoch nicht als Polizisten erkannt.

In Gegenwart von BA lic.iur. Michael Scherrer sowie der Protokollführerin, des Angeschuldigten Reto K. und seines Anwalts, des Angeschuldigten Bernhard S. und seines Anwalts, Verteidiger Claude L. als Vertreter des entschuldigt nicht erschienenen Angeschuldigten Eldar S.

Zeugeneinvernahme

Protokollnotiz:

Die Zeugin wird zur Wahrheit ermahnt und auf die Straffolgen einer wissentlich falschen Zeugenaussage gemäss Art. 307 StGB hingewiesen. Der Zeugin wird das allgemeine Zeugnisverweigerungsrecht gemäss Art. 131 StPO erläutert.

(Kenntnisnahme)

Sind Sie mit dem Angeschuldigten Bernhard S. persönlich bekannt?

Ich kenne ihn nicht. Ich kann nur vermuten, dass er vielleicht einer der beiden zivilen Polizisten ist, die beim fraglichen Vorfall dabei waren. Den zweiten Herrn (Reto K., Anm. BA) hätte ich vielleicht noch eher wiedererkannt. Ich habe aber mit beiden keinerlei nähere Beziehung und kenne beide näher nicht.

Kennen Sie Herrn Eldar S.?

Nein. Ich kenne diesen Mann nicht.

Sind Sie am Sonntag, 21.4., ca. 18 Uhr am Weinberg-Fussweg Höhe Liebfrauenkirche in Zürich gewesen?

Ja, ich war damals dort in der Liebfrauenkirche.

Was machten Sie dort?

Ich habe eine Kerze angezündet. Ich war alleine dort. Ich war von Lu-

Die Zeugenaussagen

zern mit dem Zug angekommen und ging dann zu dieser Kirche. Ich war vielleicht kurz vor 6 abends dort. Ich gehe recht häufig in diese Kirche. Es liegt auch auf meinem Weg an meinen Wohnort.

Was passierte an diesem Abend weiter?

Ich hörte Schreie. Ich hörte Hilfeschreie, sie kamen immer näher. Ca. nach dem sechsten Ruf ging ich raus, um zu schauen, was los ist. Ich ging dann nach draussen, und auch eine zweite Person aus der Kirche, ein Herr, ging ebenfalls auf der anderen Türseite nach draussen, um zu schauen, was los ist. Auf Frage kann ich sagen, dass es sich bei diesem zweiten Herrn um den Mann handelt, den ich soeben vor der Türe Ihres Büros kurz angetroffen habe (Herr Martin B., Anm. des BA).

Was haben Sie dann gesehen?

Ich sah drei Männer. Sie waren in einem Gemenge, es war unklar, wer da auf wen schlägt. Offensichtlich war aber, dass zwei gegen einen waren. Die Einzelperson hatte dann eine Schonhaltung eingenommen. Ich war nervös und aufgeregt. Ich sagte zu dem neben mir stehenden Herrn, er solle doch etwas tun. Er tat aber nichts. Ich schrie dann aufgeregt und laut, ob die beiden eigentlich spinnen und dass sie aufhören sollen. Der Herr fragte zuvor noch, ob das wahr sei, was er da sehe, und ich antwortete, ja, das sei kein Film, er solle doch etwas tun...

Und dann?

Ich habe zwei- bis dreimal laut geschrien, sie sollen aufhören. Ich habe dabei nicht gesehen, dass es sich bei den beiden Männern um zivile Polizisten handelt. Sonst hätte ich nicht geschrien und mich nicht eingemischt. Vis-à-vis von der Kirche in dem dortigen Haus gingen dann auch noch zwei Fenster oder Balkontüren auf und zwei Personen schauten heraus. Nach einiger Zeit gingen diese dann wieder ins Haus zurück, ich weiss allerdings nicht genau, wann.

Was passierte weiter?

Die beiden Männer nahmen dann Handschellen heraus und einer der beiden sagte, ich solle mich nicht dreinmischen und in die Kirche zurückgehen. Ich präzisiere, dass er sagte, ich solle mich nicht dreinmischen und reingehen. Einer sagte auch noch, es handle sich um einen Verbrecher. Ich bin aber nicht sicher, wer dies sagte, ob es einer der Polizisten war oder der Kirchenbesucher neben mir. Der dritte Mann wurde dann jedenfalls am Geländer angemacht und dann sind auch die

Leute auf dem gegenüberliegenden Haus erschienen und haben aus dem Fenster geschaut. Ich habe dann gesehen, dass der Mann am Boden kauern an einem Arm am Geländer angekettet wurde, wie genau weiss ich nicht. Ich habe in diesem Moment dann realisiert, dass es sich bei den beiden um zivile Polizisten handelt, weil sie Handschellen hatten. Der Gefesselte wurde weiter geschlagen und beschimpft. Mit was für Worten weiss ich nicht genau. Es war unwürdig und ich sagte: «So geht man mit Leuten nicht um». Einer der beiden Herren – ich weiss nicht welcher oder welcher ihn am Geländer anmachte, nahm dann ein Funktelefon hervor und hat Verstärkung geholt. Ich habe gehört, wie der Mann ins Funkgerät sprach, er sei an der Liebfrauenkirche und benötige Verstärkung. Das mit der Verstärkung bin ich mir nicht sicher, muss ich präzisieren. Dass er angab, er sei an der Liebfrauenkirche, da bin ich mir sicher. Ich war dann jedenfalls sehr aufgeregt und ging in die Kirche zurück. Nach kurzer Zeit – vielleicht drei bis fünf Minuten – hat man dann von überall her die Sirenen der Polizei gehört, die dann auch gekommen sind. Ich ging dann wieder aus der Kirche und traf auf mindestens fünf uniformierte Polizisten. Vielleicht waren es auch mehr. Ich ging dann zu einem der älteren Polizisten hin und sagte zu ihm, so gehe man mit Menschen nicht um, trotz allem. Er sagte mir, ich solle weitergehen. Ich wiederholte meine Äusserung nochmal und wies ihn auch noch darauf hin, dass in der Nähe eine Brille und ein Schuh lagen. Dann ging ich weg zu Bekannten, die in der Nähe wohnen.

Wissen Sie, ob der Mann an einer oder an zwei Händen und wenn ja an welcher gefesselt gewesen ist?

Nein, das kann ich nicht sagen. Ich hatte auch einen Abstand von vielleicht fünf Metern. Der gefesselte Mann blutete am Kopf. Und ich habe dann gesehen, dass es Polizisten sind und mir gedacht, dass ich mich dann da nicht einmische. Anfügen will ich noch, dass der Gefesselte um Hilfe schrie mehrmals. Er fragte auch: «Was habe ich gemacht?»

Eine Antwort bekam er nicht. Was geantwortet wurde, weiss ich nicht. Ich kann mich nicht genau erinnern und sage lieber nichts. An weitere Äusserungen der beiden Polizisten kann ich mich nicht erinnern.

Haben einer oder beide der Polizisten gegen den Mann geschlagen?

Zuerst war es ein Gemenge und ich kann nicht sagen, wer schlug. Als der Mann dann am Geländer gefesselt war, schlug noch einer der Polizisten. Der andere hatte etwas Abstand. Welcher wo war, kann ich heute nicht mehr sagen.

Die Zeugenaussagen

Wie hat sich der dritte Mann verhalten?

Zuerst hatte er die Hände um den Kopf in verschiedenen Positionen und versuchte sich zu schützen. Dies solange, bis er am Geländer angemacht war. Als er dann am Geländer angemacht war, machte der Mann nichts mehr. Jedenfalls, soweit ich mich erinnern kann.

Vorhalt Pefferspray:

Haben Sie diesen Gegenstand schon einmal gesehen?

Nein.

Haben Sie von sich aus etwas beizufügen?

Nein.

Auf Ergänzungsfragen des Verteidigers:

Vorhalt Fotodokumentation WD Stapo 16.05.2002:

Wo standen die drei Personen, als Sie sie beim Verlassen der Kirche erstmals erblickten?

(Die Zeugin nimmt Einsicht in das entsprechende Foto)

Die drei Personen standen etwa in der Mitte des dunkelgrauen Vorplatzbereiches.

Können Sie angeben, wo Eldar S. angekettet wurde?

Ich glaube, das war etwa in der Mitte des Geländers, welches sich auf gleicher Ebene befindet wie der Vorplatz der Kirche. Eher gegen die Treppe nach unten als nach oben. Ganz sicher bin ich aber nicht.

Wie beurteilen Sie die Intensität der Schläge, die gegen Eldar S. gerichtet wurden, nachdem er angekettet war?

Für mich persönlich ist ein Schlag ein Schlag. Das ist schon genug brutal. Das ist eine subjektive Meinung. Mehr kann ich dazu nicht sagen.

Haben Sie bei den beiden Zivilpolizisten Ausweise um den Hals hängen sehen?

Ich war sehr konzentriert auf die Schlägerei. Wenn ich etwas gesehen hätte, das auf Polizisten hindeutet, hätte ich mich nicht eingemischt. Die Distanz war auch etwa 5 Meter. Ich habe keine Ausweise gesehen. Es war ein Gemenge. Ich konnte nichts Genaues erkennen.

Haben Sie gehört, ob sich die Polizisten als Polizei verbal zu erkennen gaben?

Nein, das habe ich nicht gehört. Sonst hätte ich auch nichts gesagt.

Haben Sie dem älteren Polizisten Ihre Personalien genannt, um als Zeugin aufzutreten?

Er hat gesagt, ich solle weitergehen, da habe ich dann nichts mehr gesagt und bin gegangen.

Keine weiteren Fragen, von RA B.

Keine Ergänzungsfragen von Reto K. und Bernhard S.

Protokollnotiz:

Die Zeugin verlangt keine Zeugenentschädigung.

Ende der EV: 15.50 Uhr

Es erscheint auf schriftliche Vorladung und erklärt auf Befragen als Zeuge Martin B.

in Gegenwart der gleichen Genannten wie bei der Zeugin zuvor,

Zeugeneinvernahme

Protokollnotiz:

Vorgängig zu dieser Einvernahme hat der BA den Angeschuldigten bzw. ihren Rechtsvertreter mitgeteilt, dass Eldar S. nach wie vor gemäss ärztlichem Zeugnis der psychiatrischen Universitätsklinik nicht einvernahmefähig sei. Der BA hat die Absicht geäussert, heute Nachmittag dennoch die Zeugen Martin B. und Hülya S. zu befragen und die Rechtsvertreter angefragt, ob gegen dieses Vorgehen Einwände bestünden. Der Rechtsvertreter V. weist daraufhin, dass heute Zeugeneinvernahmen stattfinden, von deren Inhalt der Mitangeschuldigte Eldar S. Kenntnis erlangen wird und die Kenntnis in seinen dannzumal stattfindenden Aussager sicher Niederschlag finden werden. Eine de-

Die Zeugenaussagen

taillierte Stellungnahme werde er folgen lassen. Herr RA B. gibt folgendes zu Protokoll: «Ich möchte darauf hinweisen, dass eine Zeugenbefragung in Abwesenheit des Angeschuldigten Eldar S. die Gefahr ihrer formellen Unverwertbarkeit in sich schliesst, soweit aus den Aussagen des Zeugen belastende Momente für den Angeschuldigten Eldar S. fliessen. Diese Möglichkeit der einseitigen, dann nur für den Angeschuldigten Eldar S. möglichen Berufung auf formelle Ungültigkeit der Einvernahme sowie die Tatsache, dass zur Zeugeneinvernahme geschrieben wird, bevor der Angeschuldigte Eldar S. zur Sache einvernommen werden konnte, berührt meines Erachtens darüber hinaus den Grundsatz des «Fair Trial».

Protokollnotiz:

Der Zeuge wird zur Wahrheit ermahnt und auf die Straffolgen einer wissentlich falschen Zeugenaussage gemäss Art. 307 StGB hingewiesen. Dem Zeugen wird das allgemeine Zeugnisverweigerungsrecht gemäss Art. 131 StPO erläutert.

(Kenntnisnahme)

Sind Sie mit dem Angeschuldigten Bernhard S. persönlich bekannt?

Ich kenne ihn nicht. Das heisst, ich hätte diese Person jedenfalls heute hier nicht irgendwie erkannt. Ich stehe dementsprechend auch nicht in irgendeiner Beziehung zu ihm.

Sind Sie mit dem Angeschuldigten Reto K. persönlich bekannt?

Nein. Hier gilt das gleiche, das ich schon zum ersten mir vorgestellten Herrn gesagt habe.

Kennen Sie Eldar S.?

Ja.

Wann, wo und wie haben Sie Eldar S. kennengelernt?

Ich kenne ihn seit ca. einem Jahr von der Tankstelle her. Ich habe festgestellt, dass man an dieser Tankstelle mit Tankservice bedient wird, das hat mir gefallen und ich habe von da an diese Tankstelle vermehrt berücksichtigt. Ich kenne auch den Vater S., von der Tankstelle her, es ist allerdings eher der Sohn (also Eldar), der die Tankstelle so bedient. Weitere Angehörige der Familie S. kenne ich nicht.

Wie würden Sie Ihr Verhältnis zu Eldar S. bezeichnen?

Ich würde das Verhältnis als oberflächlich, freundlich bezeichnen.

Haben Sie sich am 21.4. im Bereich Weinberg-Fussweg aufgehalten?

Ja, ich habe mich damals dort aufgehalten. Hintergrund ist folgender: ich hatte ein Ölgemälde mit einem Motiv der Liebfrauenkirche kurz zuvor gekauft und wollte mir die Sache selbst ansehen. Auf eigene Faust bin ich daher in die Liebfrauenkirche gegangen, um dort die Architektur näher anzusehen.

Wann sind Sie ungefähr dort eingetroffen?

Ich war kurz nach 18 Uhr dort und habe mich dann in der Kirche einige Zeit umgesehen. Ich habe mich hauptsächlich im Ein-/Ausgangsbereich der Kirche aufgehalten und auch noch den Pfarrer gesehen. Er liess die Tür offen. Es hatte auch noch zwei Frauen dort, die beteten. Dann hörte ich von draussen her Schreie. Die Schreie müssen von einem Handgemenge stammen.

Warum dachten Sie, dass diese Schreie von einem Handgemenge stammen?

Da haben sich Leute «verklöpft». Ich dachte mir zuerst, das geht mich eigentlich nichts an. Dann entschied ich mich aber, doch nach draussen zu gehen, weil da etwas schlimmeres im Gange wäre und ich nicht einfach in der Kirche bleiben könnte.

Und dann?

Ich bin dann aus der Kirche getreten und habe drei Personen links vor mir etwa auf gleicher Höhe gesehen in einem Abstand von ca. 5 bis 10 Meter, oberhalb der drei Stufen. Mit den drei Stufen meine ich, dass der Weinberg-Fussweg hinaufführt und dass es dann drei Stufen gibt, die zum Eingang der Kirche führen. Ich sah dann dort zwei Männer in schwarz. Diese schlugen einen dritten Mann. Der dritte Mann war hell gekleidet. Der dritte Mann fuchtelte mit den Armen herum. Ich konnte beide Hände des dritten, hell gekleideten Mannes sehen. Er hielt sie teils auch über dem Kopf, teils stützte er sich auch auf dem Boden ab. Einer der beiden schwarz gekleideten Männer nahm sich dann des hell gekleideten Mannes an und nahm ihn zur Seite hinüber, damit meine ich die Geländerseite. Der zweite der schwarz gekleideten Männer hat dann an seinem Gurt seitlich rechts ein ziemlich grosses Funkgerät

Die Zeugenaussagen

hervorgeholt und sprach dann in das Funkgerät. Was er sagte, konnte ich nicht hören. Der andere schwarz gekleidete Mann hat dann den hell gekleideten geschlagen. Der hell gekleidete hat mit den Händen und dem Körper herumgezappelt. Mir schien, dass der hell gekleidete keine Gegenwehr leistete. Wichtig ist vielleicht in diesem Zusammenhang noch festzustellen, dass ich in diesem Zeitpunkt den hell gekleideten Mann nicht als den mir bekannten Tankwart Eldar S. erkannte.

Fahren Sie bitte fort.

Der eine der schwarz gekleideten versetzte dem hell gekleideten einige Schläge gegen Körper und Kopf. Dann fesselte er ihn mit einer Handschelle am dortigen Geländer.

Wissen Sie, ob die linke oder die rechte Hand gefesselt wurde?

Ich glaube, dass die rechte Hand zuerst gefesselt wurde.

Sind Sie sich da sicher, oder eher weniger?

Ich bin mir eher sicher. Mit der noch freien Hand fuchtelte der hell gekleidete weiterhin herum.

Weiter?

Einer der beiden Polizisten hat dann gegen das Gesicht des hell gekleideten geschlagen und er sagte zu ihm: «Sei doch endlich ruhig, wenn Du nicht willst, dass ich Dich schlage». Der Polizist schien mir eher verzweifelt, als er dies zum hell gekleideten sagte.

Jetzt haben Sie, Herr B., erstmals von Polizisten gesprochen, vorher sprachen Sie von schwarz gekleideten Männern. Wann war Ihnen klar, dass es Polizisten waren?

Ich glaube, dass ich das erkannt habe, als einer der beiden, die ich vorher beschrieben habe, das Funkgerät hervorgehoben hatte und damit gefunktete hatte.

Wie ging es weiter?

Ich muss noch anfügen, dass während des Handgemenges zwei Frauen dort waren und eine von ihnen zu mir sagte, ich solle diesem Mann doch helfen. Ich habe dann zu einem der beiden Polizisten gesagt, er solle doch aufhören. Er hat mir aber mit der Hand gedeutet, Abstand zu halten, und hat mir gesagt, ich wisse ja gar nicht, was vorher passiert sei. Da dachte ich mir, dass das natürlich stimmt.

Und dann?

Während der ganzen Auseinandersetzung schrie der hell Gekleidete immer wieder um Hilfe. Einmal sagte er auch: «Mein Papi ist ja dort oben». Da kam es mir in den Sinn, dass der hell Gekleidete vielleicht der mir bekannte Tankwart Eldar S. sein könnte. Sicher war ich aber nicht. Dann kam uniformierte Polizei und ich ging dann den Weinberg-Fussweg hinunter und auf der darunter liegenden Strasse in der Nähe der Tramhaltestelle zu meinem dort parkierten Töff. Dort sprach ich dann mit einem uniformierten Polizisten und sagte zu diesem, dass ich dort oben gewesen sei. Er antwortete, ich solle Weggehen. Für mich hatte es eine sehr beruhigende Wirkung, als ich sah, dass die uniformierte Polizei eintraf. Ich dachte mir, jetzt gehe alles den rechten Weg.

Was passierte weiter?

Ich stieg auf meinen Töff und fuhr zur Tankstelle der Familie S. Das ist bei der Sonneggstrasse. Ich ging zu Vater S., traf ihn an und erzählte ihm vom Vorfall. Er sagte zu mir sofort, er sei sicher, dass es sich um seinen Sohn handle. Ich antwortete, dass ich ihn nicht beunruhigen wolle und dass es sich vielleicht auch um jemand anderes handeln könnte. Er war sich aber sicher, dass es sein Sohn sei. Er hatte Tränen in den Augen und ich machte mir schon Vorwürfe, was ich da angerichtet hätte. Nach einiger Zeit ging er dann hinunter zum Weinberg-Fussweg und liess die Tankstelle unbewacht. Ich zeigte ihm die Örtlichkeit. Es war aber niemand mehr dort. Danach gingen wir zurück zur Tankstelle und er telefonierte mit der Polizei und einem Arzt und fand heraus, dass es sich tatsächlich um seinen Sohn handle. Ich blieb noch einige Zeit dort, gab ihm meine Telefonnummer an und stellte mich als Zeuge zur Verfügung. Dann fuhr ich nach Hause.

Noch ein paar Detailnachfragen: Haben Sie gesehen oder nicht, ob auch die zweite Hand von dem hell bekleideten Mann gefesselt worden ist?

Nein, das habe ich nicht gesehen. Ich habe nur gesehen, dass eine Hand des hell gekleideten Mannes gefesselt worden ist.

Haben Sie gesehen, ob einer oder zwei der schwarzgekleideten Männer gegen den hell gekleideten Mann geschlagen haben?

Die Zeugenaussagen

Zuerst waren es beide, die bei ihm standen. Danach war es nur noch einer und der andere war mit dem Funkgerät beschäftigt. Ich hatte auch ein bisschen Angst, als ich den Revolver dieses Mannes sah. Ich wusste ja nicht, worum es ging.

Mit wem haben Sie seit dem Vorfall über die Sache gesprochen?

Ich habe mich mit dem Verteidiger von Eldar S. am nächsten Tag am Telefon über diese Sache unterhalten. Er hat mich angerufen und wir haben etwa fünf Minuten über die Sache gesprochen. Ausserdem habe ich mit Urs E. vom TA, mit Sandro B. vom SonntagsBlick, mit Lis H. von «Schweiz Aktuell» des SF DRS und mit Daniel V. von «Tele Züri» am Telefon gesprochen. Ausserdem habe ich am nächsten Tag mit Herrn G. vom Pressedienst der Stadtpolizei Zürich telefoniert.

Haben Sie den Bericht im SonntagsBlick vom 12.5. gelesen?

Ja, ich habe diesen Artikel gelesen.

Wissen Sie noch, was darin gestanden ist?

Ja, ich weiss es noch. Es ist nicht nötig, dass er mir noch einmal vorgehalten wird.

(...)

Haben Sie von sich aus etwas beizufügen?

Ich habe es richtig von mir gefunden, dass ich dem Vater von Eldar meine Nummer gab und mich als Zeuge zur Verfügung stellte. Im Nachhinein habe ich es aber falsch gefunden, dass ich mit der Presse gesprochen habe. (...)

Ich fragte mich dann, worum es überhaupt geht, um Eldar, um die Polizei oder um was. Ich bin mir da nicht mehr sicher. Ich sagte bei der Presse immer wieder, es gehe jetzt nicht darum, Vorschuldige zu finden, sondern um Kooperation und sachgerechte Regelungen. Es hat mich enttäuscht, dass es bei der Presse keinen Halt fand.

Protokollnotiz:

Unterbruch der Einvernahme für 5 Minuten.

Auf Ergänzungsfrage von RA B:

Was sind Sie von Beruf?

Sachbearbeiter in einer Versicherung.

Keine Ergänzungsfrage von RA V.

Auf Ergänzungsfrage von Verteidiger L.:

Wie lange sahen Sie die drei Personen oberhalb an der Treppe?

Das ist schwierig. Es dauerte wohl in meiner Wahrnehmung länger, als die effektive Zeitdauer war. Ich meine rund 15 Sekunden.

Wie war die Art der Schläge auf der dortigen Treppe punkto Art und Intensität und wer schlug wen?

Es waren meines Erachtens einseitige Schläge seitens der Polizisten gegen Eldar. Es waren harte Schläge gegen den Oberkörper. Ich habe nicht gesehen, dass Eldar die Polizisten auch schlug.

Haben Sie einen Gegenstand in den Händen der Polizisten gesehen?

Nein.

Vorhalt Pfefferspray:

Haben Sie dieses Objekt gesehen beim damaligen Vorfall?

Nein, ich habe keinen derartigen Gegenstand damals gesehen.

Wie kam Eldar S. zum Geländer und wie lange dauerte dies?

Er wurde geschleift. Er war mehr oder weniger am Boden. Das ganze dauerte vielleicht 30 bis 40 Sekunden, das ist aber schwer zu schätzen.

Wer hat in dieser Phase wen wie geschlagen?

Ich habe zu keinem Zeitpunkt Schläge von Eldar gegen die beiden Polizisten erkannt. Die beiden Polizisten haben Eldar geschlagen.

Protokollnotiz:

Verteidiger L. will die Frage stellen, ob der Zeuge beurteilen könne, ob Eldar S. in der Lage gewesen sei, Schläge gegen die Polizisten auszu-teilen. RA B. protestiert gegen diese Frage und sagt, sie sei suggestiv, da der Zeuge die subjektive Verfassung von Eldar S. nicht beurteilen könne. Der BA merkt an, dass RA B. offensichtlich recht hat und lässt die Frage nicht zu. Dieser Vorgang wird auf ausdrücklichen Wunsch von Verteidiger L. in dieser Aktennotiz festgehalten.

Wie beurteilen Sie den Zustand von Eldar S. in dieser Phase?

Die Zeugenaussagen

Er blutete stark am Kopf, zitterte und schien mir verunsichert.

Rief er in dieser Phase um Hilfe?

Er rief eigentlich immer um Hilfe.

Haben Sie gehört, dass die handelnden Polizisten sich Eldar S. gegenüber als Polizisten zu erkennen gaben und wenn ja, in welcher Phase?

Ich habe das weder gesehen, noch gehört. In keiner Phase.

Sahen Sie, ob die beiden schwarz Gekleideten Ausweise um den Hals trugen?

Ich habe keine derartige Beobachtung gemacht. Das muss aber nicht heissen, dass sie keine Ausweise hatten. Es kann sein, dass ich sie wirklich nicht sah.

Haben Sie, als Sie dem Polizisten sagten, er solle aufhören, auch eine Begründung dazu geliefert?

Nein, ich sagte einfach, er solle aufhören.

Wissen Sie, ob Eldar S. im Rahmen dieses Vorfalls auf Drogen oder Waffen durchsucht wurde?

Nein, ich habe nichts Derartiges beobachtet.

Haben Sie bei den beiden schwarz gekleideten Polizisten Verletzungen erkannt?

Soweit ich sah, habe ich keine Verletzungen bei den beiden Polizisten festgestellt. Einer hatte eine blutige Hand, ich nehme aber an, dass es sich dabei um Fremdblut von Eldar S. handelt.

In was für einem Gemütszustand haben Sie sich selbst damals dort befunden?

In einem schlechten. Ich vertrete die Auffassung, dass wir dafür verantwortlich sind, was wir tun, aber auch dafür, was wir nicht tun. Als ich dann mich entschied, aus der Kirche zu treten, habe ich mich deplaziert gefühlt, weil ich ja eh nichts machen konnte.

Was hätten Sie denn tun wollen, wenn Sie gekommt hätten?

ich hätte die Situation beruhigen wollen, das war mir aber nicht möglich.

Keine weiteren Ergänzungsfragen der Anwesenden.

Protokollnotiz:

Der Zeuge verlangt keine Zeugenentschädigung.

Ende der EV: 14.50 Uhr

*«Ich vertrete die Auffassung,
dass wir dafür
verantwortlich sind,
was wir tun,
aber auch dafür,
was wir nicht tun»*

Zeuge Martin B. vor dem Bezirksanwalt

Nachwort I

Die Vorgänge um die Stadtpolizei Zürich sind weiterhin spannend: man weiss nie, wann der nächste Mensch angeschossen, halb zu Tode geprügelt oder sonstwie verletzt wird. Es sind unheimliche Menschen, ganze Rambo-Einheiten im Polizeiapparat beschäftigt, vor denen nur gewarnt werden kann. Denn sie unterstehen auch anderen Gesetzen. Wer gegen sie klagt – sie kommen immer frei.

So hatte man sich den Rechtsstaat eigentlich nicht vorgestellt. Dass zuletzt Polizisten, die zum Schutz von Leib und Gut ausgebildet wären, die schlimmsten Missetäter gleich selber ausmachen. Dass wir eine Polizei brauchen, die uns vor der Polizei schützt.

Es beginnt schon damit, dass die Täter vom 21. April erst Ende Juni überhaupt befragt werden durch die Bezirksanwaltschaft. Natürlich ohne jede Verhaftung, U-Haft oder so, weil bei Polizisten, kraft ihres Amtes, keine Verdunkelungsgefahr gegeben ist.

Damit haben wir den ganzen rechts-ungenügenden Schlendrian. Polizeitäter werden erst gar nicht angefasst. Damit ist es real das Schlimmste, Opfer von Polizeigewalt zu werden, eben weil Polizisten diesen Gewalt-Bonus bei Staat und Justiz geniessen. Ihre Fehler sind höchstens halbe Fehler, meistens gar keine. Und sollten es doch mal welche sein, finden sie – mit ihrem eigenen «Rechts»-Dienst – stets einen Weg, sich rauszuhauen. Oh Herr, schütze uns vor Polizisten! Und unsere Kinder auch.

Oder müssen Betroffene flexibel werden, umdenken und sich halt sagen, von Polizisten gefoltert zu werden, ist doch eine Ehre, das ist ja staatlich sanktioniert – dann war's vielleicht gar nicht so entwürdigend? Gut, wenn's auch noch auf die Psyche haut, dann waren die Folterer wohl ein bisschen zu streng...

Die unkontrollierte Gewalt auf Polizeiposten und vor Kirchen kann eingedämmt werden, wenn das Verständnis für modernes Gewalt-Coaching wächst. Das Problem liegt ähnlich wie das Thema «Gewalt in Schulen». Doch fliegen «auffällige» Schüler bei Gelegenheit von der Schule. Warum verhält sich dies bei der Polizei anders? Gewalttätige Polizisten – haut ab – entflieht uns. Danke!

Nachwort II

Leicht düpiert war ich schon, als mir ein bekannter Gemeinderat bedeutete, mit meiner Diskretion sei es auch nicht gerade weit her. Wie er denn darauf komme? Hat jemand unsere E-mails abgefangen? Nein, viel schlimmer: auf der «Urania» wisse man von unserem Treffen «auf allen Ebenen», also in allen Chargen, vielleicht sogar bis hinunter in die Folterzellen...

Sicher wusste es Frau Maurer auch. Aber tampis, was kümmerts mich! Aha, mein Gegenüber, dem war es nicht egal! Ja shit, was soll ich sagen, ich selber habe keine Kontakte dorthin. Aber wir ahnten es beide gleich: Wir hatten uns ja telefonisch verabredet...

Jetzt will ich natürlich nicht behaupten, das Telefon des Herrn Gemeinderat werde abgehört. Das verhält sich vermutlich schon anders. Drum war's mir jetzt ein bisschen peinlich, denn dass meines angezapft ist, das kenne ich seit Jahren. Auch Abfallsäcke sind ab und an ausserterminlich verschwunden. Aber gerade outen wollte ich mich gegenüber dem Stadtparlamentarier ja nicht. Blöd, jetzt ist er auch so draufgekommen.

Es könnte ja sein, dass jemand, der sowieso «auf Leitung der Überwacher» liegt, sowas wie Freiwild ist. Denn warum soll es solchen Leuten anders gehen wie etwa Eldar S., dem Ausländer? Sollte mir etwas zustossen, und die telefonischen Drohungen gibt es ja schon, dann wird es dereinst vielleicht auch nicht so wild sein, denn ich war ja schon «abgehört».

Mit dieser «gar nicht weissen Weste» würde ich dann auch kein Gehör finden, wenn ich den Schutz der Menschenrechte forderte. Denn irgend was musste ja wohl anstehen, dass sie den abhören mussten. Der hat sicher zweimal am Tag «Bin im Laden» oder «Osram» gesagt, da waren sie ja geradezu verpflichtet, sein Telefon anzuzapfen. Vielleicht sagte er noch «Echelon», «Bombe» oder «Couche Peng», das reicht dann halt.

Mit Telefonüberwachungsbeweisen (TÜB) wäre die Überführung von «Verbrechern» jedenfalls eleganter gelöst, als mit mühsamen Interviews ehemaliger Primär- und Oberstufenlehrer wie in Kloten. Bestimmt bringen «belastende Zeugen» wie etwa Eldars

Ex-Lehrer aus Kloten (vielen Dank noch für diese Pädagogen-Superleistung!) mit dem Jahrzehnt, das zwischen Wahrnehmung und «Zeugenaussage» liegt, einiges durcheinander. Schon Polizisten haben Mühe, als Täter nach über zwei Monaten noch alles zu wissen. Da drängt sich die Instruktion, der schöne Zürcher Brauch des «Briefing» gebieterisch auf. Denn nicht jeder Polizist kann sich noch an alle Details erinnern, so wie es der Herr Kommandant gestern nochmals deutlich vorgetragen hatte. Erfahrene Richter können aber damit umgehen, indem sie nicht zu detailliert fragen. Sie bekommen meist einen Wink, wer die Sprüchlein besonders gut aufsagen kann. Dann erinnern sie sich gerne an Sankt Nikolaus, wo es für schönes Aufsagen schöne Geschenke gab. Und weil schon bald Weihnachten ist, so sei an die Milde des Gerichts appelliert: verzeiht, so wie auch Euch verziehen wird, und habt ein Einsehen, damit auch Ihnen niemand nachsieht. Amen. Freispruch auf der ganzen Linie. Die Kosten übernimmt die Gerichtskasse. Der Angeklagte ... ääh der Kläger... ist abzuführen. Er ist ja nicht bei Trost, solche Vorwürfe vor das Hohe Gericht zu bringen. Eine Frechheit! Schluss. Eine Frechheit ist das, sowas von Polizisten zu sagen, jetzt aber sofort ein Aufgebot, damit wir ihn in seine Heimat fliegen können, aber bitte kein Heftpflaster auf den Mund, und nicht zu fünft auf ihn draufspringen, Ihr wisst ja, die sind dann plötzlich mause, und dann kommt wieder augenauf und die linken Medien hinterher und reden wieder von Polizeifolter und Mord und dann gibt es wieder ein Komitee für dies für das und jenes, und die wollen dann wieder einen Prozess durchstieren, dabei könnte dies alles mit wenig Aufwand schon in der Untersuchung niedergeschlagen werden etc. und jetzt aber gopfertami sind wir jetzt in einem Rechtsstaat?

Mitarbeit: Mladen Roth †
Lektorat, Tatortfotos, Mediendokumentation, Kritik

Nachwort III

Sinn allen Handelns und Wirkens des Komitees Eldar S. ist die Wiederherstellung der Gesundheit Eldars. Alle Versuche, die zur Debatte stehenden Polizeihandlungen aufzuklären, haben zum Ziel zu erfahren, weshalb er von wem und mit welchem Hintergrund so verletzt wurde, **www (Wissen würde Wunder wirken)**.

Es kommt nicht von ungefähr, dass sich Leute für solch delikate Vorfälle interessieren – wenn auch nicht gerade zwecks Weiterbildung in Staatskunde. Selbst Vater S. sagt, er habe bis zum 21. April ein gutes, ungetrübtes Bild der Zürcher Polizei gehabt, er habe durchaus gute Erfahrungen gemacht. Danach fiel er diesbezüglich in ein tiefes Loch. Weil sich bis heute noch immer kein «Grund», keine Erklärung für die Motivation der Schläger auftut, befindet er sich noch immer im freien Fall. Dem könnte abgeholfen werden, wenn sich die Täter stellen würden. Aber sie bleiben im Dunkeln.

Auch Eldar S. erwähnte wiederholt den Wunsch, sie mögen ihm die Hand reichen, und einfach um Verzeihung bitten. – Er hätte ihnen, seinen Peinigern, wohl glatt verziehen. Die Seele des Menschen ist ja nicht konfus und kompliziert – oft braucht es so wenig, um wieder ins Lot, ins Gleichgewicht zu kommen. Das gilt für uns alle. Zum Leben braucht es die fortwährende Neujustierung, gegenseitiges Verständnis, Nachsicht, manchmal auch Verzeihung. Aber die Hand wurde nie gereicht. Die Chefs der Stadtpolizei Zürich haben alles vermässelt. Sie haben aus den Seelen, die sie befehligen, Beton gemacht, um sie vermeintlich zu schützen.

Das Buch ist ein Versuch, den hochkalibrigen Vertuschungsversuch im Fall Eldar S. zu vereiteln, die Fakten auf den Tisch zu legen und mitzureden – wenn auch staatlich unerwünscht. Es gibt kein besseres Vorgehen gegen Mauscheleien, Hintenherum-Spiele und «Fälle versenken», als sie zu veröffentlichen. Um den Fall vielfacher «schwerer Körperverletzung», ja Folter aufzudecken, gehen wir Strafklagen ein, mit welchen die Polizei oder andere Instanzen fraglos auf uns zielen werden. Die Fortsetzung der Verschleierung des Falles Eldar S. soll aber ein Ende finden. Zu diesem Zweck finden Sie hier genügend Fakten. Tönt wie Akten. 20. Sept. 2002.